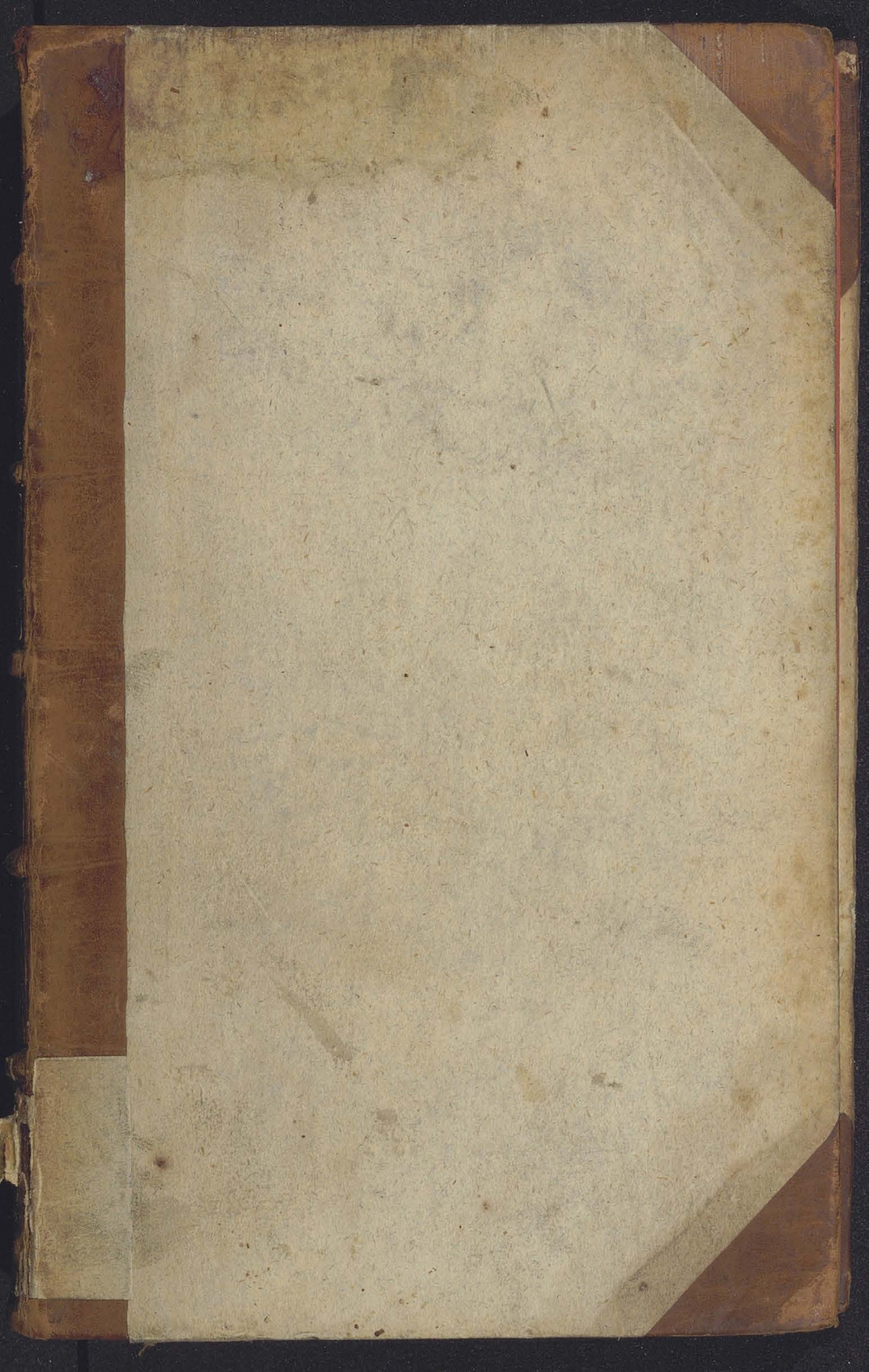
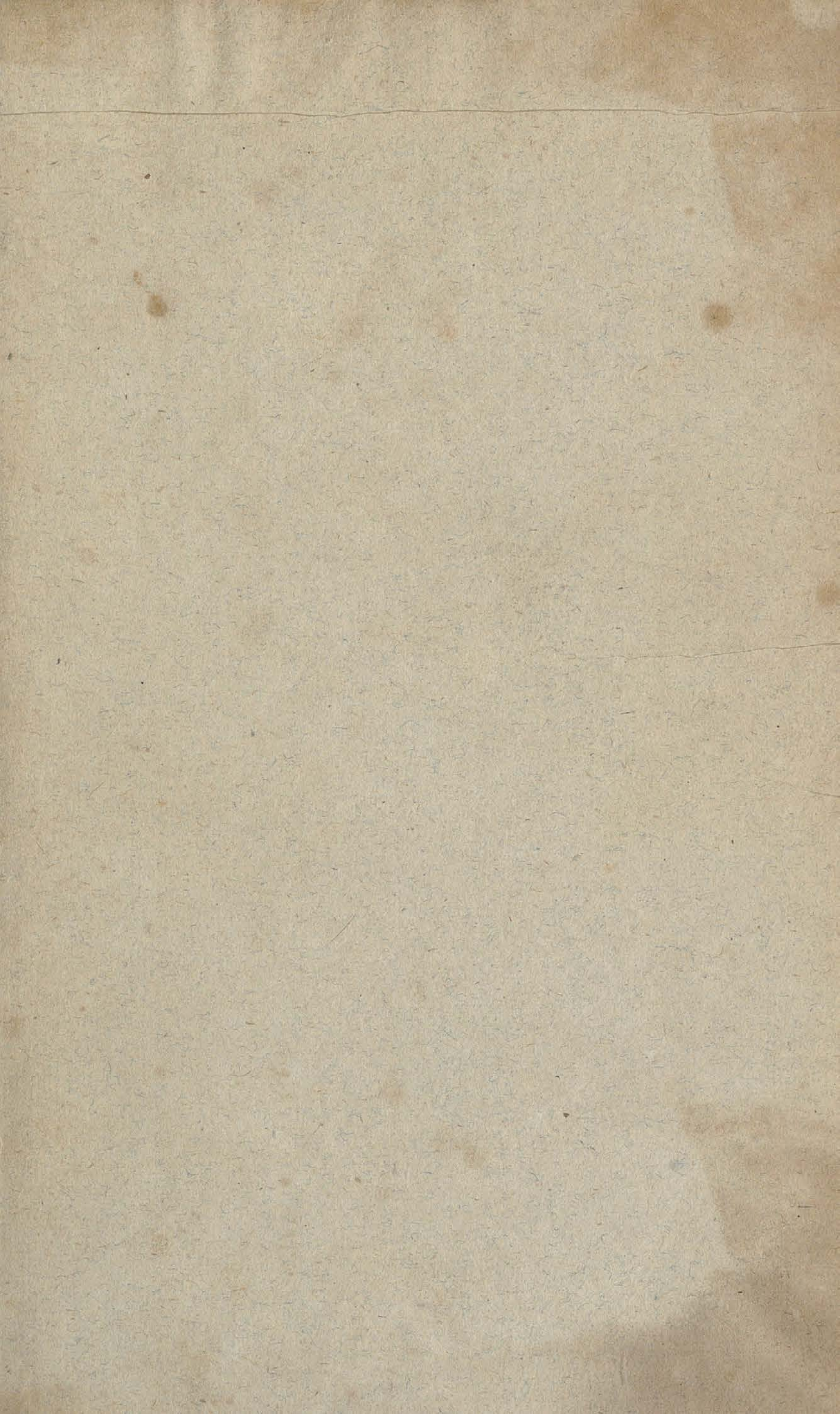
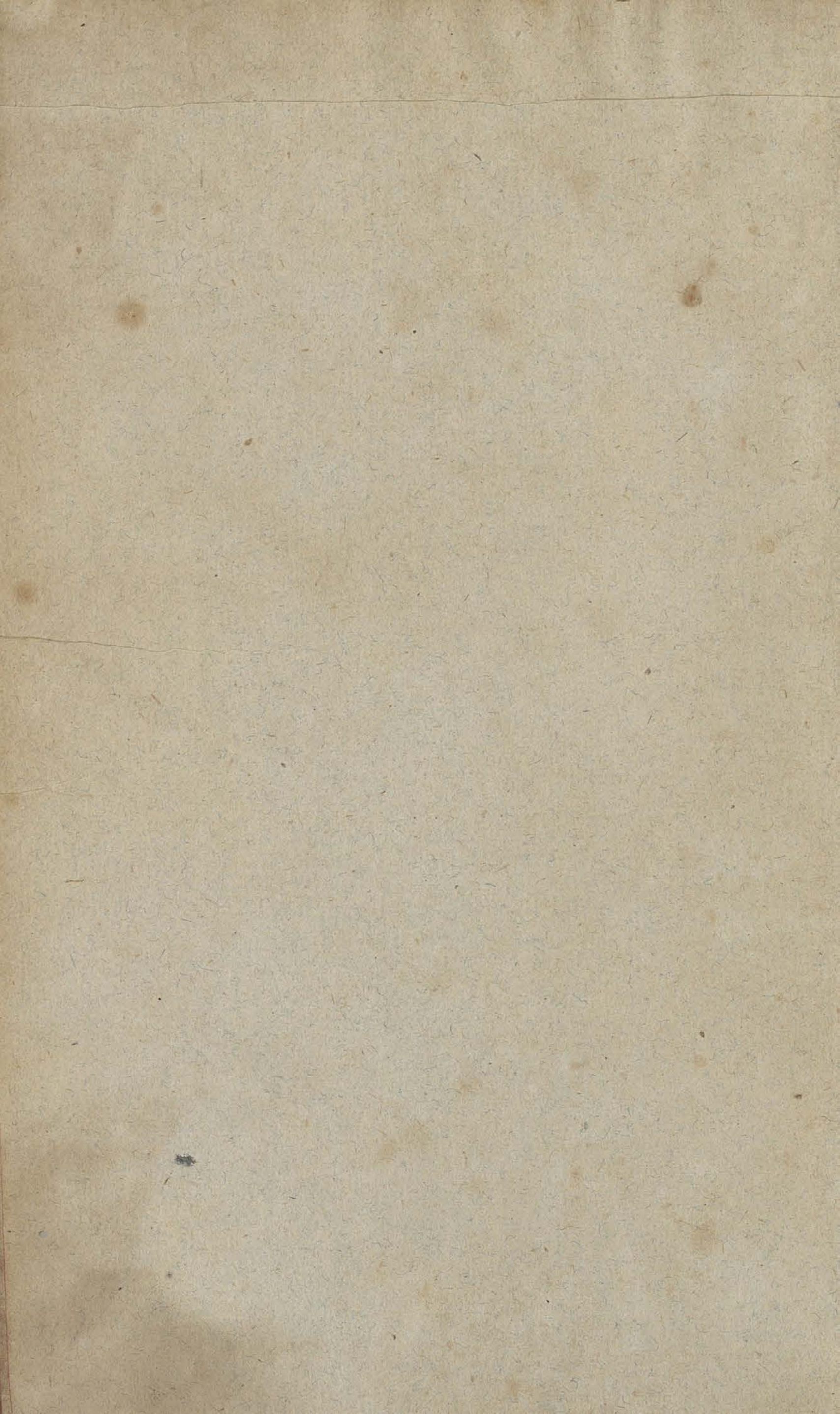
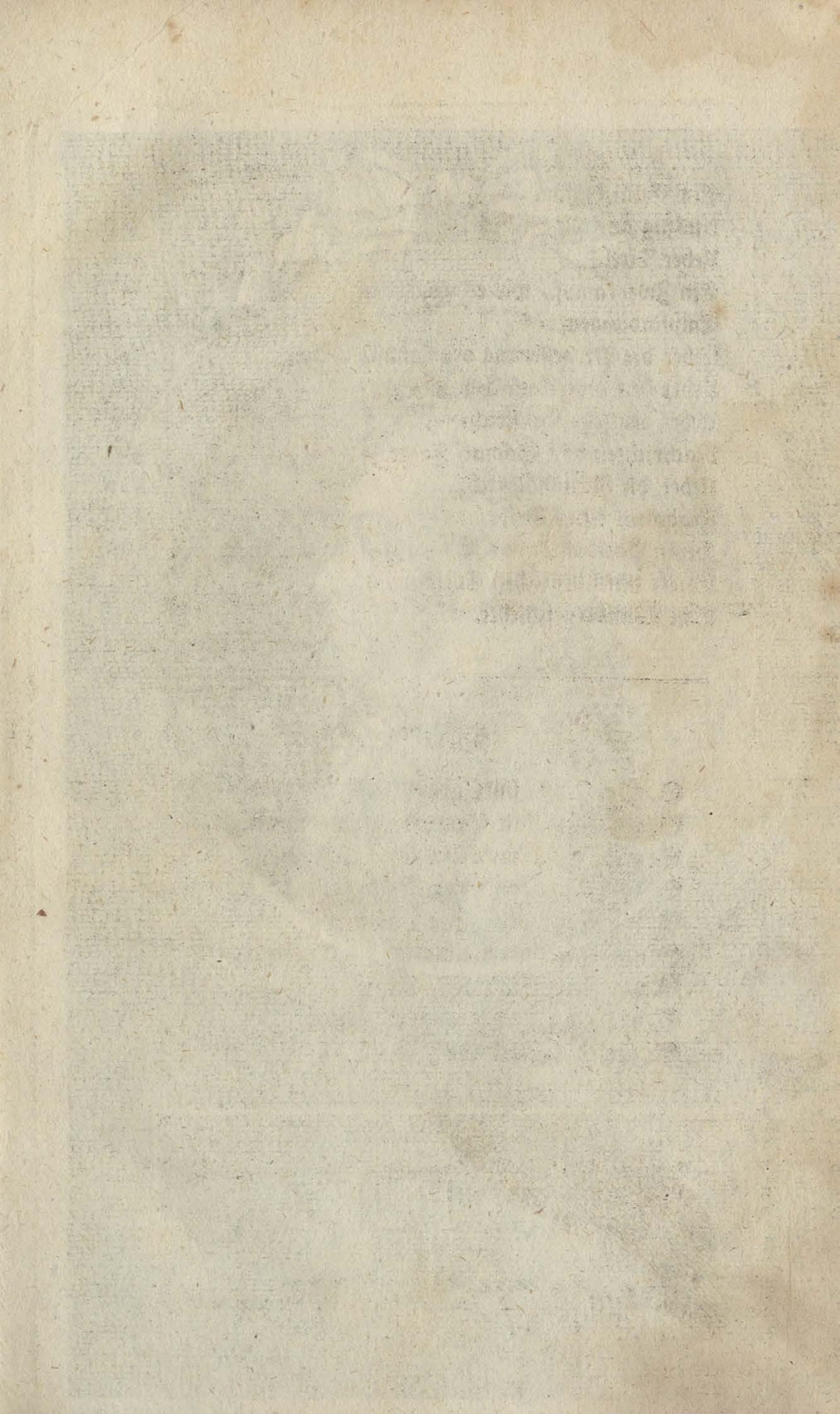
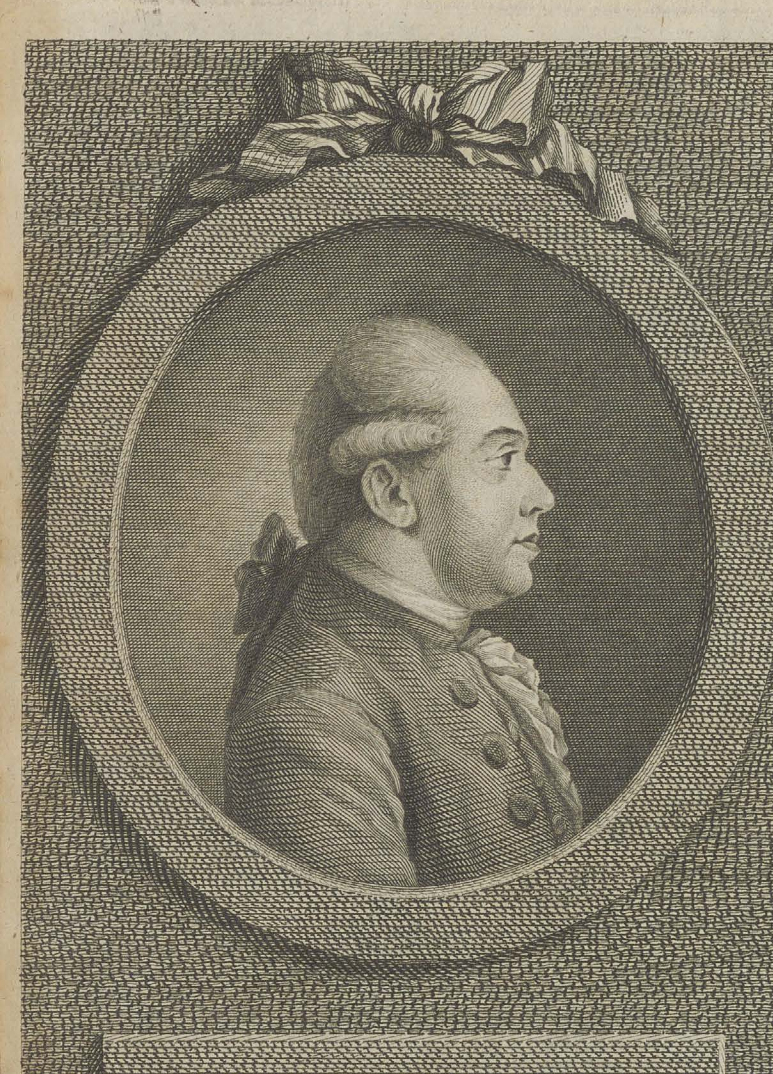










H.P.STURZ

Ganz del. *C. G. Rasp sc: Lips:*

Schriften

von

Helfrich Peter Sturz.



Zweite Samlung.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich, 1782.




BIBLIOTEKA
W TORUNIU
UNIWERSYTECKA

Wenn diese zweite Samlung Sturzischer Schriften weder in Wahl noch Vollendung der einzelen Aufsäze den Werth der ersten hat, so tadle man deswegen nicht den unsrer Litteratur so viel zu früh entrissenen Verfasser, sondern halte sich allein an den Herausgeber und Verleger. Beide, von dem Wunsche getrieben, was von einem der feinsten und angenehmsten Schriftsteller unsrer Nazion und unsrer Zeit noch hie und da gedruckt und zum Theil nicht als seine Arbeit bekant war, dem Publikum in einer Samlung vorzulegen, sind vielleicht in den nicht ungewöhnlichen Fehler deutscher Samler gefallen, die einer selten zweckmäßigen Vollständigkeit sehr oft höhere Zwecke aufopfern. In Absicht der Menechmen und des aufgenommenen Trauerspiels ahndet ihnen selbst so etwas, da sie von beiden wissen, daß der Verfasser sie in ihrer jezigen

 Gestalt

Gestalt nie hätte unter seinem Namen erscheinen lassen. Aber aus einem andern Gesichtspunkte sieht der lebende Schriftsteller die Produkte seines Geistes an, aus einem andern der Herausgeber seines Nachlasses. Was der Erste mit Recht verwarf, dürfte dem Andern nicht aufgenommen zu haben oft mit eben dem Rechte verarget werden. Wegen beider Stücke, wenn es überhaupt einer Entschuldigung bedarf, gereicht auch das zur Entschuldigung, daß dieses Gebäude auf den Trümmern eines andern aufgeführt ist, und der Herausgeber weder in der Wahl der Materialien noch ihrer Anordnung freie Hand hatte, wenn er jenes nicht ganz niederreißen wolte. Indeß zwei von Sturzens vertrautesten Freunden über die Behandlung seines litterarischen Nachlasses und die Errichtung eines seiner nicht ganz unwürdigen Denkmals mit einander zu Rathe gingen, war eine in aller Eile zusammengerafte, halb und in mancher Hinsicht schon zu vollständige Samlung bereits abgedruckt, und der Verleger sah sich genöthigt, die ganze Auflage an sich zu kaufen, um sein Recht an einem Theil des Nachlasses zu vertheidigen. Diese Ausgabe liegt zum Grunde der gegenwärtigen, und hat

unter

unter andern auch die Unordnung veranlasset, in der die aus dem deutschen Museum entlehnten kleineren Stücke auf einander folgen. Der Herausgeber dieser periodischen Schrift hat übrigens wider den hier von denselben gemachten Gebrauch nichts zu erinnern und vielmehr die Gefälligkeit gehabt, zum Behuf dieser Samlung alles anzuzeigen, was in jener von dem seligen Sturz noch enthalten war. Die meisten dieser Aufsäze waren von dem Verfasser selbst für die zweite Samlung seiner Schriften bestimmt, wie die erste gröstentheils aus Stücken erwachsen war, die vorhin das deutsche Museum gezieret hatten. Nichts fehlet diesen als die lezte, bessernde Hand ihres Urhebers, der auch nicht das kleinste seiner Werke würde wieder haben erscheinen lassen, ohne ihm ganz die Glätte und Vollendung zu geben, die alle seine Arbeiten auszeichnen. Statt eines Lebens, das Zeit und Umstände dem, der es zu schreiben übernommen hatte, noch nicht zu schreiben vergönnen, hat man dieser Ausgabe, mit Erlaubniß ihrer Verfasser, zwei aus der Olla Potrida und dem deutschen Museum entlehnte Briefe vorgesezt, die die Hauptzüge von dem Leben und Charakter eines

Mannes enthalten, dessen Andenken desto unvergeßlicher seyn muß, je seltener noch zur Zeit Wiz und Laune im deutschen Boden gedeihen. Es sind noch hie und da Briefe von ihm vorhanden, die beide Eigenschaften in so hohem Maaße als eine seiner gedruckten Schriften haben, aber sie jezt schon bekant zu machen, wåre voreilig und bleibt billig der Zeit überlassen, die auch wol eine vollståndigere, besser gewåhlte und geordnete Samlung seiner såmtlichen Schriften erlaubt.

Biographie

Biographie

Helfrich Peter Sturz;

Bruchstück, aus einem Briefe.

Oldenburg, den 7ten May 1780.

Ew. verlangen von mir einige biographische Nachrichten von Sturz. Gern entledigte ich mich dieses Auftrags, um, so viel, oder so wenig ich dazu beytragen kann, das Andenken eines schönen Geistes und edlen Herzens der Nation, und zunächst seinen Freunden zu erhalten. Sie finden hier aber blos einige Materialien zu willkürlichem Gebrauch; keine Biographie; die erfodert Meisterhand. Vergebens bat ich hierum den vortreflichen Zimmermann, den Busenfreund unsers Sturz, als ich ihm seinen Tod meldete. „Diesem edeln Mann, schrieb er mir, darf ich nicht wagen, ein Denkmal zu errichten. Ich muß trachten, meine Seele von ihm wegzuwenden, damit ich nicht mit ihm in die Grube sinke.“

Helfrich Peter Sturz ward zu Darmstadt im Jahr 1737 gebohren. Er studirte zu Göttingen, Jena und Giessen um 1754 - 1757. Um das Jahr 1760

ward er Privatsekretair des Kanzlers von Eyben in Glückstadt, in dessen Angelegenheiten er zweymal nach Wien, und einmal nach Wetzlar reiste. Er erhielt auch den Charakter eines Bernburgischen Raths. Hierauf bekam er Gelegenheit 1762 in Copenhagen in des unsterblichen Bernstorfs Bekanntschaft zu kommen. In einem halben Jahr schrieb und sprach er Dänisch. Bernstorf sah bald seine Fähigkeit, und nahm ihn zu sich als Privatsekretair, mit 400 Rthlr. Gehalt; verhalf ihm auch 1763 zum Sekretair im Departement der ausländischen Sachen, gleichfalls mit 400 Rthlr. Gehalt. Dies waren seine goldenen Jahre, er lebte in Bernstorfs Hause mit Klopstock die seligsten Tage seines Lebens, von denen er so oft mit Entzücken und Wehmuth sprach und schrieb. (Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernstorfs, Zueignung S. 1. S. 102. S. 112. Schriften S. 180.) Hier entwickelten sich seine Talente, er arbeitete unter den Augen eines großen Staatsmannes, und noch größern Menschenfreundes, bekannt mit Hof und Welt, vertraut mit den Musen, in stetem Umgang mit dem feinern und aufgeklärtern Theil der Welt, bildete ihn sein Genie schnell zum Staats- und Weltmann, zum Künstler, Dichter, Schriftsteller. Er würde in den meisten, wie er es in einigen wirklich war, klaßisch geworden

seyn,

seyn, wenn diese seine glänzende Laufbahn in Dännemark nicht zu traurig gehemmt, und nun — ach! auf ewig geschlossen wäre.

Im Jahr 1768 ward er dänischer Legationsrath, und war mit in des Königs Gefolge auf der Reise nach Frankreich und Engelland. Wer mit so viel Genie und Kenntnissen, und Aufmerksamkeit und in solcher Gesellschaft reiset, der schwelgt bey Kunst und Natur, und kehrt, reich an Geist, zurück. Diesen Reisen verdanken wir die schönen Briefe eines Reisenden, die zuerst ins deutsche Museum 1777 eingerückt wurden, und jetzt im ersten Theil seiner Schriften stehen. Sturz fand unter den ersten Geistern beyder Länder Freunde, und unterhielt mit ihnen einen Briefwechsel.

Noch vor Bernstorfs Abgang vom Ministerium 1770. ward er ins Generalpostdirectorium gesetzt. Seine Bedienung trug ihm 2500 Rthlr. ein, und noch glücklichere Aussichten lagen nah vor ihm, als in der bekannten Revolution am 17ten Jänner 1772 durch Struensees traurigen Fall auch sein Glück zu Boden geworfen ward. Nachdem er einige Zeit, wie andere Staatsgefangene, im Arrest gewesen war, gab man ihn zwar wieder frey, weil man seine Unschuld einsah; allein seine Bedienung, sein Glück in Dännemark, alle seine glänzenden Aussichten waren dahin. Er bekam

eine dänische Pension bis zu anderweitiger Abfindung, und lebte einige Zeit in Glückstadt und Altona. Hier erfuhr er, daß er einer der Zollinspecteurs beym Elsfletherweserzoll im Oldenburgischen werden sollte. Auf Gegenvorstellungen unterblieb dieses, und im Herbst 1772 setzte man ihn dänischer Seits als Regierungsrath mit 800 Rthlr. Gehalt in die Oldenburgische Regierung. Bey der Austauschung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst mit dem Grosfürstlichen Holstein 1773 ward sein Gehalt mit 200 Rthlr., und im Jahr 1775, da er Herzoglich Oldenburgischer Etatsrath ward, noch mit 200 Rthlr. vermehrt.

Im Jahr 1774 heurathete er des Dänischen Major, jetzigen Obristen Mazar de la Garde dritte Tochter, mit der er vor der Revolution in Copenhagen versprochen war. Sie schenkte ihm zwey Töchter, davon die jüngste ein Vierteljahr vor seinem Tode an den Blattern starb; des dritten Kindes, eines Sohnes, Geburt erlebte er nicht. Das Glück seiner Liebe erzählen die Empfindungen, ein Gedicht im deutschen Museum 1778. Jänner S. 90. S. auch den Brief an Luisen, Schriften, S. 263.

Er reiste 1776 in eignen Geschäften nach Gotha, und im Sommer 1778 in herrschaftlichen Angelegenheiten nach Hannover, mußte auch als Commissarius

die

die Gränzstreitigkeiten mit Bremen berichtigen helfen. Auch bey dem neuen Amöblement und innerer Auszierung des hiesigen Schlosses wurden seine Kenntnisse und sein Geschmack zu Rath gezogen.

Im October 1779, da er sich schon seit einiger Zeit krank fühlte, und oft über Kopfweh klagte, reiste er nach Bremen. Dort erhielt er Briefe aus Dännemark, deren Inhalt ihn bis zur Ohnmacht rührte; vielleicht hätten sich ihm neue und angenehme Aussichten eröfnet, — zu spät; denn nach zwey Tagen ergrif ihn ein bösartiges Faulfieber. Kunst und Natur strebten umsonst. Er starb am 12ten November zu Bremen, in dem Hause seines Freundes, des Herzogl. Holsteinoldenburgischen Hofraths Schumacher.

Sturz war groß, wohlgewachsen, stark, fett; die Natur hatte ihm ein frohes Herz gegeben, und er konnte Anspruch auf Greisenalter machen. Aber die harten Revolutionen seines Lebens untergruben seine Gesundheit. Er war hypochondrisch, weichlich, indolent; sein Ansehn ward aufgedunsen, sein Fleisch schwammig, seine Farbe gelblich. Er hatte vielerley Kuren gebraucht. Das Fragment aus den Papieren eines verstorbenen Hypochondristen, Schriften, S. 190. verräth, daß er aus eigner Erfahrung spricht. Aber seine Diät taugte gar nicht zu seinem hypochondrischen Unterleib.

Er

Er machte wenig Bewegung, saß und schrieb viel, und wenn er zuweilen aus diätetischer Grille fastete, so gab er zu anderer Zeit seinen Magen allen in- und ausländischen Gerichten preis.

Er war der deutschen und französischen Sprache vollkommen mächtig, schrieb und sprach dänisch und englisch, las auch italienisch und spanisch. Diese Sprachen waren ihm in seiner ersten Laufbahn, dem Studium der Staatswissenschaft, nothwendig. Er liebte die alten klaßischen Schriftsteller, und bildete nach ihnen und den besten Engländern und Franzosen seinen deutschen Stil, der selbst klaßisch, gedrängt und voll — fast zu üppig ist, ein Vorwurf, den der Hamburger Recensent vielen Verfassern wünscht. (Hamb. neue Zeit. 1779. St. 193.) Er schrieb viel, und feilte lang an seinen Arbeiten. Auch sieht mans ihnen an. — Er war ein Mann von sehr richtigem und feinem Geschmack, und ein Kenner in den Werken der Kunst, die einen Haupttheil seiner Nebenbeschäftigungen ausmachten, zeichnete und malte, vornemlich mit Crajons, vortreflich, einer der ersten Treffer unter den Porträtmalern, wovon viele Denkmale bey seinen Freunden vorhanden sind. (S. auch Klopstock in Briefen von Tellow. S. 85.) Seine Kenntnisse waren ausgebreitet, sein Gedächtniß glücklich, seine Imagination

gination blühend, sein Witz reich, fein und lachend, gefiel stets, und beleidigte nie;

— Ein Witz, dem nie an Reiz gebrach,
Zu stechen oder liebzukosen
Gleich aufgelegt, doch lächelnd, wenn er stach,
Und ohne Gift. —

Musarion. S. 11.

Er war ein glücklicher Erzähler, dem bey jedem Gegenstand alles zur Sache Gehörige gleich vorschwebte, wenn andre, vielleicht bey gleichem Wissen, Mühe haben, die halbverwischten Ideen aus den Winkeln des Kopfs langsam hervorzusuchen. Ein vortreflicher Gesellschafter, dessen attisches Salz die Würze und die Seele der guten Gesellschaften war, die er, und die ihn sehr liebten. Vor allen aber lobe ich die Güte seines Herzens und den Adel seiner Seele. Er beleidigte nie, und suchte gern Beleidigungen zu vergeben. Selbst über den Ruin seines Glücks in Dännemark hat man ihn nie klagen hören. Nur eine Stelle in seinen Schriften S. 133. Die Note verräth seine Empfindung.

So hatte Sturz das seltne Glück, allgemein hochgeschätzt und geliebt zu seyn. Sein Tod ist ein Verlust für Deutschland. Denn er hatte viel gesammelt, und theilte gern mit, und wer nimmt von solchem Schriftsteller nicht gern jedes, auch kleine, Geschenk an? Und

was

was würde er nicht geworden seyn, da er stets sich selbst zu übertreffen strebte? Zimmermann nennt ihn: ein Genie der ersten Klasse. (Hannöverisches Magazin 1776. St. 41. S. 636.) Lavater legt ihm in den Anmerkungen zu Sturzens Erklärung über die Physiognomik allenthalben großes Lob bey, und seine Schriften sind mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden. Aber es ist keine Hofnung, von seinen vielen unvollendeten Aufsätzen aus seinen Papieren noch etwas zu erhalten. Da er selbst nicht die letzte Hand daran legen konnte, so verbot er auf seinem Todbette, etwas davon bekannt zu machen. Seine Büchersammlung ist klein, aber schätzbar, und enthält ziemlich viel englische und französische Schriften, die er zum Theil auf seinen Reisen sammelte. Er hatte sich auch einige Portefeuillen schöner Kupferstiche von den besten Meistern gesammelt, (die hernach von dem Durchl. Prinzen Coadjutor von Lübeck für fünfhundert Reichsthaler gekauft wurden) und er würde weit mehr an beyde gewendet haben, wenn seine Umstände es erlaubt hätten.

Einige Nachrichten von Sturz.

Darmstadt, den 10. Aug. 1780.

Tausend Dank, liebster L., für Ihren Wink, im 2ten Stück der Olla potrida die Biographie unsers Landsmannes und unvergeßlichen Freundes Sturz zu suchen. Ich vermute in dem Verfasser dieses wohlgeschriebenen, meines Wissens auch historisch-richtigen, Aufsatzes einen würdigen Freund des sel. Mannes, und, wenn ich nicht sehr irre, den redlichen Theilnehmer an allen seinen Freuden und Besorgnissen in den letzten Jahren seines Lebens.

Sie glauben, auch ich könne noch einige Blumen auf sein Grab streuen und fordern mich voller Güte zu dieser traurigen Pflicht auf.

Zur Geschichte selbst, bester L., weis ich, obschon mit Sturzens Schicksalen so ziemlich vertraut, nicht viel hinzuzusetzen. — Ueberdies kennen Sie unsere Verhältnisse: Sein Tod, auf den ich ganz unbereitet war, hat meine ganze Seele erschüttert; ich muß sie, wie Zimmermann, von ihm wegwenden, und wünschte manche Erinnerung an frohe unwiederbringliche Zeiten, die ich mit ihm durchlebte, lieber ganz aus dem Gedächtnisse

dächtnisse herauszudrängen. Es war beschlossen, daß ich meinen besten Freund in dieser Welt nicht wiedersehen sollte. Ueber unsere so oft verabredete Zusammenkunft waltete ein eignes Misgeschick; sie zerschlug sich jedesmal am Rande ihrer Vollziehung. Noch im Jahre 1779, wenig Monate vor seinem Tode, war ich ihm am nächsten; wie herzlich, wie dringend wurden da nicht seine Einladungen! Oft zwey Briefe in einer Woche und darin der wiederholte bedenkliche Ausdruck: „Wenn wir uns itzo nicht sehen, so geschieht es niemals; man lebt nur wenige Augenblicke; ich fühle mich.“ Warum konnte ich diesem aus der Fülle des Herzens gesprochenen Rufe nicht folgen? Doch liebster L., Sie verlangen keine Klagen. Sie wollen einen Beitrag zur Lebensgeschichte unsers sel. Freundes. Der Brief von Oldenburg läßt wirklich nicht viel zu sagen übrig, und das wenige, was mir beifällt, sey ein Zeichen meines Eifers für die Erfüllung Ihrer Wünsche.

Sturz befand sich schon im Jahre 1759. zu München als Sekretär beym Baron Widmann, damals kaiserlichen Gesandten an verschiedenen deutschen Höfen; Beziehungen, die ihm als Protestanten und Fremden entgegen stunden, begrenzten hier alle mögliche Aussichten zu einem wesentlichen Glücke, er sah sich also

genö-

genöthigt, einen ihm sehr geneigten Minister, der ihn selbst ungern verlor, bald zu verlassen. Darauf kam er zum Kanzler von Eyben nach Glückstadt. Dieser in allem Verstande vortrefliche Mann war unstreitig der erste Urheber seines nachherigen Glücks in Dänemark, so mag ich es nennen, so sehr es auch bey der Katastrophe von 1772 zertrümmert wurde. Er erkante den Werth seines Sekretärs, sah' ihn auch hier in einem viel zu engen Zirkel, schickte ihn daher nach seiner Zurückkunft von Wezlar und Wien (wo er Bernburgischer Rath wurde; in Darmstädtischen Diensten ist er niemals gewesen) freiwillig mit den besten Empfehlungen und großmüthiger Unterstützung nach Kopenhagen, in vollkomner Ueberzeugung, er werde dort eine bessere, geschwindere, seiner Fähigkeit würdigere Laufbahn antreten.

Der verewigte Bernstorff, der mit tiefer Menschenkentniß den Lieblingsruf verband, einem unter seiner Leitung allzuglücklichen Lande nützliche Bürger zu verschafen, nahm ihn anfänglich, bis eine Stelle im auswärtigen Departement, dem eigentlichen Felde unsers Freundes, aufging, in sein Haus, wo er Wohlthat und Güte in reichem Masse über ihn ausgoß. Die Erinnerungen aus dem Leben dieses verehrungswürdigen Staatsmannes sind ein Denkmal des Danks, den Sturz gegen seinen größten Wohlthäter empfand, den er bey jeder Gelegenheit laut verkündigte.





Die Reise mit dem König war ein glücklicher, längst erwünschter Zeitpunkt für Sturz. Sie erweiterte seine Kentnisse, und brachte ihn in ehrenvolle Verbindungen ausserhalb Landes. Hier unterschied er sich von dem gewöhnlichen Haufen zudringlicher Altagsreisenden, die bey ihrer Zurückkunft gern auf Bekanntschaft mit berühmten Ausländern groß thun mögten, wann diese sie und ihre bisher ungehörten Namen bereits längst vergessen, oder wol gar nie gemerket haben. Garrick, Helvetius, Madame Geoffrin rc. waren gewiß mit ihrem Briefwechsel nicht freygebig; doch schrieben sie ihm und zwar im warmen unterhaltenden, nicht blos blumenreichen Stil. Noch mehr: Ich befand mich verschiedene Jahre nach ihm in Frankreich, wo man (seltenes Phänomen in dem Lande!) sich seiner noch vollkommen und mit wahrer Theilnehmung an seinem damals traurigen Schicksale zu erinnern wußte.

Ich rede hier von dem Verlust seiner Stelle im Generalpostdirektorium, denn aus dem auswärtigen Departement war er schon seit Bernstorffs Abgang verdrängt, von seinem viermonatlichen Arrest, der ihm mit möglicher Schonung fast am Tage, wo er sich verheirathen wolte, angekündigt wurde — Eine erschütternde, schreckliche Lage für einen unschuldigen Mann, alle Freuden seines künftigen Lebens, alle Aussichten auf Ruhm und Wohlstand mit einem Schlage vernichtet zu sehen. Ich habe ihn nach dieser unseligen Re-

volution

volution nur einmal gesprochen, habe sein ganzes gekränktes Herze offen gesehen — — aber ich verehre seinen eignen Ausspruch: „es ruhe ewige Nacht auf der Geschichte dieser Zeit!„ So viel ist gewiß, dort wurde mit seiner zeitlichen Wohlfahrt auch der ganze Bau seiner Gesundheit gänzlich zerstöret; Er war sich seitdem nie wieder gleich, lebte in steter Unruhe, schuf sich Wünsche, und ihre Erfüllung machte ihn nicht glücklich. Ein austrägliches, freilich seinem Geschmack nicht ganz entsprechendes Amt, ein liebenswürdiges Weib, die seit jener traurigen Epoche seine Bekümmernisse redlich mit ihm theilte, der Beyfall der Welt, so bald er schrieb, das süsse Bewußtseyn, von allen seinen Freunden aufrichtig geschätzt zu werden, alles dieses konnte ihn nicht schadlos halten, nicht beruhigen. Die Erinnerung seiner vorigen Leiden lag tief in seiner Seele, und so drückte ihn, obgleich unter abwechselnden hellen Stunden, ein siecher Körper — Unmuth und Verdruß, bis er starb.

Sein Tod erfolgte in Bremen, in dem Hause eines alten geprüften Freundes, dessen Namen ich Ihnen mittheilen muß. Es giebt so wenig von den edlen Menschen, die ohne Nebenabsicht aus blosser Güte des Herzens, aus blosser reinen Freundschaft verbinden. Er heißt Schumacher und ist Herzogl. Holsteinoldenburgischer Hofrath und Königl. dänischer Agent in Bremen. Dieser rechtschafne Mann, dessen warme thä-

tige Freundschaft Sturz gar oft erfahren und gerühmt hatte, versammelte um seinen sterbenden Freund alle nur ersinnliche Hülfe und Erleichterung, leistete ihm allen nur möglichen Beystand, bestrebte sich ängstlich sein Leben zu retten; aber umsonst. Es war im Rathe der Vorsehung entschieden, daß abermals einer von den wenigen, die unserm Zeitalter Ehre machen, in der Hälfte seiner Tage dahin gerissen werden sollte.

Wenn unter seinen hinterlasseuen Schriften, davon mir allerdings noch manches bekannte Stück fehlt, einige ganz ausgearbeitet lägen, so wäre sein Verbot, etwas nach seinem Tode drucken zu lassen, wol nicht allgemein: denn blos der Gedanke, daß seine eignen Werke durch fremde Hände berichtigt, vermehret, verbessert werden sollten, war ihm von jeher ein Greuel.

Von seinen Pastellporträten (auch dieses unschuldige Talent trug einst zu seinem Unglücke bey) sind viele in Copenhagen, Hamburg, Hannover, auch einige in Gotha; die letzteren haben Sie vermuthlich gesehen. Zwey angefangene Porträte in Tusche, nach dem Leben gezeichnet, von Garrick und Klopstock, ingleichen ein paar seiner ungedruckten Aufsätze, Kunstsachen betreffend, hab' ich noch neulich bey einem seiner Freunde gefunden, glaube aber nicht, daß auch diese je im Druck erscheinen werden ꝛc.

Die

Die
Menechmen
oder
zwey Wochenschriften
von gleicher Statur
in vier Aufzügen.
Mit einer Liste von Druckfehlern und einem Titel
vielleicht auch mit einer Vorrede versehen
und des Spases wegen dem Publico Preiß
gegeben.

Fragment einer Vorrede. *)

— — — freylich allzu elend, aber dieser Nordische Sittenfreund könnte sich für einen Nebensprößling aus der Ironsidischen Familie ausgeben, man könnte in Deutschland dafür halten, daß man dem Glücksritter hier mit aller Achtung begegnet, einem Kunstrichter aus dem Sehergeschlechte, würde das Ding, seine Wochenschrift in der Ferne als ein gräuliches Zeichen an dem Firmament unsers Geschmacks vorkommen, und darum hat sich der Verfasser des gestempelten Sittenfreundes die Mühe genommen, es zu deuten.

Swifft und Pope, (eine schöne Vergleichung mit unser einem) ließen sich bis auf die Insecten der Grubstreet herab, denn sie können wirklich ein Unheil anrichten, wenn man die Brut nicht frühe vertilgt, und — — —

*) Mein Verleger hat im Manuscript den Anfang und das Ende der Vorrede auf gerade wohl wegerissen, weil, wie er sagt, die Fragmente itzo sehr gut gehen.

Ich habe zwar irgendwo über die vielen Druckfehler in diesem Werke eine Abhandlung versprochen, aber ich kann mich eben so gründlich als der Verfasser einer berühmten politischen Unterweisung entschuldigen, der in einem nie erschienenen Dritten Theile die Staatsgeheimnisse aller Europäischen Mächte seinen Lesern mittheilen wollte, nemlich — ich wußte nichts davon zu sagen.

So viel ich indessen muthmassen kann, so war der Setzer ein Kunstrichter von Profeßion, denn viele Druckfehler sind augenscheinlich kritische Verbesserungen. Z. E. im dritten Stück und unter ihrem Tritt beugt sich die Blume krumm nieder, anstatt kaum nieder; warum schränken Sie sich nicht darauf ein, ein kleines Häusgen zu erbauen, anstatt ein kleines Häufgen zu erbauen; auch ein hämischer Satyricus war er, im zweyten Stück p. 28. sollten die Worte diese seltne Erscheinung, bis im ewigen Grabe des Nichts schlief, eine Note seyn, gerade als wenn man meine Noten nicht vom Texte unterscheiden könnte.

No. I.

No. I.

Der nordische Sittenfreund.

Copenhagen, den 9. Jenner 1767.

Tribus Anticyris caput insanabile.

Zu deutsch.

Mein Herr! Sie haben starke Kopfschmerzen.

So sorgfältig ich in allen meinen Schriften das Wunderbare vermeide, so muß ich dennoch meine Leser gleich Anfangs mit einer Mord-Geschichte unterhalten, und übergebe sie hiermit feyerlichst der Unsterblichkeit, damit es unsern Nachkommen bekannt werde, wie verwegen ihre Großväter waren. In diesem zügellosen Jahrhundert geht man eigenmächtig mit den Namen grosser Genies um. Nur noch neulich hat ein Frevler gewagt, einem unsrer besten Schriftsteller durch einen sogenannten fünften Theil seiner Satyren aufzuhocken, um wo möglich mit ihm so nach der Ewigkeit fortzuwandern; es fehlte nur noch, daß auch mein Name gemißbraucht würde. Und siehe,

Ich sah, ihr Enkel glaubts! mit heiligem
Erstaunen,

ich habe das erste Blatt des nordischen Sittenfreundes gesehen, man hat es herumgetragen und verkauft, und von allem diesem weiß ich nicht ein Wort. Ich muß gestehen, ein so seltnes Unternehmen setzte mich anfangs in eine nicht geringe Verwirrung, — solte es Brodneid seyn, dachte ich bey mir selber, man weiß, daß Leute von gleicher Handthierung — oder ist es die feinste Wendung der Satyre — will man dir ein Ideal vorarbeiten, das du nicht erreichen kannst — soll Ich bey Erblickung dieses Blattes beschämt zurücke beben und alle Früchte meines langen Fleisses vertilgen — so wie jener Mahler seine Madonna zerriß, als er ein ähnliches aber weit vollkommneres Stück sah — Ich ergriff mit diesen Gedanken das Blatt mit zitternden Händen und laß — und das Gefühl der Freude kizelte mich bis an das Ende der Finger, als ich das elende Zeug sah, das man mir aufbürden will. So gewiß es die Verachtung eines jeden Lesers verdienet, und so tief es unter aller Critik ist, so will ich dennoch dem unbekannten Falsario zur wohlverdienten Strafe und andern zum abscheulichen Exempel meine Zeit mit Anmerkungen darüber verderben, bloß aus der patriotischen Absicht die Welt zu überzeugen, daß man in

Dänne-

Dännemark den guten Geschmack auf eine so gröbliche Art nicht ohne Ahndung beleidigt.

Man wird sehr bald gewahr, daß der ungenannte Verfasser kein deutsch verstehe —— ——

— — die Stunde
Worin man sie entgegen nahm.
Den herben Pein, —— ——

und unzählich viele andere Schnizer, die ich nicht wiederholen mag. Nun ist es eine weltkündige und bereits genug gedruckte Sache, daß ich ein würkliches Mitglied der deutschen Gesellschaft in Helmstädt bin, — einer Gesellschaft die durch grosse unsrer Sprache und dem Geschmacke geleistete Dienste viel zu verehrungswürdig ist, als daß sie einen solchen Deutschverderber in ihrer Zunft leiden sollte.

Ferner so ist eine Ode drinnen in gereimten Versen — jedermann aber weiß daß ich ungereimte Verse und Oden in Hexametern mache, und o Himmel was ist es für eine Ode!

Taub, wie der Stein sind meine Ohren. Str. 2.

was für ein unedles Bild — wenn er noch gesagt hätte, taub wie parischer Marmor oder wenigstens wie Bornholmer Stein, wie Kieselstein u. s. w.

Der Neid drängt sich mit zu den Orden
Der Wünschenden — Str. 7.

Der Neid geht umher und macht Neujahrs Visiten — Herr Verfasser, seit wann ist denn der Neid so höflich geworden? Der Neid sitzt zu Hause und brummt, wie sie am Ende ihres Blatts recht wohl sagen, auf mich und meinen Ruhm.

Der Schutz für Kälte, diese Wohnung
Gereichet sie mir zur Belohnung
Der Werke, die ich ausgeübt? Str. 13.

Nein! das ist zu arg, Herr Autor — das müssen Sie mir nicht sagen — ich bin ein ehrlicher Mann und habe nichts ausgeübt — so spricht man von Verbrechern; und wenn Sie von meinen poetischen Werken reden, ohnerachtet Verse heutiges Tages leider nicht sonderlich bezahlt werden, so müßte es doch sehr schlecht aussehen wenn ich nichts mehr, als eine warme Stube damit verdienen sollte. Nein so weit soll es nicht kommen.

Bey jedem Anfall neuen Muth; Str. 18.

Wuth las ich Anfangs, und denke noch, daß Muth ein Druckfehler ist. Eine fürchterliche eckelhafte Stelle! Ich weiß zwar, daß die Reimsucht, französisch Metromanie, eine Art von Rabies ist, welche die Alten mit Niesewurz und die Neuern nur selten mit Aderlassen curiren, aber wer wird von seinen garstigen Krankheiten sich mit dem Publico unterhalten? Mich dünkt ich sehe den Verfasser, wie er mit den Zähnen knirscht, die

Augen

Augen verdrehet und mit dem einen Arme in beständigen Convulsionen auf dem Papire hin und wieder fährt.

Was das Blatt selbst betrift, so scheinet es, als wenn der Verfasser in der mathematischen Lehrart schreiben wolle, welches denn auch wegen der angenehmen Deutlichkeit der Methode nicht eben zu tadeln ist. Indessen sind nicht alle von seinen Definitionen richtig, andre sehr wichtige Grundbegriffe aber sind ganz übergangen.

So ist es, zum Exempel, nicht wahr, daß Briefe beständig eine Unterredung zweyer abwesenden Personen sind, denn sie können auch sehr wohl ein Selbstgespräche des Verfassers seyn, so wie z. E. der Brief war, den ich vor nicht gar langer Zeit an einen Zeitungsverfasser richtete, und worinn ich auf eine bescheidene Art von meinen Verdiensten sprach.

Bey der Definition von gelehrten Nachrichten merket man die boshafte Absicht des Verfassers, der dadurch, daß er mir eine so beissende Satyre in den Mund legt, einige Journalisten aufbringen will, mich auf gut Berlinisch zu geisseln. Aber zum Glück ist das Blatt so elend gerathen, daß sich sogar der Altonaische Merkur schämen dürfte, seiner zu erwähnen.

Ich weiß nicht, worauf der Verfasser S. 10 mit rührend geschriebenen Zeitungen stichelt, ferner sind mir zu meinem größten Leidwesen die Wochenschriften welche vernünftige Heiden zu Urhebern haben S. 11. völlig unbekannt — unerlaubt wäre es, wenn der Verfasser sie in alten Handschriften besässe, und uns einen solchen Schatz vorenthielte.

Wenn Sie übrigens, mein Herr Autor, wie Sie S. 14. versichern, Personen ihre Handlungen, die wider den Wohlstand eingerichtet sind, durch die Satyre aufdecken wollen, so möchte ich das wohl sehen, das mag spaßhaft genug seyn. Und so wollen Sie auch für das Herz und für den Verstand schreiben? — vermuthlich alle Triebfedern des Herzens in Bewegung zu bringen — ein herzliches Mitleiden zu erregen — und der Verstand — der soll sich an Ihnen spiegeln. Endlich so giebt es noch viele Arten von gemeinnützigen periodischen Schriften, welche der Verfasser, ich weiß nicht warum, nicht anzuführen würdiget: Z. E. Comödien-Zettel, Auctions-Catalogi, Anzeigen und Nachrichten von angekommenen Oculisten, Operateurs, Wurmdoctorn, Riesen, Luftspringern, Poeten u. s. w. Hier haben Sie ihre Abfertigung mein Herr *) Pseudo-

*) Mein Leser denke hierbey an den Pseudo-Demetrium, Pseudo-Sebastianum u. s. w.

do-Sittenfreund. Ich hoffe Sie werden sich bessern, mir eine öffentliche Abbitte thun und sich keine Eingriffe mehr in meine Rechte anmassen, oder machen sie sich gefaßt, noch einen Gang mit mir zu wagen. Gegenwärtiges Blatt, ich rufe es hiermit laut, ist also das erste des ächten nordischen Sittenfreundes und damit das Publikum nicht ferner hintergangen wird, so bin ich gesonnen, künftighin jedes Blatt mit meinem Pettschaft zu bezeichnen, so wie es der Doktor Hill mit seiner Salbeytinktur zu halten pflegt. Auf diesen Pettschaft, damit Sie es nur wissen, hochgeehrteste Leser, stehe ich selbst mit einer Leyer in der Hand, und mit einer Miene als ob mir eben eine Saite gesprungen wäre, welches mir zuweilen geschiehet und würklich bey heissem Wetter auf dem besten Instrumente geschehen kann.

Da noch etwas Raum übrig ist, so will ich einen Brief von einem Helmstädter Buchhändler an mich einrücken, gewiß nicht aus eitler Ruhmbegierde, sondern weil solcher künftig zur Entschuldigung dienen muß, wenn ich wegen überhäufter wichtiger Arbeit meinen Sittenfreund nicht so ordentlich fortsetzen kann, als ich es wohl wünschte.

Mein

Mein Herr!

Ich habe aus einem Avertissement in den Zeitungen ersehen, daß Sie eins von den größten Genies in Deutschland sind: und seitdem hat mir einer von meinen Freunden ein Sortiment Hexameter sehen lassen, in deren einem es Ihnen nicht undeutlich entfährt, daß Sie wohl ein Heldengedicht in Arbeit nehmen möchten. Da mir nun in meinem Laden just dieser Artikel ausgegangen ist, so käme es darauf an, ob wir einig werden könnten, und zwar müßte es ohngefähr ein Heldengedicht seyn von dem Schlag wie der Meßias, wiewohl ich dächte acht Gesänge wären genug, nur muß es ein historisches Heldengedichte seyn mit wundervollen Begebenheiten wie sichs gehört, mit Engeln, Geistern und Teufeln so viel man zur höchsten Noth braucht, weil ich damit nicht gern viel zu thun habe. Wenn Sie Lust zu dieser Lieferung haben, so lassen Sie mich den Preiß mit einem Worte wissen (denn ich dinge nicht gern) nur schicken Sie mir zugleich ein kleines Modell wie Sie es einzurichten gedenken, so will ich Ihnen hernach das eigentliche Maaß schicken und ein paar Gebund Gleichnisse mit beylegen, die vor nicht gar langer Zeit ein Poet bey mir versetzt hat, und die Sie, denke ich, ganz gut brauchen könnten. Die

Vers-

Versart könnte Hexameter seyn, und zwar gefallen mir ihre abwechselnde vier, sechs, sieben und achtfüssige sehr wohl, nur zu lang müßten sie nicht werden, damit sie auf die Breite eines Quartblatts gehen, wenn es aber hier und da der Nachdruck erforderte, so könnte man wohl das Blatt, wie bey Landcharten üblich ist, einfalzen. Ich verharre mit sonderlichem Estime

Dero

dienstergebener

* * * * * * *

Helmstädt d. 20. Novemb. 1766.

Folgendes Madrigal eines meiner besten Freunde würde ich beyzufügen Bedenken tragen, da es zu meinem Lobe ist, und zwar, aus Besorgniß verläumderische Zungen möchten ausstreuen, ich sey selbst Verfasser davon, wenn nicht die Unähnlichkeit dieser Art Hexameter mit den meinigen diesen Verdacht widerlegte. Was die darunter gesetzten Stellen aus dem Horaz betrift, so gestehe ich, daß ich gar nicht einsehen kann, wie sie mit dem Madrigal zusammenhängen. Vielleicht hat dieser spaßhafte Kopf den Critikern nur etwas zu rathen vorlegen wollen.

Madrigal an Herrn B . . . . . .

aus dem Horaz nachgeahmt.

Wenn dein mächtiges Lied daher tönt; 1) glücklicher Barde,
Wenn du es singst, so singst du Gefühl in den Busen der Bürger,
Dein Gesang ist Natur und 2) zahlenloß wie Gestirne,
Schimmernd, wie sie, entrinnen Verse der bebenden Leyer.
Zur Begeistrung gewöhnt 3) verachtet der glühende Dichter
Sclavische Regeln der Kunst und die Feile des niedrigen Reimers.
4) Lächelt ihm nur der segnende Blick des klügerern Kenners,
So empfang es am Stuhl des hämischen Richters Verachtung;
5) Nicht gesättigt vom Ruhm verewigte Lieder zu singen,
Wilst Du nun auch Dännemarks Söhne 6) Tugenden lehren
Und zu sanftern Sitten sie bilden; rühmlicher Entschluß,
Grosser mit höherer Weisheit vertraulicher Seelen nur würdig!

 7) Ed=

7) Edlere Thaten — Breding wird euch mit Unsterblichkeit lohnen,

8) Cronen warten am Ziel dem menschenfreundlichen Dichter,
Freude durchströmt seine Brust, und er ist sich selber Belohnung,
Und des Neides giftiges Schimpfen 9) höret er ruhig,
Raubt er ihm nur das süsse Bewustseyn seines Verdienst's nicht.

10) Nein ich zürne nicht, ruft er, wenn einst nur fühlend der Enkel
Stille Thränen mir weiht, und Staub von meinen Gebeinen
Mühsam samlet und heilig in glänzenden Urnen bewahret,
Weyrauch und süsse Gerüche mit meiner Asche zu mischen.

11) Zärtlich wünsch ich es dir, o Breding, bessere Wünsche
Drängten sich nie aus der wallenden Brust einer liebenden Mutter.

Nach-

Nachgeahmte Stellen
aus dem Horaz.

1) —— —— —— Maxime Lolli

Dum tu declamas Romæ.

2) —— —— In hora ſæpe ducentos

Verſus dictabat ſtans pede in uno.

3) Sed turpem putat in ſcriptis metuitque lituram.

4) Geſtit enim nummum in loculos demittere, poſthæc

Securus, cadat an recto ſtet fabula talo.

5) Ergo non ſatis eſt riſu diducere rictum

Auditoris.

6) Virtus indigno non committenda Poëtæ.

7) Fere ſcriptores carmine fœdo

Splendida facta linunt.

8 Ridentur mala qui componant carmina, verum

Gaudent ſcribentes et venerantur.

9) Prætulerim ſcriptor delirus inersque videri,

Dum mea delectent mala me.

10) —— —— —— Ne rubeam,

Deferar in vicum vendentem thus et odores

Et piper et quicquid chartis amicitur ineptis.

11) Quid voveat dulci nutricula majus alumno

Quam ſapere.

No.

No. II.

Der nordische Sittenfreund.

Copenhagen, den 19 Jenner 1767.

Poetae fiunt, non nascuntur *)

oder

von der Abrichtung eines Poeten.

Ich, der Verfasser des ächten nordischen Sittenfreundes, erkläre hiemit öffentlich, daß ich nicht weiter die Mißgeburten meines Nebenbuhlers an der frühen Verwesung hindern will, die ihnen etwa ein günstiges Schicksal bestimmt hat. Nur zuweilen werde ich sie eines Seitenbliks würdigen. Ich habe den Verfälscher meiner Waare entdeckt, und wenn er meine Schreibart auch nachahmen könnte, so bezeichne ich meine Blätter mit meinem gewöhnlichen Pettschaft;

 das

*) Aus einer alten Lesart hergestellt, der Vers hat sonst keinen Verstand.

das Publicum ist sicher, mehr kann es nicht fordern: denn ein jedes seiner künftigen Blätter zu untersuchen — zu lesen — o! ich erwarte es von der Menschenliebe meiner Käufer, sie werden mir diesen Frohndienst nicht zumuthen. Wie aber wenn er mir meine Materie vor der Feder wegnimmt und sie mishandelt, verbraucht, meine Geschöpfe mit seiner eiskalten Hand anrühret und ein lebloses Gerippe daraus macht? Wer hat es Ihnen denn verrathen, mein Herr College, daß ich von der Erziehung reden wolle? Mein Bedienter, ich wette, der Ihre Blätter so begierig und aufmerksam liest. Ich will es untersuchen. Indessen hat man Sie nicht recht unterrichtet; Sie handeln von der Erziehung überhaupt, und ich von der Erziehung eines künftigen Poeten.

Ist es nicht höchstbedaurenswürdig, daß man die Bestimmung des Menschen fast durchgehends einem blinden Ohngefähr überläßt, daß man in die Seele eines heranwachsenden Jünglings eine Menge Kentnisse einpfropfet, welche sich nur selten auf die Hauptgeschäfte seines Lebens beziehen; daß man anstatt grosse Genies zur Unsterblichkeit zu bilden, seichte Vielwisser, glänzende Ephemern von einem Tage erziehet. Der künftige Tanzbär wird früh in seiner Kunst unterrichtet; man unterweiset den Affen in der Blüthe sei-

ner Jahre, wie er durch den Reif springen, und seinen Herrn mit den Pfoten kämmen soll. Nur der schöne Geist, der Liebling der Musen, der Trompeter des Nachruhms, mit einem Wort der Poete muß als eine wilde Pflanze unter dem Unkraut aufwachsen, bis es sich etwa von ohngefähr zuträgt, daß ein Mäcen mit seinem Karren da vorbey zieht, und etwas von seinem Dünger auf den unfruchtbaren Boden fallen läßt. Wie manche köstliche Blume verdorret auf diese Weise, welche früh gewartet, begossen und von Auswüchsen gesäubert, die Zierde des Parterrs geworden wäre. Man wende mir nicht ein, daß das Genie sich nur selten in der frühesten Jugend entwickle, und daß man ohne schöpferische Kräfte die Arten nicht verändern, und einen mittelmässigen Kopf nicht zum Genie ausbilden könne: die Gestalt des künftigen Baumes liegt schon in dem Keim, wie die Figur des Schmetterlings in der Puppe; es kommt nur auf die Gabe zu säen an. Einer meiner Freunde hat einen künftigen Poeten durch ein Lieberkühnisches Glas schon unter Saamenthiergen entdecket, und an der krausen Bewegung seines Schwanzes sehr glücklich errathen, daß er Dithyramben machen würde; und gesetzt auch, die Natur wäre stiefmütterlich mit dem Knaben umgegangen, so ist damit noch gar nichts versehen, ubi natura deficit,

ibi ars incipit. Die Poesie ist eine Kunst, die mit der Natur nichts zu thun hat, die aber mit allen ihren Handgriffen von Jugend auf gelernt und getrieben werden muß.

Ich rede hier, man verstehet mich doch, nur von den Kräften der Seele meines künftigen Dichters, denn in Ansehung seines Körpers ist es wahr, daß nicht aus einem jeden Klotz ein Apoll werden kann, und wie zu den griechischen Ringern und zu den heutigen Porteurs eine gewisse Leibesbeschaffenheit erfordert wird, so giebt es auch für Dichter besonders glückliche Gestalten, von einer vorzüglichen Grosheit *) nicht von menschlichem Blute sondern von einem unsterblichen Hauch aufgeblasen. Ich will mich über ihre Kennzeichen näher erklären.

Wenn der gute Mann Gottsched recht hätte, so wäre bey einem neugebohrnen Kinde ein dicker Kopf ein vortreffliches Merkmal. Als seine nunmehro mit ihren Werken verblichene Gattin ihre erste Erscheinung unter den Sterblichen machte, und ihr ungewöhnlicher Kopf die Zuschauer bestürzte, so riefen die Tanten einmüthig: glückliches Kind, du hast einen Poeten-Kasten mitgebracht, und sie sprachen mit dem Geist der Cumäischen Sybil-

*) Siehe Winkelmann.

Sybille, wie das alles in dem Ehrengedächtniß dieser sanft verstäubten Frau, vielleicht noch einige Wochen zu lesen seyn mag.

So verführerisch diese Erfahrung auch ist, so läßt sich dennoch daraus kein allgemeiner Grundsatz herleiten, denn ich habe sehr gute Dichter mit dünnen Köpfen gekannt, und man könnte sich auch vielfältig betriegen und einen mit der Hauptwassersucht behafteten Kopf für einen Poeten-Kasten ansehen *).

Ich würde zu meiner Absicht mit einem Jungen schon sehr wohl zufrieden seyn, der stark und nervigt von Gliedern und Knochen wäre, mit den Händen fest zugriffe, und die Amme in die Brust kneipte, indessen sind freilich in den ersten Jahren der Poeten, so wie bey den mit Hörnern bewafneten Thieren, die Merkmale der Art nicht immer sichtbar: sie entwickeln sich aber sehr bald bey zunehmendem Alter.

Wenn das Kind mit den Augen unverwandt vor sich wegsieht, und den Stern-Look hat, der jeden Dichter so wohl kleidet, als er dem Philosophen übel ansteht **), wenn er z. E. auf seinen Mehlbrey wie eine

*) Vid. Sydenham de hydrocephalis.

**) Siehe Roußeaus Klagen und Nachtgedanken über den Stern-Look seines Freundes Hume.

eine Bildsäule hinsieht, und sich durch keine Zerstreuung, durch kein Geräusch irre machen läßt, so ist solches ein vortreffliches Zeichen; er wird in seinen Gedichten bey den Gegenstand bleiben, stets auf die Haupt-Absicht loßgehen, und auf keine Ausbilduug, auf keine episodische Tiraden verfallen.

Der Mund muß durchaus ein wenig groß seyn, denn das hilft zur Declamation, und so übel wär es nicht, wenn er Paußbacken hätte; ihre Aehnlichkeit mit den Backen der blasenden Fama, deutet auf die Ausbreitung seines künftigen Ruhms. Je grösser sein Appetit ist, je tauglicher ist er zu seiner Bestimmung: ja ich wünschte sehr, daß er sich übte, ungewöhnliche Bissen ungekaut zu verschlucken, denn nicht zu gedenken, daß eine starke Nahrung die Masse der Lebensgeister vermehrt, so wird er in Zukunft, entweder um seine Begeisterung nicht zu unterbrechen, oder anderer Ursachen wegen oft einige Tage fasten, und daher ist es sehr gut, wenn er seinen Magen bey Zeiten gewöhnt, Mahlzeiten auf die Dauer einzunehmen und sich davon in den Tagen des Hungers zu nähren *).

Ich

*) Siehe Buffons Histoire naturelle von den Dächsen die im Winter von ihrem Fett leben.

Ich empfehle sehr nachdrücklich eine genaue Aufmerksamkeit auf die Untersuchung der rechten Hand, und der zwey fordern Finger zu wenden. Denn wenn diese nicht von behender Bewegung, stark, und ohne Fehler sind, so ist es nichts mit dem Knaben. Man pflegt jungen Luftspringern die Glieder nach und nach sanft zu verränken, und man bringt es so weit, daß sie dieselben wie ein Pantin bewegen, und die Beine auf die Schultern nehmen können. Ich rathe sehr diese Uebung mit der rechten Hand des jungen Poeten nachzuahmen, denn die Biegsamkeit des Poignets ist ihm nöthiger als dem Fechtmeister, und sie wird nur selten, und mit unglaublicher Mühe in reifern Jahren erlangt.

Ein so entscheidend durch seine Figur zur Dichtkunst berufener Knabe aber, muß eben so wenig wie der Emil des Rousseau von seinem Hofmeister einen Augenblick entfernt seyn, wenn anders dieser mit seinem Eleven, so wie Labienus in der Geschichte des Kaisers Julian, oder die glückseligen Lehrer des nunmehro wurmstichigen Gottscheds *), bey der Nachwelt genannt werden will. Ich will meine Gedanken über die Pflichten des Mentors meines Eleven, welchen ich

*) In seiner Leichenpredigt vermuthlich, ich habe sie nicht gelesen.

ich nicht Emil sondern Claß nenne, ohne Ordnung nie-
derschreiben. Eine Hauptbeobachtung ist es, daß die
Erziehung eines Dichters von der gemeinen Erzie-
hung abweicht, und daß man gemeiniglich die rechte
Methode trifft, wenn man dem eingeführten Gebrauch
gerade entgegen handelt. So würde man z. E. un-
verzeihlich verfahren, wenn man dem aufkeimenden
Dichter das Weinen untersagen, oder seine kostbare
Thränen durch Zureden zurückhalten wollte. Er soll
künftig Leidenschaften erregen, seine Seele muß also
zum Gefühl gewöhnt werden; man lasse ihn schreien,
so viel er nur mag, damit er in der Folge der Zeit auch
uns zum Weinen bewege, alles nach der Vorschrift
des Horaz.

Tibi dolendum est, si me vis flere.

Sobald er anfängt zu sprechen, so bemühe man sich
in Reimen mit ihm zu reden. Dieses ist, man glaube
mir nur, ein meisterhafter Kunstgriff, um sein Ohr cri-
tisch und seine Sprache harmonisch zu machen, und um
in seiner Seele Empfindungen wahrer poetischer Schön-
heiten zu erwecken. Er wird dadurch lernen in jedem
Gedicht nur den sanften Klang der Worte zu fühlen
und gegen alles andere taub zu seyn, so wie Vernet
der Mahler der Natur mitten unter dem Toben eines
fürchterlichen Sturms, als die Schiffs-Leute zagten, die
Ge-

Gefahr nicht kannte, und nur die mahlerische Scene des brausenden Meeres und des geschleuderten Fahrzeuges bewunderte, oder wie ein junger Musicus von meiner Bekanntschaft in dem Stampfen der Pferde, in dem Blöcken der Schaafe, in dem Geschrey der Fuhrleute musicalische Accorde wahrnahm. Ich will einige Beyspiele zur Nachahmung anführen:

Komm her mein Sohn,
Empfange deinen Lohn,

wenn er die Ruthe haben soll;

Gehorche deiner Mutter,
So kriegst du Futter,

eine Ermahnung zur Ausübung kindlicher Pflichten, die mehr als alle moralische Predigten nutzen wird;

Laß das bleiben,
Oder du sollst nie schreiben,

eine Drohung von der fürchterlichsten Art; man darf sie nur bey grossen Verbrechen gebrauchen, wenn alle Züchtigungen schon vergebens versucht sind. Wenn man den Knaben früh bedeutet, welche schreckliche Folgen diese Drohung haben kann, und sie niemals bey geringen Fehlern verschwendet, so wird er sie nicht ohne zittern anhören, und sie weit mehr als Schläge oder Scheltworte fürchten.

Auf die nehmliche Art wie man ihn zum reimen anführet, kann man ihm auch Gleichnisse beybringen

z. E.

z. E. Junge du siehst aus wie ein Schwein, du bist so dumm, wie ein Vieh, so schwerfällig wie ein Klotz, du stehst da wie ein Fiedelbogen, und was etwa sonst der Witz des Hofmeisters, oder die Gelegenheit der Sache veranlassen könnte.

Ich beneide den Pseudo-Sittenfreund wegen eines in seinem zweyten Stück enthaltenen Gedankens und behauptete gern, daß es mir zugehörte: solches ist die Stelle, wo er wider das verhaßte A B C eifert, und nicht undeutlich seinen Wunsch zu verstehen giebt, die armen Kleinen davon befreyet zu sehen. Sie haben recht, mein Herr College, ein A B C Buch ist eine trockene, geschmacklose, sehr langweilige Lectüre, ich wollte beynahe Justi's satyrische Schriften lieber lesen: aber eine kleine Schwierigkeit ist im Wege, ich verstehe die Kunst nicht meinen armen Jungen ohne das A B C lesen zu lehren. Wenn Sie dieses Geheimniß besässen, Herr College, und mir es anvertrauen wollten, ich dächte, ich würde mich aus Dankbarkeit mit Ihnen aussöhnen.

Lesen und Schreiben muß er also lernen mein poetischer Lehr-Junge, ich kann ihm nicht helfen; aber eine weniger entscheidende Frage ist es, ob er Sprachen lernen soll.

Auf

Auf der einen Seite sind die Werke fremder Schriftsteller ein unerschöpfliches Magazin, aus welchem man in den magern Jahren des Kopfs sich mit aller Nothdurst reichlich versehen kann; und wenn ich die Vorsicht gebrauche, meinen Zeug aus französischer Kette mit einem englischen Einschlag zu verfertigen, so ist der Betrug ziemlich schwer zu entdecken. Es ist wahr, das Gewebe ist rauh, ungleich und von keiner Dauer, aber es frappirt durch ein Ansehen der Neuheit und des Ungewöhnlichen, welches bey dem gegenwärtigen grossen Ueberfluß der Waare den Absatz sehr vermehrt. Man verliert auch, wenn man Ausländer nicht liest, die beste Materie zur Vorrede, nehmlich auf den Autor erbärmlich zu schimpfen, den man just in dem Werke am meisten geplündert hat.

Auf der andern Seite aber hindert die Lesung fremder Werke den Aufschwung des Originalgeists, man erfindet nichts mehr, man bildet nur nach, man vergleicht sich mit seinem Urbilde, und verliert das Zutrauen auf seine Kräfte. Anstatt daß man sich kühn auf den Flügeln des Sturmwindes erheben, und den Vogel Jupiters hinter sich keichen hören sollte, so flattert man mit der Schwalbe furchtsam an der Erde, nah über Morast und Gewässer.

Claß soll daher keine fremde Sprache, und wenn man mir folgt, auch nicht einmal seine Muttersprache lernen, denn diese wird sich unter seiner schöpferischen Faust schon bilden, seinen Ideen sich anschmiegen, und eine kühnere Characteristik erlangen, so wie solches der Verfasser der Threnodien in dem zweyten Theil derselben gezeigt hat, und vielleicht noch weit mehr zeigen könnte, wenn er uns den ersten Theil seiner Werke mittheilen wollte. Diese seltene Erscheinung eines jüngern Bruders, dessen älterer nie gelebt hat, haben wir wirklich in unsern Tagen gesehen; ich selbst habe, ohne mich zu rühmen, ein hysteron proteron in der Ode auf die hohe Vermählung gemacht, welches an Kühnheit jenem nichts nachgiebt. Ich fange nemlich mit jenem Zeitungs-Extract aus dem Monat October vorigen Jahres an, bey dem Worten: Zu St. James wurde der Tag der grossen Vermählung, und komme ungezwungener Weise gegen das Ende des Gedichts auf die Zeiten vor der Erschaffung der Welt: Als vorlängst die Welt in dem ewigen Grabe des Nichts schlief.

Ich brauche hier nicht zu bemerken, daß ich Ihm unter den Ausländern auch das Lesen der Alten verbiete, denn sie gewöhnen an eine knechtische Nachahmung der Natur, und an eine so eintönige Simplicität, daß darüber das Feuer einer lebhaften Einbildungskraft, das un-

Unerwartete und Kühne, alle Luxuria des Geistes verlohren gehet. Indessen will es die Mode unserer Zeit, daß man sich das Ansehen gebe, als wenn man sie gelesen hätte, und dahero ist es nöthig, daß auch Claß einige berühmte Namen auswendig lerne. Ich dächte folgendes Verzeichniß wäre hinlänglich. Von Göttern den Apoll; von Göttinnen die Venus, die Parcen, und die Charitinnen, des Reims wegen auch Pierinnen; von Königen den König Alexander Magnus und den König Midas; von grossen Männern den Cato und den Plato, auch des Reims wegen; von berühmten Weibern die Xantippe, reimt sich auf Gerippe; von Ländern Arcadien; von Bergen den Parnassus; von Wäldern den Hämus; von Flüssen den Acheron und den Lethe; von Thieren den Gaul Pegasus, das erymantische Schwein und den Höllenhund Cerberus; von Vögeln die Harpien; von Hausgeräthe den delphischen Dreyfuß u. s. w.

Ich wolte nicht gerne, daß Claß seine Zeit mit Leibesübungen verderbe, aber eine gewisse Reverenz, ich meine den Dedications-Bückling, muß er völlig in seiner Gewalt haben: ich dringe besonders aus der Ursache darauf, weil ich mich oft an den schiefen Reverenzen mancher Schriftsteller ärgere. Der wahre Dedications-Bückling wird auf folgende Weise gemacht:

bey dem Anfange der Anrede richtet der Autor die Augen mit einem matten trostlosen Blicke auf die Augen seines Gönners, und indem er sich ehrfurchtsvoll bückt, wandelt er mit dem Blicke langsam herunter, und heftet ihn endlich auf diejenige Hand des Mäcens, welche seiner rechten Hosentasche am nächsten ist; hierbey wird er sehr wohl thun, wenn er auf eine anständige Weise eine seiner eigenen Hände in die Nachbarschaft dieser Tasche zu bringen trachtet.

Locke in seinem Werk von der Erziehung will, daß man den Kindern die Füsse mit kaltem Wasser waschen soll, und rühmt diesen Gebrauch als ein sicheres Mittel ihren Körper dauerhaft, und gegen die Wirkungen des Wetters unempfindlich zu machen. Mich gehen die Füsse nichts an, aber den Kopf, das Gesicht will ich meinem Claß damit waschen, mit eiskaltem Wasser, mit Schnee, wenn ich ihn haben kann. Die Kälte stärket nach dem Ausspruch der Arzeneigelehrten, sie verengt die Schweislöcher und verdicket die Haut, sie verhindert also, daß das Blut nicht so leicht auf der Oberfläche durchscheinen kann, und befreit meinen Claß von der einem rechtschaffenen Poeten so unanständigen weibischen Schamröthe. Damit er sich auch früh zu der Grosmuth erhebe, Satyren und Critiken ohngerührt zu ertragen und mitleidig zu verachten: so werde

ich ihm täglich einige Nasenstüber austheilen, bis er sie endlich so kaltsinnig erträgt, daß er sie kaum mehr von Schmeicheleien unterscheidet.

Ich könnte hier noch sehr viele Anmerkungen beifügen. Ich könnte z. E. so gut wie mein Herr Collége von dem äusserlichen Wohlstand, von der Art Poeten zu kleiden, von der dichterischen Reinlichkeit, handeln, ja gar eine Poeten-Montur aussinnen, ohngefähr nach der Art wie der Kaiserliche Rath Herz in Augspurg für seine Mahlerey Cadetten Akademie eine Kleidung erfand, die ihr Wappen vorstellte. Ich könnte hierbey weitläuftig darthun, wie wenig die sorgfältige Wahrnehmung des Putzes einem schönen Geiste anstehe, und wie wohl es ihm lasse, wenn er durch Dintenflecke auf der Wäsche, im Gesicht, an den Händen, Beweise seines Fleisses und seine Treue in seiner Berufs-Arbeit aufzeigen kann. Ich erinnere mich hiebey mit Vergnügen der Wilden in America, welche, wenn sie zum Kriege ausziehen, ihre Gesichter mit einer besondern Farbe bemahlen. Sobald diese Farbe ihre Haut nur berührt, so fühlen sie sich von einem ungewohnten Feuer durchdrungen, ihr Herz schwillt auf, ihre Seele erhebt sich zu dem Muth grosser Thaten, dann ziehen sie daher und brüllen den schrecklichsten Gesang, sie

schwingen mächtig die furchtbare Lanze, eilen zum Sieg oder zum rühmlichen Tode.

Ich könnte meinen Claß noch erinnern, sich bey Zeiten zu bemühen ein Mitglied einer deutschen Gesellschaft zu werden. Dieses hat den Vortheil, daß sein Name vor seinen künftigen Werken nicht so kahl da steht — — — die Werke des Claß, Popens Werke, Addissons Werke. Wer sind diese Leute? man mag sie nicht lesen, denn man kennt sie nicht.

Aber alles dieses würde der Gegenstand eines Buchs und keines Wochenblatts sein.

Ich bin indessen so abgeneigt nicht, ein solches Werk mit der Zeit herauszugeben, wenn sich nur ein Verleger oder ein Entrepeneur dazu finden wollte.

N. S. In dem ersten Stücke meines ächten nordischen Sittenfreundes sollte man verschiedene Stellen für Druckfehler ansehen. Nur sehr feine Leser errathen vielleicht etwas, — genug ich werde die ganze Sache bey dem Ende des Jahrgangs in einer besondern Abhandlung entdecken, — und man wird sich wundern.

No.

No. III.

Der nordische Sittenfreund.

Copenhagen, den 29. Jenner 1767.

Dic aliquid dignum promissis incipe — nil est, culpantur frustra calami.

Zu deutsch.

Der Leser. Gesunden Menschen Verstand — Sie haben es uns versprochen. — —

Der Autor. Er will nicht kommen, ich zerbeisse die Federn umsonst.

In meinem letztern Blatt bin ich so verschwenderisch witzig gewesen, daß ich mich heute zu meinem Schröcken erschöpft fühle; dies ist die dritte Periode, die ich mit grosser Anstrengung des Geistes beginne, und ich komme leider nicht aus der Stelle. Mein Verleger dringt indessen auf das Manuscript — Mein Herr! bedenken Sie doch, zu einer gewissen Stunde Einfälle zu haben — auf den Glockenschlag zu krähen,

 wie

wie der Hahn auf der Lübeckischen Marien-Kirche — wenn man kein Uhrwerk ist, so geht das nicht an. Gut — aber Sie schreiben eine Wochenschrift, warum theilen Sie ihren Verstand nicht wirthschaftlich ein? so wie man die Lebensmittel auf einem ausgehungerten Schiffe eintheilt; Mein Blatt muß fertig werden, denn die Fabrike kann nicht müssig liegen. Nur wenige meiner Leser kennen die Angst eines armen Schriftstellers, der durchaus sein Tage-Werk liefern soll; hinter ihm steht der Verleger, beynahe so, wie in dem Gemählde des Hogharts der Zuchtmeister hinter dem menschenfreundlichen Mädgen steht, die zum Flachsklopfen verurtheilt ist, und vor ihm droht Elend und Hunger in entsetzlichen Gestalten; man liest alsdann das unter so vielen Seufzern erpreßte Blatt und lacht darüber, so wie man den Confect angenehm findet, und an die Qualen der Sklaven nicht denkt, unter welchen der Zucker bereitet worden ist.

Zu meinem Glück habe ich in einem seltenen Spanischen Buche eine Unterredung über die Vorzüge des Winters und des Stadt-Lebens gefunden, die ich leicht für meine Arbeit ausgeben könnte, wenn mein Gewissen nicht eben so zärtlich wäre, als heute meine Bedürfnisse dringend sind.

Sie

Sie lautet nach meiner eigenen Uebersetzung wie folget:

Gespräch des Baccalaureus Alonzo mit seinem Neffen Pedro auf der hohen Schule zu Oviedo in Asturien an einem langen Winter-Abend, bey der Ecke des Feuers gehalten.

Zu einer Zeit da in Spanien ein ungewöhnlicher Frost einfiel *) pflegte der Baccalaureus Alonzo (ein berühmter und ungerechter Weise vom Bayle vergessener Mann) wenn er von der Arbeit an seinem unsterblichen Werke ausruhte, dessen Titel aber leider nicht auf uns gekommen ist, sich mit seinem Neffen von den Zeitläuften und andern Gegenständen zu unterhalten, die er bey seiner tiefen Gelehrsamkeit und langen Erfahrung höchst interessant abzuhandeln wußte.

An einem besonders kalten Abend geschah es also, daß er sich ermüdet auf seinen Lehnstuhl hinwarf, dreymal gähnte, und mit einem Ton von der unbestimmten Art, der so wohl Vergnügen als Faulheit anzeigen konnte, in folgende tiefsinnige Betrachtungen ausbrach.

*) Diese Zeit fällt in die Zeit der Vertreibung der Mauren, denn ich habe das Manuscript aus Marocco erhalten.

Dank sey es dem Erfinder der Polster, er müsse im Todtengewölbe sanft wie auf einem Federbette ruhen — und sey du mir gegrüsset o schönste Hälfte des Jahres — reizender Winter — ohne dich hätte ich niemals die Wollust des Camin-Feuers gekostet; o warum wohnet er nicht immer auf den Fluren von Asturien, warum muß ich lange Monate hindurch die Natur in ihrem Staatshabit sehen, mit aller Pracht einer Coquette geschmückt. Ich gestehe dir Pedro, ich kann den bunten Frühling nicht leiden, vielleicht liegt auch die Schuld an unsern Poeten, sie haben das Beste dieser Jahrszeit, die Veilchen, die Rosen, den Klee, so herumgehudelt, alles dieses ist durch so viele und durch so unreine Hände gegangen, daß es seine Schönheit und seinen Glanz verlohren hat, eben so wie die reichen Zeuge womit unsere Kaufleute ihre Boutiquen behängen.

Pedro.

Ist es möglich, daß sie der Jugend der Natur diese rauhe unwirthbare Scene vorzichen? der man ihre vorige Schönheit so wenig anmerkt, als man es Ihnen ansehen solte ——

Alonzo.

Keine Vergleichungen, mein lieber Neffe. Ihr wißt, daß ich eurer Gleichnisse müde bin, eben so wohl als eurer Milchfarbe und eures Frauenzimmer-Gesichtes. Wenn euch aber gegründete Vorzüge eurer Lieblings-Jahrs-Zeit beifallen, so laßt sie mich hören.

Pedro.

Ich rede bloß nach meiner Empfindung — ich fühle das Leben und die Jugend erst recht, wenn ich an einem heitern Frühlings-Morgen an dem Rande eines kleinen Flusses wandle, in welchem die Blumen des Ufers sich spiegeln, und die beste Musik rührt mich weniger, als der frühe Lobgesang der Bewohner der Luft, womit sie die Sonne begrüßen — wenn ich ermüde, so setz ich mich an einem Rosenbusche nieder, den Arm auf den Rasen gestüzt, und ein Westwind flattert sanft durch das nahe Gesträuche.

Alonzo.

Hört mein guter Neffe, eure Westwinde, wovon ihr so viel in euren Versen redet, sind wenig mehr als nichts, wenn sie, wie ihr es beschreibet, so leise herbey schleichen; und kommen sie stärker, so sind sie eben so beschwerlich, als irgend ein anderer Wind, der mir wi-

wider meinen Willen um die Ohren sauset und mir Husten und Verkältung zuzieht. Ich lobe mir eine festverwahrte wohl erwärmte Kammer, worinnen man weder von euren Zephyrs noch von euren Aquilonen etwas merkt, als etwa in euren Liedern, die Niemand zu beunruhigen pflegen.

Pedro.

Aber das müssen Sie mir doch zugestehen — in der Blüthe des Alters — wenn unser Herz von Empfindungen aufwallt, wenn uns die Macht der Liebe beherrscht und zu affectvollen Gesängen auffordert, daß alsdann nichts unwiderstehlicher einladet als einsame Plätze von jungen dicht verwachsenen Gesträuchen umgeben, und in der Nähe ein Felsen, damit das Echo unsere Lieder wiederhallt ——

Alonzo.

Da haben wirs — Ihr wollet euch also lieber mit dem Echo von eurer Marter, oder wie ihr es nennen möget, unterhalten, anstatt daß ihr im Winter mit eurer Schönen selbst davon reden könntet, wenn euch der gesellschaftliche Geist der Stadt wieder mit ihr unter ein Dach versammlet. Saget mir nichts von eurer trostlosen Zärtlichkeit gegen eure schöne Abwesende

wesende, denn sie ist eben so vernünftig, als wenn ich meinen Durst durch den Gedanken an das Wasser löschen wollte.

Pedro.

O Sie haben wohl nie den Stolz unsers Jahrhunderts, die vortreflichen Eklogen und Idyllen gesehen, die voll Bilder der höchsten Glückseligkeit unter den Sterblichen sind, Gemählde aus der erhöheten Natur, Empfindungen eines unverdorbenen Menschen-Geschlechts, einer sich selbst gelassenen unzubereiteten Seele; auch in einer schon durch Leidenschaften verwilderten Brust, erregen sie der Tugend verwandte Gefühle, wenigstens Wünsche, und predigen die Unschuld der Sitten durch ihren Reiz, nicht wie unsere Moralisten durch ein eckelhaftes Gemählde des Lasters. Was konnte wohl den Dichter zu dieser schöpferischen Begeisterung erhöhen, wenn er nicht die Einfalt des Landlebens geschmeckt und oft entzückt in Blumengefilden gewandelt hätte?

Alonzo.

Ihr werdet mich, so gern ich euch den Schimpf sparen möchte, noch endlich zum Lachen bewegen, denn wie ich sehe, so haben euch unsere Poeten vollkommen treuherzig gemacht. Denket ihr denn mein lieber Nef-

fe,

se, daß diese sanfte Schäferinnen, wie ihr sie nennet' und die, im Vorbeigehen gesagt, sehr leichtfertige Dirnen sind, nicht eben so wohl aus dem Gehirn eurer Dichter hervortreten würden, wenn diese auch in ihrem Leben nicht aus ihrer Kammer unter dem Dache hervorgestiegen, und nie einen Frühling oder das Landvolk gesehen hätten; glaubet mir mein guter Neffe, Sie unternehmen noch ganz andere Sachen; Sie haben wohl eher ihren Bierkrug für den schäumenden Becher des Wein-Gottes ausgegeben, ihn mit beyden Händen ergriffen, und Evan Evoe mit einer Marktschreier-Stimme dazu gerufen, ja ich habe welche von ihnen gekannt, die euch ein Gemählde von ihrer Aufwärterin zeigten, das ihr mit dem Bildniß der Feenkönigin verwechselt haben würdet. Sie suchten auf ihrem Gesichte die wenigen Ueberbleibsel ihrer vorigen Röthe so sorgfältig auf, daß es noch gerade zum Gleichniß mit einer Rose genug war, ohne daß ihnen mancherlei Unrath und mancher braune Flecken im Wege gewesen wäre, und ich begreife noch nicht wie sie es machten, daß sie unter dem dichten leinenen Halstuch einen vollen Busen entdeckten, den ich, so wahr ich lebe, niemahls gewahr werden konnte. Ihr werdet daraus abnehmen mein lieber Neffe, daß es ihnen keine Mühe, kostet auch Schäferinnen zu erdichten, die ihres gleichen nicht haben,

ben, und Sitten und Gebräuche, die nicht unter die Menschen gehören.

Pedro.

Ich gebe Ihnen zu, daß die Einbildungs-Kraft des Dichters zuweilen die Natur verschönert, aber alles ist nicht idealisch in meiner Beschreibung, lassen Sie uns die Frauenzimmer der Stadt, und die Mädgen auf dem Lande betrachten, und lassen Sie uns ohne Vorurtheil wählen.

Ich nehme zu meiner Vergleichung eine zum Ball gekleidete Schöne, so wie sie in den glänzenden Kreis mit der Eroberungs-Miene hereintritt, und mit einem Blicke Stolz oder Verzweiflung austheilt. Ihr Haar ist in symmetrische Buckeln gekräuselt und mit einem künstlichen Reif des Alters beschneit. Ihr in einen trichterförmigen Harnisch gepanzerter Leib verdünnet sich gegen die Mitte wie der Leib einer Wasserfliege, und breitet sich auf einmahl wie ein umgestürztes Boot aus, der wellenartige Umriß der menschlichen Form ist in lauter gerade Linien und spitze Winkel verwandelt, und sie sehen von der weiblichen Gestalt nichts mehr als einen aufgedrängten Busen, mit Leder übergezogene Hände, ein Gesicht mit künstlicher Röthe gebeizt und mit einem Pflaster versehen, das man mit Recht einen

Mör-

Mörder *) genannt hat, weil es an dem gefährlichsten Theile des Haupts den Argwohn einer Wunde erreget; sezen sie hiezu, daß sie dieses Gesicht hinter einem Gesträuche von papiernen Blumen verbergen, und daß sich auf der unabsehbaren Fläche des Kleids, Pelzwerk, Federn, Blumen und Zierathen aus der Baukunst verbreiten, Ruinen aus der ganzen Natur, so werden sie mit mir bedauren, daß man die wahren Begriffe der Schönheit dem Eigensinn der Mode aufopfert **).

Wie gefällt Ihnen hingegen mein ländliches Mädgen, mit ihrem leichtaufgebundenen lockichten Haar, wo hier und da eine Blume herausblüht, und mit einem kleinem Hut gegen die Sonne beschützt. Ihr Blick ist frey, ihr Auge ist feurig, nicht durch nächtliches Wachen ermattet, und das feinere Blut fließt hochroth unter der sanften Haut ihrer Wangen. Ich gestehe

*) Das Wort, welches hier im Spanischen stehet heißt eigentlich Meuchelmörder.

**) Moral. Man sieht hieraus die sonderbaren Moden von Oviedo zur Zeit Ferdinandi Catholici, und lernet zugleich daß es zu jener Zeit junge Herren gegeben hat, die sich nichts aus dem Puz machten, ein Beweis von dem hohen Alter dieses Werks.

gestehe es Ihnen, daß mir ihre bläuligt durchfloßene Schläfe weit besser gefällt, als wenn sie dieselbe mit einem Flecken von irgend einer Farbe bedeckte. Nichts hindert die willkührlichen Bewegungen ihres schlank gewachsenen Körpers, und ihre Kleidung folgt dem Zug eines jeden Muskels.

Ihr weißer unschuldig aufwallender Busen, den nie ein Wunsch, nie ein Seufzer empörte, schimmert durch das leichte Sommer-Gewand so wie (in der kühnen Sprache des Ossians zu reden) der Mond durch eine Dunstwolke schimmert. Dort fliegt sie hin, über die bunte Wiese. Sie entrinnet dem Auge, und unter ihrem Tritt beugte sich die Blume kaum nieder. Wenn ihnen dieses Mädgen eine Rose pflückte, oder wenn ihnen jene Karten austheilte, welches wünschten Sie am liebsten?

Alonzo.

Man merket wohl mein guter Vetter, daß euch diese Idyllen nicht gleichgültig sind, um deren Willen ihr das Landleben und den Frühling so erhebet, denn so wie es mir vorkommt, so plündert ihr sie *). Ihr wür-

*) Man müßte die Spanischen Dichter nachlesen, um zu sehen ob Alonzo recht habe.

würdet aber übel daran seyn, wenn ihr das Mädgen mit dem runden Hut lebendig liefern solltet, und gesezt auch, es wäre irgendwo auf einer Wiese gesehen worden, so habt ihr es dennoch wie die Jünglinge der Samniter gemacht *), und aus einem ganzen Trupp von vielen hunderten gerade die beste herausgenommen; ihr gedenket hingegen der plumpen Bäuerinnen nicht, die ihr zuweilen auf dem Lande antreffet, und ihr sagt nichts von der Sonne, die oft eure runden Hüte nichts achtet, und die Gesichter dieser Spaziergängerinnen bräunet und mit Sonnenflecken besäet. In der Stadt hingegen werdet ihr nicht selten eine Menge von Schönheiten zusammen antreffen, wenn ihr nur die Vorsicht gebraucht, sie nicht bei hellem Tage zu besuchen.

Pedro.

Also ziehen Sie wirklich diese nach optischen Regeln und auf den Effect der Beleuchtung gepuzte Frauenzimmer-Gestalten meinem ländlichen Mädgen vor! Sie wollen lieber auf dem schlüpfrigen Boden einer mit hölzernen Zierathen paarweise besezten Stube ungewiß

*) Ihr tapferster Jüngling konnte sich die Schönste unter den Mädgens wählen, die zu dem Ende vor Ihnen tanzen mußten.

wiß herumgleiten, als mit mir auf dem jungen Grase sicher und sanft gehen, von einem gränzenlosen blauen Gewölbe bedeckt, und um uns herum Mannigfaltigkeit, Gemählde, Leben und Freude durch die ganze Natur? O ich beneide Sie nicht, Nein — kehrte der Frühling nur bald wieder zu der traurenden Erde zurück, so will ich Sie auf ihren Lehnstühlen lassen, und mit meiner Theresia unbemerkt den Fußsteig im jungen Castanien-Wald suchen, ihr sagen, daß sie wie die Morgen-Sonne schön ist, mit ihr den Vogel belauschen, wenn er der Gattin zufliegt, und sie mit einer zärtlichen Thräne umarmt.

Alonzo.

Mir kommt es vor, mein lieber Vetter, als wenn irgend eine Stube zu euren Seufzen eben so tauglich wäre, als euer Castanien Wald, und ihr würdet eure Theresia schwerlich zu diesem Spaziergange bereden, wenn ihr derselben nicht vorhero verschiedenes von dem Schnee ihrer Haut und von dem Eis ihres Herzens vorgesagt hättet. Ihr sehet hieraus, daß der Winter eben sowohl seinen Antheil zu Vergleichungen und poetischen Redensarten hergiebt, als eine andere Jahrszeit, aber genug hiervon. Ihr scheinet von dem,

 was

was ihr selbst sagtet, sehr gerührt zu seyn, mich hat es, ich muß es nur gestehen, mehr als einmal zum Gähnen gereizt, und ich habe es bloß euch zu Gefallen unterdrückt.

Indessen habt ihr, mein guter Neffe, sehr weißlich etwas weggelassen, nemlich daß eure Landliebhaber, ziemliche Faullenzer sind, und daß die Werke, welche, wie es heißt, unsterblich seyn sollen, meistentheils in langen Winterabenden verfertigt werden.

Ich rede jetzo nicht von den meinigen, denn ich mag nicht gerne, so zu reden, dem Publikum das Wort vor dem Munde wegnehmen, sondern ihr solltet den patriotischen Schriftsteller und Poeten nicht vergessen, welcher bey dem matten Schein der traurigen Lampe Nächte durchwacht, um die Ruhe seiner Mitbürger zu befördern, der nie gesehene Welten durchfliegt, und die Ingredienzen zu seinen Schlaftränken aus allen Elementen mühsam sammlet.

So weit war ich mit meiner Uebersetzung gekommen, als man mir das vierte Blatt des Pseudo-Sittenfreundes brachte.

Ich werde zu meinem Erstaunen gewahr, daß der Verfasser auch von dem Winter handelt, wiewohl auf eine mehr ausgebreitete Weise.

Nachdem er die jetzige Gegenwart des Winters gerade zu ohne Beweis als wahr annimt, so behauptet er nicht undeutlich, daß es in Norden kälter als in Süden zu seyn pflege. Hierauf redet er von dem Reichen, der der rauhen Luft mit seinem Ueberfluß bange macht, von den trotzigen Bachus-Brüdern, von gewissen Schlafzimmern, worinnen man Schönheiten feil bietet *) und recht Autormässig von der feinen Art seinem Nächsten das Geld abzustehlen **).

Hierauf gedenket er der ächten Söhne des Witzes, die in finstern Hölen hinabsteigen, und dennoch unten den Himmel noch sehen. Ich habe diese Stelle nicht ohne Rührung gelesen, denn nicht jedermann ist es bekannt, wie halsbrechend dieses Hinuntersteigen ist, zumal wenn man wie der ehrliche Falstaff ***), als er in dem Wasch-Korb in die Themse geworfen wurde,

*) Ein Beispiel einer feinen Art zweideutig zu seyn.

Il couvre, & il couvre si bien,
Que par ma foi l'on n'y perd rien.

**) Vid. Cepolla de Cautelis, Cap. de subscriptione.

***) *Skakespear merry Wives of Windsor.*

eine solche *Alacrity of sinking* hat, daß man bis in die Hölle sinken würde, wenn es bis dahin offen wäre, hinunter wo, wie ich mich irgendwo ausdrücke,

Die Ewigkeit selbst nicht mehr ist. *)

Wer diese Reise unternehmen will, muß sich im Rutschen geübt haben, und die übelriechende Luft des Abgrundes gewohnt werden, auch die Gefahr nicht achten, eingeschüttet und unter den Ruinen begraben zu werden **).

Er erblicket in der Nähe hie und dort eine Anzahl Weisen, welche über die Theurung des lieben Brodes murren, und ich vermuthe, daß Poeten darunter sind.

In dieser Betrachtung vertieft, sieht er einen Kerl in einem zerrissenen Kittel an seinen Fenstern vorüber gehn, und, weil er die Lust zum Schreiben darüber verlieret ***), so bittet er die Reichen, die Trunkenbolde und

*) Ich erinnere mich nicht, daß es ausser mir jemahls ein Dichter gewagt hätte, sich jenseits die Ewigkeit hinzudenken.

**) S. *Swifts Art of Sinking in poetry.*

***) O Ihr Freunde des ungenannten Verfassers, wenn Ihr es gut mit ihm meynt, warum mietet Ihr nicht Bett-

und die feurigen Venus-Söhne alle zerrissene Kittels flicken zu lassen, weil solches zum Nutzen des Staats gereiche.

Alles begiebt sich hierauf aus freyer Lust, auch die Pferde und die Kühe, und diese müssen sich itzo, wie er beyläufig anmerkt, mit Heu und Haber begnügen, weil es keine frische Kräuter mehr giebt. Da der Verfasser in der folgenden Ode noch einmal vom Vieh und zwar von der Länge nach ausgestreckten Thieren spricht, so bin ich neugierig zu wissen, ob etwa seine Studierstube an einen Stall gränzt? Von dem Vieh kommt endlich mein Herr College auf die Kinder und das Gesinde.

Die Ode fängt mit dem Geschrey des Nachtwächters an.

Ho Vægter Klokken har slagen tolv.

Es schreit des Wächters Kehle:
Ihr Bürger, es ist Mitternacht!

Ich könnte ihn hier, wenn ich wollte, leicht eines Plagiats beschuldigen, denn die Stelle ist nicht von ihm, sondern aus einem fliegenden Blatt genommen,

Bettler und lasset sie Schaaren-Weise, dreymal des Tages, vor seinen Fenstern vorbeyziehen.

welches unter dem Titel Wächter-Vers auf der Börse zu haben ist.

In der 2ten Strophe redet er von den Flächen und ihrem Gang, und in der vierten Strophe bewacht der Mond die halb verstorbenen Seelen. Eine Kezerey, welche dem Gift des Materialismus ziemlich ähnlich sieht, denn die Seelen sterben weder halb noch ganz; mich wundert, daß diese Stelle die Censur passirt ist. Es ist wahr, das Morgengrau erweckt sie den Augenblick wieder, aber was ist das Morgengrau, ein unverständliches nichts bedeutendes Wort, das der Verfasser, wie es alle Freygeister machen, nur so zum Schein hingesetzt hat, um seine gefährlichen Irrthümer dahinter zu verbergen.

In der 5ten Strophe werden wir durch Luft und Wirbel mit der Erde fortgezogen, und bis zum Schwindlichtwerden, durch den schwarzen Abgrund hingedreht, bis wir endlich nach dieser sauren Reise, bey den Antipoden anlangen, die unhöflig genug sind, ihre Lust mit uns zu haben, und uns auf die Köpfe zu treten.

Nun

Nun sind wir da, wo unsre Gegenfüsser
Vorhero diese Nacht gesehn,
Und er genießt das Leben jetzo süsser,
Da seine Füsse auf uns stehn.

In der 6ten Strophe kommt ein weisses Tuch vor, das aber doch gefärbt ist, und das Feld ist nach der Meynung des Verfassers enterbt. Ich hoffe, man wird dem Feld gegen das Frühjahr die Restitution in integrum nicht versagen können. In der nemlichen Strophe kriegen wir den Mond *) noch einmal zu Gesicht, und der Verfasser sieht mit einem Fernglase in die andere Welt.

Er grüsset in der 8ten Strophe die angenehmen Auen, und bittet die künftigen Veilchen Gerüche zu duften, wenn der Enkel so glücklich seyn wird — ein paar alte Weiber zu küssen.

Der Enkel fühle euch entzückt,
Wenn er, geführt von seinen frommen Muhmen,
Dich buntes Veilchenthal begrüst,
O duftet dann — o duftet kleine Blumen,
Wenn er der Alten Lippen küßt.

*) Sie haben mit dem Mond so viel zu thun. Es sollte mir leid seyn Herr College, wenn es sich mit Ihnen nach dem Mond richtet, denn das ist unheilbar.

In der neunten Strophe liegt der Geitz mit funkelnden Augen, und windet sich wie ein Wurm.

Neben ihm liegt der Wollust-Kind, bey welchem ein Mann sitzend vorgestellt ist, der sich durchbort; in dessen Nachbarschaft liegt endlich der Tugend Feind, und schläft so ruhig, als ich und ihre sämtlichen Leser, mein Herr Autor, auf ihre Blätter zu schlafen pflegen. Ohe jam satis est, ist es nicht, als wenn man in ein Lazareth geführet würde, so Reihenweiß liegen sie alle da herum? — Wir wollen sie liegen lassen.

No. IV.

Der nordische Sittenfreund.

Copenhagen, den 1767.

O major Juvenum — — —
Tolle memor. — — — —

Zu deutsch:

Merken Sie sich das junger Herr.

Als Anton Panßa eines Tages in einem Gasthof auf der Messe zu Leipzig mit einer Gesellschaft von Betrügern, Spielern und Verwiesenen speiste, brachte ihm ein Banquerotier die Gesundheit zu:

Ehrlich währt am längsten.

Er erschrack Anfangs, und glaubte, daß es eine Satyre auf die ganze Gesellschaft seyn sollte, und ich dachte beynahe, daß Sie über sich selbst spotten wollten, als ich in Ihrem Blatt den Ernst gewahr wurde,

mit

mit welchem Sie auf die Verstellungskunst loßgehen, gerade, als wenn Sie nicht schon fünf Wochen lang in einer vermummten Gestalt erschienen, und meine Person und meine Rechte usurpirten.

Sie halten dafür, daß es um den guten Namen eines ehrlichen Menschen gethan sey, wenn man Ihm mit väterlicher Treue zuruft: Mein Herr! Sie sind ein elender Schriftsteller; und Sie machen sich kein Gewissen, mich um meinen Vor- und Zunamen, und mein ganzes moralisches Wesen zu bringen, und dreiste wie ein Logicus zu behaupten, daß ich nicht Ich, sondern daß Sie Ich sind, eine Gewalthätigkeit, von welcher ich wenig Beyspiele kenne. Sie haben auch, wie ich höre, durch Vorspiegelungen und Scheingründe eine Menge von Leuten verführt, so daß ich befürchten muß, ein würkliches Unding zu werden, ein blosses Phantome, bestimmt als ein Gespenst herumzuwandeln, und die Kinder zu schröcken. Es ging mir noch gestern durch die Seele, als ich auf der Börse, am hellen Mittage, erschien — Ist daß nicht B....? rief einer meiner alten Freunde — Er ist es gewesen, war die Antwort eines Buchhändlers, der in diesem Augenblick an die Erkenntlichkeit nicht dachte, die er mir und meinen Werken schuldig ist. Ich sollte also mei-

meine Ansprüche an die Unsterblichkeit einem Unbekanten aufgeben, es geschehen lassen, daß er meinen Lorberkranz um seine Schläfe winde, unterdessen, daß ich unter dem Gedränge nichtsbedeutender Sterblichen eine Weile vegetire, und dann, wie eine Pflanze, verdorre, und in die Luft gestäubt werde. Nein mein Herr, der Scherz geht zu weit, wir haben schon zu lange die Rolle der zwey Sosien *) der ganzen Stadt zum Gelächter gespielt. Es muß unwidersprechlich ausgemacht werden, wer von uns beyden Ich ist.

Ich habe zwar die Vorsicht gebraucht, mein Bildniß vor meinen Sittenfreund stechen zu lassen; aber der Mahler hat mir wider meinen Willen geschmeichelt, und es ist freilich nicht kenntlich genug; ich muß also auf eine andere und zwar gesetzmässige Weise die Sache ins Licht zu setzen suchen. Das beste Mittel wird seyn, dem Rathe meiner Freunde zu folgen, und durch beeidigte Leute eine Beschreibung meiner ganzen Person verfertigen zu lassen, der Farbe meiner Haare, meiner Grösse, so wie man es in Steck-Briefen oder Reise-Pässen zu halten pflegt; ein geschworner Notarius soll alsdann ein Instrument darüber abfassen, und dann wird man Sie vorladen mein Herr

Un-

*) Im Amphitrion.

Unsichtbarer, entweder durch eine Ocularinspection zu erweisen, daß Ihnen diese Beschreibung durchaus anpasse, oder Sie müssen es erwarten, daß man Ihnen Ihren bisher misbrauchten Namen, Titel und Wappen abspreche, und sie mit Vorbehalt der Strafe zu einem ewigen Stillschweigen verurtheile.

Indessen glauben Sie mir, mein Herr, es ist keine so gar grosse Freude dabey, B . . . . zu seyn. Ich bin zwar ein ächter Sohn des Wizes, aber mein Vater, der Herr Witz nehmlich, hat mir nur ein kümmerliches Auskommen hinterlassen, und mein Ruhm ist zwar groß, allein er rettet sich mit vieler Mühe durch das Gedränge hindurch, so, wie ein Dieb, den man auf der That ertappt. Ich habe überdies Schuldner, mein Herr, unhöfliche, unerbittliche Schuldner, eine Gebieterin, die gar nicht gut aussieht, öftere Kopfschmerzen, die Reimsucht und andere Leibesgebrechen. Alle diese Mühseeligkeiten fallen auf Sie, Sie werden meine Schulden bezahlen, und meine Gebieterin heirathen müssen; ich erwarte Sie aber besonders bei der traurigsten von meinen Verrichtungen. Ich habe mich nehmlich auf einige Jahre an einen Fremden vermiethet, so wie der Riese Gilli sich an einen Juden verkauft hatte, und Sie

sollen

sollen es erfahren, was das heißt, sich wöchentlich einmahl von Standes-Personen für zwey Stüber sehen zu lassen, und zu einer bestimmten Stunde ihre Künste zu machen. Sonsten haben Sie in Ihrem fünften Stücke meinen Charakter sehr unwahrscheinlich behauptet, denn Sie schämen sich nicht, mitten unter drey Buhlschwestern vor der ehrbaren Welt zu erscheinen. Dorimunda (damit ich mich bescheidener, als Sie ausdrücke) ist zu Fall gekommen, Selinde buhlt in der Kirche, und Rosette hat in ihrer Jugend ihren Reiz verkauft, eine feine Bekanntschaft für einen Sittenfreund! Ich habe mich jederzeit eines stillen untadelhaften Wandels beflissen, und ich wüßte nicht, wo ich solche Creaturen hätte kennen gelernt.

Sie ziehen endlich aus allem diesen die Moral:

Daß man meine Werke lobt, und daß sie wenig taugen.

Das könnte wohl seyn, Herr Collega, ich habe lange schon so etwas gemuthmasset, denn wenn ich mich gegen die ächten Söhne des Witzes messe, so bin ich freilich nur ein Insekt. Ich will es ihnen so gar offenherzig gestehen, ich habe mich niemals loben gehört, als wenn ich etwa an einem einsamen Ort ein

Selbst-

Selbstgespräch halte, wo das Echo mir antworten kann.

Es ist mir sehr ungelegen, daß Sie mich mit Ihrem Gespötte zu weitläuftigen Beweisen meines Daseyns nöthigen, welches man sonst unter gesitteten Völkern, einem ehrlichen Mann auf sein Wort zu glauben pflegt, zumahl da ich meine Zeit darüber verschwende, und meine täglich zunehmende Pflichten eines nordischen Sittenfreundes versäumen, und hintenan setzen muß. Ich rechne hieher die Beantwortung einer grossen Menge Briefe, die man mir, da mein Blat ein grosses Aufsehen macht, von allen Enden der Erde zusendet. Noch mit der leztern Post ist folgendes Schreiben eingegangen.

Mein Herr Sittenfreund!

Ich habe, so lang ich mich meiner bewußt bin, eine grosse Begierde zur Autorschaft empfunden, schon in dem fünften Jahre meines Alters überreichte ich meine Neujahrswünsche gedruckt, und wußte die monathlichen Verse aus dem ganzen Calender auswendig. In der Schule, wo ich erzogen bin, war kein Knabe, dessen Name ich nicht in ein Anagramm gebracht,

bracht, oder mit einem Beinamen gereimt hätte, und ich habe, ohne Ruhm zu melden, Reden auf dem Catheder gehalten, die der Cantor und der Conrector für Meisterstücke gepriesen: aber der glimmende Funken des Geistes brach erstlich in eine lodernde Flamme auf der hohen Schule zu H . . . . aus. Denn als ich die Menge grosser Männer kennen lernte, die sich mit einer glänzenden Wirkung auf das Genie legten, so fühlte ich erst den wahren Beruf zur Dichtkunst in meiner Seele; es war mir, als wenn mich eine unsichtbare Hand bey den Haaren ergriff, und so auf den Parnaß hinauf schleifte. Eine Donner-Stimme rief mir: Singe! und ich sang, aber, so wie ein eben ausgebrochener Schmetterling, erst die Füsse, dann die nassen Flügel putzet, und nur niedrig über dem Blatt, wo er entstand, herflattert, so wagte ich mich auch im Anfang nur nah an der Erde. Ich flatterte einsam an den Todtenhügeln ehrlicher Bürger herum, und sumsete Seufzer und klägliche Töne, oder ich stimmte einen Hochzeitgesang zu der ländlichen Flöte eines Dorfschulmeisters an dem Tage, da er seine Tochter versorgte. Verschiedene von meinen Jugendversuchen sind indessen mit dem Beyfall meiner Freunde gekrönt, und wie sie mich versichern,

so haben sie sehr gut zum Biere geschmeckt. Endlich aber nahm ich meinen Flug, dem Adler nacheifernd, durch die höhere Luft; über Thürme fuhr ich, und Meere hielten mich nicht auf, und wenn ich fiel, so fiel ich den Fall eines Colossen herunter durch den leeren Raum bis ins Unendliche fort. Unpoetisch zu reden, so bin ich, durch diese beständige Uebung, zu einer solchen Fertigkeit im Schreiben gelangt, daß ich über alles, was man mir aufgiebt, ohne Nachdenken so viele Bogen zu schreiben im Stande bin, als man verlangt: ich sehe mich dahero in meinem Gewissen gedrungen, ein Autor zu werden. Beyliegende Manuscripte sind, wie Sie sehen, so unwürdig nicht, vor der Welt zu erscheinen, und ich habe, wie mich deucht, sehr wohl gethan, sie einem Freunde zu verweigern, der mich zärtlich darum bat, weil er sie zu Fidibus zu verbrauchen gedachte. Was aber meine künftigen Werke anbetrift, so denken Sie nicht, daß es mir jemals an Materie mangeln soll, denn ich werde schreiben von den vier Jahrszeiten, von den vier Stuffen des männlichen und weiblichen Alters, von dem Laster und der Tugend, von der Freundschaft und der Feindschaft, von Hurerey, Ehebruch, Mord, Saufen, Fressen und so weiter.

Wie lehrreich sind nicht diese Gegenstände, und an neuen Warheiten wie fruchtbar!

Es ist mir zwar die Verfolgung nicht unbekannt, welche auf jeden neuen Schriftsteller wartet. Die Kritik lauret, wie eine Keller-Spinne in einem Winkel verborgen, und sie siehet nicht sobald eine junge unversuchte Fliege in der Nähe ihres Netzes, als sie den Faden ausdehnt die arme Mücke verwickelt, sie zum Schauspiel der Vorübergehenden aufhängt, und sie endlich bis auf den Rumpf verzehrt. Auch die Satyre wird mich ohne Zweifel mit einem höhnischen Gelächter, empfangen, aber ich werde so klug seyn, mich tief unter dem Gebiete der Kritik aufzuhalten, und wenn die Satyre lacht, so will ich großmüthig die Nase dabey rümpfen, denn die Stirn eines Philosophen ist mit einem dreyfachen Eisen bewaffnet, und der Zorn sey ferne von dem Sohn der sanften geselligen Musen.

Was liegt mir auch dran, ob ich eben den heutigen Geschmack in meinen Werken erreiche, denn ich bin ein Original, ich beginne schöpferisch die Epoche eines neuen Geschmacks, die lächerlichsten Sekten haben ihre Nachfolger gehabt, warum sollte ich nicht auch die meinigen haben?

Wenn man aber zu arg mit mir verfährt, so weiß ich schon Rath den Frevler zu züchtigen, ich will ihn verklagen — die Gesetze müssen die Bürger bey ihrem Eigenthum schützen — ich bin ein Genie, wer es leugnet, der will es mir nehmen. Der Stand eines Autors, ist sein Nähr- und Wehrstand, einer der ersten Stände im Staat, Grosse haben ihn gefürchtet, und Mächtige beneidet. Er muß mit demüthiger Ehrfurcht gehandhabet, nicht verkleinert, nicht lächerlich gemacht werden.

Ich erbitte mir Ihre Gedanken über meine Absichten und meine Schriften; jedoch schreiben Sie bescheiden, damit ich nicht genöthiget werde, Sie auch zu verklagen.

Ich bin u. s. w.

Mein Herr!

Sie haben über Ihre Schriften und über Ihre Absicht, ein Autor zu werden, mein Urtheil und meinen Rath begehrt, ich will Ihnen beydes mit der Aufrichtigkeit ertheilen, die ich, Ihnen zum Besten, Ihren Freunden wünschen möchte.

Ihre Verse, mein Herr, sind völlig abgeschmackt, ohne Empfindung, ohne Sprache, nicht zu lesen, ohne

ne einen Funken von dichterischem Geist; Sie kennen so gar das Mechanische keines Silbenmasses nicht, Sie kriechen meistentheils unten im niedrigen Staube, und wenn Sie sich erheben wollen, so kommen Sie mir vor, wie ein Mensch, der an einem lockern Sandhügel hinaufklettert, der Fuß gleitet aus, Sie fallen zurück, ein abgerissener Erd-Klumpen bedeckt Sie, das Unkraut wächst sichtbar über Sie hin, und man findet Ihre Stätte nicht mehr. Ihre Prose ist rauh, ungleich, schleppend, voller frostigen eiskalten Wendungen; Sie sehen eine jede Sache aus einem schiefen Gesichts-Punkt an, und Ihre Gedanken sind sämtlich unverdaut, gemein und bis zum Eckel verbraucht, Sie scheinen hundert Jahre vor unserer Zeit geboren, und in einer Wüste erzogen zu seyn, ferne von Büchern und Menschen.

Wir leben in einem Zeitpunkt, wo wir in jeder Gattung der Werke des Genies noch nicht von der Höhe herab sehen können, auf welcher wir die Schriftsteller anderer Nationen erblicken, aber wir haben Meisterstücke, und unsere Critik hat sich mit unerbittlicher Strenge gewaffnet; sie reisset um, verwüstet, macht eben, damit die künftigen Denkmäler des Genies der Teutschen nicht unter Ruinen von

Gothischer Bauart erscheinen, und durch Scherben-hügel verdeckt werden mögen. Es ist gefährlich in diesem Zeitpunkt, wo es so viel Urtheil und so wenig Beyspiele giebt, hervor zu treten, und eins geben zu wollen.

Warum folgen Sie dem meinigen nicht? Ich habe, unter uns gesagt, ein eben solches Zucken zum Schreiben, wie Sie, und in einem Kasten, den ich, wie ein Geitziger, bewache, liegen Werke, unsterb-liche Werke, die es wenigstens verdienen zu seyn, aber ich folge gerne dem alten Horaz:

Nonum prematur in annum!

Und vielleicht bitte ich dennoch meine Freunde, nach meinem Tod in der Stube damit zu räuchern, um den Leichengeruch zu verjagen, sie zu verbrennen, wie man in einem Land auf der Sklaven-Küste die besten Freunde der Könige mit ihrem Körper ver-brennt, wiewohl es hart seyn würde, wenn man mir gehorchte.

Warum schreiben Sie just? giebt es nicht noch Mittel genug Ihrem Nächsten nützlich zu seyn? Der Staat braucht wenige, aber sehr gute Köpfe, und desto mehr Hände und Füsse.

Dem

Dem dicken Mann Gottsched rieth man an, sich eine Fähre auf der Elbe zu miethen, und statt Bücher Menschen zu übersetzen; so frostig das Wortspiel ist, so gut war der Rath. In einem der unterirdischen Reiche wurde Klim, wegen seiner geschwinden Schreib-Kräfte, zum Läufer gebraucht.

Und wie können Sie so lächerlich seyn, und sich einbilden, daß die Gesetze der Satyre gegen elende Schriftsteller steuern würde? Schon in dem Gesetze der zehn Tafeln war es geboten, Mißgeburten zu ersäufen, und lesen Sie die Verordnungen der Königin Elisabeth gegen die schlechten Poeten ihrer Zeit *). Ein elender Schriftsteller verunreinigt die Quellen, woraus das ganze Publicum schöpfet, er ist in dem nehmlichen Fall, wie die Brunnenvergifter, er ist also vogelfrey, mit dem grossen Banne geächtet, man kann ihn überall angreifen, und tod oder lebendig liefern.

*) Vid. Reymers fœdera, *Statute of Queen Elisabeth against the Minstrels, Strolling-harpers and Singers*; oder: Verordnung der Königin Elisabeth gegen die Minstrels, oder das herumziehende Harfen-Spieler- und Poeten-Gesindel.

Glauben Sie demnach nicht, daß über Sie zu lachen ein Staats-Verbrechen ist, und daß

Qui meprise Cotin n'honore pas son Roi.

Wir leben in einem Lande, wo wir es laut sagen dürfen, und nicht in die Grube rufen müssen,

Que Midas a des oreilles d'ane.

Damit ich Sie jedoch nach dieser wohlmeinenden Ermahnung wieder etwas aufrichte, so kömmt es mir vor, als wenn Sie mit der Zeit, wenn Sie nemlich mehr gelesen und gedacht haben werden, eine ganz gute Predigt schreiben möchten, Sie werden freilich kein Bossuet werden, aber

Tel brille au second rang, qui s'eclipse au premier.

Warum bemühen Sie sich nicht immer geschickter zu werden, ein kleines Häusgen zu erbauen? Warum erziehen Sie dem Staat nicht gute Bürger, anstatt elende Sachen über die Erziehung zu schwatzen? Warum schreiben Sie nicht lieber an Ihre Muhme, als an das Publicum? Sie würde über die schönen Briefe Ihres Herrn Vetters Freudenthränen vergiessen, oder bey seinen schalkhaften Einfällen über den einen etwa noch übrigen Zahn lachen.

Ich halte Sie übrigens für einen ganz guten Menschen, aber das kann man seyn, und ein elender

Skri-

Skribent zugleich. Ihre Schriften geben hier und da einen Hang zur Tugend zu erkennen, der immer liebenswürdig ist, so schlecht Sie auch davon reden.

Vielleicht ist es möglich, daß sie bey zunehmendem Alter, durch ihre Handlungen, nicht durch Ihre Schriften, ein verdienstvoller Mann werden; vielleicht sind Sie es schon, denn ich kenne Sie nicht. Es würde ein wahres Unglück für Sie seyn, wenn Sie, mit dem Stempel der Satyre gebrandmarket, in den wichtigsten Verrichtungen ihres künftigen Lebens, den Zuschauer, der sich an Ihre jugendlichen Aufzüge erinnert, zum lauten Gelächter bewegten. Ich bin mit wahrem Mitleiden u. s. w.

Ob diesen Herrn mein treuherziger Rath bekehrt, und ob er zu schreiben aufhören wird? Keineswegés. Er wird vielmehr so lange damit fortfahren, bis man seinen Namen, wie die Namen der Cotins, der Bave, der Mäve, sprichwortsweise gebraucht. Ich habe mit sehr vieler Mühe in den Jahrbüchern aller Zeiten und aller Völker nach einem Skribenten gesucht, welchen die Satyre gebessert, und zum Stillschweigen gebracht hätte, und ich habe doch einen, und zwar, wer wird es mir glauben? eine Poeten gefunden. Er las die Satyre, ärgerte sich — und starb am Schlag.

Noch ein Brief an mich.

Hören Sie doch auf mit der Hercules-Keule auf den Pigmäen loszugehen. Sie reiten auf dem Sturmwind, und jagen den Donner vor sich her, und warum? — *to make a bubble burst* *). Sie sollten sich schämen — muß sich der Ocean ergiessen, um eine Fliege zu ersäufen?

Antwort.

Sie haben Recht mein Herr — ich will zu der Fliege sagen, wie der Onkel Toby **) zu derjenigen, die sich ihm auf die Nase gesetzt hatte — Flieg hin kleines Thiergen — ich will dich nicht tödten — es ist für mich und für dich Raum genug in der Welt.

*) Eine Wasserblase zu zersprengen.

**) Im Tristram Shandy.

Erinnerungen

aus dem Leben

des Grafen

Johann Hartwig Ernst von Bernstorf.

An

die Frau Gräfin

C. L. von Bernstorf,

geborne von Buchwald.

Ich mache keinen Anspruch auf Autorschaft und Schriftstellerruhm, dazu konnten mich, wie Ew. Gnaden bekannt ist, weder die Geschäfte, noch die Schicksale meines Lebens, führen; sondern weil Ihr verewigter Gemahl mein größter Wohlthäter war, weil ich viel freudige glückliche Jahre in seinem Hause unter seiner Leitung durchlebt habe, weil er mich bis an sein Ende seines Vertrauens und

und seiner Gewogenheit würdigte: so verkündige ich meine Empfindungen. Ich erzähle, welchen Mann die Erde verlor, und ich eigene das Opfer meiner Dankbarkeit Ew. Gnaden zu, weil niemand diesen Verlust zärtlicher, inniger empfand, und weil auch mein Dank Ihnen für Ihre mannigfaltige Güte gebührt. Ich erneure zwar traurige Auftritte; aber Erinnerung an den vortrefflichen Mann ist Bedürfniß Ihres Herzens.

Oldenburg, den 4. Jul.
1777.

H. P. Sturz.

Ich

Ich wünschte Bernstorf zu schildern, wie er einst vor dem Gerichte der Nachwelt erscheint, wann kein Lob und keine Verläumdung mehr täuscht, wann die Zeit alle Stimmen gezählt und gewogen und seinen Werth berichtiget hat, wann die Folgen seiner Thaten allein für ihn zeugen.

Alsdann, ich darf es erwarten, wird ein dankbares Volk ihn segnen, dessen Väter er glücklich machte, und erleuchtete Monarchen werden, zum Lohn ihrer Sorgen, einen Diener wie ihn, von der Gottheit erflehn.

Aber Bernstorfs Geschichte ist innig mit der neuesten Geschichte aller Höfe verflochten; und wer darf es wagen den Vorhang wegzuziehn, der diese Geheimnisse deckt? das bewegliche grenzenlose Gemälde der politischen Welt zu entwerfen, das eine Meisterhand fordert, und doch nur für spätere Zeiten gehört, wo man die Wahrheit, weil sie weniger beleidigt, auch unter den Mächtigen erträgt?

Ich kann also Bernstorf nicht durch alle Auftritte seines merkwürdigen Lebens folgen. Ich mache mich nur zu zerstreuten Erinnerungen, zu wenigen, aber merkwürdigen, Zügen seines Karakters verbindlich.

Ich

Ich samle nur einzele Zweige zur bürgerlichen Krone dieses Menschenfreunds, und ich lege sie auf sein ehrwürdig Grab nicht ohne stille Thränen nieder, denn ich habe ihn gekannt, ich habe den Minister hinter der Wolke gesehn, die ihn im Kreis der Geschäfte verbarg, die ihn gegen den spähenden Blick der Höflinge schützte.

Mögt' es mir gelingen, mit Würde von dem Manne zu reden, der edlen Anstand und jede Schönheit der Tugend über seinen ganzen Wandel ausgoß! Nur wünschte ich den Ton der Lobrede zu meiden, der sich gerne zur feurigen Bewunderung gesellt und den kältern Beobachter mißtrauisch macht. Dieser fordert Eigenthümlichkeit in dem Bilde großer Männer, und erwartet Menschen zu sehen, keine Göttergestalten, die in den Denkmalen der Schriftsteller und Künstler sich immer einförmig ähnlich, so wie immer über der Natur sind.

Bernstorf stamte aus einem, durch Würden und Verdienste verherrlichten, alten Geschlecht. Er war im Ueberfluß der Glücksgüter erzogen; ein Zufall, der den Weg zur Tugend mit neuen Hindernissen, mit neuen Gefahren umringt, weil Reichthum und Geburt ohne Mühe ein Ansehn gewähren, das sonst nur der Preis einer langen Arbeit ist. Bernstorf

aber strebte mit einem Eifer nach Verdienst, als wenn er Glück und Namen erst durch seinen Fleis erwerben sollte.

Mit einem Ernst über seine Jahre überließ er sich früh dem tugendhaften Ehrgeiz, nach der Achtung der Edelsten zu ringen. Es war eine Maxime seiner Jugend, die er oft noch im Alter wiederholte, mehr zu leisten, als Pflicht allein fordert, und dieß war immer der güldne Spruch aller Unsterblichen. Er trat noch als Jüngling in die Aemter des Mannes. Schon im zwanzigsten Jahre gieng er als dänischer Gesandter an den chursächsischen und königl. polnischen Hof, und er hat nachher die nehmliche Würde in der Reichsversamlung zu Regensburg, bey Kaiser Karl dem Siebenden und am französischen Hofe, bekleidet.

In einer langen Reihe von Jahren, giengen alle Veränderungen der Staatswelt nahe an seinem Auge vorüber; nirgends trug sich ein wichtiger Vorfall zu, den er nicht aufgeklärt, dessen wahren Zusammenhang er nicht entfaltet hätte. Er selbst hatte viel Regenten, viel Minister, viel Günstlinge gekannt, oder er war ihnen durch ihr Leben mit einem forschenden Blick gefolgt; er kannte die Verfassung der Reiche, ihre Verhältnisse mit ihren Nachbarn, den Gang ihrer Poli-

tik, die oft den ungeübten Beobachter durch scheinbare Abwechselungen täuscht, und doch bey mehr als einem Hofe Jahrhunderte lang die nehmliche bleibt, weil der Geist der Nationen, ihre Art zu empfinden und zu handeln, nur langsam eine neue Wendung nimt.

Sein Herz war für jede Tugend empfindlich; er suchte sie in der Geschichte und unter den Lebendigen auf; er hatte sich von seltenen Leuten Züge der ersten Vortreflichkeit gewählt, und wünschte sie alle in seinem Karakter zu vereinigen.

Die Vorsehung, welche so beständig und so sichtbar für Dännemark wacht, hat ihm auch diesen Minister erhalten, der nach seiner Zurückkunst aus Frankreich schon einem andern Lande zugehörte. Er hatte sich dem Vater des jetzigen Königs von Engelland, dem gütigen Prinzen von Wallis, mit dem er erzogen war, in seiner Jugend verpflichtet, als der Tod dieses Fürsten Bernstorf seine Freyheit und dem dänischen Reich einen schon geprüften, großen Diener wiedergab.

Er war in der Kraft seiner Jahre, da er seine Staatsverwaltung antrat, und Friederich der Fünfte hatte noch nicht lange geherrscht, ein Monarch, der durch seine Leidenschaft wohlzuthun, durch die unwandelbare Güte seines Herzens die Freude des menschlichen Geschlechts war, der sich ganz der Wollust geliebt

zu

zu seyn überließ, der von Vergnügen überfloß, wenn er es um sich her verbreiten konte, dessen Ruhm auf dem Wege zur Unsterblichkeit immer höher steigen wird. Zwar warfen ihm die Schmeichler der Tirannen seine unbegrenzte Gelindigkeit vor. Wenn man ihnen glaubt, so erschlaffen die Zügel in der Hand eines allzugütigen Regenten. Als hätte das Volk seine Fürsten nur darum mit Uebergewalt bewafnet, damit es vor ihnen zittern müsse? Am Thron des Despoten mag immer die Lobrede des Sklaven wiederhallen, stille widerlegt sie der Unterthanen Fluch, und die kühnere Nachkommenschaft laut. Es kann einem Menschenverächter gelingen, mit tugendloser Klugheit einen Haufen Iloten in schreckenvoller Ordnung zu beherrschen, aber für ihn ist auch keine Wollust der Liebe, kein Vertrauen, keine Freude der Menschlichkeit mehr.

Um Friedrichs Thron drängte sich ein zufriednes, frohlockendes Volk; es umringte ihn, wie in dem ersten Alter der Welt eine Familie ihren Vater umringte. Er umfaßte sie alle mit gleich inbrünstiger Liebe, und sie wurden von seiner Gewalt nur durch sein Wohlthun überzeugt. Er wurde nie zum Zorn, nie zur Strenge gereizt. Er war immer ohne Bitten zur Gnade geneigt. Oft hat er als König das Gute

belohnt, was, in der einsamen Hütte verborgen, nicht den Monarchen, nur den Menschen rühren konte, und was dem Menschen mißfiel, hat er nie als König gerächt.

Diesem König diente Bernstorf mit einem nicht minder zärtlichen Herzen. Daher war auch seine Verwaltung der einheimischen und auswärtigen Geschäfte eine Reihe menschenfreundlicher Thaten. Sein System in der Politik war, was es am Thron guter Könige ist, Friede, gutes Vernehmen, wechselseitige Dienstfertigkeit, Wohlfahrt und Ruhm fürs Vaterland, Vortheile, auch für fremde Staaten. Damit erwarb er sich Vertrauen, und bewies, daß redlich handeln die vortheilhafteste Staatskunst sey, anstatt daß ein Gewebe von Ränken nur eine Zeit lang gelingt und endlich ohnfehlbar die Verachtung und den Abscheu aller Völker gegen den Betrüger vereinigt. Nie ward von ihm die Heiligkeit der Verträge beleidigt, nie die gesetzmässige Verfassung irgend eines Staats untergraben. Er erlaubte sich nie Unterdrückte zu verfolgen, um dem Mächtigen zu schmeicheln, sich zum Sieger zu gesellen, um die Beute des Ueberwundenen zu theilen; sondern er dachte und handelte am Ruder des Staats, wie ein tugendhafter Mann in der bürgerlichen Gesellschaft zu denken und zu handeln gewohnt ist. Er

glaubte nicht, daß ein glänzender Endzweck einen ungerechten Schritt entschuldigen könne, nicht, daß unter Königen eine andere Rechtschaffenheit gelte, als unter den niedrigsten Erdbewohnern. Wenn man gegen ihn treulose Künste versuchte, so vereitelte er sie durch seine Klugheit. Denn, so sehr er die Staatskünsteley verachtete, so sahe er doch ihre Finsternisse durch. Er vermuthete die Ursachen und verkündigte die Folgen mancher dunkeln Begebenheit, noch ehe sie sich ganz entwickelt hatte. Oft ermunterte ein kleiner Vorfall seine ganze Geschäftigkeit, und noch öfter blieb er ruhig, wenn nach dem Urtheil des großen und kleinen Pöbels ein Ungewitter aufzog.

Alle Kräfte, die Europa zerrütten, oder die es beruhigen konten, die Macht und Ohnmacht seiner Völker und Fürsten hatte Bernstorf durch eine lange Erfahrung zuverläßig zu schätzen und zu vergleichen gelernt.

Das Verdienst eines Staatsmannes ist alsdann ohne Widerspruch entschieden, wenn der Hof, dem er dient, auch mit weniger Gewalt, unter den mächtigsten Höfen, eine ehrenvolle Stelle behauptet, wenn man seine Wünsche unterstützt, wenn man ihm mit Achtung und Würde begegnet. Dännemark hatte unter Bernstorfs Verwaltung mehr Einfluß, als zu

irgend einer Zeit, in die größten Angelegenheiten der Welt. Selbst Staaten suchten seine Freundschaft, die kein natürlich Interesse dazu antreiben konte; des Königs Stimme war ehrwürdig, auch an größeren Thronen, sein Rath wurde nie ohne Achtung gehört und gab öfters zum Wohl fremder Völker den Ausschlag.

In einem bedenklichen Zeitpunkt des Krieges, der vor wenig Jahren Europa verheerte, wählten zwey mächtige Heere Dännemark zum Mittler, um einen Vergleich zu stiften, der damals für den Einen Theil wichtig werden konte, hätten ihn nicht Ferdinands Siege, noch ehe er zu Stande kam, überflüßig gemacht. In den pohlnischen Unruhen hat das Vorwort dieses Hofes die Rechte der Dissidenten mit erwünschtem Erfolg unterstützt; und zwey dänische Minister in Würtemberg haben unter den Ständen und ihrem Fürsten eine glückliche Aussöhnung vorbereitet.

Bernstorf stiftete nicht Bündnisse allein, sondern Freundschaften unter Monarchen. Ich nenne die Verbindung zwischen Rußland und Dännemark mit diesem, unter den Großen der Erde so ungewöhnlichen, Namen, denn kein anderer drückt so bündig die Gesinnungen der unsterblichen Kaiserin aus, welche über große Geschäfte des Staats alle Empfindsamkeit ihres menschenfreundlichen Herzens verbreitet.

So

So lange Friedrich regierte, war ganz Europa mit Dännemark einig; dieß Reich genoß einer ungestörten Ruhe. Hätte Friedrich den Ruhm, der Königen schmeichelt, Eroberungen mehr als das Glück seiner Unterthanen geschätzt: so fehlte es in dem letztern Kriege nicht an Veranlassungen und glücklichen Aussichten. Es war beynahe seiner Wahl überlassen, auf welche Art er die allgemeine Zerrüttung zu seinem Vortheile nützen wolte. Trat er gegen Preußen auf der Verbundenen Seite, so gab er vielleicht der Uebermacht den Ausschlag, und konte Belohnungen fordern, die alle Wünsche des Eigennutzes befriediget haben würden; war er mehr von der Ehre gereizt, dem Unterdrückten zu Hülfe zu eilen, so war auch da der Preis des Sieges nicht fern; und es ist endlich Zeit, riefen selbst Patrioten, daß Dännemark nach einer langen Ruhe sich wieder in den Waffen übe. Ein beständiger Friede entnervt die Nation, und nur in den Stürmen des Staats erheben sich mächtige Seelen, deren Beyspiel wieder ein ganzes Menschenalter hebt. Aber Friedrich liebte sein Volk. Der Gedanke, daß der Tod vieler tausend eben so viel sanfte Bande der Menschlichkeit trenne, wog in seinem Herzen alle Scheingründe des Ehrgeizes auf. Er strebte nicht nach Verdiensten, die nur ein allgemeines Elend entwickelt;

wickelt; er dachte groß genug, um lieber weniger zu glänzen, als weniger wohlthätig zu seyn. Er haßte den Krieg, ich darf es zum Ruhm seines Herzens gestehen; aber ganz Europa war Zeuge, daß er ihn nicht gefürchtet hat. Denn wir sahn ihn einem sieggewohnten Volk entschlossen entgegen eilen, als es darauf ankam, die Ehre seiner Krone zu behaupten, und auch Bernstorf trat dieser edlen Entschließung mit einer feurigen Thätigkeit bey, so mächtig er auch von dem ganzen Gefühl der bedenklichen Folgen durchdrungen war. Bernstorf hat also seiner Neigung zum Frieden nie größere Pflichten geopfert, und er, der Verdienste ums Vaterland mit einer warmen Empfindlichkeit ehrte, verdient den ungerechten Vorwurf nicht, daß er den Soldatenstand angefeindet habe. Es ist wahr, er unterschied die hohen Pflichten dieses Standes von den Forderungen einzeler Glieder desselben, die, durch Leidenschaften und Vorurtheile verleitet, gleich jeden Hof zum Lager, und jedes Volk zum Heer umschaffen mögten. Er glaubte, daß es Dännemark weniger, als irgend eine andere Macht, nöthig habe, unter einer beständigen Rüstung zu wachen, da es durch Meere, die mit einer ehrwürdigen Flotte bedeckt sind, von fremden Eroberern getrennt wird, da sein Erbrecht durch eine Folge von Jahrhunderten heilig ist,

da dieser Staat nicht aus Trümmern anderer Staaten besteht, die, durch Gewalt unterworfen, auch durch eine fortgesetzte Gewalt behauptet werden müssen.

Bernstorf schlummerte darum nicht bey nahen und fernen Gefahren; und seine Fürsorge schränkte sich nicht auf die Zeit seiner Staatsverwaltung ein, sondern auch für eine lange Zukunft wolte er Dännemark einer dauernden Ruhe versichern.

Darum arbeitete er mit immer gleichem Eifer an einer Vereinbarung mit Rußland, um den unglücklichen Zwist im Norden, und die Ansprüche eines Zweiges des hollsteinischen Hauses auf ewig zu entscheiden, Alle Hindernisse reitzten seinen Fleiß, und er ermüdete nicht, so oft auch seine Hofnung eines glücklichen Ausgangs getäuscht ward. Ein Vertrag, der angefochtene Rechte bestätigen, die selbstständige Macht von Dännemark erhöhen und einen künftigen Krieg abwenden konte, schien ihm der Triumph seines mühsamen Lebens und die höchste Belohnung einer segnenden Vorsehung zu seyn.

Es war nicht in ihrem Rathschluß, daß Bernstorf den Tag sehen sollte, der der schönste seines Lebens gewesen seyn würde, an welchem Catharina, die wohlthätigste unter den wenigen Grossen, deren Uebermacht die Erde beglückt, ihrer Zeit und der künftigen

Friede verlieh, als sie, unter Siegen, wohin ihr die Geschichte kaum folgt, im Osten Königreiche zurükgab, im Norden Provinzen austheilte, und alle Zweige ihres Heldenstamms durch ein neues Band der Großmut vereinigte. Aber Bernstorf verdient darum nicht weniger der Nachkommen Dank. Denn er hat das grosse Geschäfte eingeleitet, und auch bis auf die Erfüllung der Zusagen vollendet. Der Traktat war schon bey seinem Leben geschlossen, nur konnte man ihn nicht ohne die gesetzmäßige Beystimmung des rußischen Thronerben und des Erbprinzen von Dännemark vollziehn, deren erste Handlung als Fürsten eine Handlung der Großmut und Menschenliebe war, denn sie opferten willig eigene Vortheile dem allgemeinenen Wohl auf. *)

Bernstorf hat also den Baum gepflanzet, gewartet und begossen, der nun ein gerettetes Menschengeschlecht gegen Stürme beschützt und durch seinen Schatten erquikt. Wär' ihm nie ein ander Unternehmen gelungen: so müßte ewig sein Name in der Geschichte von Dännemark leuchten. Aber wenn es der wichtigste Dienst dieser Art war, so war es doch der einzige nicht; denn auch das Herzogthum Ploen hat er durch Verträge mit der Krone vereinigt.

Das

*) Der Erbprinz Friedrich entsagte der Koadjutorschaft von Lübeck.

Das Verdienst eines Ministers in auswärtigen Geschäften bleibt oft, wie die Geschäfte selbst, ein Geheimniß; aber alles, was er im Staat anordnet, geschieht vor den Augen der Nation und noch heller stralte hier Bernstorfs Menschensegnende Tugend; hier kam es unmittelbar auf das Glück der Unterthanen an, und jede Verfügung trug das Gepräge seines Herzens. Dennoch verstand er es, so wenig als irgend ein Sterblicher, allen Launen zu schmeicheln, und widersprechende Wünsche zu vereinigen, und man hat seine Verwaltung oft mit aufrichtigem Unverstand, öfter mit voreiligem Leichtsinne getadelt. Es sey mir erlaubt, über den allgemeinen Vorwitz, Minister zu richten, meine Gedanken zu äussern. Erwägt man es auch genug, was es sey, eine so verwickelte Einrichtung, als es jede Staatsverfassung ist, dieses weitläuftige Räderwerk, mit einem Adlerblick durchzuschauen, gegen einander würkende Kräfte zu einer Absicht zu lenken, in dem Gedränge wichtiger Geschäfte nie die Waage des Rechts, nie den Faden der Ordnung zu verlieren, gerecht ohne Härte, gütig ohne Schwachheit zu seyn, ferne Stürme abzuwenden, neue Segensquellen zu öfnen, Königen zu rathen, Länder zu beglücken?

Alles das wird von dem Staatsmanne gefordert. Aber die Kunst zu regieren ist nicht auf untrügliche

Grundsätze gebaut; sie besteht aus einer Menge dunk-
ler verworrener Aufgaben, die bey jeder Veränderung
der Zeit und der Umstände anders bestimmt, anders
ausgelöset werden müssen. Selten läßt sich eine Wür-
kung zuverläßig berechnen; zuweilen ist es bloß Gefühl
des Genies, die besten Maasregeln zu wählen, oft
nur ein Zufall, wenn sie gelingen. Die weisesten
Entwürfe, wenn der Erfolg sie vereitelt, werden
Thorheiten ähnlich. Es giebt keine Handlung, auch
des größten Ministers, die ein Gleichgültiger nicht
zum Fehltritt, die ein Feind nicht zum Verbrechen deu-
ten könnte; und wären wir auch über allgemeine For-
derungen einig, so kennen wir doch, diesseits des Vor-
hangs, alle Hindernisse nicht, die den Staatsmann in
seiner Thätigkeit fesseln. Wir wissen vielleicht, daß er von
Verhältnissen abhängt; aber wir entdecken nicht alle
Gelenke der Kette vom Hofe herab durch Departemen-
ter und Familien; uns sind mancherley Kräfte des
Widerstands verborgen, die alle nach verschiedenen
Richtungen würken; wir kennen weder die Schwach-
heit der Freunde eines Staatsmannes, noch den Grad
des Einflusses seiner Neider. Ja selbst in der Nähe
des Throns, mit allen diesen Geheimnissen vertraut,
sind wir zum Urtheilen nicht immer fähig, oder unpar-
theyisch genug. Erziehung, persönliche Verbindun-

gen,

gen, Geschäfte und Schicksale des Lebens bilden unsere Art zu sehen und zu empfinden. Wir erheben unsere Vorurtheile zu Maximen, und hiernach verdammen oder billigen wir. Noch ist ein Staatsmann glücklich zu preisen, der keinen Tadel schlimmerer Art, als diesen, erfährt. Aber es giebt in jedem Staat einen mißvergnügten Haufen, der weniger ehrwürdig ist, der jeden Schritt der Regierung mit einem dumpfen Getöse begleitet, und sich nie einen Laut des Beyfalls erlaubt. Es giebt furchtsame, kränkliche Seelen, denen alles Land verderblich vorkömmt, was von der Weise ihrer Väter abweicht. Andere zürnen, daß man ihren Rath nicht begehrt, daß man ihre Talente nicht auffordert; sie wollen durchaus im Gedränge bemerkt seyn, wär' es auch nur durch ihre Klagen.

Endlich so herrscht zwischen dem Minister und dem Höfling selten ein gutes Vernehmen, weil der Mann, der sich fühlt, dem Geschöpfe der Gunst nicht huldigt, das sich zwar um ein Band zu seinen Füssen windet, aber schnell, auf den neuen Puppenstaat stolz, sich über seinen engen Ideenkreis aufbläht, und Geschäfte, die ihm ganz unverständlich seyn müssen, mit einer abentheuerlichen Dreistigkeit meistert.

So verächtlich auch manche dieser Urtheile sind: so sammlen sie sich doch nach und nach zum Gewimmer,

das durch die Nation wiederhallt und den Pöbel im Pallast und in der Hütte übertäubt; und nur die klagende Stimme, nur das Seufzen der Unzufriedenen wird gehört, denn der Glückliche schweigt und glaubt den Erfolg seiner Wünsche seinem eigenen Verdienste schuldig zu seyn; und die größere Zahl ist ein leichtsinniger Haufe, der sich ohne Gründe zum Lob und ohne Gründe zum Tadel bestimmt. Darum hat so selten ein verdienstvoller Mann bey seinem Leben des Dankes genossen, der seiner Tugend gebührte; darum wurden Colbert und Sully gehaßt, mitten unter der Arbeit ihrer ewigen Thaten. Auch Bernstorf entrann diesen Schicksal nicht immer. Ich behaupte seine Unfehlbarkeit nicht, aber man sollte grosse Männer mit mehr Bescheidenheit richten, deren Einsicht und Tugend unsere Ehrfurcht verdient, und deren Irrthümer ausser unserm Augkreise liegen.

Unter den Vorwürfen, welche man Bernstorf gemacht hat, ist jedoch einer, der eine nähere Betrachtung verdient, denn auch Redliche haben ihn oft wiederholt, und er schallt noch zuweilen um sein Grab. Er hat nemlich, wie man behauptet, alle Arten der angenehmen Emsigkeit, alle Künste des Geschmacks und des verfeinerten Lebens, über das Vermögen des

Lan-

Landes, ermuntert; er hat in Dännemark die Ueppigkeit eingeführt, sie begünstiget und ausgebreitet.

Die Beschuldigung hat unter dem nordlichen Himmel immer ein patriotisches Ansehen. Die Natur fesselt Menschen und Sitten an das innere Vermögen ihrer Erde, und diese hat dem dänischen Volke nicht Gold, sondern Eisen verliehn. Ihre Väter entbehrten die Erfindung unserer Zeit, die Wollüste südlicher Sklaven; dahingegen waren sie tapfer und stark. Ihre Kleidung und Speise war die Beute ihrer Jagd, und sie segelten unter Stürmen immer neuen Siegen entgegen.

Aber die Welt ist der Welt unserer Väter nicht mehr ähnlich. Damals war kriegerische Tugend das einzige Verdienst der Nationen. Die nordliche Halbkugel war von keiner Wissenschaft erleuchtet, und gegen einzele grosse Thaten, die darum heller glänzten, weil sie im Finstern erschienen, war die Erde mit Lastern und Verwüstung bedeckt; ein Zustand, der unsern Neid nicht verdient.

Wär' indessen noch jetzt ein Land von allen andern durch unwegsame Grenzen abgesondert; hätten seine Bewohner nie die Lüste fremder Völker gekostet und nie, mit neuen Kenntnissen, auch neue Begierden erworben: so hätte freylich kein Luxus der erleuchteten

oder

oder verdorbenen Völker ihre Hütten erreicht; und die Frage mag den Witz eines Sofisten beschäftigen, ob ein solches Volk nicht glücklicher, als ein gesittetes, sey?

Aber sobald der Sofist vergleicht und empfindet: so söhnt er sich wieder mit der allgemeinen Vernunft aus. Ihm grauet alsdann vor dem Ideal seiner Welt, das noch in mancher Insel des Südmeers übrig ist, wo Geschöpfe, wie Menschen gestaltet, keine andere, als thierische Bedürfnisse, fühlen, und wenn diese befriedigt sind, nicht aus ihrer Felsenkluft kriechen. Alle Kräfte des gesellschaftlichen Lebens haben sich schon lange vereinigt, um ein so dürftiges Glück von der veredelten Erde zu treiben. Die Neugier, das Verlangen nach Reichthum und Ruhm, die Wissenschaften und der Handel haben unter fernen Nationen einen vertraulichen Umgang gestiftet, und Erfindungen, Bequemlichkeiten, Neigungen und Sitten in einen allgemeinen Umlauf gesetzt. Ein Volk unterrichtet das andere und zündet seinen Wetteifer an; einigen verleiht die Natur ohne Mühe, was andern ihr Fleiß nur sparsam gewährt; alle streben nach dem Grade der Glückseligkeit, den die Vorsicht wenigen zugetheilt hat.

So bildet sich endlich, langsamer oder schneller, der Geist aller Völker; der Strom rauscht unaufhaltsam daher und droht nicht immer mit Verwüstung,

son-

sondern kündigt Fruchtbarkeit an, wenn ihn nur ein kluger Staatsmann in die rechten Kanäle zu leiten versteht, wenn er die Neigung zum Vergnügen, diese Urkraft alles menschlichen Bestrebens, zur Triebfeder eines nützlichen Fleißes anwendet, wenn er ein ermuntertes Volk dahin leitet, daß es sich aus den Fesseln fremder Thätigkeit reißt, und selbst seines Glückes Schöpfer wird.

Der Luxus, der dadurch veranlasset oder genährt wird, ist kein Uebel, sondern die höchste Gesundheit des Staats, dessen Nerven ihre äußerste Federkraft üben. Alsdann stockt der Nahrungssaft nirgends, keine Materie bleibt unnütz, weder Kinder noch Greise sind müßig, der Geschmack reift, der Verstand klärt sich auf, die Künste veredeln die Natur, die Wissenschaften mildern die Sitten, die Menschlichkeit und der Duldungsgeist gehn aus den Zimmern der Weltweisen hervor und nähern sich dem Thron, das Land wird verschönert, die Einwohner erleuchtet.

Freylich droht auch mitten im Wohlstand ein künftig Verderben: je mehr ein Volk seine Begierden und ihre Befriedigung verfeinert, je mehr es im Frevel des Witzes und im Kennergeschmack sinnlicher Freuden zunimt; je mehr verliert es an Würde der Sitten, an Stärke der Seelen, und je schneller eilt es dem

Untergange zu: aber man kämpft umsonst gegen das Schicksal aller Staaten, welche die Vorsehung, wie die ganze Natur, durch ähnliche Perioden, von der Blüte zur Reife, von dieser zum Verwelken und Abfallen führt, und endlich, zur Nahrung einer neuen Entwickelung, im allgemeinen Chaos begräbt.

Nur fragt man, ob wir nicht berechtiget sind, von der Weisheit der Regierung Mittel zu erwarten, um eine so traurige Epoke zu entfernen? und ob es in ihrer Macht nicht steht, der Ueppigkeit Gränzen zu setzen, wenn sie auch ihrem Einbruch nicht wehren kann? Allerdings. Damit aber keine nützliche Verfeinerung, kein zuläßiger Genuß aus kleinmütiger Furcht ungewisser schädlicher Folgen zugleich mit verdrängt werde, komt es vorläufig auf die schwere Bestimmung an, was schädlicher Luxus sey? Ein Begrif, der in verschiedenen Zeiten und Staaten, nicht ein Menschenalter durch, der nehmliche bleibt. Unsre Väter fanden eine Pracht unter Fürsten gefährlich, die nun ohne Nachtheil des Staats zum Bürger herabgesunken ist. Ein Einwohner von London und Paris findet in keiner nordischen Hauptstadt ein üppiges Leben; auch ist es ungewiß, welchen Grad des Wohllebens sich endlich selbst ein von der Natur wenig be-

günstigtes Volk erlauben darf, wenn alle seine Kräfte zweckmäßig arbeiten.

Ein Staatsmann verfehlt zuverläßig den Endzweck, wenn er allzustreng gegen einzele Beyspiele der Ueppigkeit eifert, deren Würkung im Ganzen vielleicht unmerklich ist: aber das Buch der Nation mit allen handelnden Völkern muß offen vor ihm liegen, er muß ihr Vermögen gegen den Reichthum andrer zu berechnen, er muß richtig zu beurtheilen verstehn, was ihr, unter verschiedenen Zeiten und Umständen, vergönnt werden kann, und was ihr versagt bleiben muß. *)

Und so hat auch Bernstorf Gesetze gegen ein so gefürchtetes Uebel veranlaßt. Man hat fremde Waaren und Erfindungen der Ueppigkeit entweder ganz untersagt,

*) Wiewohl auch diese Künsteley vielleicht nur als Wehrmittel nothwendig ist; so lange die Handlungs-Polizey- und Staatsökonomie der reichsten Nationen ausschließenden neidischen Grundsätzen folgt, und sich gegen das Eindringen fremder Thätigkeit durch eine Menge verwickelter Gesetze verschanzt, so müssen andere nachahmen, um nicht allzu abhängig zu werden. Es dürfte wohl nicht schlimmer in der Welt aussehn, wenn mehr allgemeine Freyheit im Handel herrschte, denn alsdann würden nur Fleiß und Geschick den Vorzug bestimmen.

tersagt, oder doch mit hohen Abgaben beschwert, und dadurch der Verschwendung des Staats im allgemeinen gesteuert; aber der eifrige Patriot ist damit noch nicht zufrieden. Er fordert Prachtgesetze, er verlangt nichts geringers, als über die Sitten zu herrschen, die Kleidung, die Wohnung, die Lebensart des Volks soll durch Verordnungen eingerichtet werden.

Wenn eine solche Enthaltsamkeit kleinen Republiken heilsam ist, die nur durch eine strenge Sparsamkeit dauern: so folgt ein größerer Staat billig andern Grundsätzen, und eine ganze Nation kan nicht wie ein Haufen Mönche behandelt werden, oder man meidet ein Land, wo so mancher Genuß unerlaubt ist, den keine Tugend mißbilligt, und wo auch ein unschuldig Vergnügen den Eigensinn der Gesetze fürchten muß.

Gegen alle Verordnungen dieser Art hat sich immer Bernstorf erklärt. Auf dem mühseligen Pfad dieses Lebens sind wir schon unter so viel erkünstelte Pflichten gebeugt, daß ein solcher Zwang unerträglich werden würde. Wo ist noch ein Schatten von Freyheit, wenn auch in unsern Hütten und bey unserm häuslichen Mahl ein Strafgesetz droht, wenn auch da die Sklavenfessel klirrt?

Dafür

Dafür gab er, wie sein König, ein Beyspiel, das mächtiger auf die Sitten des Volks, als Vorschriften würkt. Friedrich der fünfte lebte an seinem Hofe nicht prächtig, und Bernstorf hat durch seinen Wandel gezeigt, daß sich die Neigung zum angenehmen Leben auch mit der reinsten Tugend vertrage. Er hat den Luxus befördert, in so fern er Dännemark glücklich machte, doch war es nicht Endzweck, sondern Folge, die von einem größern Wohlstand und einer geläuterten Empfindung des Schönen unmöglich getrennt werden kann.

Auch ein Patriot und ein Weiser darf wünschen, daß ein solcher Luxus noch mehr zunehmen möge; denn bis jetzt ist er allein in die Mauern der Hauptstadt eingeschränkt, wo Ehrgeitz, Rangsucht und Begierde zu glänzen zu einer Prachtliebe reitzen, die selten würklichen Reichthum anzeigt.

Nur um innerlichen allgemeinen Wohlstand durch eine größere Thätigkeit auszubreiten, setzte Bernstorf alle Kräfte der Nation in Bewegung. Darum hat er verjährten Vorurtheilen getrotzt und dem Dank seiner Zeitgenossen entsagt; darum rief er Fremde nach Dännemark, und belohnte ihre Talente mit Großmut. Wer diese Handlungsart tadelt, überlegt nicht, daß eine allzufrühe Selbstgenügsamkeit,

wie der Aberglaube, an die Mittelmäßigkeit fesselt; daß es einerley ist, ob man die Künste des Ketzers verabscheut, oder die Erfindungen des Fremden verachtet; daß ein kluges Volk Weisheit holt, wo man sie findet, und sich nicht schämt zu lernen, wenn es den Mut fühlt, seine Lehrer zu erreichen. *)

Ich kann einräumen, daß Bernstorf sich oft in manchem seiner Entwürfe in der Ausführung irrte; daß ihn zuweilen Betrüger hintergiengen, weil er gern an die Redlichkeit glaubte; daß er, voll von dem Gedanken eines nützlichen Anschlags, Besorgnissen weniger als Hofnungen nachhing, und nicht immer Schwierigkeiten strenge genug erwog; daß er, um ein gutes Werk mit Nachdruck zu befördern, oft freygebiger, als sparsam, mit den Mitteln des Staats war. Ich gebe zu, daß ihm der levantische Handel, die afrikanische Kompagnie, **) und manche Fabriken mißglückten; aber der Werth allgemeiner Anstalten wird nicht durch das Schicksal einzeler Versuche, son-

dern

*) Darum sind auch in der Indigenatsverordnung Lehrer und Künstler ausgenommen, und der König hat sich, bey wichtigen Fällen, noch andere Ausnahmen vorbehalten.

**) Die er nur fortgesetzt, nicht eingerichtet hat.

dern durch ihre Würkung im Ganzen, entschieden. Es kömmt nicht darauf an, ob sie sämtlich gelingen, sondern ob ihr Endzweck die Wohlfarth des Staats war? ob sie mit den Fähigkeiten der Nation übereinstimmten? ob die Thätigkeit derselben in dem Gleise ermuntert wurde, den ihr die Natur vorgezeichnet hat? Das nur ist die Frage des Weisen, und hierüber allein muß sich Bernstorf verantworten.

Bey Unternehmungen, die erst in Jahrhunderten reifen, darf man nicht gleich Früchte begehren, nicht gleich Einkünfte fordern. Erst die Nachwelt wiegt mißlungene Versuche gegen die Folgen der glücklichen ab, und wer für die Ewigkeit arbeitet, kann nicht mit seinen Zeitgenossen rechnen.

Für die nordischen Völker sind Gewerbe zur See ein Beruf der Natur, denn sie sind von Jugend auf mit ihren Gefahren vertraut; darum begünstigte Bernstorf jeden wahrscheinlichen Entwurf, um die Schiffarth auszubreiten; darum hat er den Handel in allen Gegenden der Erde versucht, der die Schiffarth nährt und belohnt. Er erlebte die Freude, daß Dännemark seine Geschäfte immer mehr unmittelbar trieb und sich aus der Gewalt eigennüziger Unterhändler riß. Es hörte zu seiner Zeit auf, den Hanseestädten zinsbar zu seyn; es holt nun seine Bedürfnisse selbst

aus allen Häfen der Welt, und Norwegen führt seinen Ueberfluß auf eignen Schiffen fremden Käufern zu. Auch die Frachtschiffarth nahm unter seiner Verwaltung durch seine Aufmunterung zu. Die dänischen Seefahrer hatten sich im leztern Kriege das Vertrauen aller Völker erworben. Sie unterhielten, unter dem Schutz der Neutralität, die zerrissenen Bande der Menschlichkeit, und brachten dem Vaterlande jährlich nicht viel weniger, als eine Million fremden Geldes, und zur See geübte Landeskinder zurück. Diese Schiffarth würde belohnender seyn, wenn sie ohne die Freundschaft der Barbaren möglich wäre, die schon zu lange eine ruhmlose Handlungseifersucht gegen die vernünftige Rache aller Völker geschützt hat.

Kein Zweig des Fleißes hat sich schneller in dieser Zeit ausgebreitet, als der westindische Handel. Die dänischen Inseln dieses Welttheils schmachteten unter der auszehrenden Gewalt einer Kompagnie, die gemeiniglich ihre Kolonien wie eroberte Länder behandelt, und sich mit keiner Erndte begnügt, sondern Beute verlangt. Der Zuckerbau gieng langsam von statten, und der größte Theil dieser freygebigen Erde lag unbevölkert und öde, als Friedrich der fünfte sich zur königlichen Handlung ohne Beyspiel entschloß, der Gesellschaft ihr ausschließendes Recht abzukaufen und

seinen

seinen Unterthanen die Freyheit dieses Handels zu verleihn. Nun erwachten die verschloßnen Kräfte der Natur; die Freyheit goß ein neues Leben in die Geschäftigkeit der Kolonisten und der Kaufleute des mütterlichen Landes. Der Anbau und die Ausfuhr nahmen verhältnißmäßig zu. Von vier mit Zucker beladenen Schiffen, die man jährlich in Dännemark einlaufen sah, ist die Anzahl bis auf funfzig gestiegen; anstatt daß sonst kaum die Hauptstadt versorgt war, versieht sie nun schon mit ihrem Ueberfluß manche Handelsstädte des baltischen Meers.

Auf Manufakturen wandte Bernstorf zwar eine unermüdete Aufmerksamkeit, aber mit abwechselndem Glücke; denn es ist ein undankbares Unternehmen, gegen den Ruf geübter Fabriken zu kämpfen, oder es müssen sie mächtige Revolutionen aus einem Lande in das andre drängen. England und Deutschland sind ihre besten Fabriken den französischen und spanischen Verfolgungen schuldig. Ein glücklicher und geachteter Künstler verläßt sein Vaterland nicht, und dürftige Ueberläufer verdienen selten, daß sie ein ander Land aufnimt, oder Auslagen mit ihnen auf ein ungewisses Spiel setzt.

Wenn nun auch die erste Materie mangelt, wenn das Land weder Meister noch Werkzeuge liefert, und

sich der ganze Gewinst auf Arbeitslohn einschränkt, alsdann ist der Endzweck nicht wichtig genug, und die Natur scheint dem Lande diese Gattung des Fleißes untersagt zu haben.

Dennoch hat Bernstorf einige dieser Hindernisse glücklich überwunden. Manche Manufakturen haben sich, an innerm Werth und äusserer Schönheit, den fremden genähert; wenigstens ist ein Saame ausgestreut, der zu künftigem Segen reifen kann.

Alle Fabriken wären, glaubt man, besser gelungen, hätte man sie nicht in der Hauptstadt angelegt, wo die Bedürfnisse des Lebens allzu theuer sind; aber man sollte sich aus der Geschichte belehren, daß Manufakturen, sobald sie Geschmack und Schönheit erfordern, immer in grossen Städten entstanden sind. Da nur ist Wetteifer, Lob des Kenners und Belohnung der Reichen. Wenn nun gar die Regierung die Kosten allein trägt; wenn sie den Fabrikanten durch Preise, durch ausschliessende Rechte und Vorschüsse begünstigt: so muß es unter ihren Augen geschehn. In einem mit Wasser umflossenen Lande, dessen Küsten nicht alle bewacht werden können, ist es leicht, fremde Arbeit einzubringen, sie für Produkte einer inländischen Manufaktur auszugeben und derselben unverdiente Befreyungen und Preise zuzueignen, noch leichter, im unbeob-

achteten Müßiggang den Vorschuß des Staats zu verschwenden. Anders verhält es sich freylich mit Manufakturen, die sich von selbst in einem unfruchtbaren, aber stark bevölkerten Lande bilden; alsdann wird die Armut die Mutter eines erfinderischen Fleisses, der besser als die weisesten Anstalten gelingt und sich selten von seinem Geburtsort entfernt. Aber der Ackerbau, die Fischerey und die Schiffarth können noch keine Hände in Dännemark entbehren. Jedes Volk wendet sich in der Ordnung der Dinge nur dann erst zur künstlichen Industrie, wenn die Natur ihre Wohlthaten weigert. So lange es noch seine Nahrung der Erde und dem Meer abgewinnt, läßt es sich nicht an den Weberstul fesseln, sondern zieht einen mit Freyheit und Gesundheit verbundenen Beruf einer kränklichen und einförmigen Lebensart vor.

Die Künste fanden in Bernstorf einen Beschützer, die Wissenschaften einen Kenner und Belohner; sie wandeln immer Hand in Hand und veredlen den Genuß und das Glück unsers Lebens. Er verband um ihren Flor zu befördern, seine Bemühung mit dem Eifer des Staatsmannes, den sein König wie einen Freund geliebt hat, und der *) (die Mißgunst leugnet

*) Der Graf von Moltke.

net es nicht) seine Macht nur um wohl zu thun übte. Der Einigkeit dieser beiden Minister hat die Nation den schnellen Fortgang ihres Geschmacks zu verdanken. Die Akademie der Künste, eine Einrichtung zur Ausbreitung der natürlichen Geschichte und die botanischen Anstalten wurden gestiftet. Saly und Chardin wurden königlich belohnt, sie, die ganz von dem Geiste des Alterthums genährt, auch in der schönsten Zeit von Italien geglänzt haben würden. Ihr Unterricht hat würdige Schüler gebildet, und ihre Werke lehren die Nachkommenschaft.

Klopstock und Cramer und von Berger, der Arzt, oder nenn' ich ihn lieber mit einem mir viel theurern Namen Berger, der Freund aller leidenden Menschen, wurden sämtlich durch Bernstorf gerufen, von ihm geliebt und durch seinen König belohnt. Niebuhr ward durch seinen Schutz aufgemuntert, den Verlust seiner unglücklichen Reisegefährten durch sein bescheidenes Werk zu ersetzen. Auch wichtige Unternehmungen auswärtiger Gelehrten hat Bernstorf unterstützt, denn die Sache der Wissenschaften ist ein allgemeines Geschäfte der Menschlichkeit. Er unterhielt mit den Berühmtesten einen beständigen Briefwechsel, und schritt mit den Kenntnissen seines Zeitalters fort. Unter dem Gedränge seiner täglichen Pflichten gewann er Zeit, um wichtige

tige Werke mit der Aufmerksamkeit eines Kunstrichters zu lesen. So hat er Klopstoks Hermann, noch eh' er gedruckt ward, geprüft, und Schlegels Geschichte der Könige des oldenburgischen Hauses im Manuscript mit eigenhändigen Anmerkungen begleitet.

Auch der Lieblingsgedanke unsers Jahrhunderts, die Verbesserung der Schulen, war eine Angelegenheit seines Herzens; aber dies ist nicht die Arbeit nur Einer Regierung, nicht Eines Jahrhunderts, und es scheint nicht, daß ein völliger Umsturz vorhandener Verfassungen das Geschäft erleichtert. Jede Verbesserung der gesellschaftlichen Ordnung schreitet nicht durch Sprünge, sondern stufenweise fort, und kämpft lange mit den Vorurtheilen und den Umständen der Zeit. Durch Statuten wird etwas, aber wenig, gefördert, denn wer kann Weisheit und Tugend verordnen? Es ist nicht genug, Lehrer zu erleuchten, auch die Eltern müßten erst mehr aufgeklärt seyn, damit nicht der häusliche Eindruck die Würkung des Schulunterrichts schwäche, damit nicht eine Kraft die andere zerstöre. Bernstorf that wenigstens einzele Schritte und bereitete grössere Entwürfe vor, deren Ausführung einer künftigen Welt vorbehalten bleibt.

Noch war er mit einem Geschäfte beladen, das selten der Mächtige wählt, und das ihm gewiß der

Neid

Neid nicht mißgönnte, ich meyne die Aufsicht über die Versorgung der Armen. Ihre Seufzer dringen nicht in die Paläste der Großen, oder diese wenden ihr beleidigtes Ohr weg. In Hospitälern, die oft mehr der Ehrgeiz, als das Mitleiden stiftet, wohnt ein glänzendes Elend; stolze Aufseher schwelgen, und die eingesetzten Erben verschmachten. Aber das Hospital, welches Friedrich stiftete und Bernstorf und Berger eingerichtet haben, befriedigt die Wünsche des Menschenfreundes; Kranke werden daselbst mit einer so wohl geleiteten Sorgfalt verpflegt, daß Begüterte von allen Ständen die Wartung dieses Hauses der Pflege ihrer eigenen Familie vorziehn. Hiermit ist eine Anstalt zur unentgeltlichen Geburtshülfe verbunden, welche die Fehltritte der Menschlichkeit verbirgt, und dem Staat manchen tüchtigen Bürger erhält. Auch das Erziehungshaus in Christianshaven, das dem Unterricht dürftiger Knaben in bürgerlichen Kenntnissen gewidmet ist, war in Königs Friedrichs Regierung eingerichtet, und Christian der Siebende hat alle diese wohlthätigen Anstalten durch das allgemeine Hospital unter Bernstorfs Verwaltung vermehrt.

Ich könnte nächst nach den königlichen Wohlthaten Bernstorfs eigne Freygebigkeit rühmen, denn er theilte mehr als seinen Ueberfluß aus; aber ich will die Ge-

heimnisse der Menschenliebe nicht verrathen, die er sorgfältig dem Auge der Welt, und nicht selten dem geretteten Elenden, verbarg. Es ist auch kein Beyspiel, das zur Nachahme reizt, wenn ich anführte, daß ein Viertel seiner Amtseinkünfte, das Erbtheil der Dürftigen war. Ihre Thränen flossen, als er Dännemark verließ, ihre vielvermögende Thränen vor Gott.

Die bürgerliche Verfassung der deutschen Provinzen war insbesondere Bernstorfs Aufsicht anvertraut, und daselbst wird noch lange sein Angedenken blühn; alle Stände segnen seine Verwaltung; die Kirche verdankt ihm Ansehen und Schutz, die Gerichte weise Gesetze, die Unterthanen ein zufriednes Leben.

Er verlangte, daß die herrschende Religion in ihrer Reinigkeit gelehrt werden sollte, weil Vernünfteley und Polemik den grossen Haufen nicht bessert; aber darum war er keinen Zweiflern gehäßig, nicht gegen ihre Verdienste unempfindlich. Es fiel seinem Herzen nicht schwer, Orthodoxen und Irrende zu ehren, den erleuchteten Cramer zu lieben und den redlichen Basedow zu schätzen, die aufrichtigen Anhänger aller Religionen als seine Brüder zu ertragen.

Bey Besetzung geistlicher Aemter zog er immer den Mann von unsträflichem Wandel, der durch sein Beyspiel zur Nachahmung reizt, dem größern Gelehrten vor;

vor; und von den Gerichten forderte er Recht, wie solches der Menschenfreund austheilt, der niemals vergißt, daß sein Amt nicht die Geissel, sondern der Trost unsers Lebens seyn sollte, und der, wenn er straft, mit den Thränen des Verurtheilten die seinigen mischt. Jeder Spruch in bürgerlichen Fällen war ihm heilig. Er verschloß zwar keiner Bitte den Zugang zum Thron, und oft drang sich eine unbescheidene durch, vielleicht ward auch zuweilen seine Einsicht getäuscht; aber immer blieb es sein unveränderlicher Grundsatz, daß ein Minister kein Gesetzerklärer seyn müsse. Was ein Kollegium redlicher Männer gemeinschaftlich durchgeforscht hat, wird selten ein einzeler Mann, auch mit vorzüglichen Gaben, aber durch grössere Geschäfte zerstreut, geduldiger, gründlicher prüfen, billiger und gerechter entscheiden; und sobald man Urtheile durch Machtsprüche ändert, so sind Freyheit und Eigenthum, die ersten Rechte des Bürgers, dem Einfluß der Gewalt oder der Gunst unterworfen.

In Bernstorfs Zeit ist eine Menge heilsamer Verordnungen erschienen. Einige setzen dem verwüstenden Gang der Schikane engere Schranken, ohne daß jedoch diese Hyder des Unglücks, die in allen ihren abgehauenen Enden wieder auflebt, ganz gebändigt werden konnte; andere haben die gerichtlichen Eide

ver-

vermindert, und sie dadurch ehrwürdiger gemacht; eine hat dem mannichfaltigen Betrug der Gewinnsucht im Handel gesteuert, und mit scharfsinniger Billigkeit in beyden Königreichen einerley Maaß und Gewicht eingeführt; eine andere, unter dem Namen der Hebammenordnung, hat gefährliche Mißbräuche ausgerottet, und das Verfahren der Wehmütter der Aufsicht vernünftiger Aerzte unterworfen.

Die Heerstraßen in Seeland, welche denen in Frankreich und England nicht an Pracht und Bequemlichkeit weichen, und die Postanstalten in Holstein ist man nicht weniger Bernstorfs Vorschlägen schuldig. Jeder Gedanke nützlich zu seyn war seinem Herzen willkommen. Ich sondre aus der Menge seiner weisen Anstalten nur diejenigen aus, die durch ihren Einfluß auf die Verfassung des Staats auch der Folgezeit merkwürdig bleiben. An den meisten Verfügungen in den deutschen Provinzen hat der Konferenzrath Carstens, ein aufgeklärter Menschenfreund, Theil, dessen Tugend die Belohnung verdient, in Bernstorfs Geschichte zu glänzen.

Bernstorf wurde in allen Fächern seiner Arbeit durch würdige Gehülfen unterstützt. Er sah mit kaltem Blick über den Haufen der Gnadenbettler weg, die in den Vorzimmern der Mächtigen kriechen, und suchte ihn auf im Gedränge, und drang tief in den

Mann, den er zum Dienst des Staats fähig glaubte, und es gelang ihm, ein aufkeimendes Genie, noch eh es glänzte, zu entdecken. Auch unter guten Ministern schmachtet mancher würdige Mann ungebraucht, blos weil er mißfällt; andre dringen ihrem Fürsten eine elende Schaar ihrer Günstlinge auf, die dem Fluch der Nation Troz bieten und die Erndte der Tugend verzehren; Bernstorf war über diese Launen erhaben. Redlichkeit und Wissenschaft fesselten immer, aber auch allein, seine Gunst; Verdienst entwickelte sich schnell unter seiner Aufsicht; sein Beyspiel reizte zur Nachfolge, seine Weisheit leitete sie. Aber er theilte mit seinen Untergebenen freygebiger den Ruhm, als die Arbeit, und ließ sich mit sanfter Würde herab. Immer blieb er der grössere Mann, aber niemand fühlte sich an seiner Seite erniedrigt. Er verstand es, Aufträge in Geschäften, in die Sprache des Umgangs, Verweise in einen freundschaftlichen Rath, und verdienten Tadel in Zweifel zu kleiden. Wenn er Fleiß und Treue geprüft hatte: so vergaß er menschliche Fehler, ohne sie neugierig hervorzuziehn, ohne den Irrenden zu beschämen; denn ein würklich grosser Mann ist immer zur allgemeinen Nachsicht gestimmt.

Der Adel war ihm ein ehrenvoller Stand, der den Thron eines Monarchen verherrlicht. Er vermutete

gern erbliche Tugend bey den Nachkommen berühmter Vorfahren, und er gab ihnen früh Gelegenheit, um die Ansprüche ihrer Geburt zu erfüllen; aber er verlangte Proben eines feurigen Eifers, des grossen Namens würdig zu seyn, der, wenn er die Verdienste des Enkels umstralt, gewiß auch kein schwächeres Licht über seine Fehler verbreitet. Noch ehrwürdiger schien ihm der Mann, der durch rühmliche Thaten der erste eines dunkeln Geschlechts war, der allein, ohne Reize der Geburt und des Beyspiels, die hohe Bahn der Tugend ging, der, nach unbekannten Vorfahren, grossen Nachkommen die Laufbahn zur Unsterblichkeit öfnete.

Es war Wollust, unter Bernstorf zu dienen. Alle Pflichten wurden zu Empfindungen, und er vergalt Verdienste, wie er selbst belohnt zu seyn wünschte, wie er es war, durch Vertrauen und Zärtlichkeit, nicht durch eine gemißbrauchte Gnade des Königs. Reichthum ist der Günstlinge Lohn; aber Achtung und Nachkommendank gebührt der Tugend allein. Wer ihn liebte, dachte edel genug, den langsamen Weg des Verdienstes ohne Murren zu wandeln und dem Beyspiel zu folgen, welches sein eigner Neffe gegeben hat.

Er, der Freund seines Herzens, der ihm in allen seinen Aemtern, so wie in jeder Tugend, gefolgt ist, stieg nur durch Arbeit zur Würde, und hat im Staat

 keine

keine Stelle bekleidet, die ihm Patrioten mißgönnten, oder wozu ihn nicht Fleiß und Talente berechtigt hätten.

So dachte, so handelte Bernstorf. Dännemark hat seine Grundsätze geprüft; die Welt hat ihn handeln gesehn. Ich darf mich auf die Stimme des Redlichen berufen, ein grosser Name umstralt den Wandel des Mannes, ein ganzes Volk wird zu Angebern und Richtern, Bernstorf darf ihr Urtheil nicht scheuen, er, der nicht sein öffentliches Leben allein, sondern jeden einsamen Augenblick desselben dem Auge Gottes ohne Furcht unterwarf; denn die Religion hatte seine Tugend veredelt, sie hat ihn durch die glänzende Gefahren der Macht, und auch die Stufen herab, freundschaftlich geleitet, sie hat ihm Demut im Glück, und Mut im Unglück verliehn.

Sie allein hat ihn zum Patrioten gemacht, der den seltnen Namen alsdann nur verdient, wenn er Neigungen, Leidenschaften, alle Wünsche seines Herzens, dem grossen Wohl aufopfert, wenn er sich vergißt, und nur immer lebhaft das Verhältniß denkt, in welches er eingeschaltet ist, wenn er unerschrocken in den Abgrund blickt, an welchen ihn die Vorsehung stellt, und gelassen ins Gewitter, das über seinem Haupte droht.

Darum zitterte Bernstorf in keinen Gefahren, darum ermüdeten ihn weder Undank noch Kaltsinn,

darum

darum war er zufrieden, wenn das Gute geschah, und gönnte andern den Ruhm und die Belohnung, darum vergaß er Beleidigungen, und rächte sie nie, und nur Feinde des Staats waren die seinigen, darum gewann er es über die Menschlichkeit, auch seine Verfolger zu belohnen, ihre Verdienste ums Vaterland zu ehren und ihre Talente dem König zu empfehlen. Noch leben die Männer, und wenn sie auch Bernstorf nicht liebten: so sind sie doch redlich genug, um die Wahrheit dieses Zeugnisses einzugestehn.

Ich folge nun Bernstorf in die Stille des häuslichen Lebens, wo ein Mensch den andern nur durch innern Werth, nur durch eigne Tugend übertrift, wo kein Glanz der Würde mehr blendet, wiewohl auch diese nur einen Augenblick täuscht; denn ein Staatsmann kann auf seinem hohen Standort, seine Sitten, seine Schwachheiten, nicht lange verbergen. Bernstorfs Tugend war strenge und auf unveränderliche Grundsätze gebaut, aber nicht in den stoischen Ernst gehüllt, der alles Vergnügen wegscheucht, sondern sie vertrug sich mit den Freuden des gesellschaftlichen Lebens. Man vermuthet zwar die Gabe zu gefallen bey dem Mann der grossen Welt; er lebt immer unter Menschen, deren Meynung ihm nicht gleichgültig seyn kann, und ist geübt, auf die kleinsten Ansprüche der

Gesellschaft, auf die Forderungen jeden Augenblicks zu merken; es ist auch selten ohne dies Talent ein Minister groß und mächtig geworden: aber es erhält sich nicht lange, wenn er ein Arbeiter ist, und den Staatsangelegenheiten selbst vorsteht; sein Geist wird zu sehr an wichtige Gegenstände geheftet, als daß er sich zu den kleinen Aufmerksamkeiten des Umgangs herablassen sollte. Daher rührt der feyerliche Ernst, die finstre, eingewickelte Miene, die man keinem Minister verzeiht und die allerdings eine billigere Nachsicht verdient. Auch Bernstorf gefiel nicht beym ersten Anblick, denn sein Auge war umwölkt, und es saß Tiefsinn auf seiner Stirne: aber so wie man ihm näher trat, drang die Seele mächtig in jeden Zug seines Angesichts, heiße Menschenliebe glühte im Auge und heitere Leutseligkeit verjüngte den Zug seines Mundes; man hielt ihn bald für einen gütigen Mann, und er hatte kaum zu reden angefangen, für einen grossen glänzenden Mann. Seine Beredsamkeit floß wie ein sanfter Strom, und bahnte sich Wege durch Felsen; er nahm ein, überredete, überwältigte, je nachdem es ihm gefiel; der Ausdruck schmiegte sich dem Endzweck, das Wort der Sache fest an; sein Gegenstand war mit Wahrheit umstralt und ging hervor und stand da, mit den Farben der Natur geschmückt. Er sprach auszeichnend

vortreflich über Regierungsgeschäfte, über Revolutionen in der Geschichte der Menschheit, über künftige wichtige Folgen kaum hervorkeimender Ursachen, über Erwartungen im System der Politik; dann malte er Staaten und Menschen nach dem Leben und aus der Geschichte mit leichten, aber treffenden Umrissen, deren Aehnlichkeit auffiel, ordnete Maßen und vertheilte Licht und Schatten mit schöpferischen Zügen einer Meisterhand. Beyspiele der Tugend begeisterten ihn; jede trefliche That, jede Gesinnung der Wohlthätigkeit, der Vaterlandsliebe, traf in seinem Herzen auf eine verschwisterte Saite, die deutlich im wärmern Ausdruck hervorklang; sein Blick und seine Sprache glühten, und er hob uns mit zu hohen Empfindungen empor.

Ein Mann, der mit blendenden Gaben auch noch Macht und Einflüsse vereinigt, herrscht gewöhnlich allein in dem schweigenden unterthänigen Haufen; alles hört und bewundert, niemand wagt einen Laut, und das Gleichgewicht der Unterhaltung hört mit allen ihren Annehmlichkeiten auf. Aber Bernstorf demütigte nicht durch die Vorzüge seines Verstandes; er lud zum Widerspruch durch Leutseligkeit ein, und wußte seinen Gegenstand immer nach dem Geistesvermögen der Gesellschaft zu wählen. Er verstand es, eine Frage zu thun, die man wünschte, eine Antwort zu finden, die befrie-

befriedigen mußte. Er hatte für jeden ein Wort, einen Blick, ein Zeichen der Achtung in Bereitschaft, das auch dem Furchtsamen Mut gab. Jeder fand einen Anlaß, sein Talent zu entwickeln, jeder seinen Raum, wo er mit Vortheil erschien. Hierin allein besteht die wahre Höflichkeit, welche, wenn sie nicht im Karakter liegt, den Grossen so selten gelingt, weil immer das Bewußtseyn der Gnade durchscheint, mit welcher sie großmütig ihrer Würde entsagen; und, so bald nur der Geringere seinen Abstand einen Augenblick zu vergessen scheint, oder irgend einer Lieblingsthorheit nahe tritt: so hüllt sich der große zum Schrecken des Verwegnen schnell wieder in seinen Purpurmantel ein.

Bernstorf war sogar seiner Temperamentsneigungen Meister. Er war mit einer aufwallenden Wärme geboren; und weil seinem Scharfsinn das Lächerliche nicht entrann, so drängte sich oft die Satyre bis an seine Lippen und leuchtete noch aus seinem Blick, aber er blieb seines Ausdrucks mächtig, der nie das Gepräge des Spottes trug und immer zur Freundlichkeit gestimt war.

So betrug sich Bernstorf unter seinen Untergebenen und in der allgemeinen Gesellschaft. Ich unternehme es nicht, ihn unter seinen Freunden zu schildern, wenn seine ganze Seele sich ergoß und alle Zärt-

lichkeit

lichkeit seines Gefühls auch in ihre Herzen strömte; denn wer ist fähig, sie nachzuempfinden?

Sonst meidet die Freundschaft die Palläste der Großen; ihre Stelle vertritt eine niedrige Dienstfertigkeit, eine heuchlerische verstellte Liebe, die, so bald die Gnade des Fürsten wankt, oft ohne irgend eine andre Veranlassung, zum offenbaren Haß wird. Der Anhang mancher Minister ist ein Haufen um Lohn gedungener Knechte, und unter Gebietern und Sklaven gibt es keine Vereinigung der Seelen. Aber Bernstorf hatte sich Freunde erworben, die seines Herzens würdiger waren; sie schätzten, unabhängig von der Würde, den Mann, der nicht verehrt, der geliebt seyn wollte, und der ihre Freundschaft mit einer Zärtlichkeit vergalt, die in der verfeinerten Welt nicht gekannt wird.

Ihr wenigen Edlen, eilet mit mir über ein allzutrauriges Angedenken weg, oder überlaßt euch vielmehr ohne Zwang eurem Schmerzen.

Bernstorf war ganz zum Vergnügen des Umgangs geschaffen; er zog, mehr aus Pflicht, als aus Neigung, ein einsames Leben allen seinen Reizungen vor, aber sein Tag reichte kaum zu der Arbeit hin, welche unaufhörlich auf ihn zudrang: die ersten Stunden desselben waren der Religion, und zwar nicht ihrer

Uebung allein, sondern auch ihrer Untersuchung, gewidmet; er las die größten Theologen aller Zeiten; er verglich ihre Lehren mit den heiligen Quellen; untersuchte und prüfte ihre Glaubwürdigkeit und wafnete sich gegen ernsthafte Zweifel. Es ist wahr, er las die Spöttereyen nicht, die, wenn man ihren Nachbetern glaubt, unser Jahrhundert so aufgeklärt haben, und die man, wiewohl nicht im Ernst, die Stimme des andern Theils nennt. Sie mögen den Thorheiten des Alters und den Wünschen der Jugend schmeicheln, aber sie kommen der kalten Vernunft des Rechtschaffnen verächtlich vor. Wer nicht Einfälle, sondern Gründe sucht, wer überzeugt, belehrt, nicht belustigt seyn will, bebt vor dem Frevel zurück, die Regierung Gottes nach Schmähschriften zu beurtheilen.

So, durch hohe Betrachtungen aufgeheitert, ging Bernstorf mit Freuden an die Geschäfte seines Berufs, las alle Bittschriften selbst und hielt ein eignes Tagbuch darüber; selten entfiel ihm ein wichtiger Umstand, zumal wenn er zum Vortheil der Bittenden gereichte; selbst in gerichtlichen Angelegenheiten nicht, die, gekleidet in ihre veraltete Tracht, dem Mann von Geschmack zuwider sind. Auch der Geringste seufzte nicht nach Bescheid; Hülfsbedürftige aus allen Ständen wurden oft durch eigenhändige Schreiben erfreut; alle

wurden getröstet, wenn sie auch nicht alle erhört werden konnten.

In den auswärtigen Geschäften überließ er wenig der Arbeit seiner Untergebenen. Er entwarf die wichtigsten Aufsätze, las alle Berichte der Abgesandten selbst, und verlangte keine Auszüge, die zwar die Mühe des Lesens erleichtern, aber auch den Sinn der Berichte entstellen. Er schrieb aus der Fülle seines Geistes und Herzens; Gedanken und Ausdruck strömten ihm zu. Er verstand es, in einem gefälligen Ton durchdringend an den Verstand zu reden, überwiegend einzunehmen, alle Gegenstände so zu ordnen, daß sie sich unter einander gemeinschaftlich hoben, und daß kein triftiger Umstand in Schatten zurück wich. Er wußte die Aufmerksamkeit bey verwickelten Sachen durch ein immer steigendes Interesse zu fesseln, immer den einzigen Ausdruck zu finden, der keine fremde Deutung zuließ, die in seinen Geschäften nicht gleichgültig war. Sein Styl war edel, ohne rednerischen Schmuck, leicht und fließend, ohne Trockenheit; er überredete und rührte, weil er mit aller Würde seiner eignen Tugend die Gesinnungen wohlthätiger Könige vortrug; denn immer bleiben Gerechtigkeit und Wahrheit die einzigen Quellen aller Ueberzeugung, und kein Sofist hat mit allem Schimmer des Witzes je im eigent-

gentlichen Verstand eine schlechte Sache vortreflich vertheidigt. Es ist Schade, daß seine Arbeit unter die Geheimnisse der Politik gehört, daß sie der Bewunderung der Kenner entzogen bleiben muß. Seine Instruktionen an Gesandte seines Königs sind Meisterstücke der Staatskunst und des Vortrags. Der Minister befand sich gleich mitten in dem Hof, an dem er zu leben bestimt war; das Verhältniß dieses Hofes mit Dännemark, sein Gewicht auf andre Staaten, der Karakter der Nation, das System der Regierung, war unterrichtend und deutlich entfaltet, Minister, Günstlinge, Häupter mächtiger Partheien waren geschildert, ihr Vermögen im Handeln war berechnet. In den Ausdrücken, mit welchen Bernstorf die Wünsche des Königs empfahl, waren die Mittel sie zu erreichen enthalten, alle Einwürfe waren entkräftet, Gründe mit Uebergewicht bewafnet, jeder Schritt war so behutsam vorgezeichnet, daß auch ein Neuling in der Staatskunst, mit einer solchen Karte versehen, sich kühn in das Labyrinth der Politik wagen durfte, und aus dieser Schule kamen vortrefliche Männer, zum Dienste des Vaterlandes gebildet, zurück.

Bernstorf verstand die meisten Sprachen von Europa, aber vorzüglich war er der Französischen mächtig. Sie ist die Sprache der großen Welt und verbin-

bindet durch den Briefwechsel und den Umgang fast alle gesittete Völker, insbesondere gehört sie der Staatskunst zu, die, wie alle Wissenschaften, ihre Kunstsprache und ihre Eigenheit hat; nur hat der neue Geschmack sie allzusehr mit Putz überladen und dadurch ihren Nachdruck entkräftet; man ringt nach Witz wo man kalte Vernunft fordert; man mißbraucht hohe Metafern zu gemeinen Gedanken, und scheuet sich nicht, die Geschäfte ganzer Völker in Epigrammen und Antithesen zu verhandeln. Dieß war nicht der Styl des berühmten Jahrhunderts, in welchem Bernstorf seine Muster aufgesucht hatte. Man las seine Aufsätze noch mit Vergnügen nach der Arbeit eines Lionne, eines Torcy, eines Estrades. Lionne war sein Muster, ohnstreitig der größte Schriftsteller in Geschäften; aber Bernstorf übertraf ihn durch Würde des Inhalts. Er rührte durch die Mäßigung, durch die Gerechtigkeit seines Königs, anstatt daß jener die Eitelkeit des Seinigen, zuweilen gar seine Rache veredeln mußte.

Im Deutschen war Bernstorf minder geübt, ob er gleich mit Empfindung unsere beste Schriftsteller las. Als er anfing in der Welt zu erscheinen, war der deutsche Geschmack noch in seiner Kindheit; die Schreibart beschäftigter Leute war mehr oder weniger

eine

eine Art des Aktenstyls, der entweder im frostigen Einklang ertönte, oder sich in verschränkten Perioden verwirrte, wo der Sinn im Gedränge müßiger Worte verschwand. Er hatte in Regensburg gelebt und konte den Ton dieser Schule nicht verläugnen; aber, weil ein Genie immer jede Sprache nach seinen Absichten beugt, so drückte er auch im Deutschen große und edle Gedanken, vielleicht nicht zierlich, aber mit einem eignen Nachdruck, und mit einer fremden, aber kräftigen Wendung aus. Mitten unter seiner Arbeit las er vortrefliche Bücher; sie wurden behutsam, wie seine Freunde, gewählt, und es war ein Vorurtheil für den Werth eines Buchs, wenn man es in seiner Sammlung antraf.

Ein so beschäftigter Mann findet seine Wollust in dem Genuß jeder freyen ruhigen Stunde; sie ist ihm zu kostbar, als daß er sie in dem sinnlosen Getümmel der Welt verschwenden sollte. Bernstorf überließ sich alsdann den stillen Freuden des häuslichen Glücks, das sich täglich erneuert, das dem Weisen allein noch Vergnügen gewährt, wenn ihn jeder Triumf der Macht und des Ansehns, jeder Aufzug der Höfe kalt läßt. Er war der freundschaftlichste, gefälligste Ehemann. Seine Gemahlin blieb immer die Vertraute seines Herzens; er kehrte freudig aus jeder Gesellschaft

in

in ihre Arme zurück; jedes Wort, das an sie gerichtet war, jeder Blick, der dem ihrigen begegnete, trug das Gepräge seiner Zärtlichkeit.

Die letzte Stunde des Abends war die angenehmste seines Tages. Diese brachte er unter seiner Familie, mit seinen Hausgenossen und einigen Gelehrten in Unterredungen zu. Klopstock, der Sänger Gottes und Freund und Liebling der Menschen, der rechtschaffene geistvolle Cramer, der reine Lehre und unsträflichen Wandel mit Witz und Munterkeit und ausgebreiteten Kenntnissen vereinigt, gehörten mit zu diesem glücklichen Zirkel. Wir hingen alsdann an Bernstorfs Mund und labten uns mit Sokratischer Weisheit. Hier entfaltete sich sein Herz und sein Geist; der Schleyer der Würde fiel nieder und die erhabne Seele glänzte in ihrer eigenthümlichen Schönheit; wir verließen ihn nie, ohne wärmer für die Tugend zu empfinden, ohne unterrichtet, oder gebessert zu seyn.

Wenn die schöne Zeit des Jahrs heran nahte, so entfloh auch Bernstorf aus dem Geräusche der Stadt in die sanftern Scenen der Natur. König Friedrich hatte ihm ein Landgut geschenkt, das, als der Ruhplatz eines großen Mannes unserer Zeit und der Nachwelt ehrwürdig bleibt.

Auf

Auf einem Hügel, der auf einer weit ausgebreiteten Fläche sich langsam erhebt, ist ein geschmackvolles, mehr bequemes als prächtiges, Wohnhaus erbaut. Jenseits der Fläche begränzt die Stadt den Horizont, nah genug, um in ihrer ganzen Schönheit zu glänzen, und entfernt genug, um die ländliche Ruhe nicht zu stören. Die Stadt dehnt ihr Gewühl durch den Hafen in das angränzende Meer aus; hier verändert die Schiffarth jeden Augenblick die reiche mannigfaltige Scene, und das stille ferne Getümmel entzückt. An dem Hafen vorbey verliert sich der Blick auf der See, oder ruht zuweilen unter einer sich samlenden Flotte, oder auf den Küsten von Schonen aus.

Jung gepflanzte Alleen führen von dem Wohnhaus in die regellosen Gänge eines reizenden Waldes, der einen Garten verbirgt und schützt, auf welchen die Sonne nicht weniger gütig, als auf ein südliches Land blickt. Er ist das Muster der Gärten von Dännemark, und bringt die besten Früchte der wärmern Provinzen von Europa in ihrer Vollkommenheit hervor. Bernstorf hat ihn gepflanzt und gewartet; er hat in demselben die angenehmsten Stunden seines Lebens zugebracht; sein Geist blühte auf und sein Herz erweiterte sich, wenn er die freyere Luft dieses Lustplatzes athmen konte. Er hatte es gelernt, die Stufenfolge der Wohl-

thaten

thaten Gottes in der Natur aufzusuchen, einen heitern Tag mit Entzücken zu grüßen, der Entwickelung der Pflanzen nachzuspüren, die Ankunft der Blüte zu belauschen und über die schwellende Frucht zu frohlocken, alle die mannigfaltigen Freuden zu empfinden, die ein unverdorbnes Gefühl mit keinen anderen vertauscht.

Damit auch kein Segen dieser auserwählten Erde fehlen möge, versamlete Bernstorf glückliche Menschen um sich her. Er gab seinen Gutsunterthanen ihr Geburtsrecht, Freyheit und Eigenthum, wieder; er munterte sie durch großmütige Beyhülfe auf, ihre Güter zu theilen und auf der Mitte ihres Landes zu wohnen.

Schnell deckten sich Heiden mit fröhlichen Saaten; neue Pflanzungen stiegen hervor; anstatt dürftiger Hütten in elenden Dörfern wurde die Gegend mit angenehmen Wohnungen geschmückt, in welchen glückliche Väter ihre Kinder den Namen ihres Wohlthäters lehrten. Sie wollen ihm, dem Freund der Menschen, mitten in der verschönerten Gegend ein Denkmaal errichten, das dem künftigen Wanderer gewiß edlere Empfindungen, als Trophäen, einflößt, einen prachtlosen, aber ehrwürdigen Stein, auf welchen die Thräne ihrer Dankbarkeit floß.

In dieser Wohnung des Friedens fühlte Bernstorf sich glücklich; sein Gedächtniß rief ihm tugendhafte

Thaten und überzeugende Beyspiele der göttlichen Vorsehung zurück; keine Handlung seines Lebens war durch eine kränkende Reue verbittert; sein Fleiß war mit Gedeyen gesegnet; er war von den Redlichen im Staat, von den Würdigsten aller Nationen verehrt, von seiner Familie, von seinen Freunden, von seinen Untergebenen geliebt; und auf seiner gefahrvollen langen Laufbahn hatten ihn wenig Unglücksfälle betroffen. Er näherte sich mit muntern Kräften dem Alter, und durfte sich schmeicheln, noch manche Früchte seiner Arbeit zu genießen, noch lange dem Staate nützlich zu seyn.

Am Abend des Lebens wird selten ein Mann, der in großen Verhältnissen eingeflochten war, die vergangene Zeit wieder durchzuleben wünschen, ohne Epoken, ohne Vorfälle auszunehmen, deren Angedenken ihn quält; aber Bernstorf hat es oft mit freudigem Danke gegen die Vorsicht wiederholt: er nähme jeden verflossenen Tag aus den Händen der Allmacht ohne Bedingung zurück, ginge er nicht einer herrlichen Zukunft entgegen.

Jedoch auch seiner wartete der Sterblichen Loos, die, wenn sie auch keine Strafgerichte fürchten, doch selten der Prüfung entgehn, die ihr Vertrauen auf Gott bestätigen und den Ruhm ihres Lebens durch den schwersten Triumph, durch ihre Geduld im Leiden, krönen

krönen soll. Langsam zog sich ein Ungewitter auf. Unbedeutend in seinem Anfang schien es auch dem scharfsichtigsten Auge nicht furchtbar; aber es verbreitete sich schnell und deckte Dännemark mit einer schrekenvollen Nacht. — O, ruhte sie ewig auf der Geschichte dieser Zeit!

Bernstorf hatte schon lange die Absicht seiner Feinde entdeckt, ihn durch wiederholte Angriffe zu reizen und zu irgend einem Schritt zu verleiten, der sie von dem Mann, den sie haßten, befreyete. Endlich konnte er sich nicht mehr verbergen, daß es ihnen gelung, ihm das Vertrauen seines Monarchen zu entziehn. Aber sollte er ruhig sein Schicksal erwarten, oder dem Sturm, der ihm drohte, entfliehn? Das war die große bedenkliche Frage, die entschieden werden mußte, und die in seiner bittern Verfassung nicht so leicht zu beantworten war.

Ein Staatsmann, der zu mißfallen anfängt, wandelt immer an Abgründen hin, und thut keinen gleichgültigen Schritt mehr. Ist er gelassen, so ist es ein Stolz, der gedemütigt zu werden verdient; verbirgt er seine Unruhe und seine Empfindlichkeit nicht, so ist es Bewußtseyn der Schuld; entschließt er sich, sein Amt niederzulegen, so wartet vielleicht eine Kränkung auf ihn, wozu nur der Anlaß gefehlt hat; und harrt er

zu lange, reizt er die Ungeduld seiner Verfolger, so ist es ungewiß, zu welchem heftigen Ausbruch ihr Unwillen endlich verleitet werden mag. Wenn alle Zugänge des Throns von Rathgebern umringt sind, die ihre gemeinschaftliche Sicherheit vereinigt, so ist kein Fürst der Erde mächtig genug, den Eingebungen der Wahrheit, die zurückgescheucht wird, oder den Empfindungen seines unaufhörlich bestürmten Herzens zu folgen.

Alles das erwog Bernstorf mit heiterer Ueberlegung und entschloß sich dennoch nicht zu fliehn, den Posten nicht feig zu verlassen, auf welchem er als ein auserwähltes Werkzeug der Vorsehung stand, keinen Augenblick, der in seiner Macht war, zu verlieren, wo er dem Staat, oder auch nur einem Gliede desselben durch seine Arbeit nützlich seyn konnte.

Der Schlag kam seiner Erwartung zuvor. Ich war der einzige Zeuge dieses prüfenden Augenblicks. Sein Betragen dabey muß auf ewig seinen Karakter entscheiden; denn in einer solchen Stunde ist der größte Mann in den Händen der Natur.

Er hatte sich eben zur Arbeit niedergesetzt, als er das Schreiben des Königs empfing, welches ihn den Staatsgeschäften entzog. Er las es mit ernsthafter Stille und stund mit einem Blick des Schmerzens auf.

Ich bin meines Amts entsetzt, sprach er mit einem gesetzten bescheidenen Ton, und fügte mit gen Himmel erhabenen Augen hinzu: Allmächtiger, segne dies Land und den König!

So stand Bernstorf an den Ruinen seines Ruhms; so gelassen sah er in einer Minute das Gebäude seines ganzen Lebens umstürzen; Hofnungen große Entwürfe zu vollenden, Aussichten in ein ehrenvolles ruhiges Alter, alle Freuden des vergangenen Lebens waren dahin wie ein Traum, und die Folgezeit breitete sich finster vor ihm aus: dennoch stand er unerschüttert. Entweder war Bernstorf ein großer, oder ein unempfindlicher Mann. Wer hat ihn je unempfindlich gekant? Es war seinen Feinden geglückt, die Grundsätze seiner Verwaltung zu schelten; aber dennoch haben sie nie in dem Herzen des Königs, selbst nicht in ihrem Gewissen, die Achtung vertilgt, welche das wahre Verdienst auch unter Verfolgungen fordert.

Der Brief, der ihn seines Amtes entsetzte, enthielt Beweise einer erkentlichen Erinnerung seiner geleisteten Dienste, und Bernstorfs Asche ist versöhnt: der König hat sein Gedächtniß verherrlicht, er hat seine Familie durch rührende Beweise seines erneuerten Wohlwollens erfreut.

Bernstorf brachte nur einige Tage nach seiner Entlassung in Dännemark zu, und er wandte sie wie Sokrates an, um seine Freunde zu trösten. Ihm entfiel keine Klage, nicht ein empfindliches Wort. Er be-

schuldigte niemand, er vertheidigte sich nicht, sondern ging, wie Scipio, aus der Versamlung seiner Ankläger und dankte, statt aller Verantwortung, Gott für alle Dienste, die er dem Staat geleistet hatte.

Bernstorf hatte kaum wenige Monate in Hamburg durchlebt, als es schon von seiner Wahl abhing, einem schmeichelhaften Ruf auf einen größern Schauplatz zu folgen. Er empfand das unangenehme seiner Verfassung, nicht weil er aufgehört hatte, mächtig zu seyn, sondern weil er nicht mehr nützlich seyn konte, weil er gewohnt war, sich mit dem Wohl ganzer Reiche zu beschäftigen und die Bürde eines müßigen Lebens fühlte; auch war der Haß seiner Feinde so wenig befriedigt, daß ihn neue Kränkungen selbst in seiner ehrwürdigen Ruhe verfolgten. Warum sollte Bernstorf unter diesen Leiden dem Reiz widerstehn, an einem Throne zu glänzen, der alle Arten des Verdienstes an sich zieht, und in der scharfsinnigen Großmut, Verdienste zu belohnen, alle Beyspiele der Geschichte übertrift? *) Aber alle Güter der Welt wogen keinen seiner Grund-

*) Wer erkennt nicht Rußland? dessen Monarchin über ihr Volk jeden Segen der Weisheit, des Ruhms und der Menschlichkeit ausgießt. Keine Regierung in der Geschichte der Welt ist, wie die Ihrige, zu gleicher Zeit, durch Siege und Wohlthätigkeit, durch Wissenschaften, Künste, Schöpfung des Handels und Gesetzgebung, verherrlicht. Ist es nicht eine Erscheinung, die den Philosophen verwirrt, die habeas Corpus Acte in Twer, und in Paris noch Lettres de Cachet?

säße auf. Er hatte sich einmal Dännemark in einer allzuwichtigen Sphäre gewidmet; sobald ihn dieses Land nicht länger ertrug, so war für ihn auf der ganzen Erde kein andres Vaterland mehr. Er verehrte die Tugend fremder Monarchen, aber sein Herz blieb nur Einem König ergeben; da dieser seine Dienste nicht mehr begehrte, so begnügte sich Bernstorf, ihm den Segen des Himmels in seinem einsamen Gebet zu erflehn.

In einer Zeit, wo alles Vertrauen aufhörte und wo auch rechtschaffne Diener, blos darum, weil sie die Verfolgung schonte, für Mitschuldige angesehn wurden, blieb Bernstorf seinen alten Freunden unveränderlich treu? Freylich war es Sicherheit, zu fliehn, und vielleicht verwerflicher Stolz eines reinen Gewissens, am Abgrund zu zaudern; aber sehnsuchtsvolle Wünsche im Stillen wurden nicht gehört und nicht erfüllt; und ehrenvolle Verhältnisse haben manchen unter vergeblichem Leiden ans nahe Verderben gefesselt.

Bernstorf glaubte länger an die Tugend, die er geprüft und gewürdigt hatte, und blieb verläumdeten unglücklichen Männern bis an seinen Tod gewogen. Er erlebte die Verherrlichung noch, für seine Feinde in ihrem Elend zu beten, aber er starb zu früh, um des Triumphs zu genießen, den ihm das wiederkehrende Vertrauen des Königs und die Stimme aller Patrioten versprach. Er erlag unter den Kämpfen des Geistes, mehr durch Arbeit und Gram, als durch Krankheit und Jahre erschöpft. Seine Unpäßlichkeit

verkündigte keine Gefahr; sein Ende war schnell, wie es nur der Fromme wünschen darf; seine Gemahlin empfand die Schrecken dieses sanften Todes allein. Er hatte sich eben zur Ruhe niedergelegt, als sie tönte, die Posaune des Engels, der ihn an den Thron der Vergeltungen rief, als, nach wenigen Seufzern der unterliegenden Natur, diese große Seele unsre Erde verließ.

Alle Arten des Ruhms haben sein Leben verherrlicht. Er war glücklich am Ruder des Staats, und von allen Redlichen geliebt, und, von aller Macht entblößt, noch verehrt.

* * *

Dem Leser dieser Schrift ist es nicht gleichgültig zu wissen, ob der Erzähler unterrichtet seyn konte. Ich habe in Dännemark viele Jahre als königlicher Gesandtschaftsrath und Secretair im Departement der ausländischen Sachen unterm Grafen von Bernstorf gearbeitet, und immer in seinem Hause gelebt; wenn ich also nur aufmerksam war, so war die Gelegenheit zur Beobachtung günstig. Eine ausführliche Geschichte wäre lehrreicher gewesen, aber ein Vernünftiger fodert sie nicht.

Julie,
ein Trauerspiel
in fünf Aufzügen.

Mit
einem Brief über das deutsche Theater
an die Freunde und Beschützer desselben
in Hamburg.

Meine Herren,

Sie unternehmen es also, das deutsche Theater zu reformiren, unsere Schriftsteller zu ermuntern, unsere Schauspieler zu bilden und zu bessern? Sie getrauen sich auf gute Originalstücke zu hoffen, ohnerachtet man die Klage des Opiz *) noch auf unsere Zeit anwenden kann, daß in der deutschen Sprache, die sich doch sonst etwas wittern will, wenn ich vier oder fünf Stücke ausnehme, durchaus nichts dergleichen an den Tag gebracht worden, das einem Trauerspiel oder einer Comedie ähnlich wäre? und Sie wollen alles dieses ausführen, nachdem Gottsched todt ist? — Ich bewundere ihren Muth; Sie verdienen beynahe die Danksagung, welche der römische Senat dem Varro verordnete:

quod de Republica non desperaverit.

Es ist wahr, die Erwartung von Deutschland ist schon lange auf Ihre Stadt gerichtet gewesen, da es Berlin nicht seyn konnte, da der Held um den Lorbeer bey dem Ueberwundenen buhlt, da er es nicht leiden will, daß

*) Martin Opizens Vorrede zu seiner Judith.

daß wir sie mit Gesang schlagen, Sie, die er mit dem Schwerdt schlug, so ist es Hamburg allein, und glücklicher Weise kann es die Unterstützung der Grossen entbehren. Sie werden bey dieser Gelegenheit die Freyheit nicht mißbilligen, mit welcher ich Ihnen meine Anmerkungen und meine Wünsche mitzutheilen gedenke, es sind Träume eines patriotischen Deutschen, die, wie die Träume des Abts von St. Pierre, wohl nicht bestimmet sind erfüllt, vielleicht nicht einmal gedeutet zu werden.

Ich wünsche zuvorderst eine Hauptverfolgung gegen die deutschen Nachahmer zu erregen, gegen diesen Geist der Knechtschaft, in welchem wir an das Mittelmäßige gefesselt, schon so lange einhergehen: wie können wir ein eigenes Theater erwarten, wenn wir ewig übersetzen, und wenn unsere Schauspieler fremde Sitten mit deutschen Gebährden ausdrücken sollen? Wann wagen wir es endlich einmal zu seyn, was wir sind? Ist unsere Empfindung des Schönen nicht durch vortrefliche Schriften unserer eigenen Landsleute, durch eine strenge und richtige Critik aufgeheitert genug? Sind uns nur allein die Schätze der Alten verschlossen? Haben nicht Dichter unter uns die Sprache der Leidenschaft geredet, und die wahren Töne der schönen Natur ausgesprochen? Ist nicht einem Deutschen in der

Epopee

Epopee ein Meisterstück gelungen? Dürfen wir nicht wenigstens auf zwey oder drey Trauerspiele stolz seyn? Ich dächte mit der tragischen Muse sollten wir es weniger als die Franzosen verderben, denn noch sind wir frey, noch seufzen wir nicht unter dem Joch eines angenommenen Wohlanständigen, gegen welches der wirklich erhabene Corneille, der zärtliche Racine, und der oft rührende Voltaire sich zuweilen vergeblich aufzulehnen versuchten, wir haben noch kein Parterre, das, wie ihre Frauen vom Stande, mit Vapeurs geplagt ist, das, ohne übel zu werden, kein Blut sehen kann, das ihre Helden verdammt, hinter der Couliße zu sterben, und von einem Römer oder Griechen Manieren des gesitteten Umgangs der letzten zehn Jahre verlangt. Wir sind noch nicht genöthiget alle Handlung in kalte Erzählungen, die Leidenschaften in Gemählde derselben, und den ganzen tragischen Dialog in eine pathetische Conversation zu verwandeln.

Es ist mir so sehr um den Originalgeist meiner Landsleute zu thun, daß ich der Unternehmung eines unserer guten Schriftsteller nicht beyfallen kann, der es versuchet hat, die englische Handlung mit dem französischen Vortrag zu verbinden; denn nicht zu gedenken, daß dieses immer noch Nachahmung ist, und daß das deutsche Theater dadurch nichts gewinnet, so schi-

cken sich keine Tiraden in den Mund des Othello, und wer, wie die Bösewichter des Voltaire spricht, kann nicht wie Makbeth handeln; man würde ungewiß seyn, welches verwerflicher wäre, Paris mit der Miene des Hectors, oder Hercules, der mit schlaffen Muskeln den Antäus erdrückt.

Noch weniger würde ich es billigen, wenn man, wie die Engländer, alle Regeln der Einheit verläugnen, zur See und zu Lande auf der Bühne herum reisen, und Jahre damit zubringen wollte. Es ist so schwer nicht, ein Mittel zwischen dieser Kühnheit und dem furchtsamen Franzosen zu treffen, der es auf dem Theater kaum wagt aus der Stube zu gehen. Warum wollen wir uns just nach fremdem Maaßstabe messen? Es sey bey dem künftigen Kunstrichter der unterscheidende Character der deutschen Theaterscribenten, daß sie nie die Gesetze der Illusion beleidigen, daß ihre Helden die Sprache ihrer Zeit geredet, und gehandelt haben, wie in der Geschichte.

An Stoff zu neuen Trauerspielen kann es uns übrigens nicht mangeln, ohne daß wir die Fabeln der heroischen Zeit mißhandeln, und die Sujets der Alten nach unserer Weise travestiren, an die Seite ihrer grossen idealischen Gestalten, unsere gebrechliche Formen hinstellen, wie Zwerge neben einen Riesen.

Die

Die alte nordische Geschichte gehöret uns zu, und sie ist reich an grossen Begebenheiten aus dem Alter der unverzärtelten Seele, sie ist dem Dichter, der das wahre Erhabene fühlt, fast mehr als die Griechische werth. Auch unsere mittlere Zeiten sind nicht an Vorfällen leer, die sich für das Trauerspiel schicken *); bey Gegen-

*) Carl der Große, an dem Tage seines Sieges über die Sachsen, und der Bekehrung des Wittekinds und des Albions, würde durch eine glückliche Ausbildung ein vortreffliches Sujet abgeben. Die Empfindungen eines freyen und tapfern Volkes, in dem Augenblicke, da es seinen Nacken unter das Joch beugen soll, der Eifer desselben für seine Götter, contrastirt mit dem Eifer der Priester in dem Heere des Kaisers. Der Sieger, bald stolz, bald menschlich, bald großmüthig, bald staatsklug, im heftigsten Streit umgetrieben, endlich zur Härte verleitet, und doch unserer Bewunderung noch würdig!

Heinrich der Vierte, der unglücklichste Regent, dessen unsere Jahrbücher gedenken, von seinen Söhnen, deren einen er liebte, verlassen, verfolgt, und endlich des Reichs beraubt.

Die rührende Geschichte des jungen Herzog Conradin von Schwaben, ich weiß nicht ob es möglich ist, eine glücklichere Fabel für das Trauerspiel zu erfinden.

Wenn Liebe die Triebfeder seyn soll, um die Handlung zu beleben, und auf das Herz des Zuschauers zu wirken, so erinnern wir uns der Eifersucht Carls des dritten,

Gegenständen aus der vaterländischen Geschichte ist es vielleicht allein möglich, das Costume zu erreichen und alle Forderungen zu erfüllen; die Unglücksfälle und die Thaten unserer Vorfahren haben für uns ein ganz anderes Interesse, als die wüthende Medea, und der

abscheu-

dritten, und Heinrich des zweyten gegen ihre Gemahlinnen, deren Unschuld in der Macht des Dichters steht.

Keine Begebenheit aber enthält mehr tragische Anlage, als die Rache der Wittwe des Crescentius. Otto der dritte, hatte ihren Mann, einen Rebellen, am Leben gestraft, sie verbarg ihren tödtlichen Unmuth unter der Larve der Liebe, gewann durch ihre Schönheit das Herz des Kaisers, und vergiftete ihn. Der Regent, in die Wittwe eines Rebellen verliebt, Sie eine Mörderin ihres Fürsten, ihres Liebhabers, zu dieser That durch eine rechtmässige Zärtlichkeit, durch einen unüberwindlichen Schmerz bewogen. Welche Situationen!

Ich habe nur flüchtig in der Geschichte der Kaiser gewählt, in niedrigern Ständen ist diese Zeit an tragischen Sujets noch weit fruchtbarer.

In dem sogenannten nöthigen Vorrath zur dramatischen Geschichte der Deutschen, worinnen Gottsched aus Nationalstolz unsere Schande aufgedeckt hat, finde ich, wie ich im Blättern wahrnehme, nur sechs oder sieben vaterländische Stücke, und was für Stücke? der Clausensturm, der Beuzensturm, ein drittes, worinnen die Jungfrau augspurgische Confession und die babylonische Hure die Hauptpersonen sind. Es ist schon lange her, daß wir uns selbst höchst uninteressant vorkommen.

abscheuliche Atreus, wir sehen diese Wahrheit noch täglich auf der Englischen Bühne bestätigt, und wem ist die mächtige Wirkung der Tragedie des Belloy unbekannt?

Die Epoche der guten Comedie scheint freylich noch ferne von uns zu seyn, am Lächerlichen fehlt es uns nicht, aber welche Sitten sollen wir schildern? Die Sitten einer einzelnen Provinz? denn die zwey neuen Abhandlungen vom deutschen Nationalgeist haben uns keine gegeben; sehen die Deutschen an der Elbe und an der Donau sich ähnlich? Haben wir eine Hauptstadt, die uns alle versammlet, die uns mit uns selber bekannt macht? die den Ton angiebt, deren Moden Gesetze für die ganze Nation sind? Man hat die Sitten und die gesellschaftliche Sprache von Sachsen zur herrschenden in unserem Lustspiel gemacht, in vielen Gegenden von Deutschland aber wird man sie weichlich und tändelhaft finden, indessen sind die Sachsen Vergleichungsweise noch am meisten zum feineren Leben gebildet, denn der größte Theil unsers Vaterlandes sind, wie Moser sagt, noch moralische Wälder und Heyden.

Der Witz des Umgangs, der geistvolle Scherz, die lachende Satyre, die Urbanität, (eine Sache, die unsere Sprache noch nicht nennt,) alles dieses sind

Gegenständen aus der vaterländischen Geschichte ist es vielleicht allein möglich, das Costume zu erreichen und alle Forderungen zu erfüllen; die Unglücksfälle und die Thaten unserer Vorfahren haben für uns ein ganz anderes Interesse, als die wüthende Medea, und der abscheu:

dritten, und Heinrich des zweyten gegen ihre Gemahlinnen, deren Unschuld in der Macht des Dichters steht.

Keine Begebenheit aber enthält mehr tragische Anlage, als die Rache der Wittwe des Crescentius. Otto der dritte, hatte ihren Mann, einen Rebellen, am Leben gestraft, sie verbarg ihren tödtlichen Unmuth unter der Larve der Liebe, gewann durch ihre Schönheit das Herz des Kaisers, und vergiftete ihn. Der Regent, in die Wittwe eines Rebellen verliebt, Sie eine Mörderin ihres Fürsten, ihres Liebhabers, zu dieser That durch eine rechtmässige Zärtlichkeit, durch einen unüberwindlichen Schmerz bewogen. Welche Situationen!

Ich habe nur flüchtig in der Geschichte der Kaiser gewählt, in niedrigern Ständen ist diese Zeit an tragischen Sujets noch weit fruchtbarer.

In dem sogenannten nöthigen Vorrath zur dramatischen Geschichte der Deutschen, worinnen Gottsched aus Nationalstolz unsere Schande aufgedeckt hat, finde ich, wie ich im Blättern wahrnehme, nur sechs oder sieben vaterländische Stücke, und was für Stücke? der Clausensturm, der Beuzensturm, ein drittes, worinnen die Jungfrau augspurgische Confession und die babylonische Hure die Hauptpersonen sind. Es ist schon lange her, daß wir uns selbst höchst uninteressant vorkommen.

abscheuliche Atreus, wir sehen diese Wahrheit noch täglich auf der Englischen Bühne bestätigt, und wem ist die mächtige Wirkung der Tragedie des Belloy unbekannt?

Die Epoche der guten Comedie scheint freylich noch ferne von uns zu seyn, am Lächerlichen fehlt es uns nicht, aber welche Sitten sollen wir schildern? Die Sitten einer einzelnen Provinz? denn die zwey neuen Abhandlungen vom deutschen Nationalgeist haben uns keine gegeben; sehen die Deutschen an der Elbe und an der Donau sich ähnlich? Haben wir eine Hauptstadt, die uns alle versammlet, die uns mit uns selber bekannt macht? die den Ton angiebt, deren Moden Gesetze für die ganze Nation sind? Man hat die Sitten und die gesellschaftliche Sprache von Sachsen zur herrschenden in unserem Lustspiel gemacht, in vielen Gegenden von Deutschland aber wird man sie weichlich und tändelhaft finden, indessen sind die Sachsen Vergleichungsweise noch am meisten zum feineren Leben gebildet, denn der größte Theil unsers Vaterlandes sind, wie Moser sagt, noch moralische Wälder und Heyden.

Der Witz des Umgangs, der geistvolle Scherz, die lachende Satyre, die Urbanität, (eine Sache, die unsere Sprache noch nicht nennt,) alles dieses sind

 Kenn-

Kennzeichen der schönsten Zeit eines Volks; auch rau-
he Nationen haben ihre Ossiane gehabt, aber Moliere
konnte nur unter Ludwig dem Großen, nur in Frank-
reich geboren werden. Wir haben leider eine Origi-
nallaune, die, als Carricatur betrachtet, nicht ohne
glückliche Züge ist, ich meyne die Possenspiele des
Hannswursts, sobald wir aber die comische Sprache
verfeinern wollen, so werden wir fade oder gekünstelt.
Die höhere Comedie kann uns nicht wohl besser gelin-
gen; denn in der guten Gesellschaft sind wir meisten-
theils keine Deutsche mehr, unsere Sitten sind nachge-
ahmt, und unsere Einfälle übersetzt, unsere ganze Ar-
tigkeit ist, wie Haman Böhme weißagt, aus franzö-
sischer Seide gesponnen, und wenn wir diese schielende
Geschöpfe auf das Theater bringen, so copieren wir
die Copie. Die Regierungsform in Deutschland trägt
unstreitig sehr viel zu der Unfruchtbarkeit unserer Cha-
ractere mit bey; die deutsche Freyheit ist nicht viel
mehr als eine Redensart in dem Style der Reichs-
und Kreistage; wir empfinden nachdrücklich genug,
die schwere Hand unserer Beherrscher, die bis an die
Gränzen ihrer Staaten herum reichen, und sie durch
und durch mit Ihrer Gegenwart ausfüllen, wir wer-
den nach dem Ton ihrer Höfe unterthänig erzogen,
nach kleinen Aussichten gebildet, wie Bäume in ge-
schmack-

schmacklosen Gärten in schnörkelartige Gestalten verschnitten, und nur sehr sparsam durch den Staubregen ihrer Wohlthaten erquickt. Was Wunder, wenn man auf dem deutschen Boden nur ungesunde Stauden und Buschwerk wahrnimmt?

Die französische Regierung ist freylich eigenmächtig genug; aber die Monarchie ist groß, man ist dem Jupiter und dem Donner nicht so nahe, sie wird dem Haufen am Throne nur fühlbar, und der unbebänderte Weltweise, der mit der Titelsucht unbehaftete Bürger lebt und denkt wie er will, überdies, so breitet die Handlung, der Fleiß, die zinsbare Thorheit modesieher Völker Reichthum und Ueberfluß unter ihnen aus, und folglich Unabhängigkeit und Freyheit. Alsdann nur entsteht Mannichfaltigkeit in den Sitten, vollkommene und große Gewächse, und neue außerordentliche Abarten, wir sehen es in England, welche bizarre Gestalten die sich selber gelassene Natur unter den Menschen hervor bringt. Dem ohngeachtet giebt es auch in Deutschland interessante Charactere, ich zeichne die Schwierigkeiten nur aus, und spreche dem Genie die Fähigkeit nicht ab, den leblosen Stoff zu beseelen.

Wenn jedoch auch unter uns ein dramatisches Genie aufstünde! Wo sind die Acteurs, die es nicht durch ihre Vorstellung entehren? Wie lange ist es her, daß

 es

es die Neuberin wagte, die gesunde Vernunft auf dem deutschen Theater einzuführen, daß Sie, zur Ehre von Deutschland, sich über die Gewinnsucht empor hob, und lieber ein kleines Parterre als Pöbel und Gedränge verlangte, Sie, die zur Schande von Deutschland, unter den Trümmern ihrer Bühne hervor, zu einer Bande flüchten mußte?

Was waren unsere Schauspieler damals, und was sind sie größtentheils noch? ein Haufen Unglücklicher, die kein Trieb, kein Ruf der Natur, keine unüberwindliche Neigung, nein, Verzweiflung, die auf Ausschweifungen folgte, zu einander versammlet, die wie Aussätzige von ihren Mitbürgern abgesondert leben, und so wie Thespis und sein Gefolge bey dem Anfange der Kunst auf Karren hin und herziehen. Setzen Sie hinzu, daß es unsre Schuld ist, wenn Ihre Seele noch immer niedriger noch immer unedler wird, daß nur wenige unter uns dem Vorurtheil Troz bieten, welches ihren Umgang mit Verachtung bezeichnet. Wir begegnen ihnen härter als die Franzosen, denn Sie mißhandeln sie bloß nach ihrem Tode, wir bey Ihrem Leben, Sie verschließen ihren Kirchhof vor Ihnen, aber Ihre Besuchstuben nicht; Sie halten dafür, daß Orosmann, der auf der Bühne ihre Bewunderung erwarb, einige Achtung im gemeinen Leben

verdiene, und daß Merope, Monime und Zayre keine schlechte Gesellschafterinnen sind.

Moliere, Baron Garrik, Quin, die Oldfields, die Champsmele, die le Couvreur, die Gaußin, die Clairon, haben alle in der feinsten Welt ihrer Zeiten gelebt, die größten Genies der Nation waren ihre Freunde, und die Helden des Volkes kehrten von der Bahn des Sieges in ihre Gesellschaft zurück, hier überließen Sie ihr Herz sanfteren Empfindungen, und verschmähten es nicht, eine Blume aus der Hand einer Actrice mit unter ihren Lorbeer zu flechten. Daher der edle Anstand, das Gefühl des erhabenen, das die Handlung der Schauspieler belebte, die feine Nuance der Leidenschaft, in der Seele gezeugt, der wahre Ton, den ihr Herz angab, und ihr Blick aussprach.

Und was soll ich von der Aufmunterung sagen, mit welcher die Freygebigkeit der Grossen ihre Talente belohnte? wo ist der deutsche Fürst, der nicht lieber fünf französische Tänzer, als einen deutschen Schauspieler besoldet? wie kann bey dieser Verachtung, bey dieser Erniedrigung der Kunst ein Genie dazu angelockt, wie kann es, wenn es sich zufälliger Weise findet, entwickelt und empor gehoben werden? Sollte man nicht einem jeden angehenden Schauspieler, wie die Redekunst dem Lucian im Traume zurufen:

Und wenn du Werke wie Phidias machtest, so wirst du doch nur ein schlechter Handwerksmann seyn!

Ich habe Deutsche gesehen, die den Sturm der Leidenschaft, Wuth, Rachsucht, Verzweiflung, Raserey sehr glücklich ausdrückten, vielleicht weil diese Grade selten in der Natur sind, und wir sie daher nur unvollkommen vergleichen, vielleicht auch weil uns die Situation an sich selbst so sehr rührt, daß wir bey der Lebhaftigkeit unsers Gefühls die falschen Töne nicht wahrnehmen, oder weil jeder mit dem Ausdruck zufrieden ist, den er selbst der Leidenschaft geben würde, nur wenige schreyen wie Philoctet, oder fühlen den Schmerz, wie Laocoon, und nur wenige fordern es daher von dem Acteur.

Aber die stille Größe, die heiligen Schauer erregt, die hohe Simplicität, welche die Werke des Sophocles ganz erfüllt, so wie des Phidias Jupiter seinen Tempel ganz mit dem Gotte; der edle Stolz einer über alles erhabenen Seele, den auch Corneille zuweilen erreicht, noch öfterer aber mit dem Geiste der Ritterschaft verwechselt. Hierzu ist unsern Schauspielern auch nicht ein Ton verliehen. Brutus, wie Er seine Söhne durch das Gesetz, das er gab, verurtheilt; Regulus, den Marter erwarten, und der mit

aller

aller Stärke der Beredsamkeit den Senat widerlegt, der ihm das Leben retten will; Cornelia, wie sie Ihrem Todfeinde Cäsar entdeckt, daß man ihn verräth; alles dieses sind keine Erscheinungen für unsere Bühne, wer die Worte:

Soyons amis, Cinna —

recht aussprechen will, muß groß genug denken, Beleidigungen zu verachten und zu vergeben.

Ich weiß nicht wie es Riccoboni verantworten will, daß er in dem Ausdruck der Leidenschaft den Pöbel nachzuahmen räth, es muß ihm also gefallen, wenn Iphigenia zum Opfer verdammt, sich wie eine arme Sünderinn vor dem Halsgerichte gebärdet.

Wie soll es aber der Schauspieler machen, um sich zum Erhabenen, zum Großen zu bilden, das unter dem freyen griechischen Himmel, und in der schönsten Zeit von Rom, nicht allein die Eigenschaft der Helden, sondern auch der Dichter, der Künstler und der Acteurs war! Wo ist die hohe Natur, die er nachahmen könnte?

Ich verhehle mir diese Schwierigkeiten nicht, und ich gestehe, daß ich sie größtentheils für unüberwindlich ansehe.

Nicht immer ist jedoch das Genie an seine Zeit und an sein Vaterland gefesselt, oft brach es aus der

Finsterniß hervor, wie eine Flamme unter den Ruinen einer verschütteten Stadt.

Die Erfindung der idealischen, das ist, der höchsten Schönheit, in jedem Werke des Genies ist ferne von der Nachahmung eines einzelnen Objects in der Natur, sie schränkt sich nicht einmal auf die Geschicklichkeit ein, zerstreuete und individuelle Schönheiten zu einem Ganzen zu sammlen, es giebt Geister, die es wagen dürfen, um einen Punct über die Linie der Natur hinüber zu schreiten.

Das Ideal ist bey ihnen das Resultat einer Reihe von Empfindungen und Vorstellungen, auf welchen der Geist, wie auf einer Leiter, empor steigt; auf der obersten Sprosse sieht das Genie eine neue Natur, der Schwärmer das Reich der Chimären.

Wer hat den Sänger des Messias in der Sprache höherer Wesen unterwiesen? Niemand sagt, du Bois hat die Musik des Plutons gehört, und in der Oper Alceste vom Lulli, glaubt man sie zu hören: wurde der Apoll im Belvedere, an welchem, nach Winkelmans Ausdruck, nichts von der menschlichen Dürftigkeit ist, in der Versammlung der Götter nach den Unsterblichen gebildet? die Göttinn der Liebe war dem Künstler nicht in seiner Werkstatt erschienen; aber, als sie ihr Bildniß erblickte, so fragte Sie: wie der

Dich-

Dichter versichert, wo hat mich Praxiteles nackend gesehen?

Ich kehre von dieser Ausschweifung, die die Lehre der Schönheit überhaupt angeht, zum Schauspieler zurück, sein Ideal ist lange so schwer nicht, der Dichter hat alles für ihn gethan, es ist genug, wenn Er von dem Geist desselben durchdrungen, und von der Situation seines Helden gerührt, sein Schicksal und seine Leidenschaft mit ihm theilt, alsdann wird er handeln, wie man es nur von dem Helden, den er vorstellet, erwartet, der Zuschauer durch eine Wahrscheinlichkeit hingerissen, die sich mehr auf Empfindung, als auf eine historische Vergleichung gründet, wird nicht mehr den Acteur, sondern die Person selbst zu sehen glauben.

Man siehet hieraus, wie nöthig es dem Schauspieler ist, nicht seine Rolle allein, sondern das ganze Stück in gewissem Verstande zu lernen, denn nur dadurch wird es ihm gelingen, sich in den Hauptton seines Characters zu setzen, Er wird sich nicht mehr mit dem Ausdruck einzelner Verse, ohne Beziehung auf das Ganze begnügen, wie schlechte Musici, die bey dem Wort Donner daher donnern, obgleich das Lied von einem stillen Frühlingsabend handelt, Er wird es lernen, in jeder Situation einen Vortrag, wie

Roscius die rechte Haltung zu geben, und auch auf nachdrückliche Stellen, künstliche Schatten zu verbreiten.

Unsere Schauspieler werden sich nie der Vollkommenheit nähern, wenn man sie wie Maitre Jaques zu allen Verrichtungen braucht, und denn tragische, denn comische Rollen von Ihnen fordert. Jedes Talent zum höchsten Grad ausgebildet, erschöpft das ganze Vermögen der Seele, noch weniger aber vereinigt das Genie entgegengesetzte Fähigkeiten, wer wird vom Young Trinklieder begehren? oder vom Boucher dem Mahler der Grazie, das Getümmel der Schlacht,

— — — den kommenden Sieger,
und das bäumende Roß — —
und das Geschrey der tödtenden Wuth.

Es ist wahr, wir haben einen Garrick gesehen, aber ein Phenomen entscheidet nichts, und dennoch, wenn er in der Rolle des Tyrannen Richards, so wie Ihn Hogharth gemahlt hat, mit dem schrecklichen Blick, seine gequälte Seele ganz ausspricht, und Entsetzen in dem Herzen der Zuschauer wirket, wer kann sich immer enthalten, an den ehrlichen Fallstaff und an seinen drolligten Schrecken zu denken? und wenn es auch Bewunderung über die Verschiedenheit des Ausdrucks wäre, kann alle Kunst des Garricks verhin-

hindern, daß durch einen Einfall von der Art, die tragische Empfindung nicht geschwächt werde?

Der Anstand des Körpers, die Gebärde, ist bey dem Acteur, wie Demosthenes von der Action des Redners behauptet, beynahe das erste, das zweyte, und das dritte Stück, wenn man die rechte Stellung verfehlt, sagt Riccoboni, so mag man sich martern, wie man will, man wird nie den rechten Ton treffen. Unsere tragische Acteurs haben sich an ein falsches Theater-Costume gewöhnt, an gewisse willkührliche Manieren, die mehr hieroglyphisch als minisch sind. Wer wird zum Exempel den Helden des Stücks nicht erkennen, wenn der Mann auftritt mit zurückgeworfenem Kopf, der den linken Arm fest in die Hüfte stemmt, und den rechten steif und lang von sich weg streckt?

Wer wird es nicht errathen, daß Er auf ein wichtiges Vorhaben sinne, oder daß die Entwickelung nahe ist, wenn er den Kopf langsam und tiefsinnig niederbeugt, und die rechte Hand gegen das Gesicht erhebt? so gar die Art sich umzubringen hat ihren theatralischen Wohlstand, es ist kein geringes Verdienst einen guten Dolch zu führen.

Die Heldinn des Trauerspiels unterscheidet sich gemeiniglich auf unserm Theater durch eine schluchzende, wim-

wimmernde Stimme, damit es ja der Zuschauer bey Zeiten erfährt, daß Sie zu Unglücksfällen, vielleicht gar zum Tode, verurtheilt ist. Sie sollten sich an dem Beyspiel der Französinnen spiegeln, deren tragisches Schluchzen so ansteckend ist, daß nur die einzige Gaußin davon befreyet bleiben konnte.

Sehr selten erreichen unsere Actricen die sanfte Traurigkeit, die Ermattung, welche auf langes Unglück folgt, und oft verwechseln sie damit eine schmachtende Miene, aus einem mit dem Schmerz ganz unverwandten Geschlechte, so unglücklich wie der Mahler einer entzückten Therese, welche man, des guten Namens der Heiligen wegen, mit einem Vorhang bedeckte.

Wir werden es nicht wieder erfinden, unsere Declamation, wie die Alten, in Noten zu setzen, und ich bedaure aus mehr als einer Ursache den Verlust dieser Kunst nicht, warum können wir aber nicht von Ihnen lernen, unsere zum Theater bestimmte Jugend frühe anzuhalten, ihre Stimme tönend und biegsam zu machen, und damit sie stark, und zu einer gewissen Reinigkeit in der Höhe gebildet werde, Sie erstlich im Schreyen zu üben? Bey dem monotonen Sylbenmaß unserer Verse wird es immer sehr schwer seyn, sie natürlich zu declamiren. Noch mehr aber verdirbt der Reim, der den Dichter und den Schauspieler martert,

jenen um ihn zu finden, diesen um ihn wieder zu zerstören. Ich weiß überhaupt bey der Declamation nur wenig zu erinnern. Sie ist wirklich kein Gegenstand irgend einer Anweisung, wenn der Acteur seine Rolle empfindet, so wird er jede Note der Leidenschaft treffen, die begeisterten Bachantinnen, sagt Plato, schöpfen Wein aus jeder Quelle, aber es wird wieder zu Wasser, so bald die Entzückung aufhört.

Die Oldfields sprach in der Rolle der Monimia, die Worte:

Ach armer Castalio! —

nie ohne Thränen aus, und die ganze Versammlung weinte mit ihr.

Ehe ich meine Anmerkung über das Trauerspiel endige, muß ich noch der seltsamen Weise gedenken, dasselbe auf der Bühne mit einem lustigen Stück zu beschließen. Ich hoffe, meine Herren, sie werden es wagen, diesen unbegreiflichen Gebrauch zur Ehre des Geschmacks zu verbannen. Befürchtet man etwa, der Zuschauer möchte zu sehr gerührt worden seyn? warum verschwendeten der Dichter und der Acteur alle Macht ihrer Kunst, um Gefühle zu erregen, die man so eilfertig zu unterdrücken bemühet ist? die man aus dem Herzen herausreißt, ehe sie noch Wurzel fassen konnten, warum bemüht man sich Thränen abzutrocknen, die

zur

zur Ehre der Tugend und der Menschlichkei fließen? Ist es nicht ein höchst ungereimtes Schauspiel, nun den Cäsar unter der Hand des Brutus fallen zu sehen, und wenig Augenblicke drauf den Crispin, den ein lächerlicher Doctor anatomirt? Wie würde das Volk zu Athen den Possenreißer gesteiniget haben, der, nach dem Demosthenes die Rednerbühne bestiegen, und es versucht hätte, ihren Zorn gegen den herrschsüchtigen Philippus durch Zoten zu besänftigen?

In dem Lustspiel pflegen einige chargirte Charactere aus den mittleren Ständen unsern Schauspielern nicht übel zu gerathen, z. E. der Geizige, der bürgerliche Edelmann, der eingebildete Kranke, der poetische Dorfjunker, aber die Hauptrollen der Stücke des la Chaussee, des Diderot und der Grafigny, sind über ihrer Fähigkeit, sie sehen darin Glücksrittern ähnlich, die sich vor Standspersonen ausgeben.

Der deutsche Liebhaber ist besonders ein unerträgliches Geschöpfe, ich rede von demjenigen, der die Stelle des französischen Marquis vertritt, und witzig, munter, windig, selbstklug, aber auch voller Welt seyn soll; Er ist bey uns aus dem französischen Petit-Maitre, und dem deutschen süßen Herrn gemischt, aber meistentheils so abgeschmackt und unmanierlich wie ein Schüler, oder so gezwungen wie ein Drahtpuppe.

Unse-

Unsere süße Herren sind zweyerley Art, ein sorgfältig geputztes, weiß gepudertes, unterthäniges Geschlecht, das den Kopf nie völlig erhebt, und die Augäpfel halb unterm Augenliede verbirgt, das mit einer unvernehmlichen Sprache, nur gebrochene Complimente herausstammelt, wie eine Agnes erröthet, weder eine Mägdchenshand noch eine Weiberfaust ungeküßt läßt, und in der Gesellschaft eines jeden Frauenzimmers vor Zärtlichkeit wegschmilzt. Diese Gattung ist zu nichts zu gebrauchen, sie belustigt nirgends, weder im gemeinem Leben noch auf dem Theater.

Die andere ist dreiste, einbildisch und entscheidend, sie werden in jeder Gesellschaft die Unterhaltung auf sich nehmen, mit einer wohlthätigen Miene ihre Einfälle rechts und links auswerfen, wie Schaupfennige Ihnen zu Ehren geprägt, dann dieses, dann jenes Frauenzimmer ihrer Zuneigung würdigen, mit einem Bewußtseyn ihrer Gnade, wie der Sultan mit dem Schnupftuch in der Hand.

Dieser Charakter ist völlig theatralisch, nur muß ihm der Dichter den leichten und doch epigrammatischen Witz der Franzosen nicht in Mund legen, und der Acteur muß auf die Natur aufmerksam seyn, damit er nicht mehr einem schreyenden Prahler, als einem zuversichtlichen ähnlich werde.

Riccoboni hat bereits die witzigen Bedienten der Franzosen und ihre naseweise und vertrauliche Kammermägdchen getadelt, unsere Bedienten sollten es noch weniger seyn, und unsere Kammermägdchen sind mehr von der Art der Miß Honour, als der französischen Lisette.

Sanfte natürliche deutsche Mägdchen, zur Rolle der Nannie oder der Schottländerinn geschickt, haben wir auch auf unserer Bühne zuweilen gesehen, und, nach meiner Empfindung, waren sie oft naiver und ungezwungener, als die Französinnen, die die Einfalt der Natur durch das, was Sie, ich weiß nicht warum, Grazie nennen, aufputzen; eine Zierlichkeit, die in allen ihren Werken der letzte Pinselstrich des Meisters zu seyn scheint, nach welcher, wie Winkelmann anmerkt, eine Venus bey ihnen den Mantel nie anders, als spitzig mit den zwey fordern Fingern anfassen darf. Nur wenn in diesen Rollen die Gemüthsbewegung heftiger wird, so verläßt unsere Actricen das Urtheil und die Lebensart, Sie werden schreyend, herausfahrend, ungezogen, ungefähr wie eine aufgebrachte Jungemagd. Ich muß bey dieser Gelegenheit eine Bitte aller Theaterscribenten wiederholen, mit welcher sich die Empfindung aller Zuschauer vereinigt. Ich meyne die Rollen der Jugend, der Liebe, der Zärtlichkeit, nie

an Personen von einem gewissen Alter zu vertheilen, nichts ist unerträglicher, als dieser Gebrauch, keine Vortreflichkeit des Spiels, keine vorgefaßte Achtung gegen die vollkommenste Actrice ersetzt diesen Uebelstand. Wer würde nicht zum Lachen gereizt werden, wenn in dem Mündel des Fagans, ein vierzigjähriges Mägdchen ihre unerhörte Neigung gegen ihren Vormund gestünde, und die Gaußin, die reizende Gaußin, war, man mag sagen, was man will, als Mutter von eilf Kindern, um gelinde zu urtheilen, eine wunderliche Nanine.

Ich weiß nicht, in wie weit es Ihr Plan und Ihre jetzige Verfassung erlaubt, die Versorgung der Acteurs und die Belohnung der Dichter zu bestimmen. Ein Jahrgeld vor die Invaliden der Bühne, würde manchen guten Kopf zur Kunst anlocken, die jetzo die Aussicht in ein hülfloses Alter abschreckt. Es würde den Actricen den Reiz, wenigstens den Vorwand einer nothwendigen Gewinnsucht benehmen. Sie können strenge Sitten fordern, meine Herren, wenn Sie den Tugendhaften Brod geben.

Die Einkünfte der zweyten Vorstellung scheinen mir eine verhältnißmäßige Belohnung für den Theaterscribenten zu seyn. Das Publicum hat alsdann

schon geurtheilet, und kann dankbar oder gerecht mit ihm verfahren.

Ich zweifele nicht, Sie werden auch das Aeußerliche der Bühne, die Decorationen, die Kleidung, Ihrer Aufmerksamkeit würdigen, ohne daß ich wie Voltaire, der wie ein abgelebter Mahler, nachgerade reich, buntfärbig und kalt wird, einen ausserordentlichen Pomp, oder beständige Veränderungen der Scene begehre, so ist doch gemeiniglich unser Theater zu gewissen grossen Vorstellungen des Trauerspiels nicht räumig und nicht prächtig genug, aber ich darf nicht zu viel von Privatpersonen fordern, und ich muß einen Theil meiner Wünsche bis auf den unabzusehenden Zeitpunct verspahren, da es vielleicht einem Fürsten einfällt, die Hälfte seiner Opernunkosten einer vaterländischen Bühne zuzuwenden.

Sie werden Ihren gegenwärtigen Endzweck erreichen, wenn sie Mahler finden und ermuntern, die die Regeln der Perspectiv, ohne welche das Auge nie getäuscht werden kann, genau beobachten, die die Wirkung der Beleuchtung verstehn, und keine Taggemählde machen, die bey Lichte grau und unkräftig werden, die das Geheimniß der Haltung besitzen, ihre helle und dunkle Partien in große contrastirende Massen vertheilen, und ihre Lichter nicht wie Schneeflocken über

das

das ganze Gemählde ausstreuen; die den Ort zu nutzen wissen, nicht zu viel in einen engen Raum zusammen drängen, und in der Vorstellung der Natur, in Wäldern, Landgegenden u. s. w. ihre schöne Unordnung nachahmen, und alles Symmetrische sorgfältig vermeiden.

In Ansehung der Kleidung bin ich nicht so leicht zu befriedigen, Ihnen, meine Herren, ist vielleicht die Ehre vorbehalten, die gesunde Vernunft gegen das ganze Europa zu schützen, die man hierin auf das äußerste mißhandelt.

Römische und griechische Helden geschminkt, mit Peruken, und mit dem unbegreiflich lächerlichen Reifrock, sind viel ärger travestirt, als die Helden des Virgils im Style des Scarrons. Der einzige noch übrige Horaz kömmt aus dem blutigsten Zweykampf, mit gekräußelten und gepuderten Haaren, noch zierlicher als vom Balle zurück. Cornelia will die Asche des Pompejus durch das ganze Kriegsheer von Glied zu Glied in einer Hofrobe tragen: Ein Unsinn, dessen Dauer man nur durch die Macht der langen Gewohnheit über die Menschen zu erklären fähig ist. Und wenn noch die Kleidung der Alten unangenehm wäre, wenn ihr das Prächtige mangelte, welches man auf dem Theater begehrt! Aber sie ist in ihrer Einfalt weit schöner, als unsere beladene Modegestalten: die Männer tru-

gen ein Unterkleid mit Ermel von willkührlicher Farbe, dem Unterkleid der heutigen Morgenländer ähnlich, über dasselbe eine Togam oder Mantel, unter dem einen Arm hergezogen, und über die Achsel frey und natürlich geworfen, oft wurde solches mit einem Saum von Purpur geziert, und über der Hüfte fest gegürtet. Sie trugen auch Hüte, beynahe wie die unsrigen, nur daß die Krempen entweder nicht, oder nur auf zwey Seiten los aufgeheftet waren, der Huth wurde mit einem Band unter dem Kinn festgebunden.

Im Kriege war ihre Rüstung oft reich und schimmernd, jedoch edel in ihrer Pracht, der Panzer, das Schild, die Beinrüstung glänzten, und fürchterlich winkte der Haarbusch auf dem Helme des Hectors, der den kleinen Astyanax erschreckte.

Ihre Frauenzimmertracht entdeckte mit Anstand die wahren Verhältnisse des Körpers, es war noch nicht Mode geworden der Natur nachzuhelfen, und ihre Formen zu verunstalten. Das Haar der griechischen und römischen Mägdchen, war oben auf dem Kopf in einen Knauf zusammen gebunden, wodurch zuweilen eine Nadel gesteckt war, ihr Unterkleid war Leinen, und ihr oft seidenes und am Rande gesticktes Oberkleid, mit oder ohne Ermel, gieng bis auf die Füße herunter, es

war

war unter dem Busen gegürtet, und ein leichter Mantel wallte nachlässig um das schlanke Mägdchen herum.

Auch in der Tracht unserer Vorfahren, so wie sie Tacitus beschreibt, dürfen unsere Schauspieler nicht erröthen, auf der Bühne zu erscheinen. Ihr Kleid war dem Körper angepaßt, und verbarg den merklichen Umriß ihrer starken Gestalt nicht, um die Schultern hiengen Felle von Thieren mit Pelzwerk aus fernen Ländern geziert. Im Kriege schwung der Deutsche mit mächtiger Faust seine kurze Lanze, zum Werfen und zum Streiten in der Nähe geschickt. Mit der Furcht unbekannt, trug er seinen Schild weniger zur Sicherheit als zur Zierde, mit hellen und blendenden Farben bemahlt.

Ihre Frauen und Ihre Töchter waren beynahe wie die Männer gekleidet, nur war ihr Gewand oft mit Purpur verbrämt, und der nervigte Arm und die volle Brust war bloß. Ich frage unsere Mägdchen, ob Sie es nicht unternehmen, in dieser Tracht zu gefallen?

Ich fordere Sie auf, meine Herren, unserer Nation das Verdienst zu erwerben, ein genaues Costume auf dem Theater einzuführen, und auch in der Kleidung dem Character und der Geschichte zu folgen.

Cleopatra mag sich zum freywilligen Tode mit aller Kunst einer Buhlerinn schmücken; der weibische Antonius sey auch an dem großen entscheidenden Tage noch so geputzt; aber Cato bereit, sich unter dem Schutt der Republik zu begraben, der einzige noch übrige Römer

 muß

muß nicht mit Flittergolde behängt zu sterben beschließen. Hermann, unter den Waffen erzogen, komme vom Siege zurück, mit losen fliegenden Haaren, wie ein Fürst der Deutschen, nicht wie ein persischer Satrape; nach dem Bilde in der vortrefflichen Ode unsers Dichters:

—— mit Schweiß, mit Römerblute,
mit dem Staube der Schlacht bedeckt. ——

Hier haben Sie meine Einfälle, über das deutsche Theater. Bey der ersten Einrichtung einer Republik, wenn man beschäftiget ist ihr eine Form und Gesetze zu geben, hat jeder Bürger seine Stimme. Ich lebe ferne von Ihnen außer Dentschland, und schreibe an Sie, wie der gemüthskranke Weltweise, vom Berge herunter an seine Landsleute schrieb, zufrieden, wenn mein Brief auch nur eine Gährung erregt, und auf die Gebrechen, die ich tadle, aufmerksam macht.

Mein Trauerspiel lege ich vor Ihre Thüre, wie vor ein Fündelhaus nieder, unbekümmert über sein Schicksal, das ich Ihnen überlasse.

Die Catastrophe desselben ist der in dem Roman des Mandevil ähnlich, aber auch weiter nichts, denn ich habe weder den Dialog noch die Charactere geborgt. Wenn man die comische Wildheit des Capitains mißbilligt, so ersuche ich meine Gründe zu erwegen.

Der Verfasser der Litteraturmerkwürdigkeiten hat bereits richtig angemerkt, wie fehlerhaft es sey, die Trauerspiele aller Zeiten und Völker nach griechischen

Mu-

Mustern zu beurtheilen, und Begriffe, die wir von ihrer Ausführung abziehen, als ewige Gesetze zu verehren.

Der Endzweck der Alten im Trauerspiel war, eine tragische Begebenheit in ihrem rührendsten Lichte zu zeigen, und durch das Ganze, nicht durch das Colorit des Details, denn zu bewegen, denn zu schreiben. Ihre Stücke sind daher voll, von vortrefflichen Situationen, von großen Sentiments und von der Ihnen eigenen hohen unnachahmlichen Einfalt, aber sie sind beynahe ohne Contrast, und ganz ohne Charactere, die Helden wurden nach einem bestimmten Ideal, wie ihre Götter gebildet, Homer hatte die Aussenlinien der meisten entworfen, und kein nachfolgender Dichter war so kühn, an dem ehrwürdigen Riß nur einen Zug zu verändern.

Ich tadle diese Weise auch in unsern Trauerspielen nicht, so bald wir entweder ähnliche, oder nur so allgemein bekannte Sujets abhandeln, daß es ein fruchtloses Unternehmen seyn würde, Costume oder Charactere zu beobachten.

Ganz anders verhält es sich aber mit Vorfällen aus der aufgeklärten Geschichte, und noch bestimmter muß der Verfasser eines aus dem gemeinen Leben genommenen bürgerlichen Trauerspiels verfahren, denn er soll nicht allein rühren, sondern auch mahlen.

In das Unglück einer zerrütteten Familie kann oft ein drolligter Character mit eingeflochten seyn, der auch in den traurigsten Auftritten sein comisches Gepräge behält.

So ist es in der Natur, wird man sagen, aber was nöthigt den Dichter, dieselbe, so wie er sie findet, zu nehmen? Wird der comische Character, das tragische Interesse nicht entkräften? Wird er die Folge der Empfindungen nicht unterbrechen?

Ich antworte, sein Daseyn ist verwerflich, so bald er dem Gang der tragischen Handlung nicht vortheilhaft ist, so bald er nur episodisch seine Lücke ausfüllt; Er darf nie durch das ganze Stück mit einem traurigen Character contrastirt, noch weniger aber in comische Situationen versetzt werden.

Wie aber, wenn ein Theil des tragischen Interesse gerade in der Natur eines solchen Characters gegründet werden kann? wenn durch ihn das Unglück einer bedrängten Person um einige Grade erhöhet wird? Wenn ein solcher drolligter Bösewicht in der Mitte einer elenden Familie, wann der Schauspieler und der Zuschauer weinen, allein der Menschlichkeit trotzt und lacht? Ist irgend einem fühlenden Leser die Laune lustig vorgekommen, mit welcher Lovelace von seinen entsetzlichen Entwürfen redet?

Ich lasse mich auf den Vorwurf nicht ein, daß ich das Wesen des Trauerspiels, und die Regeln der größten Meister beleidige, eine Thräne in dem Auge eines empfindlichen Mägdchens, in dem Augenblick, da der wilde Capitain über das Leiden der Julie mit Einfällen spottet, wird den Kunstrichter widerlegen, und den Verfasser rechtfertigen.

Julie,

Julie,
ein Trauerspiel
in fünf Aufzügen.

O poggi! o valli! o fiumi! o ſelve! o campi!
O teſtimon della mia grave vita
Quante volte m'udiſte chiamar morte!

PETRARCA.

Personen.

Herr von Wohlau.

Julie, seine Tochter.

Frau von Wichmann, eine Wittwe, seine Schwester.

Herr von Wohlau, ihr Halbbruder, ein abgedankter Capitain.

Belmont.

Wernek.

Woldemar.

Frau Dalton, ehemalige Gouvernantin der Julie.

Peter und noch ein Bedienter.

Der Schauplatz ist in dem Landhause des Herrn von Wohlau.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie, Frau von Wichmann.

Frau von Wichmann.

In diesem Hause ist nun alles so traurig, Julie, wenn ich an die Freude denke, die sonst hier herrschte, so geht es mir nahe — und besonders deswegen geht es mir nahe, liebes Kind, weil du wirklich allein Schuld daran bist. Ich habe dich nicht immer so eigensinnig gekannt, Julie, und ich hätte ein wenig mehr Folgsamkeit von dir erwartet, eine mehr nachgebende Liebe gegen deinem Vater —

Julie.

Ach, liebste Tante! ich habe meine Kräfte versucht, wenn Sie mich gesehen hätten, wie ich in langen schlaflosen Nächten gerungen und gekämpft habe — gewiß, Sie würden mir, Sie könnten mir Ihr Mitleiden nicht versagen — ich kann es nicht zwingen, sagen

Sie

Sie mir, woher kommt diese Unfähigkeit einem Vater zu gehorchen, den ich verehre? diese Widerstrebung gegen Gründe, die mir gültig vorkommen? Ein flüchtiger Gedanke an Ihn macht alles zu nichte — Ich bin doch kein lasterhaftes Mägdchen nicht — aber Ihn — Ihn kann ich nicht aus dieser Brust vertilgen — Unglücklicher! dein Leiden macht dich mir theuer, den um meinetwegen leidest du — Sie kennen Ihn wohl nicht, haben Sie Ihn niemals gesehen?

Fr. von Wichmann.

Nein, ich kenne ihn nicht, armes Kind — aber man hat mir viel gutes von Ihm gesagt — indessen ist der Mann, den man dir bestimmt, doch auch ein würdiger tugendhafter Mann — und o, wie beugst du sein Herz, Julie.

Julie.

Der Mann ist ein vortrefflicher Mann — aber er ist der Mann, der mich mit seiner Liebe verfolgt, den ich ohne Zittern nicht sehen kann — Glückselige Zeiten meiner ersten Jugend! ihr seyd vorbey — Ruhe meines Lebens! du bist dahin — Wie hätte ich wohl dieser Liebe widerstehen sollen, liebste Tante? Sie entstand mit unserer Kraft zu empfinden, und mein Vater und das ganze Haus schätzten ihn hoch — ist es nicht unser Verwandter? nennte Ihn mein Vater nicht oft

seinen

seinen Sohn? glaubten Sie nicht alle, daß er mir bestimmt wäre, ehe man das unglückliche Versprechen erfuhr? konnte ich voraus sehen, daß man noch etwas anders als Uebereinstimmung der Gemüther bey meiner Verheirathung fordern würde? O sagen Sie mir, liebste Tante, ist es nicht sehr hart? was wird es mir helfen, wenn ich reich und nicht glücklich bin?

Fr. von Wichmann.

Was soll ich dir sagen, meine Tochter? du bist sinnreich deine Leidenschaft zu vertheidigen — und gegen alle Vorstellungen hast du dich gewaffnet: die erste Liebe, Kind, ist meistentheils unvernünftig, glaubst du, daß man ohne Erfahrung, bloß nach der Empfindung der ersten Jugend einen Mann wählen müsse? sehr wenige Mägdchen haben ihre erste Liebhaber geheirathet. Ueberdies so hat dein Vater allerdings Rechte über dich, Er hat seinem einzigen Freunde auf seinem Todtbette versprochen, daß sein Sohn mit dir verbunden werden sollte: wenn dieser Sohn ein verdienstloser Mann geworden wäre, so müßte diese Zusage nichts seyn; aber er ist tugendhaft, Julie, und er ist deiner würdig, er liebt dich zärtlich, und denkt so edel, daß er dem Ansehen deines Vaters nichts schuldig seyn will, schon sechs Monate hat er mit unglaublicher Gedult deinen Kaltsinn ertragen — sey einen Augenblick

unpar-

unpartheyisch, Julie, sage mir, ist der Mann, der so handelt, hassenswürdig? sind die Bewegungsgründe deines Vaters verwerflich, die Bitte eines sterbenden Freundes, was sollte Ihren Eindruck wohl entkräften?

Julie.

Meine Thränen, liebste Tante! mein Leiden — Mein Vater hätte mich an dem Bette seines Freundes opfern sollen? o das wäre grausam, der alte Woldemar war, wie man sagt, ein verdienstvoller Mann — wie konnte er in der letzten Stunde seines Lebens mich mit dieser schrecklichen Bitte fesseln? was hatte ich ihm zu Leide gethan, daß ich an seinem Grabe verurtheilt, und zum Triumph seines Sohnes aufbewahret werden sollte?

Fr. von Wichmann.

Ich muß es dir gestehen, Kind, in allem was du sagst, ist viel ungerechtes, denn deine Haupteinwendung ist doch eigentlich nur, daß du verliebt bist, in einen Menschen verliebt, der gar kein Vermögen, vielleicht ein gutes Herz und wilde Sitten hat, der dich ungroßmüthig in einem wehrlosen Alter überfiel, und dessen Sieg über dich eine Undankbarkeit gegen deinen Vater seinen Wohlthäter war, denn er konnte wohl einsehen, daß die einzige Erbin meines Bruders seine Frau nie werden konnte, diese Seite von der

Sache willst du nicht sehen — du hältst die Augen zu — nimm dich in Acht Kind, daß du im finstern dem Abgrunde nicht nahe kommst.

Julie (weinend).

Auch Sie, liebste Tante — auch Sie stossen mich weg — weit von sich weg ins Elend — ? Belmont! du ein Undankbarer — ? o ich habe deine Thränen, deine dankbare Thränen gesehen. (weint)

Fr. von Wichmann.

Weine nicht Julie — du machst mich weichherzig — weine nicht, mein Kind, ich sollte nicht so weich seyn. Wo ist Belmont? hast du Briefe von ihm? schreibst du Ihm oft?

Julie.

Ich ihm schreiben? ach in welchem entfernten Lande wird er vielleicht jetzt mit der Verzweifelung ringen? Mein Vater hat mir drohend geboten, ihm nicht eine Sylbe zu schreiben — ich habe in sechs Monaten nichts von ihm gehört — Ach wo wird er seyn — wie wird es ihm gehen — Allmächtiger! Beschützer der Unschuld — der du die Reinigkeit unserer Herzen kennst — breite, o breite deine Hand über den unglücklichen Menschen — ach Tante, ich zittere, wenn ich an die Last seines Unglücks, und an seine Heftigkeit denke.

Fr. von Wichmann.

Ich will mit deinem Vater reden Julie — aber ich sage dir voraus, ich verspreche dir nichts — ich kann dir nicht Recht geben Kind, denn du rührst mich mehr als du mich überzeugest — Hier kömmt mein Bruder, laß mich allein mit ihm sprechen —

Julie geht ab.

Zweyter Auftritt.

Herr von Wohlau, Frau von Wichmann.

Herr von Wohlau.

Sieh hier — war das nicht Julie? Wozu entschließt Sie sich, das eigensinnige Mägdchen? Bald bald ist meine Gedult vorbey, das Ding ist toll verliebt, Sie nimmt keine Vorstellungen und keine Vernunft an, man muß Sie zu ihrem Besten zwingen — und das soll geschehen.

Fr. von Wichmann.

Uebereile dich nicht Bruder, Sie hat mich sehr gerührt, du stellst dir nicht vor, wie Sie leidet, und ich muß dir gestehen, ich fürchte, diese Leidenschaft ist so tief bey ihr eingewurzelt, daß alle unsere Bemühungen vergebens sind — Ich hielte dafür, es wäre besser, wir plagten Sie nicht länger mit dieser Ehe, denn Sie wird sich doch niemals dazu entschließen, und es wird kein gutes Ende nehmen.

Wohlau.

Also wolltest du wohl für Belmont eine Anwerbung thun?

Fr. von Wichmann.

Ich dächte Bruder —

Wohlau.

Und ich dächte Schwester, in deinem Alter wär es ziemlich sonderbar, eine romanhafte Liebe zu vertheidigen, aber das Gewimmer, das weibliche Gewimmer, dem kann kein Weib widerstehen: denkst du, daß ich das Mägdchen nicht auch lieb habe? daß mir ihr Zustand nicht an die Seele geht? verflucht sey die Schlange, die ich in meinem Busen ernährt habe, der Nichtswürdige, er hat mir mein Kind aus meinem Arm weggerissen — er hat mir Ihr Herz geraubt — was war das für ein gutartiges liebes Mägdchen, wer hätte das denken sollen? Will Sie denn durchaus nicht Schwester? Was sagt Sie eigentlich? Warum will Sie nicht?

Fr. von Wichmann.

Wann du Sie gehört hättest Bruder, ich bin überzeugt, du hättest eben so wenig widerstanden, Ihr Herz ist voller Ehrerbietung, voller Zärtlichkeit gegen ihren Vater — aber auch voll von Liebe.

Wohlau.

Zu dem Bösewicht?

Fr. von Wichmann.

Zuweilen entrinnen Ihr Klagen, aber sobald Sie sich nur ein wenig fassen kann, so macht Sie niemand Vorwürfe, Sie fühlt bloß Ihr Unglück, und dieses Leiden geht durch die Seele, indessen scheint ihr Entschluß genommen zu seyn.

Wohlau.

Nicht zu gehorchen?

Fr. von Wichmann.

Woldemar nicht zu nehmen.

Wohlau.

Und meiner ist bey meiner Ehre auch genommen, ich bitte ihr das zu sagen, Schwester, mein Entschluß ist auch genommen, wenn ich ungerecht wäre, wenn ich Ihr einen unwürdigen Mann aufdringen wollte, aber was kann Sie an ihm tadeln — eine Schande würde es seyn, wenn Ihr Gewinsel mehr als aller Menschen Vernunft gelten sollte; ich möchte, so wahr ich lebe, das Mägdchen gerne glücklich sehen, wenn Sie es nicht wird, so ist bloß ihr Eigensinn schuld. Wenn Sie ihren Vater mit Kummer in die Grube bringen will, Sie mag es thun — Gott wird es Ihr vergeben. — Bloß meine Geduld, meine Weichlichkeit verhärtet das Mägdchen — Sie mag mich nicht länger reizen — sag ihr das — Sie mag mich nicht länger reizen.

Fr. von Wichmann.

Bruder — nur keine Hitze, keine Gewaltthätigkeiten, darum bitte ich dich.

Wohlau.

Gewaltthätigkeiten, was nennst du Gewaltthätigkeiten? Krieche ich dem Ding nicht schon ein halbes Jahr nach —? Ihren Willen soll man thun, und wenn es Wahnwitz wäre, rasend möchte man werden. Du hast keine Töchter gehabt, Schwester, keine Töchter, die deine Liebe mit Undank belohnten, und ihre Familie beschimpften; du weißt nicht, wie einem Vater dabey zu Muthe ist. Da hier meinen Bruder will ich fragen, der wird die Sache anders erklären, er kömmt wie gerufen.

Dritter Auftritt.

Der Capitain und die Vorigen.

Wohlau.

Sage mir, Hauptmann, was fangen wir mit dem eigensinnigen Mägdchen an? da ist nicht mit auszukommen, ich habe süßes und saures versucht, ich komme nicht aus der Stelle.

Der Capitain. (spöttisch)

Ey nicht doch, Bruder, Sie ist ja so ein gutes gehorsames Kind, Sie hat ja jederzeit deine Wünsche

von ferne errathen, Sie hat sich ja immer durch die Vernunft lenken lassen.

Wohlau.

Das hat Sie auch, aber nunmehro ist das vorbey, es ist als wenn ihr der Junge den Kopf verrückt hätte, und ich weiß keinen Rath mehr.

Der Capitain.

Nimm es mir nicht übel, Bruder — aber mich hohl der Henker, wenn es mir nicht warm um die Ohren wird, wenn ich an das nasenweise Mägdchen, und an deine kindische Aufführung denke —

Wohlau.

Nun Herr Capitain — etwas gelassener, ich begehre deinen guten Rath, und keine Schimpfreden.

Der Capitain.

Und hilft bey dir ein guter Rath —? ja hier hinterm Ofen, da können wir die Stirne in Falten ziehen, die Zähne zusammenbeißen, und die Arme in die Seite setzen, aber wenn das Ding erscheint — wenn Sie zu winseln anfängt, dann ist die Courage fort, da ists das arme Mägdchen, und das arme Kind, Gott weiß was es alles ist. — Eine Närrin würde Sie seyn, wenn Sie dir gehorchte. Sieh hier Bruder — willst du mir folgen, so sage der Dirne ins Gesicht, daß Sie ein leichtfertiges Stück ist, daß Sie sich an einen Bett-

ler

ler gehängt hat, der sich vielleicht jetzo um den Galgen verdient macht, und wenn Sie nicht pariren will — Maulschellen, eingesperrt, bey Wasser und Brod — Ich schwöre dir, in zwey Monathen soll Sie zahm werden: krumm wollte ich Sie schließen lassen, wenn Sie meine Tochter wäre.

Fr. von Wichmann.

Dem Himmel sey Dank, daß Sie es nicht ist — und daß du keine Kinder hast, die schöne Zucht die das geben würde.

Der Capitain.

Zucht sagen Sie Madame? Zucht? bey meiner armen Seele — ich habe Kerls gezogen mit Schnurrbärten bis an die Ohren, Kerls die im Feuer stunden, wie die Mauren, und sollte so ein Ding nicht zur Raison bringen? gebt mir Sie her — nur des Wunders wegen, nur auf acht Tage, wie einen Recruten will ich Sie abrichten, unter dem Gewehr soll Sie mir stehen, Rechts und links soll Sie machen, und wenn ich Ihr einen Corporal zum Manne geben will, wie Ihro Gnaden befehlen, soll Sie sagen.

Wohlau.

Sachte, sachte Herr Bruder, so ist die Sache nicht gemeynt, es ist wahr, das Mägdchen könnte mich aufbringen ein wenig härter mit Ihr zu verfahren,

ren, aber da sind doch noch andere Mittel mit deiner Erlaubniß — zumal bey einem Kinde, das keiner Härte gewohnt ist.

Der Capitain.

Und ich will ein Schurke seyn, wenn du mit deinem Hätscheln etwas Kluges aus dem Weibsbilde machst, und was sind denn das für andere Mittel? Ich denke ein ergrimmtes böses Gesichte? das mag fürchterlich genug aussehen, das arme Kind, ich möchte nicht an ihrer Stelle seyn, aber wenn Sie etwa mit Ihren Thränen kommen sollte, Herr Bruder? die ihr zu Gebot stehn, wenn Sie Lust hat — wie denn? so stehn wir da, wie die Tropfen, so verlieren wir den Kopf, so machen wir ein falsches Manoeuvre, — und so sehn wir uns nach der Flucht um — ja wer sich durch Thränen erweichen ließe, hier muß Eisen seyn, Mann — und kein weibisches weiches Herz — Ordre muß die Dirne pariren — oder ihr Vater versteht den Dienst nicht. Was den Jungen betrift, der soll sich endlich wohl die Lust vergehen lassen, denn ich habe ihm ein Briefgen geschrieben, das ihm das Maul zusammenziehen soll.

Wohlau.

Wie kommst du dazu ihm einen Brief zu schreiben?

Der

Der Capitain.

Hatte der Schurke nicht die Frechheit mir eine ganze schriftliche Predigt zu halten, mich zur Sanftmuth gegen die Fräulein Julie zu ermahnen, und was des Zeuges mehr war, ja ich glaube, Gott vergebe mir, er drohete hier und da, aber ich habe ein solches Sendschreiben an ihn erlassen, er wird sich nicht satt dran lesen können.

Fr. von Wichmann.

Einen von deinen unmanirlichen Briefen, ich wette — das hättest du nicht thun sollen, Bruder, du wirst den armen Menschen zur Verzweiflung bringen.

Wohlau.

Was hast du ihm denn geschrieben? wer hat dich darum gebethen? die Wahrheit zu sagen, das hätte sehr gut unterbleiben können.

Der Capitain.

Sie reden Herr Bruder, als wenn Sie es sehr gut verstünden, und ich sage dir, mit deiner Erlaubniß, daß nichts so vernünftiges in der ganzen Sache geschehen ist, und ich bin noch glimpflich genug mit dem Burschen umgegangen, denn ich habe ihm in aller Höflichkeit angedeutet, daß ich ihn ins Zuchthaus stecken lassen will, daß ich ihm Steckbriefe nachschicken will, und daß er in keinem Winkel der Welt sicher seyn soll.

Wohlau.

Das war allzu hitzig Bruder, der Mensch könnte zu einer schlimmen Entschließung gebracht werden.

Der Capitain.

Könnte er? wenn er recht toll im Kopfe wird? — und kein Mitleiden mehr erwartet, so könnte er vielleicht auf den einzigen klugen Gedanken gerathen, dem Kalbfell zu folgen und noch ein braver Kerl zu werden. Du siehst Bruder, daß ich es so schlimm nicht mit dem Jungen meyne, unter der Fuchtel wird ihm der Kützel schon vergehn, wenn man es recht mit ihm angreift, so kann noch etwas aus ihm heraus gefuchtelt werden.

Fr. von Wichmann.

Bewahre Gott — was das für Anschläge sind — der arme junge Mensch — das ist unerhört grausam von dir Bruder, Er ist unser Vetter!

Der Capitain.

Wenn unsre Base ein liederliches Mensch wäre, wolltest du Sie wohl auf den Händen tragen? Es ist Liebe für einen Taugenichts, wenn man sich mit seiner Zucht abgiebt. Lassen Sie mich nur machen, Frau Schwester, gehangen wäre nicht zu viel vor den Bösewicht, der einem ehrlichen Mann seine Tochter verführt.

Wohlau.

Nu nu, hätte der Junge das Unglück nicht in meinem Hause angerichtet, so sollte es ihm nicht übel gegangen seyn, denn er ist sonst ein ehrlicher Kerl. Indessen wir müssen ein Ende aus der Sache machen, willst du nicht meine Tochter rufen, Schwester? ich muß wirklich dem Mägdchen ein paar ernsthafte Worte sagen.

Fr. von Wichmann.

Ich beschwöre dich Bruder, dringe nicht tyrannisch in Sie, du weißt, wie eine zärtliche Creatur Sie ist, Sie ist so schon krank und abgehärmt genug. Sie würde es nicht aushalten — wenn wir durch Zeit und Geduld nichts mit Ihr ausrichten, durch Härte und Uebereilung fürchte ich, machen wir Sie immer elender, und erreichen unsere Endzwecke doch nicht.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herr von Wohlau und der Capitain.

Wohlau.

Bruder, ich möchte wohl allein mit dem Mägdchen reden.

Der Capitain.

Und ich möchte das wohl zuhören, denn ich glaube das wird erbaulich und lehrreich seyn, da könnte unser einer verschiedenes bey lernen.

Wohlau.

Wenn ich bitten darf Bruder, ich brauche keinen Secundanten, ich will das mit dem Mägdchen allein ausmachen.

Der Capitain.

Damit ich dich nicht auslache? Nein, ich will hier bleiben, nach der alten Kriegsregel einen versuchten Kerl muß man neben eine Memme stellen, so thun beyde ihre Devoir.

Wohlau.

Ich will Sie allein sprechen Bruder, Sie ist meine Tochter.

Der Capitain.

Arme — furchtsame Seele! gut, rede mit ihr, bis du heisch wirst, ich will des Todes seyn, wenn Sie einen Pfifferling auf dein Geschwätze giebt. Laß den Jungen auf der Post kommen, bitte Ihn um Gotteswillen, daß er das arme verliebte Ding tröstet — aber — laß mich ihm das Weiße im Auge nicht sehen, daß man ihm das zu wissen thut; die Ehre deiner Familie gehört dir nicht allein zu, es steht nicht in deiner Macht allein die Wohlau's lächerlich zu machen, hier habe ich auch ein Wort mit zu reden — und ich will es reden, daß dir und dem Landstreicher die Ohren davon gällen sollen.

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Herr von Wohlau. (allein)

Im Grunde hat er Recht — ich muß dem Mägdchen einmal die Meynung rund aus sagen —

Sechster Auftritt.

Herr von Wohlau und Julie.

Wohlau.

Wieder geweint — und immer geweint — über den tyrannischen Vater, nicht wahr? der seiner lieben Tochter ihren Kerl nicht geben will, das ist sehr grausam armes Ding, dich zu einer Heirath nöthigen zu wollen, [die dir fünf tausend Thaler Einkünfte und einen Mann giebt, der alle Herzen in der Nachbarschaft bricht. Höre gutes Mägdchen, ich habe genug getändelt — meine Gedult ist zu Ende, vier und zwanzig Stunden — und dann — ja — oder es geht bey meiner Ehre nicht gut?

Julie.

O mein Vater! — sind sie denn mein Vater nicht mehr?

Wohlau.

Eben weil ich dein Vater bin, Mägdchen, eben darum will ich dein Bestes, und verlange Gehorsam; hast

hast du nur eine vernüftige Entschuldigung, findest du nur etwas an ihm zu tadeln — Rede —

Julie.

Nichts — mein Vater — nichts — ich bin seiner nicht werth — Er verdient eine Frau die Ihn lieben kann, nicht mich armselige, ich habe kein Herz für Ihn —

Wohlau.

Du hast ein närrisches Herz; du hast dein Herz weggeworfen, und ein Bettler hat es aufgenommen. Ist das der Lohn für meine Treue, für meine Liebe? Er — der die letzten Tage meine Lebens bitter macht — Er sollte meine Tochter haben? sterben will ich eher — an meinem Grabe könnt Ihr eure Hochzeit halten, du gottloses eigensinniges Kind du.

Julie.

Ach mein Vater! Sie beugen mich unter mein Elend — o wie erschrecken Sie mich — Ich will Ihnen vor den Augen des Allmächtigen schwören, keinen Hochzeittag, so lange dieses elende Leben noch währet — ich will Ihre Magd seyn, an Ihre Füße gefesselt — O lassen Sie mich Ihre Magd seyn — wenn ich Ihre Tochter nicht seyn soll! Gütiger — großmüthiger Mann — o lassen Sie mich keinen Mann nehmen — den ich unglücklich machen muß. O mein

Vater — ist denn nichts von Ihrer Liebe gegen Ihre Julie mehr übrig? — ist denn Ihr Herz ganz leer? — bin ich denn ganz von Ihnen losgerissen? ist denn kein Band mehr zwischen Ihnen und ihrem Kinde — ?

(Umarmt ihn und küßt ihm die Hände.)

Wohlau.

(Er reißt sich los, mit einiger Verwirrung.)

Stark will ich seyn. (vor sich) Du bist vor Liebe trunken, meine Tochter — Armes Mägdchen — in diesem Rausch von Leidenschaft will ich dir nichts sagen — aber komme wieder zu dir selber, und denke deiner Aufführung kaltsinnig nach — ich bin nicht grausam gegen dich, wie es gewisse Leute gerne wünschten, aber dein Glück will ich, und das ist meine Pflicht. Es ist mir leid, daß du es von dir wegstoßen willst, aber deiner Schwärmerey, und deiner thörichten Liebe zum Trotz will ich Mittel finden, merke dir das, Julie —

Siebenter Auftritt.

Peter und die Vorigen.

Peter.

Herr von Woldemar ist von der Jagd wiedergekommen.

Wohlau.

Ich werde gleich bey ihm seyn — Hier Mägdchen, die Thränen abgewischt, eine heitere Miene; der Mann

härmt

härmt sich auch ab, wie ein Schatten, so ansteckend ist das Gewinsel. Fort, du sollst mit mir kommen, und führe dich vernünftig auf, ich sage es dir.

(Nimmt sie bey der Hand und geht ab.)

Achter Auftritt.

Peter. (allein)

(sieht nach der Scene)

Ho ho, wer kömmt denn da? zwey Fremde, wer mag das seyn? was mögen Sie wollen?

Neunter Auftritt.

Belmont,

(in einer schwarzen Perucke und einem Ueberrock.)

Werneck und Peter.

Werneck.

Wenn Sie nur nicht erkannt werden?

Belmont.

In diesem Aufzug gewiß nicht, ich habe mich sehr verändert. Stille, hier ist ein Bedienter. (Zu dem Bedienten) Gehört Er hier in dieses Haus, Freund?

Peter.

Unterthäniger Diener.

Belmont.

Ob Er bey dem Herrn von Wohlau ist?

Peter.

Ja, zu Ihrem Befehl.

Bel=

Belmont.

Schon lange bey ihm?

Peter.

Ja — schon acht Wochen.

Belmont.

So — wird es nicht eine Hochzeit in diesem Hause geben?

Peter.

Nun das könnte seyn, und könnte auch nicht seyn.

Belmont.

Wie so, Freund, nicht seyn, warum könnte es nicht seyn?

Peter.

Ja nun — die Fräulein sieht einer Braut gar nicht ähnlich.

Belmont.

Wie so? Wie sieht sie denn aus?

Peter.

Als wenn Sie zur Leiche gehen sollte, traurig und bleich, und eine Thräne jagt die andere.

Belmont.

Warum denn das? mag Sie vielleicht den Mann nicht leiden?

Peter.

Getroffen — und dennoch ist es der artigste Herr von der Welt, der jedermann und auch unser einem

sei;

seinen Respect giebt, und mit allen Leuten freundlich thut, und ihr Herr Vater will es durchaus haben, aber da hift nichts, Sie will nicht.

Belmont.

Was mag ihr denn in Kopfe stecken? vielleicht ein älterer Liebhaber?

Peter.

Da liegt es eben, denn wie das Gemurmel im Hause geht, so hat sich die gute Fräulein verplempert, wie man zu sagen pflegt, Sie hat sich in einen jungen Menschen vergafft, dem mein Herr aus Barmherzigkeit das liebe Brod gegeben hatte, und der nun in der Welt herum streift, oder irgend wo in einem Stockhause sitzt, Gott weiß wo; wenn man ihn ertappen könnte, ich möchte den Lohn nicht mit ihm theilen.

Belmont.

So — Hier guter Freund, auf meine Gesundheit. (giebt ihm Geld)

Peter.

O ich bitte schönstens —

Belmont.

Hingenommen, und das soll das letzte nicht seyn — aber um einen kleinen Gegendienst will ich bitten.

Peter.

O Sie haben zu befehlen, gnädiger Herr!

Bel-

Belmont.

Er muß mir den Gefallen thun, und von allem Nachricht geben, was diese Hochzeit angeht, alles was vorfällt, Freund, und wenn es noch so gering wäre, ich werde mich noch einige Tage hier im Wirthshause aufhalten; ich möchte doch wohl wissen, was die Sache für ein Ende nähme, und ein tiefes Geheimniß, hört Er — niemand darf darum wissen, Er soll belohnt werden.

Peter.

Sie können sich darauf verlassen, gnädiger Herr, ich werde mir alle Mühe geben. Sie sind allzugnädig.

(Verbeugt sich tief und geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Belmont und Werneck.

Belmont.

Hier Werneck, hier ist Freundschaft vonnöthen, hier müssen Sie rathen — handeln — alles thun — denn ich kann nichts — ich kenne keinen Weg kein Mittel — es ist dunkel vor mir her. (geht unruhig herum) Sagen Sie mir, was soll ich thun?

Werneck.

Was ich Ihnen immer sage, Gedult haben, lassen Sie Ihre Freundin handeln, Sie liebt Sie viel zu zärtlich, als daß Sie jemals einwilligen sollte.

Belmont.

Sagen Sie das? Sie liebt mich zu zärtlich, sagen Sie, und seit sechs Monat keinen Laut von Ihr, könnte Sie weniger thun, wenn Sie mich haßte.

Werneck.

Weiß Sie Ihren Aufenthalt auch?

Belmont.

Ohne Zweifel, wenn ihr mein letzter Brief in die Hände gekommen ist.

Werneck.

Sie vermuthen wohl ohne meine Erinnerung, daß man sich alle Mühe giebt, ihre Briefe aufzufangen!

Belmont.

O trösten Sie mich nicht mit Vermuthung, mit Möglichkeiten, erinnern Sie sich, daß Julie zum Gehorsam, zur Sklaverey gewöhnt ist, daß ihr Oncle ein wilder Bösewicht ist, der ihren Vater verhärtet, und jeder Empfindung der Menschlichkeit in sein Herz zurück treibt! o ich zittere, wenn ich dran denke, wenn Sie gehorcht, Freund, wenn Sie gehorcht, ha so — bin ich im Abgrunde des Elends.

Werneck.

Mein Gott! wie trübe Sie alles sehen, haben Sie nicht eben von ihrem Widerstand gehört? trauen Sie ihr nach so langen Kämpfen keine Standhaftigkeit zu?

Belmont.

Kämpfe sind es, Werneck, das ist wahr, gegen einen Vater den Sie liebt, gegen einen Oncle den Sie fürchtet, zum Vortheile eines Liebhabers, der nach ihrer Meynung weit von Ihr ist, den Sie nicht sieht, dessen Stimme Sie nicht hört, der todt seyn kann, wenn man meine Briefe auffängt, womit sollte sich diese Liebe wohl nähren? wie kann sie immer stark genug seyn, sich gegen Drohungen, gegen das noch weit mehr mächtige Bitten Ihres Vaters zu behaupten? Nein Werneck, schmeicheln Sie mir nicht mit einer betrügerischen Hoffnung, gewöhnen Sie mich lieber nach und nach auf die Donnerwolke zu sehen, die über meinem Haupt hängt, die mich zerschmettern wird. Aber was das für ein Mann seyn muß — dieser Woldemar — verabscheuen Sie ihn nicht?

Werneck.

Weil Er Ihre Julie eben so liebenswürdig findet, als Sie — weil Er eine Verbindung vollziehen will, die schon so lange unter den Vätern geschlossen ist? verachten? ich kann das nicht sagen, Belmont, man sagt, daß er ein verdienstvoller Mann ist —

Belmont.

Sind Sie mein Freund? nennen Sie den einen verdienstvollen Mann, der sich mit dem Ansehen eines

Vaters waffnet, um die Unschuld zu unterdrücken — der Ihre Thränen sieht, Ihre Seufzer hört, und da steht, wie ein Fels, nichts fühlt, so wenig wie ein Henker bey der Marter eines Heiligen, dessen unzärtliche Seele den Gedanken erträgt, ein Mägdchen an sich fesseln zu lassen — die voll von der Liebe zu einem andern ist! der durch die lange Reihe ihres künftigen Elends, durch die Auftritte einer jämmerlichen Ehe hindurch sehen kann, und nicht durch sein ganzes Gebeine zittert! den kalten Bösewicht nennen Sie — ein Unmensch ist er — ich muß ihn sprechen.

Werneck.

Belmont — Sie werden gewiß mit dieser Hitze noch alles verderben — was das für Ausbrüche sind — wenn Sie noch länger meinen Rath erwarten — so müssen Sie gelassener seyn.

Belmont.

Gebieten Sie dem Sturmwind zu säuseln — und der Flamme zu säumen, mir gebieten Sie Gelassenheit? o Werneck — Sie sind kalt — Sie kennen die Leidenschaft nicht —

Werneck.

Und ich sage Ihnen, liebster Belmont, alle Umstände, die Sie bisher wissen, sind nicht nachtheilig — ein Mägdchen, das so lange Muth gehabt hat, ist

auszuhalten fähig. Sie sollten wenigstens Ihrer Gedult nachahmen — Kommen Sie Freund — man wird Sie entdecken.

Belmont.

Lassen Sie mich — Sie muß wissen, daß ich hier bin.

Werneck.

Damit Sie alles verdoppeln, Drohungen und Bitten, damit man die Gewalt zu Hülfe ruft, damit Sie das Unglück der Julie entscheiden, fort Belmont, eine nähere Entwickelung müssen Sie abwarten. Seyn Sie ein Mann.

Belmont.

Führen Sie mich hin, wohin Sie wollen.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie und Dalton.

Julie. (sitzend)

Hast du denn auch keinen Trost für mich, liebste Dalton? keinen treuen mütterlichen Rath? der mich so oft aufgerichtet hat in den Zeiten meiner Jugend, wenn eine trübe Wolke sich aufzog. O diese Zeiten, Dalton, das waren glückliche Zeiten. Erinnerst du dich noch, wie ich und Wilhelm hier um dich her sassen, und dir zuhörten? Wie wir mit in einander geschlungenen Händen hier vor dir saßen? Wie Wilhelm zerstreuet über sein Buch weg auf mich hinsah, und wie du auf ihn schmältest — o nur eine Minute aus dieser Zeit, Dalton — Nun, o mein Gott! nun ist alles leer um mich — es ist mir, als wenn ich in einer Wüste lebte — ich fürchte mich um mich zu sehen — nirgends, nirgends in keinem Winkel des Hauses ist Wilhelm, auch nicht im Blumengarten Dalton, wo ich so oft hinter ihm her schlich, und ihn belauschte, wenn er Rosen für mich pflückte, wie stolz

sah ich alsdann aus, wenn ich von seiner Hand bekränzt zu dir hineintrat! Nun, wenn ich in den Blumengarten komme — so sehe ich die Rosen nicht mehr, aber ich sehe die Thränen meines Vaters, Dalton, ich sehe deine Thränen, alles, was ich ansehe, weint, und das alles meinetwegen — O was muß ich für ein böses Mägdchen seyn! daß mein Vater über mich weinen muß — o du bester Vater — o wenn ich — o wenn ich dir doch gehorchen könnte.

Dalton.

(indem sie sich die Augen trocknet)

Gewiß Fräulein, ich werde mir noch die Augen aus dem Kopfe weinen — freylich sind Sie immer ein gutes Kind gewesen. O Ihr Vater, er ist wahrhaftig zu hart, gewiß und wahr, seinem einzigen Kinde einen Mann aufzudringen — Nun es ist nicht zu läugnen, Fräulein — wie ich oft gesagt habe, Woldemar ist ein recht guter Mann — bescheiden und vernünftig und reich — und ein recht schöner Mann von Ansehen — der, wie es scheint, ein gutes Herz hat, und Sie von ganzer Seele liebet.

Julie.

Das kann alles wahr seyn, Dalton —— aber Wilhelm!

Dalton.

Wilhelm — ach ja freylich mein guter Wilhelm — er war mein Augapfel, wie Sie wissen — armes Fräulein — ich kann Ihnen so unrecht nicht geben — aber Ihr Vater ist sehr erzürnet — und ich fürchte — es ist alles vergebens.

Julie.

Gewiß, es ist alles vergebens — kannst du es glauben, Dalton — Mein wilder Oncle sagt mir ins Gesichte von Bettlern — Ihm wirft man sein Unglück vor, Ihm wirft man es vor, daß man ihn ins Elend gejagt hat — Ihm, der es fühlt, ist das nicht unerhört grausam?

Dalton.

Gott verzeih es dem wilden Menschen — wenn das der gute brave Wilhelm wüßte, das würde ihm so nicht hingehen. Aber werden Sie ruhig, Fräulein — wer weiß wie sich das alles noch ändert — Härmen Sie sich doch ab, daß es einem durch Mark und Beine geht.

Julie.

Du bist es allein, Dalton, der in diesem Hause mein Elend nahe geht, o wenn ich dich nicht hätte, aber gelassen zu seyn, meine Beste, das steht nicht in unserer Macht — o wenn ich gehorchen könnte, Dalton,

ton, o wenn ich ihn vergessen könnte, so wär ich ein glückliches Mägdchen.

Dalton.

Haben Sie es ernsthaft versucht, Fräulein? Sie wissen, wie gut ich es mit ihnen meyne, aber gewiß und wahr, er scheint Ihnen nicht beschieden zu seyn.

Julie.

Ich verfahre in meinem Herzen so hart mit ihm, als mein Vater, ich halte mir alle seine Fehler vor, seinen Leichtsinn, seine Wildheit, ich verberge mir seine schlimme Seite gewiß nicht, wer weiß, sage ich mir, ob ihn nicht böse Gesellschaft verdirbt — ob ihn nicht das Elend niederträchtig macht — wer weiß, ob ihn nicht eine andere Liebe fesselt, und das ist alles möglich, Dalton, aber mein Herz empöret sich dagegen, und mein Jammer nimmt zu. Heute will ich nicht an ihn denken, das war oft mein Vorsatz, wenn ich mich lange gequält hatte, und wenn der Abend heran kam — so hatte ich an sonst nichts gedacht, oft will ich mich durch Lesen zerstreuen, und ich finde kein Buch, das mich nicht endlich auf ihn lenkt. Ja, kannst du es glauben? so gar in der Andacht des Gebets stöhrt er mich, sein Bild schwebt vor mir, auch wenn ich meine Augen nach dem Himmel richte, und nur dann bete ich brünstig, wenn ich vor ihm bete. Kein Schlaf

 erquickt

erquickt mich mehr, ich werfe mich unruhig herum, und seufze nach dem Tage — Das geringste Geräusch erschrecket mich, und wenn nach langer Angst die Natur ermüdet, wenn ich kraftlos einschlummere, so quälen mich fürchterliche Träume, Phantasien vom Tode, von Mord — O Dalton! mein Leben ist ein Kette von Jammer —! O warum bin ich nicht in einer Hütte geboren, zur Arbeit, zum Leiden gewöhnt, so hätte ich keine so empfindliche Seele, so plagte man mich nicht mit dem Stolz der Geburt, so wählte mein Herz, und ich wäre glücklich.

Dalton.

Sie können es noch werden — Liebstes Kind, Sie können es noch werden, wenn Sie nur nicht so muthlos wären — Arme Julie, Ihr Vater ist verführet, verblendet, durch den gottlosen Capitain — Er muß Ihnen seine Liebe wiedergeben, und glauben Sie mir, er wird es thun.

Julie.

Dalton, ich habe einen Gedanken — du weißt, daß ich bisher immer Woldemar gemieden habe, daß ich vor ihm geflohen bin, die Verfolgung, die ich ausstehe, und die er veranlaßt, hatte mich gegen Ihn aufgebracht — Wie wär es Dalton, wenn ich Ihm mein ganzes Herz ohne Bitterkeit zeigte? Wenn ich

ihm sagte, daß mein Glück und mein Unglück in seiner Hand steht? daß er mir meinen Vater, und o Dalton, was könnte er mir alles wiedergeben; ich wollte wohl vor ihm knien, wenn er sich bewegen lassen wollte. —

Dalton.

Versuchen Sie das, Fräulein — Gott erweiche sein Herz, er müßte ein Unmensch seyn.

Julie.

Wenn ich mich nur fassen kann, Dalton. Alles dieses hat mich so mürbe gemacht, und ich muß vielleicht lange und nachdrücklich mit ihm reden. Geh hin Dalton, und rufe mir Woldemarn.

(Dalton geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Herr von Wohlau,
(der die letzten Worte gehört hat)
und Julie.

Wohlau.

So bist du ein gutes liebes Mägdchen. Ja, ja Kind, laß Ihn rufen, du sollst Ihn haben, du mußt Ihn haben, und du wirst es mir danken. Bist du noch böse auf mich, Julie, bist du noch böse? der tolle Capitain hat mir den Kopf so warm gemacht, sey nicht böse, Kind. O was du mir für eine Freude machen wirst?

wirst? Dein Hochzeittag, das wird mein anderer Hochzeittag seyn. (Nimmt sie bey der Hand) Willst du denn nicht ein wenig heiter werden, Kind? lächle wenigstens, ich habe dich so lange nicht lächlen sehen, und diese Grübchen habe ich so lange nicht gesehen.

Julie. (küßt ihm die Hand.)

Gütigster Vater! — o wenn ich Sie vergnügt machen könnte! mein Leiden sollte mir nichts seyn — ich habe viel ausgestanden — ich lasse Woldemar rufen, und an dieser Unterredung hängt mein Schicksal, da Sie mich lieben, mein bester Vater, so erlaube ich nur Hoffnungen.

Wohlau.

Ich dich noch lieben? Mägdchen, du liegst mir am Herzen, wann habe ich ausgesehen, als wenn ich dich nicht liebte? Diese Heirath will ich bloß aus Liebe zu dir, ich will dir mein bestes Gut mitgeben, das ich keinen Fürsten abtreten würde. Aber du bist ein wunderliches Mägdchen, der junge Spitzbube hatte mich aus deinem Herzen heraus gejagt, nun ich wieder darinnen bin, so laß ihn kommen, wir wollen sehen. Ich liebe dich bey meiner Treue so gut als Er, und ich habe dich ein gutes Theil länger geliebt als Er? Es klopft Julie, ich will mich davon machen, sey ein gutes vernünftiges Mägdchen, hörst du? —

Dritter Auftritt.

Julie.

O! daß ich diese Zärtlichkeit meines Vaters so schlecht erkennen muß!

Vierter Auftritt.

Julie und Woldemar.

Woldemar.

Sie haben befohlen, Fräulein — aber Sie weinen — o ich verstehe diese Thränen — über mich weinen Sie — Meine Zärtlichkeit, meine Gedult, meine Ehrerbietung gegen Ihre alte Liebe, alles dieses macht nichts als traurige Eindrücke bey Ihnen, ich kommen Ihnen immer hassenswürdiger vor; der Verfolger, denken Sie — Ich gestehe es Ihnen, ich bin nicht großmüthig genug, die schönste Hofnung meines Lebens kaltsinnig aufzugeben. Ich habe mir geschmeichelt, ich läugne es nicht, daß meine Aufführung Sie zu einiger Gütigkeit bewegen würde — wenn ich mich auch bescheiden mit Ihrem Freunde vergleiche, wenn ich auch alle Vortheile des Glücks aus der Rechnung weglasse, so dünkt mich doch Julie, und ich bin stolz darauf, er soll es mir in der Liebe zur Tugend und zu Ihnen nicht zuvor thun. Ich könnte die Wünsche Ihres Vaters anführen —

Julie.

Julie.

Die Wünsche meines Vaters — o sie liegen schwer auf meiner Seele — Allein, wenn Sie wirklich der Mann sind, der edel denkt — den das lange Leiden eines armen Mägdchens rührt — der die Wünsche meines Vaters nicht gewaltthätig anwenden will — Wenn Sie der Mann sind, Woldemar, so hören Sie mich einen Augenblick. — Der junge Mensch, von dem Sie reden, hat ein rechtschaffnes Herz, ein Herz, das weit über seinem Glück ist — wer wird auch elend genug seyn, ihm seine Armuth vorzuwerfen? Ehe ich Sie kannte — ehe man mir sagte, daß ich unter das Vermächniß Ihres Vaters gehörte, da liebten wir uns schon — In dem Frühling unsers Lebens liebten wir uns, und mit einer Liebe die rein war, wie unsere Unschuld! Ach, wie hat sich dieses alles geändert — wie ruhig, wie sanft giengen unsere Tage vorüber! — Aber Sie, Woldemar — Sie sind in dieses Haus gekommen — und eine lange Reihe von Elend kam hinter Ihnen her — Meinem Vater mißfiel unsere Zärtlichkeit nicht eher, als bis er Ihre nahe Ankunft vernahm, und der gütigste Vater wurde auf einmal hart und unerbittlich, da waren wir nicht mehr seine Kinder, die Freude seines Alters, da war ich nicht mehr seine einzige Julie, in deren Zügen er meine

Mut=

Mutter wieder fand, da war Belmont nicht mehr ein Sohn, den ihm der Himmel wiedergegeben hatte, ach ein Bösewicht sollte er seyn, ein Undankbarer, ein Bettler. O Belmont! was hast du nicht meinetwegen erduldet! Aus diesem Hause ward er weggejagt, ehe Sie es betraten — Man sagt, daß er Freunde gefunden hat. — Aber ach, seine Julie — die wird hier von Ihrem Vater, von Ihren Verwandten gemartert — von einem Mann mit seiner Liebe gemartert —

Woldemar.

Julie, seyn Sie gerecht, denken Sie auch an das Leiden dieses Mannes, was für ein Opfer verlangen Sie von mir? Sollte ich meine Ansprüche zum Vortheil eines Menschen aufgeben, den ich nicht kenne — Dürfte ich wenigstens nicht hoffen, daß meine Beständigkeit und ein näherer Umgang mir Ihr Herz geneigt machen würde? Was sollte mich bewegen zu glauben, daß eine Liebe der ersten Jugend, die noch nicht Leidenschaft seyn konnte, immer fortdauren würde? Und Ihr Vater, Julie — mir werden Sie doch seine Strenge nicht Schuld geben? Ueberlegen Sie meinen Zustand mit Gelassenheit, Julie. Ich erschrack anfangs über eine Verbindung, bey welcher man uns beyde nicht zu Rathe gezogen hatte, aber ich hatte Sie kaum gesehen, kaum hatte ich Ihr vortreffliches Herz ent-

entdeckt, als ich das Andenken meines Vaters mit Freudenthränen segnete — O Sie wissen es, Julie, daß ich Sie zärtlich liebe, Ihr Kaltsinn — Ihr Haß hat diese Liebe nicht entkräftet — Verzeihen Sie mir, verzeihen sie es der Macht der Liebe, die Sie zu meinem Unglück so sehr kennen, wenn ich nicht stärker bin, als Sie selbst — Nein Julie, ich kann mich nicht zu der Verläugnung erheben — der Sieg ist zu groß — ich würde mein Leben nicht ertragen, wenn nicht noch ein Strahl von Hoffnung —

Julie.

Keine Hoffnungen — Ich betheure Ihnen vor Gott, Woldemar, ich kann Ihnen keine Hoffnungen geben — Ja — wenn Sie grausam genug sind — wenn mein Vater unerbittlich ist — wenn ich seine Zufriedenheit nicht anders als mit meinem Elend erkaufen kann — so kann man mich hinschleppen zu dem Altar, wenn Sie das Ihr Glück nennen — sich mit dem armseligen Ueberrest eines abgehärmten Mägdchens zu verbinden — Großmüthiger Mann — sprechen Sie mein Urtheil aus, sagen Sie es meinem Vater, ich hoffe mich auf diesen schrecklichen Tag vorzubereiten — wie ein Todestag schwebt er vor mir — O Woldemar, wenn ich Sie erbitten könnte! Wenn Sie Thränen rühren! wenn Ihr Herz nicht hart ist! —

Wenn

Wenn Sie diese zerrüttete Familie wieder aufrichten wollten! — Wenn es wahr ist, daß Sie mich lieben! O stürzen Sie mich nicht in diesen Abgrund des Verderbens — Ich zittere vor Ihnen Woldemar — Sie würden mir wie ein Engel vorkommen — Sie können das Leben eines armen Mägdchens retten — wenigstens ihren Tod aufschieben, denn dieses Elend — es kann nicht lange mehr währen. — (fällt vor Ihm auf die Knie und weint) O Woldemar! — erbarmen Sie sich —

Woldemar.

(Indem er sie schnell aufhebt.)

Theureste — das ist nicht auszuhalten — Sie nicht zu lieben soll Großmuth seyn? —

(Geht unruhig herum.)

Julie.

Ja Großmuth ist es, himmlische Großmuth — Vortreflicher Mann — Mein Freund — Freund meiner Seele, o verfolgen Sie mich nicht mehr — Darf ich Ihre Freundschaft nicht hoffen? Woldemar! darf ich nicht hoffen?

Woldemar.

Ich verdiene die Ihrige nicht — hier empört sich die Leidenschaft — mächtig empört sie sich. Aber fürchten Sie nichts, wenn hier jemand unglücklich seyn muß —

Ha Julie — Sie fordern zu viel — so groß ist meine Seele nicht.

Julie.

Tugendhafter, würdiger Mann — Mein Elend oder mein Glück hängt an Ihrem Entschluß.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Woldemar. (allein)

Ich will mit Ihrem Vater reden — ich will es ihm sagen, was? — daß ich Sie nicht mehr liebe? mein Herz empört sich gegen die Lüge — und der Flüchtling — den Ihr Vater verachtet, verfolgt, verabscheuet — der es vielleicht verdient — den ich nicht kenne — O Julie! was forderst du von mir? und wird das alles Ihr Schicksal mildern? Kann ich Ihren Vater, Ihren Oncle besänftigen? O Julie! was wird es dir helfen, wenn ich mit dir elend bin? — O wenn du dich entschließen könntest! — Ich wollte deinem Herzen das Geständniß abzwingen, daß auch ich deiner werth bin — (geht unruhig herum) Von ihrer Jugend an liebten Sie sich — Der Tag unserer Vermählung, wie ein Todestag schwebt er vor Ihr — Und Sie sagte das mit der Miene des Todes! — Ich sollte deine Tage verkürzen? Ich sollte aus deiner unschul-

schuldigen Seele den letzten Keim der Freude vertilgen? — Ich sollte dich in meinen Armen verblichen sehen? — Ihr Vater kommt — ich zittere —

Sechster Auftritt.

Woldemar und Herr von Wohlau.

Wohlau.

Nun Woldemar — ist nun die kleine Rebellin gebändigt? ich wünsche Ihnen Glück dazu, und mir auch. Wie sich das Mägdchen ziert und gebärdet, und das kann sich doch nur auf eine Weise endigen — Aber was ist das? — ein finsteres Gesicht? Haben Sie sich mit Ihr gezankt?

Woldemar.

Sie haben eine vortreffliche Tochter.

Wohlau.

Die hab ich auch, bey meiner Ehre, und Sie sollen eine vortreffliche Frau kriegen, oder ich verstehe es nicht.

Woldemar.

Nicht ich.

Wohlau.

Was? — wie kommen Sie mir vor? — wollen Sie das Mägdchen nicht?

Woldemar.

Nein — ich kann es nicht wollen.

Wohlau.

Ich begreife Sie nicht — Sie wollen mich also beschimpfen?

Woldemar.

Da sey Gott vor!

Wohlau.

Und was kömmt Ihnen denn an? Warum wollen Sie das Mägdchen nicht?

Woldemar.

Ich müßte ungerührt das Elend der Julie wollen — Nie war eine Leidenschaft heftiger; aber ein Bösewicht müßte ich seyn — wenn ich sie nicht wie eine Begierde zum Laster unterdrückte — O wenn Sie Sie gesehen hätten, mit der Angst in Ihrer Miene — wie das unschuldige Herz sich hob — wie die Seufzer sich drängten! Ihr Entsetzen vor der Zukunft; wie Sie mich, mich um Errettung bat — O Sie würden wie ich alles, alles weggegeben haben — Ich habe Sie unaussprechlich geliebt, und noch und ewig ist kein anderer Gegenstand, als Sie, in meiner Seele. Aber Ihr Mann zu seyn — verflucht sey der Gedanke.

Wohlau.

So haben Sie es also auch erfahren, was das Mägdchen mit ihrem Gewimmer vermag — Ich kann

es begreifen, denn wenn Sie weint, so bin ich auch weg. Aber Thränen, Woldemar, sind keine Vernunftschlüsse. Diesen Landläufer soll Sie bey Gott nicht haben.

Woldemar.

Und ich darf Sie — ich will Sie nicht haben.

Wohlau.

Sie sind ein furchtsamer Mann, Woldemar, wenigstens ein Versuch muß noch gewagt werden. Sie muß die Vortheile dieser Heirath noch einsehen. Nur Geduld, wir wollen Ihr nun ein wenig Ruhe lassen, oder auch mit der Zeit ein wenig mehr Schärfe gebrauchen, alles nachdem sie sich anläßt. Sieh, hier kommt mein Bruder.

Woldemar.

Der Todfeind Ihrer Tochter — hören Sie Ihn nicht. Ich beschwöre Sie, haben Sie Mitleiden mit Ihrem Kinde; ich betheure Ihnen vor Gott, Sie kann niemals die meinige werden. —

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Capitain und Herr von Wohlau.

Der Capitain.

Nun, was macht die Dirne, Bruder? Ist Woldemar bey Ihr gewesen? Hat Er ihr den Kopf zurechte gesetzt?

Wohlau.

Der Henker werde klug aus der Sache. Nun will Er Sie nicht haben, Sie hat ihm was vorgeweint, und da geht er nun hin, der arme Tropf, und weiß sich nicht zu helfen, und will Sie nicht unglücklich machen, wie Er sagt — Ich werde noch toll im Kopfe bey alle dem Zeuge, wenn es nur ein Ende nähme, es möchte dann gehen wie es wollte.

Der Capitain.

Heyda, ein feines Stück Arbeit, bey meiner armen Seele — was zum Henker, ist so wenig Kerls an dem Woldemar? Was hast du aber Lust zu thun, Bruder?

Wohlau.

Das ist eben die Frage, was ist da zu thun? wenn Sie beyde nicht wollen, so wird das wohl aus seyn — Ich denke zwar Woldemar würde sich zu der Heirath nicht lange bitten lassen, aber das Mägdchen ist unbeweglich, wie es scheint, ich glaube nicht, daß wir etwas mit ihr ausrichten.

Der Capitain.

Narrenspossen — also müssen wir wohl hingehen und die Mamsell um Vergebung bitten, des Zumuthens wegen; ferner so lassen wir den Jungen aus der Fremde kommen, und staffiren Ihn aus, wie einen

Baron,

Baron, und ersuchen Ihn gehorsamst, ob er uns nicht die Ehre erweisen — O Wetter! das ist verteufelt. Höre Bruder — wenn du Lust hast, dein Geschlecht zu beschimpfen, so schwöre ich dir, (schlägt auf den Degen) hier ist Rath dafür, an die Wand will ich den Kerl spießen, wenn er sich auf zehen Meilen in der Runde sehen läßt. Und dieser Woldemar, ein braver Kerl soll er seyn — und ein Mägdchen jagt Ihn ins Horn, weil Sie winselt und lamentirt und verrückt im Kopfe ist? — Mich laß mit Ihr reden, was gilts Sie soll Mores lernen — Diese Vestung will nicht capituliren? — gut, so muß sie ausgehungert werden, oder mit Sturm erobert — und dann keine Gnade, und wenn das Ding auf allen Vieren kröche. Ihr Leute, die ihr hinterm Ofen grau werdet, seyd keines Entschlusses fähig, der einem Mann von Ehre ansteht.

Wohlau.

Sachte, sachte, Herr Bruder! Sie sind nicht in Feindes Land, wie Sie wissen, nur in Garnison, auf einen freundschaftlichen Fuß, und bekommen Ihre Fourage umsonst; also das Sturmlaufen wollten wir uns wohl verbeten haben.

Der Capitain.

Poh — raisonire was du willst — verächtliches Geschwätze, ich sage dir, daß du in deinem Hause

verrathen bist. Deine Tochter rebellirt; die alte Dalton und alles conspirirt gegen dich, hier muß ein Coup gemacht werden, beym Kopf muß man Sie nehmen — Das Zeug verdiente —

Wohlau.

Mit deiner Erlaubniß, Bruder — man kann mit einer Familie nicht umgehen, wie mit einer Compagnie.

Der Capitain.

Und warum nicht? wenn nur der Chef etwas taugte, und wenn die Exercierzeit nicht versäumt worden wäre. Hättest du das Ding in der Jugend auf das Commando passen gelehret, so würdest du jetzt den Verdruß nicht von Ihr haben. Noch eins, und dann verlier ich kein Wort mehr. Die Dirne hat noch gar keine Schärfe geschmeckt, einmal wenigstens muß Sie es versuchen; wag es auf mein Wort, und gieb mir die Schuld, wenn Sie nicht zum Kreuze kriegt. Denkst du, daß diese Frauensleute vom Weinen sterben? so wenig als wie andere vom Fluchen. Ihr Gewimmer ist weiter nichts als ein höherer Accent ihrer Sprache, das ist ihnen natürlich, und der Teufel hol, alles Natürliche bekommt dem Menschen wohl. Eine verdammte Kriegslist ist es, wenn Sie merken, daß man in der Attaque avancirt, so setzen Sie das Land unter

Was-

Wasser, und so stehen wir diesseits und gaffen in die Luft und machen ein albernes Gesichte. — Ich sage es dir noch einmal, laß mich mit Ihr reden, und nenne mich einen elenden Kerl, wenn ich es nicht in einer Viertelstunde so weit bringe, daß Sie sich auf Gnade und Ungnade ergiebt.

Wohlau.

Ich fürchte deine Wildheit, Capitain, du bist zu ungestüm, Bruder, ich wünschte Sie durch Gründe, und nicht durch Härte, zu bewegen. Es ist freylich ein verzognes Kind, ich bin ein allzugütiger Vater gegen Sie gewesen, aber Sie ist mein einziges Kind, Bruder.

Der Capitain.

Und das einzige Kind kann gehorchen oder nicht, wie Sie Lust hat?

Wohlau.

Julie war immer ein gutes folgsames Mägdchen.

Der Capitain.

Weil ihr Herr Vater immer ein guter nachgebender Tropf war. Ist Sie jemals außer jetzo auf die Probe gestellt worden? Kurz und gut entschließe dich — willst du mit Schande die Approchen verlassen — oder willst du denn ein Kerl seyn? Ha! Sie kömmt — weg — du wirst bleich um die Nase — weg — bey die Arriergarde — bey die Bagage —

(will ihn wegstoßen)

 Achter

Achter Auftritt.

Julie und die Vorigen.

Julie.

(mit aufgehobenen Händen läuft zu ihrem Vater und will ihn umarmen.)

Mein theurester Vater — haben Sie mit Woldemarn gesprochen?

Wohlau. (stößt sie weg.)

Weg — eigensinnige, halsstarrige Tochter — weg — hier, mein Bruder wird dir meinen Befehl sagen, — und meinen Fluch, wenn du nicht gehorchst —

Julie.

Fordern Sie mein Leben. Mein Vater —

Wohlau.

Gehorsam fordere ich, daß du mir nicht vor die Augen kommst, nicht aus deiner Stube — du sollst deinen Vater nicht wieder sehen, bis du seine Tochter wieder bist.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Julie und der Capitain.

Julie.

(läuft ihrem Vater nach)

Mein Vater — mein Vater — um Gottes willen!

Der Capitain.

(Nimmt sie bey dem Arm und führt sie zurück.)

Heyda — meine schöne Widerspänstige, erlauben Sie gütigst — der Teufel hol — hätten Sie mir nicht bald einen Marsch abgewonnen? Ich muß das Defilee hier besetzen.

(Stellt sich vor die Thür.)

Julie.

Lassen Sie mich zu meinem Vater, zu meinem Vater, in meine Stube, in mein Gefängniß. Sie sind ein grausamer Mann.

Der Capitain.

Nicht doch, Fräulein Julie, ich habe Ihnen die schönsten Sachen von der Welt zu sagen. Wissen Sie wohl, daß Ihr allerliebster Belmont bald hier seyn wird?

Julie.

(weint und ringt die Hände.)

Der Capitain.

Fassen Sie sich, armes Kind, ich spaße nicht, bey meiner armen Seele! ich habe ihm die besten Windhunde im Königreiche nachgeschickt, und wenn sie ihn aufspüren, so werden Sie ihn sehen, auf dem Triumphkarren, und wie ein römischer Bürgermeister, mit Häschern umgeben — Ha ha ha, Sie können ihm dann von Ihrem Fenster herunter ein Māulgen zuwerfen. Ha ha ha.

Julie.

Julie.

Ha! wer errettet mich? Ich frage Sie — bin ich in Ihre Hände gegeben?

Der Capitain.

Sapperment — mit dem zornigen feurigen Blick — in meine Hände oder in meine Fäuste, wie Sie wollen, mein Kind — denn ich werde so leise nicht zugreifen, wie der Herr Papa und der Tropf Woldemar, der vor Ihr in die Knie sinkt, wie ein lahmer Hund — Ich will es versuchen, ob ich die gebieterische Schöne nicht bändigen kann, der Befehl Ihres Vaters und Ihrer ganzen Familie ist — Zugehört! — (dreht ihr das Gesicht herum,) und wenden Sie das hartnäckige Köpfgen nicht weg. (Mit stärkerer Stimme.) Verkehrtes — eigensinniges, liebetolles Mägdchen — du sollst, du mußt Woldemarn nehmen, du sollst an den Landläufer nicht denken — und wenn du nicht gehorchst, Fräulein — so mache heute noch deinen Bündel zurechte, mache dich gefaßt, auf die Straße gestoßen zu werden, du kannst ihn alsdann aufsuchen, liederliche Dirne, du hast eine kleine zierliche Stimme, wenn der Junge die Sackpfeife lernt, so könnt ihr vielleicht vor den Hausthüren euer Brod verdienen.

Julie.

Sollen Sie mir das von meinen Vater sagen? — Sie sind mein Oncle nicht — Sie sind —

Der

Der Capitain.

(hebt die Hand drohend gegen sie auf.)

Was bin ich — du trotziges Ding?

Julie.

Schlagen Sie mich — jagen Sie mich fort aus diesem Hause — wenn das mein Vater befiehlt — O mein Oncle! ich flehe vor Ihnen, bitten Sie für mich, erbarmen Sie sich — ich will nicht heirathen — niemals, niemals — Was wird es Ihnen helfen? — Woldemar will mich nicht — Er hat es geschworen, und ich will eher sterben. — Kräfte — Kräfte dieses alles zu ertragen.

Der Capitain.

Warum fahren Sie nicht noch ein wenig fort? Bey meiner armen Seele das Gewinsel läßt dir so übel nicht, und das Magdalenengesichte kleidet dich viel besser als die Kerlsmiene, die du einen Augenblick zuvor hattest — Es ist nur Schade, daß die Comödiantenstreiche bey mir alle nichts helfen — Komm — heule dich ein wenig aus meine Tochter — der Eigensinn muß Luft haben, in der Hauptsache bleibt es dabey — fort! —

(Nimmt sie beym Arm.)

Julie.

Wo führen Sie mich hin? —

Der

Der Capitain.

In deine Stube, Herzgen — Wir wollen den Vogel ein wenig in den Bauer sperren, bis er das rechte Lied pfeiffen lernet, fort —

(Schleppt sie fort.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Belmont.

(Kömmt tiefsinnig herein.)

Allein mit Ihm verschlossen — mit Ihm allein — vor dem Sie bebte — schreckliches Geheimniß — vielmehr kein Geheimniß — nur allzuoffenbar — Sie ist für mich verlohren —

Zweyter Auftritt.

Werneck und Belmont.

Werneck.

Was machen Sie schon wieder hier? Sie wollen gewiß noch entdeckt werden. Fort — in diesem Hause ist alles in der größten Gährung — Der tolle Capitain ist hier —

Belmont.

Er — Ich verachte Ihn — und wenn Er den Muth hätte, der ihm fehlt, Gefahr des Lebens ist

Hoff=

Hoffnung bey meinem Zustande. Freund, da ist kein Trost mehr — ich suche ihn tief in meiner Seele — habe ich es Ihnen gesagt? Ich verhehle es vor mir selber — die Meineidige — Sie hat sich eine halbe Stunde lang mit ihm in Ihr Zimmer verschlossen. O Donner des Himmels und du säumtest — an dem Ort, wo die Eidschwüre geschahen.

Werneck.

Diese ganze schreckliche Nachricht beruht, ich wette, auf dem Geschwätze des Dieners — und wenn Sie auch mit Ihm verschlossen war, wer nöthigt Sie das Aergste zu fürchten?

Belmont.

Ach, Sie flohe vor ihm, wie eine schüchterne Taube — Blaß wurde Sie, wenn Sie Ihn von ferne sahe — Woher diese schleunige Aenderung! wenn es nicht Meineid — weibischer Unbestand — Verrätherey ist — O Sie kennen die Arbeit, die Beklemmung dieses Herzens nicht — Theureste — verführte — treulose Julie! mit welchem Entsetzen wirst du aus diesem Traum erwachen! vor dir wird mein Schatten fürchterlich hergehen — Du kannst nicht mehr beten: nein, nicht mehr zu dem Gott, bey dem du geschworen hast.

Werneck.

Wie geschäfftig Sie sind, sich zu quälen! — Wer hat es denn gehört, daß Sie Ihm gütiger begegnet? —

Sie

Sie war allein mit Ihm, sagen Sie — vielleicht hat Sie Ihm freymüthig den Zustand Ihres Herzens entdeckt, vielleicht hat Sie diesen Schritt, der Ihr schwer ankommen mußte, bloß zu Ihrem Besten gethan. Wie wäre es, wenn Sie an Julie schrieben von dem dem letzten Ort unsers Aufenthalts her? damit Sie uns in der Nähe vermuthete — und alle Kräfte anstrengete?

Belmont.

Ich habe mehr gethan, ich habe Ihr Bildniß, das ich abgöttisch verehrte, wie Sie wissen, in Ihr Zimmer legen lassen, und zwey Worte dabey geschrieben, wenn Sie nicht ganz verhärtet ist, so muß Sie bey diesem Anblick zurücke beben — so muß Ihr die Stunde, da Sie mir es gab, gegenwärtig seyn, die heilige unvergeßliche Stunde! O Werneck! ich bin zweyfach elend, ich habe die Entzückungen einer glücklichen Liebe geschmeckt, ich war auf dem Gipfel erhöht, von welchem ich die Großen der Erden weit unter mir sah, nun bin ich gestürzt, ich winde mich unten im Staube. Da als Werneck mein Freund noch nicht war, als Armuth und Mangel mich quälten, o da war ich glücklicher, wenn ich am Abend vom Hunger entkräftet mich auf mein Lager hinwarf und keinen Schimmer der Hoffnung für Morgen entdeckte, dann erhob ein Gedanke

an

an Sie meine Seele zur Freude, eine dunkele Erwartung einer bessern Zukunft, eine kühne Hoffnung noch der Ihrige zu werden. Dann war ich nicht mehr elend, Ihre Liebe gab mir alles. Aber nun Freund, nun — nun ist Ihre Liebe, nun ist alles dahin! —

Werneck.

Was Sie sagen, würde mich rühren, Belmont, wenn Ihre Furcht gegründet wäre; aber Sie schaffen sich selbst ein Gespenst, das Sie schreckt, und Sie verschließen Ihren Verstand gegen alles, was Sie trösten könnte: diese letzte Unternehmung mit dem Portrait war sehr übereilt. Warum haben Sie nicht lieber geschrieben? Wird es Ihr nicht vorkommen, als wenn Sie brechen wollten? Wenn Sie nun unschuldig wäre? O Freund! Sie fordern meinen Rath alsdann, wenn Sie dem Ihrigen schon gefolgt haben.

Belmont.

Sie erschrecken mich, Werneck, warum habe ich den unglücklichen Einfall gehabt? ist das nicht zu ändern? sagen Sie mir, Sie sollen meine Unterwerfung sehen.

Werneck.

Gut, liebster Belmont, nur hier wollen wir uns nicht aufhalten. Kommen Sie — kommen Sie,

Missethäterinn verschließen — ich soll ins Elend — ins niedrigste, verächtlichste Elend, dazu hat mein Vater sein einziges Kind verurtheilt — und hier legte Sie Ihren Kopf an meine Brust, und ich wurde naß und warm von Ihren Thränen — Ist es vor Gott erlaubt, daß man mit dem armen Kinde so gewaltthätig umgeht?

Frau von Wichmann.

Das ist entsetzlich — ich kann es nicht begreifen, was wollen Sie jetzo das arme Mägdchen noch quälen, da Woldemar sich von Ihr losgesagt hat — Ich muß mit Ihrem Vater reden, der wilde Capitain ist an allem Schuld, tröste Sie, das gute Kind, Dalton, und verspreche Sie Ihr meinen Beystand und meine Liebe, wenn Sie auch gar keinen Vater mehr haben sollte.

Dalton.

Stille, — hören Sie? Sie kommt, ich höre Sie leise herschleichen.

Fr. von Wichmann.

Tröste Sie Sie, Dalton; ich kann Sie jetzo nicht sehen, Sie würde mich zu sehr rühren, und ich eile Ihr zu helfen.

(geht ab.)

Sech-

Sechster Auftritt.

Dalton und Julie.

(mit einem Portrait in der Hand.)

Ach Dalton — sachte — ist niemand da — niemand der mich sehen kann, (sieht sich in allen Ecken sorgfältig und furchtsam um,) ich bin eine Gefangene, wenn man mich außer meinem Gefängniß erwischte, so würde man grausam mit mir umgehen.

Dalton.

Es ist niemand da, liebstes Fräulein.

Julie.

Ach sieh hier, Dalton, sieh, so habe ich ausgesehen — es wird mir ganz übel.

(lehnt sich an sie.)

Dalton.

(rückt einen Stuhl herbey.)

Setzen Sie sich, gutes Kind — reden Sie nicht zu viel, wenn es Ihnen nicht wohl ist.

(weint.)

Julie. (setzt sich)

Ja, ich muß viel reden, Dalton — ich habe recht viel mit Dir zu reden — Du kennst also dieses Bild nicht mehr? — Es ist mein Bild, ich hatte es ihm selbst gegeben.

Dalton.

An Belmont? und er hat es nicht mehr?

Julie.

Julie.

Ach er will es nicht mehr — er hat es mir zurück geschickt —

Dalton.

Heute? wie, Fräulein? durch wen? mit einem Briefe?

Julie.

In meiner Stube fand ich es, und keinen Brief, Dalton — auf dem Einschlag war geschrieben: Ich bin nahe bey Ihnen gewesen.

Dalton.

Ich begreife das nicht; Er ist also in der Nähe, warum keinen Brief? nur zwey Worte!

Julie.

Merkst du es nicht? seine Liebe hört auf, er ist es müde; Sie wird Woldemar nehmen müssen, denkt er — auch Er — Er — ach seine Liebe belohnte mein Leiden — ich hätte Marter für Ihn erduldet, auch er reißt sich los von mir, von seiner Julie, nicht von seiner Julie. Ach! ich gehöre niemand mehr zu, hast du so eine Verlassene schon gesehen, Dalton? mit Ihrem Elend allein gelassen!

Dalton.

Nicht doch, liebste Julie, wie scharfsinnig Sie sind, einem jeden Vorfall die schlimmste Erklärung zu geben. Er sollte Sie nicht mehr lieben, glauben Sie

das nicht, ich dächte gerade das Gegentheil, wenn er in der Nähe ist, so muß Ihm Ihr Widerstand nicht unbekannt seyn. Wenn Er nun aus Ungeduld hergekommen wäre? Wenn er Sie durch das Portrait zu mehrerer Standhaftigkeit ermuntern wollte?

Julie.

Denkst du das, Dalton? O du gießest Balsam in meine Wunden! Aber ich zittere, wenn Er hier ist, du kennst seine Heftigkeit, die Grausamkeit des — o wie soll ich Ihn nennen, ich habe meinem Vater geschworen, ohne seinen Willen nicht zu heirathen, was würden das für neue Auftritte des Unglücks werden?

Dalton.

Soll ich mich bemühen, ob ich Ihn auffragen kann? ich könnte —

Julie.

Nein, nein um Gotteswillen, die Folgen sind entsetzlich. Man würde mir seine Ankunft Schuld geben. Ihm bürdet mein Vater die Zerrüttung seines Hauses auf; man würde vor mich neue Qualen ausdenken — O Dalton, meine Angst ist unaussprechlich. Rette mich, rette mich, ich habe einen Anschlag — Du liebst mich doch, Dalton? — ach ja, du allein liebst mich, denn ich bin ja deine Tochter nicht.

(weint.)

Dalton

Ihr Vater liebt Sie auch, Julie —

Julie.

Vielleicht nach meinem Tode — wenn ich bey der Asche meiner Mutter ruhe, dann wird ihm vielleicht eine Thräne entrinnen. Du siehst, Dalton, wie ich alles in diesem Hause verwüstet habe, ich könnte meinem Vater den Wunsch noch abdringen, daß ich nicht geboren seyn möchte — Stille, hier kommt Woldemar, du sollst alles erfahren — er gehört mit zu dem Geheimniß.

Sechster Auftritt.

Woldemar, Julie und Dalton.

Woldemar.

Ich höre mit Schrecken, daß man Ihnen noch immer übel begegnet, Julie. Ich begreife das nicht; wie kann man einen Vorwand zu dieser Grausamkeit finden? wenigstens bin ich es nicht mehr, Theureste, der Ihre Thränen auf sein Gewissen sammlet — o wenn ich Ihnen doch nie eine ausgepreßt hätte.

Julie.

Sie sind ein großmüthiger Mann — Es hat mich alles verlassen — keine Hülfe, so weit der Gedanke reicht, aber Sie können mich retten, Woldemar.

Woldemar.

Mit meinem Leben —

Julie.

Julie.

Versprechen Sie mir —

Woldemar.

Reden Sie Julie — ich weiß daß die Vernunft Ihre Handlungen leitet —

Julie.

Ich will aus diesem Hause weg.

Woldemar.

Was? — Sie setzen mich in Erstaunen.

Julie.

Und Sie sollen mich begleiten.

Woldemar.

Ich — ?

Julie.

Sie — ach Sie wollen nicht, ich sehe es Ihnen an — Sie wollen nicht — Sie haben Recht, Woldemar — Warum sollten Sie an dem Schicksal eines Mägdchens Theil nehmen, das alles mit Ihrem Unglück verdirbt?

Woldemar.

Ich will, Julie — ich will — reden Sie —

Julie.

Verrathen Sie mich wenigstens nicht — liebster Woldemar, o verrathen Sie mich nicht —

Woldemar.

Ich Sie verrathen? Aber ich begreife Sie nicht,

Julie — warum wollen Sie fort? wo wollen Sie hin?

Julie.

Wissen Sie die Strenge nicht, mit der mir mein Vater begegnet? Wissen Sie denn nicht, daß ich eingesperret bin, wie eine Uebelthäterin — daß mein Oncle mein Kerkermeister, mein Peiniger ist, daß er mit mir umgegangen ist, als wenn ich den Tod verdient hätte — o ich muß weg von Ihnen, Woldemar — und dann ist noch ein Beweggrund — ich muß fort — oder ich bin verlohren.

Dalton.

Allerliebste Fräulein! —

Julie.

Stille Dalton, du sollst auch mit — du mußt mich auch begleiten.

Dalton.

Aber wohin? ums Himmelswillen!

Julie.

Wohin —? Ja wohin Dalton? — daran habe ich nicht gedacht — das weiß ich nicht — wo soll ich hin? — giebt es nicht noch Menschen, Dalton, die das Elend ihrer Nebenmenschen rührt? die sich über ein ganz verlassenes, mitten in das Unglück hineingeschlenderte Mägdchen erbarmen? Das sagt man, ist Tugend, giebt es so keine Tugend nicht? — Haben

Sie

Sie keine Verwandte, Woldemar? Sie haben keinen Vater mehr —

Woldemar.

Aber eine Mutter, Julie.

Julie.

Ach ja, bey Ihrer Mutter. O ist Sie eine gute Mutter? Ach wenn meine Mutter noch lebte! oder wenn ich an Ihrer Seite schlief, so dürfte ich niemand zur Last fallen! Ihre Mutter — nein Woldemar, das Mägdchen, das meinen Sohn verwirft, wird Sie sagen — die Närrin — Nein Woldemar, das geht nicht an.

Woldemar.

Fassen Sie Muth, Julie, Sie kennen diese Mutter nicht, wenn Sie es wüßte, wie ich Sie mit meiner Liebe verfolgt habe. Sie würde Ihre Thränen mit den meinigen mischen, um es Ihnen abzubitten — kommen Sie Julie, Sie wird stolz auf ihre neue Tochter seyn.

Julie.

Wie schön ist das, Dalton, hörst du das? Ich bin kein Wayse mehr, und ich habe nun auch einen Bruder — Aber bald, liebster Woldemar, denn jeder künftige Augenblick hängt über mir, wie ein Gewitter.

Wol-

Woldemar.

Wenn es geschehen soll, so muß es heute und zwar in dieser Stunde geschehen. Sie sind ausgegangen, und wir sind allein. Ich gehe um Anstalten zu machen, wir haben nur eine Stunde Zeit, Julie.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Julie und Dalton.

Julie.

Gehn Sie — gehn Sie — o möcht es uns doch gelingen! (seufzet tief.) Ha nun Dalton — nun ist mir leicht — als wenn ich mich tief in der Nacht im Walde verirrt hätte, und von ferne ein Licht entdeckte. Wer hätte das denken sollen, daß meine Empfindung Freude seyn würde — da ich meinen Vater verlasse? Siehst du, Dalton, in dieser Liebe muß doch etwas abscheuliches seyn — ach wenn ich nur bleiben könnte — aber die Angst, die Angst, ist wie ein Gespenst hinter mir her — Glaubst du, Dalton, daß es meinem Vater nahe gehen wird?

Dalton.

Sein Herz wird ihm brechen, liebstes Kind.

Julie.

Du irrest dich, arme Dalton — seine Augen waren trocken, wie er mich verurtheilte — da war nicht eine

eine Thräne — und der kalte Zorn in seiner Miene. O Dalton, ich habe sein Angesicht mühsam durchsucht, da war keine Spur der alten Zärtlichkeit mehr. Er sah auf mich herab, wie ein Richter, o ich kenne jeden seiner gütigen Züge — Nein, ich habe keine Wahl — Dalton zwey Kleider für mich, die, worinn ich meine Mutter betrauerte — hörst du? mache alles zurecht — ich habe noch Briefe zu schreiben, einen an meinen Vater, einen an meine Tante und noch einen. Was zauderst du, Dalton — fort — kannst du jetzo noch weinen? (lächelnd) Sieh, ich weine nicht.

(geht ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Wohlau.

Ach! ich armer, ich unglücklicher Mann! mein einziges Kind! meine Tochter — Meine arme verlohrne Tochter!

Zweyter Auftritt.

Ein Bedienter und Herr von Wohlau.

Wohlau.

Hier Kerl weißt du nichts um Ihre Flucht? Kerl rede — ich will dich foltern lassen.

Der

Der Bediente.

Um Gottes willen Herr, was sollte ich davon wissen? alles im Hause ist der Fräulein nach — Sie kann nicht weit weg seyn, denn ich habe Sie vor einer Stunde noch am Fenster gesehen.

Wohlau.

Du lügst Kerl, es ist über eine Stunde, daß man ihr nacheilt — Fort — fort — das Pferd gesattelt — den Wagen angespannt — alles soll fort — auf alle Straßen, ich will ihr auch nach, bis ans Ende der Welt. (Der Bediente geht ab.) Ha armes Kind! — gottloses Kind — deinen alten Vater — o wenn ich nicht so hart gewesen wäre!

Dritter Auftritt.

Der Capitain und Herr von Wohlau.

Wohlau.

Ha Unmensch — du bist Schuld daran — meine einzige Tochter ist fort — schaffe Sie mir wieder, du bist Schuld daran, mit deiner vermaledeyeten unmenschlichen Härte — schaffe Sie mir wieder —

Der Capitain.

Du bist bey meiner armen Seele reine toll, willst du mir deine schlechten Anstalten Schuld geben? habe ich nicht den Arestanten ins Gefängniß geliefert? soll ich auch den Posten an der Thüre versehen? Warum

hast du die Execution aufgeschoben? warum hielte man nicht auf der Stelle Standrecht, und führte Sie gleich mit Wache vor den Altar? — so würde Sie nun nicht der Familie zur Schande in der Welt herumlaufen. Das sind die Folgen der Gelindigkeit, wie ich alles das vorher gesagt habe. Solche Mägdchens müssen wie die Hünerhunde parforce dressiret werden, sonst stehen sie nur wenn sie aufgeräumt sind, und sobald man ihnen laut zuspricht, so laufen sie zum Teufel.

Wohlau.

Gott verzeih es dir, du Tyrann, o wie verfolgt mich das Unglück, seit dem ich dich unter meinem Dach beherberge. O hättest du nie einen Fuß in dieses Haus gesetzt!

Der Capitain.

In dieses Tollhaus? wo die Tochter und der Vater an der Hirnwuth laboriren?

Wohlau.

Ha — Capitain so unverschämt bist du, in meinem Unglück, das dein Werk ist, spottest du noch meiner? Du bist mein Bruder nicht mehr, du verdienst es nicht zu seyn — in einer Stunde will ich das Ungeheuer in meinem Hause nicht mehr sehen.

Der Capitain.

Was Teufel — so hitzig — Narre, so böß war es nicht gemeint.

Woh=

Wohlau.

Du sollst fort aus meinem Hause — Ich schwöre dir es zu, oder die Obrigkeit soll mich von dem Wütrich befreyen. Ich habe dich mitleidig aufgenommen, da dein Vermögen und deine Ehre hindurch war, da man dich vom Regiment gejagt hatte, das ist der Dank — Ich werfe dich wieder zurück, wo ich dich nahm. Wenn du zum Abscheu aller Menschen als ein Bettler herumgehst, so widerfährt dir, was du meinem Kinde gedrohet hast — Fort aus meinen Augen du Bösewicht.

Der Capitain.

Gut — ich gehe — aber zittere —

Wohlau.

Nur hin! nur hin — in die Hölle — er ist der Zerstöhrer meines Hauses — alles Unglück kömmt von ihm.

Vierter Auftritt.

Frau von Wichmann und Herr von Wohlau.

Wohlau.

Ach Schwester, die Strafen des Himmels, womit habe ich das Kreuz verdient? mein einziges Kind verläßt mich — an dem Rande meines Grabes —

Fr. von Wichmann.

Fasse dich Bruder, ich hoffe Sie ist da.

Woh-

Wohlau.

Da — wo ist Sie? wo ist Sie? Julie? Julie.
(läuft nach der Scene)

Fr. von Wichmann.

Nicht so eilig Bruder, noch ist Sie nicht da, aber Sie wird gleich hier seyn, Woldemar kommt voran.

Wohlau.

Ey — der Räuber? Hier, Heinrich! — meine Pistolen — meinen Degen — ich will sein Blut heute noch sehen — Er hat meine Tochter geraubt —

Fr. von Wichmann.

Ich schwöre dir zu, Bruder, Er ist unschuldig, der großmüthigste Mann, ich weiß alles, Sie hat Ihn dazu aufgefordert. Hier kömmt er —

Fünfter Auftritt.

Woldemar und die Vorigen.

Wohlau.

O Woldemar — geben Sie mir mein Kind wieder. Warum haben Sie mir meine Tochter genommen? wie wollen Sie das vertheidigen? Wo ist Sie, Woldemar? warum kommen Sie allein?

Woldemar.

Vergeben müssen Sie Ihr, Sie wird den Augenblick hier seyn, Sie hat diesen Schritt nicht ohne Thränen gethan, aber Sie waren zu hart — zu auf-

gebracht. Sie hatten Ihr eigenes Herz verläugnet, und Ihr Oncle ist Ihr wie ein Henker begegnet.

Wohlau.

Der verdammte Capitain —

Woldemar.

Sie kennen Ihre zärtliche Seele, der Kaltsinn, der Zorn Ihres Vaters unterdrückte Sie, und Sie zitterte vor neuen Qualen. Ihr Zustand drohete Gefahr; es würde Ihr Leben verbittert haben, wenn Ihr früher Tod —

Wohlau.

Gott stehe mir bey — ich wäre mit Ihr gestorben.

Woldemar.

Sie wollte bey meiner Mutter die Wiederkehr Ihrer alten Liebe abwarten, Sie wollte sich noch vor Ihnen zudringen, mußte sich aber vor der Wuth Ihres Oncles verbergen — Ich schwöre in Ihrem Namen, Sie wird keinem Mann jemals Ihre Hand gegen den Willen Ihres Vaters geben. Sie ist ganz Unterwürfigkeit, ganz Gehorsam.

Wohlau.

Ein recht gutes Mägdchen, so wahr ich lebe. Aber der Junge ist nichts für Sie, Er kann es nicht seyn.

Woldemar.

Erlauben Sie mir, nach reifer Ueberlegung muß ich Ihnen mit der Aufrichtigkeit eines Freundes sagen,

diese

diese Liebe ist in dem Herzen Ihrer Tochter so mächtig, daß Sie Ihr Leben hindurch elend seyn würde, wenn Sie fortführen strenge zu seyn. Es ist zu spät eine Leidenschaft zu dämpfen, die so viel Zeit, so viel Gründe gehabt hat, sich in Ihrer Seele zu befestigen. Bedenken Sie, mein Herr — Sie hat die Probe der Verfolgung ausgestanden, wie der Glaube eines Märtyrers, und keine Gewalt ist fähig, Sie jemals zu entkräften. Ich flehe vor Ihnen, wenn Ihnen die Ruhe Ihres Hauses, das Leben Ihres Kindes, ein glückliches Alter theuer ist, so vereinigen Sie zwey Leute, die keine Macht der Erde trennen kann. Ich kenne Belmont nicht, man sagt mir, daß er heftig und zuweilen ausschweifend ist, das sind eher Eigenschaften als Fehler der Jugend, und da sein Herz gut ist, so müssen Ihn Ihre Wohlthaten bewegen, in jeder Handlung seines Lebens Ihrem Winke zu folgen, und einen Vater zu verehren, der ihn aus dem Staube zu dem Gipfel seiner Wünsche erhebt.

Wohlau.

Er ist aber ein Bettler, der Bursche, er hat nicht einen Schilling, und meine Gutheit hat er schön belohnt, wie Sie wissen. Hat er nicht mir und meine Tochter beynahe das Leben gekostet?

Woldemar.

Dafür hat er gebüßt. Haben Sie ihn nicht mit Schande von sich weggestossen, und muß er nicht alle Marter des Mangels, einer trostlosen Liebe und der Verzweiflung erduldet haben, und was seine Armuth betrift —

Fr. von Wichmann.

Seine Armuth, liebster Bruder, soll nicht länger die Vereinigung so vieler Wünsche hindern. Ich will Ihn aussteuern, du sollst deine Tochter meinem Sohne geben, ich hoffe Bruder, du wirst Sie ihm nicht abschlagen? Gott segne diese Verbindung, ich freue mich, meine Julie wieder glücklich zu sehen.

Wohlau.

Das ist etwas, Schwester. Deine Gütigkeit rührt mich, und ich will die Sache überlegen.

Woldemar.

Wollen Sie überlegen, ob Sie Ihre Tochter zu der glücklichsten Frau in der Welt machen wollen? Ich beschwöre Sie —

Fr. von Wichmann.

Ich bitte dich, Bruder, entschliesse dich jetzo zu dem einzigen Mittel, deine und meine Ruhe, die Ruhe des armen Kindes wieder herzustellen, damit nicht ein neuer Zufall unsere Freude vereitelt, laß deine Schwester, die dich zärtlich liebt keine, Fehlbitte thun.

Wol-

Woldemar.

Ihre vortrefliche, großmüthige Schwester, Ihren treuesten Freund —

Wohlau.

Wohlan — er hat mir zwar manchen sauren Tag gekostet, aber es sey drum, das Mägdchen muß ich wieder einmal freudig sehen, Er soll Sie haben.

Sechster Auftritt.

Peter (kömmt gelaufen,) und die Vorigen.

Peter.

Die Fräulein ist da — Sie steigt eben vom Wagen.

Wohlau.

Ha — ich muß es ihr selbst ankündigen.

(geht mit Petern ab.)

Siebenter Auftritt.

Fr. von Wichmann und Woldemar.

Fr. von Wichmann.

O welchen Dank sind wir Ihnen nicht schuldig — Sie haben diese trostlose Familie wieder aufgerichtet. Wenn wir nur jetzo Belmont bald ausgefragt hätten! wir müssen behutsam verfahren, denn wer weiß, zu welchen Entschließungen ihn sein Elend schon gebracht hat, wenn er aus Armuth ein niedriges Gewerbe ergriffen hätte, das müssen wir vor meinem Bruder verbergen.

Wol:

Woldemar.

Ich hoffe das nicht, denn man hat mir gesagt, daß er von einem Freunde geliebt würde, der sein Glück mit ihm theilte. Man will ihn in der Nähe gesehen haben, ich habe das vor wenig Augenblicken gehört, ich werde mir Mühe geben, ob wir ihn nicht antreffen können.

Fr. von Wichmann.

O bemühen sie sich ohne Zeitverlust, er kann uns seine Nothwendigkeit melden. Er soll in keinem schlechten Aufzug in das Haus seines Schwiegervaters kommen. Warnen Sie ihn zugleich vor der Rache des tollen Capitains.

Woldemar.

O fürchten Sie nichts von Ihm, die Boshaften sind feige. Er wird vor Belmont zittern — Ha Sie kommt.

Achter Auftritt.

Herr v. Wohlau, Julie und die Vorigen.

Wohlau. (hat sie unterm Arm.)

Heyda hier hab ich Sie — hier hab ich Sie — Hier Schwester ist das Mägdchen — Sie weiß alles. Ha wie Sie roth wird, das widerspänstige Mägdchen, feuerroth — so — weg wollst du laufen — davon laufen von deinem Vater, du kleine Rebellin, warte,

warte,

warte, das soll dir nicht mehr gelingen, du kleine Schlange du.

Julie.

(küßt ihrer Tante die Hand.)

Gütigste Tante, zweyte Mutter, wie kann ich Ihre Großmuth erkennen?

Fr. von Wichmann.

Nichts, liebes Kind, ich wollte wohl noch mehr für dich thun, ich bin durch deine Zufriedenheit belohnt.

Wohlau.

Und das alles einen Landstreicher zu gefallen, hätte ich bald gesagt — mich soll wundern wie er angezogen kömmt. Aber es sey drum, sey nur lustig, Mägdchen, heyda guter Dinge, du sollst ihn haben, lustig, du sollst deinen Kerl haben — fort — fort, Woldemar, lassen Sie uns schreiben, schicken, zubereiten, sonst wird mir das Ding noch einmal entwischen, (Hier kommt Peter.) je eher je besser, und wenn die Hochzeit in zwey Tagen seyn könnte. (nimmt sie unter den Arm.) Sieh hier, nun reiße dich los, wenn du kannst, nun lauf weg — wenn du kannst —

(gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Peter. (allein)

In zwey Tagen Hochzeit halten? das ist bey meiner Ehre sonderbar, nun, da ihn der Vater umzubringen

 drohe,

drohete? so soll er Sie in zwey Tagen heirathen? was das für ein wunderlicher Mann ist — Sieh hier der fremde Herr, diese Nachricht kommt vortreflich gelegen.

Zehnter Auftritt.

Belmont und Peter.

Belmont.

(kommt wüthend auf ihn zu und faßt ihn an der Kehle.)

Ist Sie wieder da —? rede Kerl —

Peter.

Ha — was ist da zu thun, was wollen Sie mit mir?

Belmont.

Rede, rede — ob Sie wieder da ist?

Peter.

Wer? — mit Erlaubniß?

Belmont. (greift an den Degen.)

Julie — Kerl.

Peter.

Eben angekommen — Gott steh mir bey.

Belmont.

Gut — und wie hat man den Räuber, den Ehrenschänder empfangen?

Peter.

Wie einen Freund vom Hause.

Belmont.

Du rasest, Kerl, sag die Wahrheit — hier ist Strafe und hier ist Gold.

Peter

Peter.

Wie ich Ihnen sage — nach dem ersten Gelärme zu urtheilen, so hätte man denken sollen, daß es Woldemar das Leben kosten würde. Gott weiß, was er dem Herrn vorgeschwatzt hat. — Genug, ich habe den Herrn von Wohlau noch nie freundlicher gesehen, als in diesem Augenblick, — je eher je besser, und wenn die Hochzeit in zwey Tagen seyn könnte, — das war sein letztes Wort.

Belmont.

Bothschaft des Todes! — Hast du recht gehört? hier ist Geld, nimm hin alles, du hast nicht recht gehört.

Peter.

Mir ist kein Wort entfallen.

Belmont.

(geht herum und schlägt die Augen gen Himmel.)

Hier — wo ist der — wo ist Woldemar?

Peter.

Ich glaube, daß er mit der Gesellschaft in den Garten gegangen ist. —

Belmont.

Thut mir einen Dienst noch — sagt an Woldemar, hört mich recht — sagt ihm, daß ihn ein Fremder zu sprechen verlange — über Sachen von der größten Wichtigkeit — habt ihr es verstanden?

Peter.

Sobald ich ihn nur auffinden kann.

Eilfter Auftritt.

Belmont. (allein)

Die Hölle verschlinge dich, Bösewicht! du entführst, du raubst — und du wirst belohnt — wo ist Licht in diesem Abgrunde? — Ha — der Unmensch, er konnte die Frucht einer langsamen Verfolgung nicht abwarten — Gewalt nach der List — Laster mit Lastern gehäuft! — (geht unruhig herum) und Ihr Vater — will er diese Wuth der schändlichsten Liebe mit seinem Kinde belohnen? Julie — bist du verlohren? ist der Stolz deiner Seele dahin — oder sind sie fühllos bey deinen Thränen? Labyrinth des Elends — wo find ich hindurch? (geht wieder herum) Rache — Rache — tief aus der Seele ruft Sie — was ist die Welt mir? was sind Gesetze — ich kann nichts verlieren — Was ist Tugend? verflucht sey die Tugend — ohne sie hätte ich auch geraubt, auch entführt, und Julie wäre mein — Dein Blut, Unmensch dein Blut — ich lächze nach deinem Blut. Mit welcher Wollust will ich dich hier im Staube sterben sehen — Aber wer sagt es mir, ob ich glücklich seyn werde? — Glücklich — Unsinn — glücklich? vor mich ist auch der Zufall nicht mehr — alle Jammer der Erden treffen mich gewiß — Furchtbarer Gott — ich hebe meine Augen nicht zu dir auf? — nicht diese Hände, die

Blut

Blut fordern? — Licht in dieser Nacht — damit ich sehe, was ich thun soll! Oder wenn dein Wink Welten zertrümmert, warum wird es so lange mit mir? (Geht wieder herum.) In zwey Tagen Ihr Hochzeittag — Martern des Gewissens! ihr seyd nichts gegen den Gedanken — Ha du bebst — weibisches Herz — Ich zittere — Laster zu strafen — ich das Werkzeug der Rache des Himmels — ich zittere — Muth — zum Morde gehört Muth — Ha hier ist er — die stille Stirne dieses Teufels —

Zwölfter Auftritt.

Woldemar und Belmont.

Belmont. (läuft hitzig auf ihn zu)

Ich bin ein Edelmann — Woldemar — und du bist ein Nichtswürdiger, der Elendeste unter den Menschen gezogen.

Woldemar. (springt zurück.)

Halt, seyd ihr kein Mörder?

Belmont.

Ich kann es werden — vertheidige dich —

Woldemar.

Wer Sie auch sind — Sie müssen reden — wer sind Sie?

Belmont.

Dein Todfeind, Bösewicht — der sich mit dir in der Hölle nicht aussöhnt — zieh —

Wol-

Woldemar.

(geht noch mehr zurück.)

Halt — ich kenne Sie nicht — Unglücklicher, habe ich Sie beleidigt?

Belmont.

Du hast mir alles geraubt — vielleicht den Himmel. — Schänder der Unschuld — Räuber der Julie.

Woldemar.

Ha, sind Sie Belmont? — Junger Mensch — fassen Sie sich — ich gebe meine Rechte auf.

Belmont.

Feiger, Betrüger, du zitterst vor der Strafe — es soll dir nicht gelingen. (schlägt nach ihm) Nichtswürdiger —

Woldemar.

Ha — das ist zu viel — Elender — du bist Julie nicht werth — komm —

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie und Dalton.

Julie.

Diese Stürme, Dalton — dieser schnelle Uebergang vom Jammer zur Freude hat mich erschüttert — ich bin ganz kraftlos (setzt sich) wie mein Vater

ter mir es sagte — o das war eine noch nie gefühlte Empfindung — in dem Herzen entstund sie — und floß durch alle Nerven wie Feuer — Nun sind alle die Qualen, mein Gefängniß, meine Angst, meine Flucht, der Zorn meines Vaters, alles ist ein Traum — und vor mir hin — O eine Aussicht der Freude! das ist mehr, als ich verdienet habe — Wo wirst du jetzo seyn, in diesem Augenblick, du Liebling meiner Seele, denn so darf ich dich nennen, vielleicht vom Kummer verzehrt — durch Thränen, durch schlaflose Nächte entkräftet — o wenn es dir eine Ahndung sagen könnte! wie glücklich du bist — wie glücklich deine Julie seyn wird!

Dalton.

Wir werden ihn finden, liebstes Kind — man giebt sich alle Mühe — Er muß nicht weit von hier seyn, nur jetzo seyn Sie ruhig. Ihr Gemüth hat zuviel gelitten, es ist nicht gut, wenn Sie sich zu sehr mit Ihm beschäftigen —

Julie.

Nicht mit Ihm? Ich finde sonst keinen Gedanken in mir — Nein Dalton, diese Freude ist Leben, ich fühle, daß ich wie aus einer Betäubung erwache, und mein Angesicht glüht. — (Sieht nach dem Spiegel.) Aber ach — diese Augen, Dalton, das sind nicht

mehr

mehr die Augen seiner Julie — wie verweint und aufgeschwollen sie sind — Ach — Er wird sich vor mir entsetzen — findest du nicht Dalton, daß ich fürchterlich aussehe?

Dalton.

Glauben Sie das nicht, liebstes Fräulein, Sie sehen nunmehro recht wohl aus — und Ihre Augen sagen Sie — das sind gewiß recht schöne Augen, und diese Mattigkeit — o Sie werden sehen, wenige vergnügte Tage werden Sie wieder herstellen — denn Sie sind jung, Fräulein — nun ist aller Gram vorbey, die Freude wird Sie schon wieder aufrichten.

Julie.

Glaubst du nicht, daß die Ehe auch ihren Gram hat? — aber daran will ich nicht denken — das Denken wird mir ohnedies jetzo sauer — Wenn Er mich noch so liebt, wie ehemals, wie ich ihn liebe, o Dalton! dann wirst du noch einmal die Zeiten wieder sehen, die dir so wohl gefielen, dann wirst du sehen, wie deine Julie an den Augen Ihres Wilhelms hängt, seine Wünsche in seiner Miene sucht, an seiner Brust die Welt vergißt und keine Königinn beneidet. O Dalton! Ihm zu gefallen, ist das Geschäfte meines Lebens — Dann werde ich sie lange wünschen, die Tage, nach deren Ende ich so oft geseufzt habe, jede Minute wird

mir theuer seyn, du weißt es, wie ungeduldig ich sonst war, wenn sie so schnell vorüber flohn — Aber wenn Belmont meiner müde würde — o Dalton — dann lieber mein altes Elend — lieber den Tod.

Dalton.

Wie Sie das fürchten können, liebstes Fräulein, ja, wenn er das rechtschaffene Herz nicht hätte, wenn Sie nicht ein so gutes Kind wären, wenn er Ihnen nicht seine ganze Wohlfahrt zu verdanken hätte.

Julie.

O welche Wollust ist es, den Mann glücklich zu machen, den man liebt, Ihn vergnügt zu sehen, und sich sagen zu können, das ist dein Werk — Nun Dalton, nun danke ich es der Vorsehung mit Entzücken, daß ich reich bin — o wenn ich Fürstenthümer hätte, um sie zu seinen Füssen zu legen — Aber stille, stille — klingt das nicht stolz? ist das nicht, als wenn ich Ihn hervorgezogen, als wenn ich Ihn erhoben hätte? Nein — mich die arme Julie hat er durch seine Liebe erhoben, hierauf bin ich stolz, alle Reichthümer der Welt sind unter dieser Grösse.

Dalton.

Gott segne Sie beyde, theurestes, liebstes Kind — Gott segne Sie (weint) O Wilhelm! du wirst das Beyspiel eines glücklichen Mannes werden.

Julie.

Julie.

Du bist eine Schmeichlerin, Dalton — du solltest mir nicht so schmeicheln, sey nicht zu gütig gegen mich, ich bitte dich, ich habe deine Ermahnungen und deine Strenge noch nöthig, erinnere mich, wenn mein einbildisches Herz aufwallt, wenn es sich in seinem Glücke groß dünkt, ich könnte hochmüthig werden.

Dalton.

Ihr demüthiges, unschuldiges Herz, Kind, glauben Sie mir, das kann nicht stolz werden. — Stille — was ist das? was ist das für ein Lerm? —

Zweyter Auftritt.

Ein Bedienter und die Vorigen.

(Der Bediente kömmt eilig gelaufen.)

Da ist ein Unglück — ein Dieb — Herr von Woldemar hat sich mit einem Fremden geschlagen — wo find ich den Herrn?

(geht eiligst ab.)

Dritter Auftritt.

Dalton und Julie.

Julie. (fährt auf.)

Ha! — Gott steh mir bey, ich bin des Todes — der Fremde — um Gottes willen, wer ist der Fremde?

(hält sich an den Stuhl und zittert.)

Vier=

Vierter Auftritt.

Peter und die Vorigen.

Julie.

Wer ist der Fremde? — der Fremde? —

Peter.

Gott kennet ihn — ein Räuber vermuthlich — er ist schlecht gekleidet, mit einer schwarzen Perucke und sieht häßlich aus. Er ist verwundet, sie tragen ihn in die Gartenstube. Wenn ich nur den Herrn finden könnte!

Dalton.

Sehen Sie, wie unmäßig Sie sich über nichts erschrecken. Sieht dieses Ihrem Belmont ähnlich? —

Julie.

O — das war ein entsetzlicher Stoß — Aber Dalton — Dalton hier drückt Todesangst — ich muß ihn sehen — ich muß ihn sehen —

Dalton.

Liebste, theureste Julie — wo wollen Sie hin? bey Ihrer Entkräftung wollen Sie einen Menschen sterben sehen?

Julie.

Sterben sehn — o eine schreckliche Ahndung — wer kann Woldemars Feind seyn? ich muß ihn sehen — fort — fort —

Dalton.

Gott erbarme sich unser.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr von Wohlau und Peter.

Wohlau.

Ist nach Hülfe geschickt? Wer ist denn der Verwundete? Wie giengen denn diese Händel an? bist du dabey gewesen, Peter?

Peter.

O ich kam dazu, wie es leider vorbey war. Er ist verwundet, mitten in der Brust, und fiel gleich ohnmächtig nieder —

Wohlau.

Was machte Woldemar dabey?

Peter.

Er fiel neben ihm nieder, er versuchte die Wunde zu verbinden, schlug sich auf die Brust, sprang auf, und that wie ein Mensch, der verzweifelt — Nein, ich werde es nicht überleben, rief er aus.

Wohlau.

Wo ist Woldemar?

Peter.

Er lief nach dem Wasser und ließ sich übersetzen. —

Sech-

Sechster Auftritt.

Frau von Wichmann und die Vorigen.

Fr. von Wichmann.

Sage mir Bruder — was geht denn vor in diesem Hause? ein Mann in dem Garten verwundet, den sie unten in die Stube tragen? das ist ja entsetzlich! — und Woldemar — ich bebe durch mein ganzes Gebeine — Wer ist denn der Verwundete? hast du ihn gesehen?

Wohlau.

O Schwester, mir ist der Kopf so toll, daß ich dir nichts sagen kann. Da hier, frage Petern, ich will sehen, ob noch Hülfe übrig ist.

Siebenter Auftritt.

Frau von Wichmann und Peter.

Fr. von Wichmann.

Das ist unerhört traurig! Kennt ihr den Fremden nicht — habt ihr ihn niemals hier in der Nähe gesehen?

Peter.

O seyn Sie meine Beschützerin gnädige Frau!

Fr. von Wichmann.

Was? — kennet ihr ihn?

Peter.

Gott ist mein Zeuge! nein.

Fr. von Wichmann.

Habt ihr ihn nie gesehen?

Peter.

Leider.

Fr. von Wichmann.

Nun, Peter?

Peter.

O Himmel! wer hätte sich das Unglück vorstellen können?

Fr. von Wichmann.

Heraus mit der Sprache, Peter, sagt mir alles, was euch von dem Menschen bekannt ist, so etwas muß nicht verschwiegen bleiben.

Peter.

Ich will alles sagen, aber ich bitte Sie mit Thränen, machen Sie mich nicht unglücklich! ich halte den Fremden für einen alten Feind des Woldemars.

Fr. von Wichmann.

Und —

Peter.

Und für einen Nebenbuhler.

Fr. von Wichmann.

Was —? ihr erschreckt mich zum Sterben — woher wißt ihr, daß er sein Nebenbuhler ist?

Peter.

Gott ist es bekannt — ich habe nichts damit zu thun — er ist hier oft im Hause im Vorzimmer gewesen — und hat sich nach allem so genau erkundigt — nach der Fräulein, nach ihrer Hochzeit und allem —

Fr. von Wichmann.

Auch nach Woldemar.

Peter.

Auch nach ihm — und er schien aufgebracht zu seyn, wenn er ihn nannte — O wer hätte das voraus sehen können! — keine Schätze hätten mich bewegen sollen, Woldemar zu rufen.

Frau von Wichmann.

Das habt ihr gethan? Elender! — und sagt nichts davon?

Peter.

Ach! ich bitte um Gnade -- ich konnte ja nicht wissen --

Fr. von Wichmann.

O mein Gott! —

(hebt die Hände auf und geht vorwärts.)

Peter. (läuft weg.)

Hier muß ich davon.

Achter Auftritt.

Fr. von Wichmann. (allein)

O — was für ein unabsehbares Elend ist das — wenn meine schreckliche Vermuthung wahr ist — O so muß ich denn in dieses Haus zu einer Zeit kommen, wo aller Zorn des Himmels auf meine arme Familie herabstürmt — Wie wird das arme gekränkte Kind das alles ertragen? — Verborgener Rathschluß — ich verehre dich mit Entsetzen!

Neunter Auftritt.

Dalton und Fr. von Wichmann.

Dalton.

Ein abscheuliches Unglück — ich kann es nicht erzählen — dieser Tag ist der letzte dieses Hauses.

Fr. von Wichmann.

Dalton — ist es —

Dalton.

Belmont —

Fr. von Wichmann.

Ach — lebt meine arme Julie noch?

Dalton.

Sie lebt — noch lebt Sie, aber bis an mein Grab wird mich dieser Anblick begleiten. Sie trat blaß — halbtodt in die Stube, auf dem Bette vor ihr — ach da lag er ausgestreckt, und das Blut floß bis zu Ihren Füßen. Ihre Augen stunden offen — Sie versuchte zu schreyen — und mit einem fürchterlichen Ton fiel Sie auf ihn hin — Ich wollte Sie wegreißen: Grausame! schrie Sie — laß mich sterben, hier auf seinem Herzen will ich sterben — Belmont — Belmont noch einen Laut — deine Julie — Er fuhr mit einer Art von Zückung in die Höh, als wenn er Sie umarmen wollte; aber seine Arme fielen zurück. Die eine Hand brachte er mit Mühe auf die blutige Brust, und dein —

dein — war alles, was er mit einer dumpfen Stimme tief heraus seufzete — o und in seinem Gesicht, — da war der nahe Tod. Ich versuchte es, Sie von ihm loszureissen — Ihr Vater, rief ich — haben Sie Mitleiden mit ihm — er kam eben in die Stube, Mein Vater! schrie Sie — und fiel auf ihre Knie — o nehmen Sie es wieder, das elende Leben, das Sie mir gegeben haben — o diesen Segen noch — und so sprang Sie auf mit einer Wildheit im Gesichte, die uns alle zittern machte. Ach — ich kann nicht mehr — Ich sollte Sie rufen — wollen Sie nicht zu dem armen Kinde gehen? Das ist ein abscheulicher Jammer — Meine Kinder — die ich so unschuldig, so blühend gekannt habe! Mein unglücklicher, verjagter Wilhelm — ermordet — ermordet bringen sie dich wieder, und meine einzige Julie — O Sie wird es nicht überleben.

Fr. von Wichmann.

Dalton — was ist da zu thun? — ich muß das Mägdchen retten, wenn es möglich ist — Ach, Sie kommt.

Zehnter Auftritt.

Julie, (von ihrem Vater geführt,)

und die Vorigen.

Wohlau.

Julie — mein einziges Kind — mein einziger noch übriger Trost — o ermanne dich — fasse dich — der Allmächtige lebt noch — dein Vater lebt noch.

Julie.

Ach — bald ist alles gut. (sieht Dalton, ihre Tante und ihren Vater wechselsweise erschrocken an.) Wer sind Sie denn? — warum diese Schrecken — wo führen Sie mich hin? soll ich sterben?

Dalton.

Nein, leben sollen Sie, Julie — zu unserm Trost — sollen Sie leben — o theurestes, theurestes Kind!

Julie.

Dalton — mit mir ist etwas großes vorgegangen. Hast du den Bräutigam nicht gesehen, ein munterer Jüngling mit braunen lockigten Haaren, und seine Wangen blühen? (wird Blut an ihrer Hand gewahr.) Ha — hier ist Blut — Blut — Blut — ist um mich her — Ha wer hilft mir aus diesem Blute? helft — helft!

(wird ohnmächtig, und Dalton setzt sie auf einen Stuhl.)

Wohlau.

Ist das anszuhalten? — Mein Kind — meine Julie — Sieh deinen Vater — deinen Vater — deine zitternde Knie will ich umfassen.

(fällt vor ihr nieder.)

Dalton.

Hören Sie Ihren Vater — ihre Dalton nicht? — Julie! allerliebstes Kind.

Julie.

Ach Barmherzigkeit — ist er tod! ist kein Hauch mehr in ihm? laß mich fühlen, laß mich fühlen, ob sein Herz nicht mehr schlägt. Ha — ist kein Tod mehr übrig Mörder? ist kein Tod mehr übrig?

Wohlau.

Julie, ich beschwöre dich, du wirst deinen Vater umbringen.

Julie.

Wollen Sie auch sterben? — mein Vater, soll ich Sie auch in Ihrem Blute sehn? — Der Fluch des Lebens ruhet allein auf mir! — ich allein soll übrig bleiben? — auf den Gräbern meiner Freunde? — (hält etwas inne,) Steiget herauf — Entschlafene, Geliebte — — Theurer — Ermordeter — steige herauf — Mein Vater — wo bist du? Julie — Julie ruft — Hier liegt Sie am Grabe und flehet zu sterben —

o öffnet, öffnet das stille Gewölbe — (Hält etwas inne und steht heftig auf.) Ha dort steigt er empor — dort schwebt er hinauf — o wie glänzt er! — ha mein Bräutigam! — nimm deine Julie mit — nimm Sie mit dahinauf, dahinauf —

(fällt ohnmächtig zurück.)

Dalton.

(Wirft sich neben ihr auf die Knie und nimmt ihre Hand die sie weinend küßt.)

Fr. von Wichmann.

(kommt auch herbey.)

Ach Bruder! Ihr Verstand, Ihr schöner Verstand ist hin.

Wohlau.

Ach! — sterben — sterben wird Sie — (hebt die Hände gen Himmel und weint.) Gnade, Gnade — warum soll ich den Trost meines Alters, meine Freude — mein Kind überleben?

Ueber den Vaterlandsstolz.

Du bist ein Deutscher. Wohlan, sey stolz auf deinen Hermann, auf den Helden Friedrich, auf Katharina, die Wohlthäterin der Menschen! Nenne Leibniz, Klopstock und Leßing der Nachwelt! Nenne Deutschlands Erfinder, wenn England seine Darsteller neben Königen begräbt, und Gallien seine Dekorateurs unter die Vierziger sezt! *) Uns fehlen zwar Geschichtschreiber und Redner, aber weder Dichter noch Thaten. Dennoch laßt uns gerecht seyn, und nicht vergessen, daß kaum vor dreyßig Jahren noch Gottsched der deutsche Addison war, daß izt noch Laune, Wiz und Grazie im deutschen Boden nur mühsam gedeihen, und daß Vaterland und Freyheit in unsrer Sprache nicht viel mehr als Töne ohne Meynung sind. Wenn die Abenakis und die Mikimakis, die Chawanesen und die Cherokesen bey jedem Krieg ihrer Nachbarn die Axt gegen ihre Brüder erheben, kämpfen sie für's Vaterland?

Wo

*) Qui ont de l'esprit comme quatre, sagte Piron.

Wo ist der lebendige Geist, der uns allgewaltig, und zu Einem Endzweck ergreifen? der uns an Einer Kette halten sollte, wie Jupiter die Schicksale hält? Wo ist Regulus Tugend? Leidenschaft, ein Opfer zu werden fürs Vaterland?

Sprich den Fürsten nicht Hohn, Freiheittrunkner Jüngling, der du vielleicht als Mann zu ihren Füssen kniest! Und sie verdienen auch deinen Bardeneifer nicht, denn viele unter ihnen sind freundlich und gut, und verleihen selbst den Fürstenhassern Brod. Aber träume nicht von Freyheit, so lange noch an jedem Hof jeder Laut des Muts verstummt, so lang unser Eigenthum nur von einer Schazverordnung zur andern sicher ist, so lang unser Blut eine Lands- und Domainenwaare bleibt, so lang wir auf jeden Wink wie Cäsars Kriegsknechte ausrufen:

Pectore si fratrum, gravidare in viscera matris
Imperat, invita peragam tamen omnia dextra.

Tröste dich damit, daß Freye nicht immer glücklich sind, daß es Sokrates und Phocion nicht waren, und daß es Sklaven seyn können unter Antoninen.

Anekdote.

Montesquieu und Lord Chesterfield waren zu Einer Zeit in Venedig, und stritten oft über den Vorzug ihrer Nation, indem jener die Munterkeit der seinigen, dieser die kalte Vernunft der Engländer erhob. Eines Tages trat ein Fremder in Montesquieu's Stube, welcher damals schon Beobachtungen zu seinem unsterblichen Werke sammelte. „Ich bin, sprach der Fremde, ein Freund ihrer Landsleute, weil ich lang in Frankreich gelebt habe, und man ist mir daselbst so wohl begegnet, daß ich gern einem jeden Franzosen dienen möchte. Dies ist auch die Absicht meines Besuchs. Sie sind, fuhr er fort, mit einer gefährlichen Neugierde behaftet, die man nirgends weniger als in Venedig verzeiht. Sie fragen nach allem, was vorgeht. Sie wollen Geheimnisse ausforschen, und ich weis, daß Sie vieles aufgeschrieben haben — vielleicht zum Gebrauch irgend eines fremden Hofes; denn so beurtheilt das geheime Inquisitionsgericht Ihr Betragen, welches darum heute früh beschlossen hat, Sie erster Tags aufheben zu lassen. Denken Sie auf Ihre Sicherheit. —„ Der Fremde ging weg. Montesquieu, ganz bestürzt, warf alle seine Papiere ohne Zeitverlust ins Feuer, und lief zu Chesterfield, um ihm den Vorfall zu erzählen. — „Ich glaube sagte dieser nach

nach einigem Nachdenken, daß die Begebenheit wohl unsern Streit entscheiden dürfte, denn ein gelassener Engländer hätte die Sache genauer untersucht. „

Montesquieu. Und sich mutwillig einer grossen Gefahr ausgesetzt?

Chesterfield. Die mir aber nicht so dringend vorkömmt. Denn, bedenken Sie doch, ob es wahrscheinlich sey, daß ein Vertrauter der Staatsinquisition einem Fremden ihre Entschliessungen verrathen, daß er aus Dankbarkeit für die französische Urbanität in in Italien seinen Kopf wagen würde?

Montesquieu. Was aber konnte des Menschen Absicht seyn?

Chesterfield. Sie zu betrügen, vermuthlich. Vielleicht war es ein Glücksritter, der Bekanntschaft, der Gelegenheiten suchte, der Sie bestehlen wollte. —

Montesquieu. Das ist ihm also nicht gelungen.

Chesterfield. Aber doch haben Sie Ihre Papiere verbrannt. Das war allzu übereilt. Mit ein wenig Englischer Kälte hätten Sie lieber den ganzen Aufzug für einen Scherz gehalten. —

Montesquieu. Für einen Scherz?

Chesterfield. Allerdings, lieber Baron; denn mich kostet der Spaß zwey Zechinen. Es war mein Schneider, und er hat seine Rolle nur allzugut gespielt.

Die Königswahl.

Als der Gueber König einst verblich,
Und der Reichstag unentschlossen schwankte,
Nichts entschied und immer zankte,
Rief ein Sonnenpriester: höret mich!
Um den würdigsten nicht zu verfehlen,
Soll die Göttin für uns wählen.
Wessen Aug der erste Stral erreicht,
Wann sie morgen aus dem Meere steigt,
Dem sey unser Thron beschieden!
Alle hoffen, alle sind's zufrieden;
Jeder träumt sich auf den nahen Thron.
Noch war's Mitternacht, und schon
Riefen sie am Meer mit tausend Stimmen
Ihrer Feuergottheit, zu entglimmen.
Einer nur, vielleicht ein Thor,
Blieb entfernt vom Ufer stehen,
Und sah unverwandt nach steilen Höhen
Landwärts ein empor.
Epigrammen rauschten um sein Ohr,
Durchgewürzt mit pöbelhaftem Wize,
Bis er endlich an der Felsenspize
Und allein den ersten Stral entdeckt.
Jüngling, soll dich Ruhmes Lorbeer schmücken,
Folg dem Weisen, den kein Tadel schreckt,
Und dem Pöbel kehre stolz den Rücken.



Der Erzähler.

Ein Mylord, der von Reisen
Manch Wunderwerk erzählt,
Und der sich mit Beweisen
Nur selten quält,
Gab neulich im Histörchen
Bescheiden zu verstehn,
Es klänge wie ein Mährchen,
Hätt' er's nicht selbst gesehn.
Ey, Mylord, Sie erlauben,
Rief Mops, der wenig spricht:
Wir sahen's nicht, drum glauben
Wir auch die Sache nicht.

Die Mode.

Freund, kein Erdenbürger handelt frey!
Alle fesselt Modetyranney;
Sie, die Damen, süssen Herren, Zofen
Durch Jahrtausende Geseze gab,
Schwingt auch über steife Philosophen
Eigensinnig ihren Zauberstab.

Sie verordnet Anstand, Sprache, Ton,
Lehrmethoden, Deklamation,
Eigne Schönheitslinien für den Rücken,
Wann er sich vor Hochgebornen beugt;
Sie gebeut Misfallen und Entzücken:
Wir gehorchen; die Empfindung schweigt!

Aus dem Füllhorn, das sie lächelnd hält,
Sieh, was alles auf uns niederfällt:
Priesterkragen, Poschen, Locken, Zöpfe,
Federbüsche, tiefer Ehrfurcht werth,
Für Dragoner und für Mädchensköpfe,
Oder für ein stolzes Schlittenpferd!

War einst Bayard wohl nicht kühn genug,
Weil sein tapfres Herz im Küraß schlug?
Sind es Helden, die in Tuch und Seide
Bebend jauchzen, wann die Kugel fehlt?
Oder hat die Mode blos zum Kleide
Gestern Eisen, heute Stoff gewählt?

Auf der Kanzel lehrte sie vorhin
Hohle Seufzer aus der Brust zu ziehn,
Und nun rührt sie durch ein schmachtend Lächeln,
Durch ein frey hinwallendes Gewand,
Durch Begeistrungsblicke, durch das Fächeln
Mit der sanft erhobnen weissen Hand.

Sonst war Ordnung Stolz der Wissenschaft;
Auch der Kunst verlieh sie Nervenkraft:
Nun verhöhnen wir das Schulgeschwäze,
Folgen schöpferischen Launen nur.
Sklaven seufzen unter dem Geseze,
Freye herrschen über die Natur!

Und so schwingt sich, zum Genie erklärt,
Strephon kühn auf Yorik's Steckenpferd,
Trabt mäandrisch über Berg und Auen,
Reist empfindsam durch sein Dorfgebiet,
Oder singt, die Jugend zu erbauen,
Ganz Gefühl, dem Gartengott ein Lied.

Gott der Gärten, stöhnt die Bürgerin,
Lächle gütig! Rosen und Schasmin,
Haucht Gerüche! Fliehet, Handlungssorgen,
Daß mein Liebster heute noch in Ruh
Sein Mark-Einsaz-Lomber spiele — Morgen
Schliessen wir die Unglücksbude zu!

Elend — ruft die Dame beßrer Art,
Ball ist Mode, Schauspiel, Schlittenfart;
Von dem Pöbel angestaunt, beneidet
Freyheit athmen; Mann und Wirthschaft fliehn;
In ein halbes Rittergut gekleidet
Kinder für das Hospital erziehn!

Grossen schmeicheln, sich vor Niedern blähn;
Heiß umarmen, die wir heimlich schmähn;
Um kein Epigramm zu unterdrücken,
Keinen Fehler, kein Verdienst verzeihn;
Silberlocken frühlingsähnlich schmücken;
In der Schule klug als Wittwen seyn.

In des Lebens kurzem Possenspiel
Ist nur Freude, nur Genuß das Ziel,
Jauchzt der Musensohn, von Wonne trunken,
Er, der kühn auf Adlerschwingen fliegt,
Bis er, zur Vernunft herabgesunken,
In dem Vorsaal seiner Gönner kriecht.

Meine

Meine Mode, spricht ein weiser Mann,
Ist, dem Staat zu dienen, wenn ich kann,
Nachbarn gleich im Rathe zu votiren,
Feiner Kezer Arglist durchzusehn,
Hunderte gelassen zu verlieren,
Und das Wechselreiten zu verstehn.

Du mein Erbe, ruft ein Reichsbaron *),
Deine Wissenschaft sey guter Ton!
Handle dreist, gebärde dich bescheiden,
Lerne leben, werde kein Pedant,
Tanze zierlich, wisse dich zu kleiden,
Und vergesse niemals deinen Stand!

Grazie macht an Verdiensten reich;
Werde keinem plumpen Deutschen gleich!
Deutsch beleidigt unsrer Fürsten Ohren;
Nur Paris kann grosse Männer ziehn;
Freyherrn sind zum Glänzen nur geboren;
Laß um Tugend sich das Volk bemühn!

Ob du junger Unschuld Kränze raubst,
Dir Betrug und Ehebruch erlaubst,
Ob dich heimlich Neid und Hochmut quälen,
Das entehrt dich Erstgebornen nicht;
Denn die Mode duldet schwarze Seelen,
Aber keine Flecken im Gesicht.

Und so gaukeln wir im Gängelband
Durch das Leben an der Mode Hand,
Ohne daß sie je zurückekehrten
Die verträumten Stunden unsrer Zeit.
Wann wirst du einst wieder Mode werden,
Vätertugend, deutsche Redlichkeit?

*) Chesterfield's Letters.

Bittschrift
an das
künftige Erziehungstribunal.

Wenn euch ein Vater des Volks einst versammelt, o ihr Freunde der Jugend, so erwägt auch mein Leiden, und eifert gegen das Vorurtheil, dessen Opfer ich bin. Ich und meine Schwester sind Zwillinge, und uns äusserlich so ähnlich, wie die Blätter eines Baums, aber eine partheyische Erziehung hat uns zu ganz verschiedenen Geschöpfen gemacht. Mich Arme gewöhnte man früh, meine Schwester als eine vornehmere Person zu betrachten. Sie nahm bey jeder Gelegenheit den Rang über mir. Sie allein wurde belehrt und gebildet, und ich wuchs wie eine Bäuerin heran. Sie wurde im Zeichnen, Schreiben und nüzlichen Kenntnissen unterwiesen, ich, wie eine Magd in der Familie, nur zu verächtlichen Arbeiten geübt, und, wenn ich es wagte, die Nadel oder die Feder zu ergreifen, so waren empfindliche Schimpfwörter, ja nicht selten die Ruthe mein Lohn. Ist es nicht ungerecht, alle Zärtlichkeit an Einem Kinde zu verschwenden? anerschaffne Fähigkeiten nicht zu entwickeln? eine Rangordnung unter Geschwistern zu dulden, die alles wechselseitige Vertrauen aufhebt? — In unserm Hause fügt es sich zum Unglück, daß wir

beyde

beyde unsre Brüder und Schwestern ernähren müssen, und diese Sorge fällt gröstentheils auf meine wohlerzogene Schwester. Man seze den Fall, daß sie bettlägrig würde (und sie ist leyder! mit Gichtflüssen geplagt) müßte denn nicht Hunger und Elend unser unvermeidliches Loos seyn? denn ich bin nicht geschickt genug, einen Bettelbrief zu schreiben, und muß mich auch zu diesem Aufsaz fremder Hände bedienen. Sie kann sterben, und so bleibt unsrer verlaßnen Familie keine Versorgerin übrig.

O gebieten Sie den Eltern gegen alle ihre Kinder eine ungetheilte, unpartheyische Liebe. Ich bin

Ihre demüthige Dienerin
die linke Hand.

Der konzipirende Anwald sah einen Knaben in England, der mit beyden Händen gleich fertig schrieb, ohne irgend ein Kunststück, als daß man ihn gewöhnte, die nämliche Vorschrift wechselsweise mit der linken und rechten Hand abzuschreiben; denn beyde Hände müssen gleich geübt werden. Als Jouvenet durch einen Schlagfluß gelähmt ward, fing er mit glücklichem Erfolg an, mit der linken Hand zu malen, und es ist nach einem seiner historischen Gemälde ein Kupfer mit der Unterschrift bekannt: P. Jouvenet dextra paralyticus sinistra pinxit. Jeder Instrumentspieler erfährt, wie gelehrig die linke Hand sey. Die Sache verdient aller Erziehungsphilosophen Aufmersamkeit.

Geschichte Eginhards und Emma

aus dem

Chronikon Laurishamense mit einigen Abkürzungen

beynah wörtlich übersezt.

Eginhard, Geheimschreiber Karls des Grossen, diente rühmlich und ward am Hofe werth geschäzt, aber wärmer geliebt von des Kaisers Tochter Emma, einer Verlobten des griechischen Königs. Beyder Zärtlichkeit nahm durch den Zwang täglich zu, denn sie wagten lange kein Geständniß und vermieden sich, aus Furcht den Kaiser zu beleidigen. Aber endlich gelingt der verbotenen Liebe alles. Der edle Mann wollte sich keinem Unterhändler vertrauen, nahm sich ein Herz, schlich bey Nachtzeit nach des Mädchens Kammer, klopfte sanft an, und ward unter'm Vorwand einer Botschaft vom Kaiser eingelassen. Jezt waren sie allein, und unter leisem Geflüster und Küssen und Freuden der zufriednen Liebe verstrich die Zeit. Eginhard wollte in der verschwiegnen Nacht zurück. Nun dämmerte es schon, und er entdeckte zu seiner Bestürzung häufig gefallnen Schnee auf dem Wege, wo ihn männliche Fußstapfen verrathen konnten. Noch eine Weile

harrten

harrten sie aus Angst, bis endlich Emma, durch die Liebe kühner, sich erbot, Eginharden auf ihrem Rücken nach seiner Wohnung zu bringen. Zum Unglück schlief der Kaiser nicht, und sah, erstaunt und schmerzlich gerührt, aus seinem Fenster, wie seine Tochter, unter ihrer Last gebeugt, durch den Schloßhof ging, und hierauf sorgfältig in ihrer eignen Spur zurückkehrte. Er verbarg eine Zeitlang seine Empfindung und schwieg; aber Eginhard plagte sein Gewissen. Der Vorfall konnte nicht immer geheim bleiben; er warf sich daher dem Kaiser zu Füssen, und begehrte seinen Abschied mit Ungestüm, weil, wie er vorgab, seine Dienste nur übel belohnt würden. Der Kaiser versprach, sich auf einen bestimmten Tag über dies Gesuch zu erklären, und an diesem Tage versammelte er die Grossen seines Reichs, trug ihnen die geschehene Beleidigung der Majestät vor, und verlangte ein Urtheil gegen den Verbrecher. Alle waren über die unerhörte That bestürzt; viele stimmten auf Strafen ohne Beyspiel, andere nur auf Verbannung; einige, gelinder und klüger, baten den Monarchen, die Sache nach seiner eignen Weisheit zu richten. Es sey darum, sagte der Kaiser; oft lenkt die Vorsicht das Uebel zum Guten, und darum verzweifle ich auch jezt nicht. Ich will das Vergehen meines Dieners durch keine Strafe rächen, welche die Schande meiner Tochter vermehrt.

 Sie

Sie mögen sich beyde durch eine rechtmässige Ehe verbinden, und so wird eine sträfliche That durch eine ehrenvolle getilgt. Die ganze Gesellschaft jauchzte dem langmütigen Kaiser ihren Beyfall zu. Eginhard, der sich nicht verrathen glaubte, wurde gerufen, und der Kaiser redete ihn mit ruhiger Miene folgender Gestalt an: „Du beschwerst dich, daß ich deine Dienste nicht würdig belohne. Das ist deine Schuld, Eginhard. Du hättest mich längst erinnern sollen; denn ich bin allen meinen Pflichten nicht gewachsen. Diene mir ferner so treu als bisher, und ich gebe dir zur Vergeltung meine Tochter zur Frau.“ — Wer schildert Eginhards Erstaunen. — „Deine Trägerin nämlich (vestram scilicet portatricem) fuhr der Kaiser lächelnd fort, dieselbe, welche neulich, so hoch aufgeschürzt, dir so unterthänig war.“ — Jezt ward Emma gerufen, und die väterliche Hand gab das verschämte rosenwangige Mädchen in ihres Eginhards Hände.

Serena.

Serena.

Wenn Sie lächelt, bin ich groß und reich,
Königserben, Hermanns Enkeln gleich;
Sie ist keiner hohen Ahnen Kind;
Für Sie sprossen keine Lorbeerblätter,
Aber meines Mädchen Brüder sind
Junge, sieggewohnte Liebesgötter.

Einsam blüht Sie; nur auf stiller Flut
Glänzt die holde Tochter der Natur,
Und sie hört den ungeschmückten Ton
Meiner Lieder mehr mit Wohlgefallen,
Als Gesänge die am Helikon
Dem Erobrer und dem Weisen schallen.

Ihre Sprache, rührend wie Musik,
Ist oft nur ein Laut, ein Feuerblick;
Nur ein leiser Odem lispelt mir,
Und der Odem stirbt nicht unempfunden.
Unter Götterfreuden tauschten wir
Keine Ewigkeit für unsre Stunden.

Ach! Sie kömmt! — Der Silberschleyer bebt
Auf dem Busen, der nach Freyheit strebt.
Züchtig sinkt er unter der Gewalt
Ihrer engelreinen Tugend nieder;
Doch nur Einmal; ihn empören bald
Wonnefluten sanfter Regung wieder,

Die im Auge glimmt, im Angesicht
Aus der Wangen Morgenröthe spricht,
Ihre Hand in meiner Hand durchglüht,
In dem Rosenmunde seufzt und lächelt,
Der halbaufgeschlossen schöner blüht
Von der Wollust Lebenshauch umfächelt.

Sturz Erklärung über die Physiognomik, mit Anmerkungen von J. K. Lavater.

Ich bin von der Wahrheit der Physiognomik, von der Allbedeutsamkeit jedes Zuges unsrer Gestalt so lebhaft als Lavater überzeugt. Es ist wahr, daß sich der Umriß der Seele in den Wölbungen ihres Schleyers bildet, und ihre Bewegung in den Falten ihres Kleids.

Even in the outward ſhape dawns the high expreſſion of the mind.

Uberall ist Kette, Harmonie, Wirkung und Ursache in der Natur, auch zwischen dem äussern und innern Menschen; wir arten nach unsern Eltern, nach der Erde, die uns trägt, nach der Sonne, die uns wärmt, nach der Nahrung, die sich mit unsrer Substanz assimilirt, nach den Schicksalen unsers Lebens; alles das modifizirt, reparirt und ziselirt am Geist und am Körper und die Spur des Meissels wird sichtbar; jeder Schwung, jede Bucht des äussern Kontours schmiegt sich an die Individualität des innern Menschen, wie ein feuchtes Gewand im Bade. Mit einer nur wenig veränderten Nase wäre Cäsar nicht der Cäsar geworden, den wir kennen.

Ist

Ist nun vollends die Seele in Bewegung, so leuchtet sie durch, wie der Mond durch Oßian's Geister. Jede Leidenschaft hat im ganzen Menschengeschlecht immer einerley Sprache. *) Philoktet ächzet anders als ein gepeitschter Knecht, Raphael's Engel lächeln edler als die Marschengel Rembrand's; aber immer haben Freude und Schmerz ein einziges, eigenthümliches Spiel; sie arbeiten nach einerley Gesez, auf einerley Muskeln und Nerven, so zahllos die Nüanzen ihres Ausdrucks auch sind, und je öfter die Leidenschaft wiederhohlt wird, je mehr sie zum Hang, zur Lieblingsneigung artet, je tiefer wird ihre Furche gepflügt.

Aber verborgener liegen Anlage, Geschick, Grad und Weise der Empfänglichkeit, Talent, Beruf und Geschäftsfähigkeiten. **) Den Zornigen, den Wollüstigen, den Stolzen, den Unzufriedenen, den Boshaften, den Wohlthätigen, den Mitleidigen zu entdecken, wird einem guten Beobachter nicht schwer: ***) aber

*) Von Aufgang bis zum Niedergang sieht der Neid nicht so vergnügt aus wie die Großmut, und die Unzufriedenheit nicht wie die Geduld. Die Geduld ist allenthalben, wo sie dieselbe ist, durch dieselben Zeichen merkbar. So der Zorn, so der Neid, so jede Leidenschaft.

**) Sehr wahr — aber dann auch, wenn man einmal den Ausdruck davon gefunden hat, wie viel unverkennbarer in jedem uns wieder begegnenden Objekte.

***) Sehr wahr.

aber den Philosophen, den Dichter, den Künstler, und ihr mannigfaltiges Seelenvermögen wird er nicht mit gleicher Zuversicht schäzen; noch seltner wird er es anzugeben wagen, wo die Anzeige jeder Eigenschaft sizt, ob im Augknochen Verstand, Wiz im Kinn, und Dichtergenie im Munde deutlich wird? *)

Allerdings ahndet uns so etwas, wenn uns ein merkwürdiger Mann begegnet, und wir sind alle, weniger oder mehr, empyrische Physiognomiker; wir finden im Blick, in der Miene, im Lächeln, im Mechanismus der Stirne bald Schalkheit, bald Wiz, bald forschenden Geist; wir erwarten und weissagen nach einer dunkeln Vorempfindung sehr bestimmte Fähigkeiten aus der Gestalt jedes neuen Bekannen, und wenn dieser Takt durch Uebung und Umgang mit vielerley Menschen berichtigt wird, so gelingt es uns oft bis zur Bewunderung den fremden Ankömmling zu deuten. Ist das Gefühl? innerer anerschaffner Sinn, der nicht erklärt werden kann? Oder ist es Vergleichung, Induktion,

*) Und dennoch hoff' ich, glaub' ich, weis ich — das folgende Jahrzehend wird dies möglich machen, und der scharfsinnige Verfasser dieses Aufsazes, ich wollte wetten dürfen, würd' es nicht nur möglich finden, selber können würd' er's, wenn er nur einen einigen Tag dazu aussezen wollte, eine wohlgereihete Sammlung von merkwürdigen Karaktern in der Natur oder wahren Bildern durchzugehen und zu vergleichen.

duktion, Schluß von erforschten Karakteren auf unbekannte durch irgend eine äussere Aehnlichkeit veranlaßt? Gefühl ist die Aegide der Schwärmer und Thoren, und ob es gleich oft mit der Wahrheit übereinstimmt, ist es doch weder Anzeige noch Bestätigung der Wahrheit; aber Induktion ist Urtheil auf Erfahrung gegründet, uud ich mag auf keinem andern Weg die Physiognomik studiren. Ich eile manchem Fremden freundlich entgegen, einem andern weiche ich mit kalter Höflichkeit aus, auch wenn kein Ausdruck der Leidenschaft mich anzieht, oder abschreckt; wenn ich genauer zusehe, so finde ich immer, daß mich irgend ein Zug an einen würdigen, oder verdienstlosen Bekannten erinnert, und das Kind handelt, dünkt mich, nach einerley Gesez, wenn es Fremde flieht, oder liebkoset, nur daß es, mit weniger Zeichen zufrieden, sich bey der Farbe des Kleids, dem Ton der Stimme, ja oft einer unmerklichen Bewegung beruhigt, die es an Eltern, Amme, oder Bekannte erinnert. *)

Also

*) Es ist nicht zu läugnen, daß dies nicht sehr oft der Fall ist, und viel mehr, als man gemeiniglich denkt. Indessen getrau' ich mir doch zu behaupten und zu beweisen, daß es in der Natur und Kunst eine Menge Züge, besonders von äussersten Enden, leidenschaftlicher sowol, als leidenschaftloser Zustände gibt, die, an sich selbst und

Also ist es nicht blos Gefühl, sondern ich habe Gründe, dem Mann, der Türenne ähnlich sieht, Sagazität, kalten Entschluß, warme Ausführung zuzutrauen. Wenn ich drey Männer antreffe, deren einer Türennens Augen mit seiner Klugheit, der andre seine Nase und seinen hohen Mut, der dritte seinen Mund und seine Thätigkeit besizt, so ist auch der Ort deutlich geworden, wo sich jede Eigenschaft äussert, und ich bin, so oft ich den Zug wieder wahrnehme, zu einem ähnlichen Urtheil berechtigt. Hätten wir dann nur Jahrtausende lang Menschengestalten untersucht, karak-

und ohne alle Vergleichung mit gemachten Erfahrungen, auch dem ungeübtesten Beobachter — zuverlässig verständlich sind. — Ich glaube, es ist schlechterdings in der Natur des Menschen, in der Organisation unsrer Augen und Ohren gegründet, daß uns gewisse Physiognomien, so wie gewisse Töne, anziehen, andre zurückstossen. Man lasse ein Kind, das nur wenige Menschen zu sehen Gelegenheit gehabt, den offenen Rachen eines Löwen oder Tigers — und das Lächeln eines gutmütigen Menschen sehen — unfehlbar wird seine Natur von dem einen wegbeben und dem andern lächelnd begegnen. Nicht aus räsonnirender Vergleichung, sondern aus ursprünglichem Naturgefühl. — So wie's, aus eben dieser Ursache, eine liebliche Melodie mit Vergnügen behorcht und vor einem gewaltsamen Knall schauernd in einander fährt. So wenig da Ueberlegung, oder Vergleichung Statt hat, so wenig in denen Fällen, wo äusserst sanfte, oder äusserst wilde Physiognomien sich ihm darstellen.

karakteristische Züge geordnet, nach ihren Nüanzen gepaart, merkwürdige Buchten, Linien und Verhältnisse durch Zeichnungen deutlich gemacht, jedem Bruchstück seine Erklärung beygefügt, so wäre das Mandarinenalphabet des Menschengeschlechts fertig, und wir dürften nur nachschlagen, um jedes Gesicht aus unserm Vorrath zu erklären. Ich bewundere den Mann, der sich an dieses Elementarwerk der Schöpfung wagt, und wenn ich mich dem Gedanken ganz überlasse, daß die Ausführung nicht schlechterdings unmöglich sey, so erwarte ich noch mehr als Lavater; ich denke mir dann eine so reiche, so bestimmte, so ausgebildete Sprache, daß nach einer wörtlichen Beschreibung eine Gestalt wieder hergestellt werden kann, daß eine richtige Schilderung der Seele auf den Umriß des Körpers hinweist, daß ein Physiognomiker aus einem künftigen Plutarch grosse Männer zu palingenesiren vermag, daß es ihm leicht wird, ein Ideal für jede Bestimmung des Menschen zu entwerfen. *) Mit solchen Idealen behängen wir alsdann die Gemächer unserer Fürsten, und wer ein

*) Vortreflich — und, der Verfasser mag scherzen oder ernsten — was ich alles ohne Träumerey ganz zuverlässig schon von dem folgenden Jahrhunderte mit erwarte, wovon denn, so Gott will, in den physiognomischen Linien bereits einige vorläufige Versuche gewagt werden sollen.

ein unschickliches Amt fodert, muß sich ohne Murren beruhigen, wenn ihn sichtbar seine Nase davon ausschließt. *)

Nach und nach bilde ich mir eine ganz andere Welt, aus welcher Irrthum und Betrug auf immer verbannt sind. **)

Ob wir darum glücklicher wären, läßt sich streiten. ***)

Wahrheit ist hier, wie immer, in der Mitte. Wir wollen nicht zu wenig von der Physiognomik erwarten, aber auch nicht zu viel; denn noch strömen Einwendungen auf mich zu, die ich nicht alle beantworten kann.

Gibt's auch so viel ähnliche Menschen? Oder ist diese scheinbare Aehnlichkeit nicht öfter ein Totaleindruck,

*) Lacht und lächelt — Wahrheitsfreunde und Feinde — so wird's, so muß es kommen!

**) Verbannt wären, wenn Physiognomik allgeglaubte Religion wäre; alle Menschen geübte Beobachter; das Bedürfniß der Verstellung nicht neue Kunstgriffe erfände, wodurch wenigstens eine Zeitlang die Physiognomik wieder irre gemacht werden könnte.

***) Glücklicher gewiß! Obgleich diese Uebung des Streits der Aufrichtigkeit und Tugend mit Laster und Verstellung — die weit eingreifendste Entwickelung aller menschlichen Kräfte bewirkt — und die menschliche Tugend gleichsam, wenn ich so sagen darf, vergöttlicht, und zur Höhe des Himmels treibt.

druck, der bey einer genauen Untersuchung verschwindet? zumal, wenn ein einzeler Zug herausgehoben und mit einem andern einzelen Zuge verglichen werden soll?

Fällt es niemals vor, daß ein Zug dem andern geradezu widerspricht? Daß eine furchtsame Nase zwischen Augen sizt, die Mut verkündigen. *)

Ist es ganz ausgemacht, daß eine ähnliche Gestalt auch immer eine ähnliche Seele anzeige? In Familien, wo die meiste Aehnlichkeit herrscht, gibt es oft die mannigfaltigsten Menschen. Ich habe zum Verwechseln ähnliche Zwillingsbrüder gekannt, die dem Geiste nach nicht einen Zug mit einander theilten **). Und wie

*) In den festern, oder scharfer Umrisse fähigen Theilen, gewaltsame Zufälle ausgenommen, hab' ich noch nie widersprechende Züge gefunden. Sehr oft zwischen den festen und weichen, oder auch zwischen der Grundform der weichen und ihrer erscheinenden Lage. Grundform z. B. wäre, die an einem Todten, der durch keine gewaltsame Krankheit verzerrt ist, wahrgenommen wird.

**) Wenn dies vollkommen wahr ist, so geb' ich die Physiognomik auf. Ich schenke dem mein Exemplar aller meiner physiognomischen Fragmente und hundert physiognomische Handrisse, der mich hiervon überzeugt. Nicht einmal ich will Richter seyn. Ich überlasse es dem würdigen Verfasser dieser Bemerkung, drey Männer zu wählen, das Faktum genauer zu untersuchen, und wenn sie dasselbe bestätigen, so hab' ich verloren. — Für's erste nur genaue Silhouetten von diesen Zwillingsbrüdern!

wie sollten wir endlich alle die Ausnahmen erklären, unter deren Menge die Regel fast erstickt? Ich will nur einige aus eigener Beobachtung anführen.

Samuel Johnson sieht wie ein Lastträger aus; nicht ein Blick im Auge; nicht ein Zug im Munde, der den scharfsinnigen Menschen und Wissenschaftkenner verräth. *) Hume's Gesicht war ein Gemeinplaz; **) Churchhill glich einem Ochsentreiber, Gold-

dern! So weit meine Erfahrungen reichen, ich bezeug' es auf alle meine Ehrlichkeit — Ich habe keine Spur einer solchen Bemerkung.

*) Wenn ein Mann von der Scharfsinnigkeit des Herrn Etatsraths Sturz das sagt — so soll ich billig die Hand auf den Mund legen und sagen: Sturz hat's gesehen; ich habe nicht gesehen! — Aber warum ist mir, bey allen meinen, nunmehr wenigstens vierjährigen Beobachtungen, nicht ein einziges solches Beyspiel aufgestossen? Viele Menschen hab' ich, besonders anfangs, für sehr gescheut gehalten, die's nicht waren. Aber, meines Erinnerns und Wissens, keinen einzigen für dumm, der gescheut war. Zum guten Glücke hab' ich eine Zeichnung von Johnson, von der man mir versichert, daß es nicht die sey, in welcher Johnson zu seinem grösten Vortheil erscheint. Nun dies Gesichtchen läßt sich ein feineres, kaltfeineres — durch Verstand empfindenderes Gesicht gedenken? Planmachendre Unvertraulichkeit? Nur in den Augenbraunen und ihrer horizontalen Lage, wie viel Ausdruck von tiefem, feinem, penetrirendem Verstande!

**) So ist die allgemeine Sage. — Ich kann nichts dagegen einwenden, als: ich vermute, die Miene, die grö-stentheils

Goldsmith einem Pinsel; Strange's kaltes Aug verräth den Künstler nicht; *) Wille, ein wandelndes Feuer, kündigt den Mann nicht an, der sein Leben mit lauter Parallelstrichen zubringt; **) Boucher, der Mahler der Grazien, sah wie ein abgehärteter Kriminalrichter aus ***). Ich sah einen Verurtheil-

 ten

stentheils Gegenstand physiognomischer Beobachtung und Beurtheilung ist, habe die Grundphysiognomie, den Umriß und die Wölbung der Stirne z. B. auf die unter hundert Menschen kaum Einer sein Augenmerk richtet, gleichsam verdrängt, und solche Beurtheilung veranlaßt.

*) Die kältesten Augen sind oft die grösten Künstler. Künstler seyn und Genie seyn — ist zweyerley. Kälte ist das Apanage der Künstler, die nur Künstler sind.

) Man kann viel Feuer haben — und doch kalt seyn. Die feurigsten Menschen sind die kältesten. Kaum eine Beobachtung hat sich mir so sehr bewahrheitet, wie diese. Sie scheint sich zu widersprechen und widerspricht sich nicht. Heftige, schnellauffahrende, mutigentschlossene, fertig arbeitende, kühnhinschreibende Menschen sind selten warm, — sind, die Zeiten der Heftigkeit ausgenommen, die kältesten Seelen. **Willens Styl und Gesicht, wenn das Profilporträt von ihm ähnlich ist — haben vollkommen diesen Karakter.

***) Wahrlich so, eigentlich so kam mir sein Porträt vor. — Aber dann, mein werthester Herr Sturz, müßten wir uns noch über den Maler der Grazien einverstehn. . . . . Den find' ich in seinen Arbeiten so wenig, als in seinem Gesichte. — Seltsam! Alle Stücke von Boucher waren einstimmig mit meinem Gefühle. Ich konnte

ten zum Rade, der, mit der Bosheit eines Teufels, seinen Wohlthäter umgebracht hatte, und sein Gesicht war hold und offen, wie einer von Guido's Engeln. Es ist nicht unmöglich, auf den Galeeren Regulusköpfe, Vestalengesichter im Zuchthause zu finden *). Führt mir diese Menschen vor, wird Lavater antworten, ich will sie wie den Sokrates kommentiren; denn ein kleiner, oft nicht gleich bemerkter Zug erklärt vielleicht, was euch so räthselhaft schien. Aber wird dadurch

konnte kaum Eins con amore ansehen — und gerade so ging's mir nachher mit seinem Gesichte. Nun kann ich's begreifen, sagt' ich beym ersten Anblick seines Bildes zu mir selber, warum dir nichts von Boucher behagen will.

*) Das kann ich zum Theil aus eigener Erfahrung mit bestätigen. Fern also, daß ich's bestreiten wolle! Aber diese Lasterhaften, so abscheulich auch ihre Thaten — der äussern Form und Wirkung nach, ja auch, wenn ihr wollt, in Absicht auf den innern Grund gewesen seyn mögen — waren dennoch keine grundböse Menschen. Welcher reine, edle, feingebaute, leicht reizbare Mensch — mit der zärtesten Engelsseele — hat nicht seine Teufelsaugenblicke — wo nichts als die Gelegenheit fehlt — in einer Stunde ihn zwey, drey ungeheure Laster begehen zu lassen — die ihn vor aller Welt als den abscheulichsten Menschen darstellen, oder vielmehr darzustellen scheinen — und er kann noch tausendmal besser und edler seyn, als hundert für gut gehaltene Menschen, die vielleicht nicht fähig sind eins der Laster zu begehen, um deren willen wir ihn so sehr verurtheilen — und als Glieder der Sozietät verurtheilen müssen.

durch nicht manches in die Glosse kommen, was niemals im Texte gewesen ist? *)

Wir sollen von einem erforschten Karakter auf den Karakter eines unbekannten schliessen; ist es aber so leicht, den Menschen zu erforschen? Wenn er wandelt in Nacht, und sich Widerspruch an Widerspruch lagert? Wenn er periodisch das Gegentheil ist von dem, was er war? Denn wie selten findet sich der Mann,

Qui qualis ab initio processerit et sibi constet **)

Kennten wir den August allein aus seinem Betragen gegen den Cinna, den Cicero nur aus seinem Konsulat; welche Männer! Elisabeth, welche Kolossalfigur unter den Königinnen, und wie klein und verächtlich wird die veraltete Kokette! Jakob II. ein tapfrer General und ein feiger König; der Königsrächer Monk, ein Sklave seines Weibes; Algernon, Sidney und Russel, Patrioten wie Römer, und von Frankreich

 erkauft;

*) Das könnte geschehen und sollte nicht! Ich will auch zugeben, daß ein gutes Gesicht zuweilen auch als ein Schurke handeln kann — aber dies gute Gesicht — einerseits wird in dem Momente, wo es handelt, nicht mehr so gut scheinen — und anderseits hundertmal gegen Eins — gut handeln.

**) O, wie wahr! wie wichtig! wie warnend und schreckend für den Physiognomisten!

erkauft; Bako, der Väter der Weisheit, ein bestech= barer Richter: bey Entdeckungen dieser Art schauert man vor dem Menschen zurück, man schleudert Freun= de und Bekannte wie glühende Kohlen aus der Hand! Wenn diese Chamäleonsseelen eins ums andre verächt= lich und groß sind, und doch ihre Gestalt nicht ändern; was sagt denn ihre Gestalt? *)

Artet nicht auch unser Urtheil über Menschen all= zusehr nach dem Medium, wodurch wir zu sehn ge= wohnt sind: **) Smelfungus sieht alles durch ein angelaufenes Glas, andre durch ein Prisma, viele, Tugenden im konischen Spiegel, und Laster im Son= nenmikroskop ***) Swift hätte gewiß eine ganz an= dre Physiognomik geschrieben, als der menschenfreund= liche Lavater. Aber Er, oder niemand soll sie schrei= ben, und fern sey es von mir den warmen, gefühlvol= len Mann jemals wieder in seinem Laufe zu stören. Sein Werk bleibt immer ein Denkmaal der Schöpfer= kraft

*) Ihre Gestalt zeigt, was sie seyn könnten und sollten — und ihre Miene im Augenblicke des Handelns, was sie sind! — Ihr Gesicht zeigt ihre Kraft, und ihre Miene die Anwendung ihrer Kraft. Die Ausdrücke ihrer Klein= heit verhalten sich bisweilen wie die Flecken der Sonne zur Sonne — man sieht sie nicht mit unbewaffnetem Auge. —

**) O Ja! Ja! Ja!

***) Wie vortrefflich ausgedruckt!

kraft des Genies; Kolumbus konnte nicht gleich wie Büsching die neue Erde beschreiben; was Lavater schon izt entdeckt hat, ist immer interessant genug, und wir wollen ihn darüber nicht schikaniren, was vielleicht einer spätern Zeit vorbehalten bleibt. Ich freue mich auf die Fortsezung seines Werks, denn es ist noch ein reicher Vorrath übrig. Nationalphysiognomien, die Familie des vielartigen Adamsgeschlechts, vom Eskimo an bis zum Griechen. In Europa, nur in Deutschland, welche Verschiedenheit, die keinem Beobachter entwischt? Köpfe, mit dem Gepräge der Regierungsform, welche immer unsre Erziehung vollendet; ruhiger Troz auf Geseze im Republikaner; Troz des Sklaven, der es stolz fühlt, daß er empfangene Prügel wieder austheilen darf; Griechen unterm Perikles und unter Hassan Pascha; Römer im Freystaat, unter Kaisern, unterm Pabst; Engländer unter Heinrich VIII. und Kromwelln. Die sogenannten Patrioten Hamden, Pym und Vane haben mich immer durch ihre Bildung frappirt. Hancock und Lord North. Alle Hauptvarietäten der Schönheit nach dem Geschmack verschiedener Nazionen. *)

*) Ich kann nicht aussprechen, wie ich dem Verfasser dieses geist- und kraftvollen Aufsazes Dank schuldig bin. Wie

Sur les François et les Allemans

ou

L'aprèsdinée de Made. la Marquiſe de R.

La Marquiſe.

(finiſſant de lire avec un air diſtrait une Idylle traduite de Geſsner et fermant le livre.)

Eh bien — cela peut être bon pour amuſer des Suiſſes, mais cela me paroit à moi auſſi faſtidieux que poſſible — langage commun pour dire des choſes communes. — point de nobleſſe dans les images — pas une ſeule idée piquante — pas une phraſe, qu'on voudroit avoir dite —

Le Chevalier. C'eſt que nous ſommes trop loin de la nature, Madame; nous ne la voyons plus qu'après ſa toilette — elle n'eſt pour nous

Wie gütig, daß er, den ich, wiewohl ohne Wiſſen, beleidigte, und ein Urtheil von ihm nicht edel genung rügte — mir dieſen Aufſaz — zum beliebigen Gebrauch überſenden ließ. So, in dem Tone, mit dem Geiſte wünſcht' ich mir Belehrungen, Einwürfe, Zurechtweiſungen!

nous qu'une Dame parée qui a mis son rouge et ses diamans. — Je ne trouve pas ces Idylles sans interêt — j'aime cette simplicité, ces couleurs fraiches, ces tableaux vrais, tels que l'onde pure les réfléchit. Il se peut cependant, que l'ouvrage á gagné par la traduction.

L'Abbé. Mais apparément — Il faut refondre toutes ces grosses matiéres — J'ai autrefois travaillé sur l'anglois, et vos *Popes* et vos *Suifs* *) seroient pitoyables, si on les rendoit à la lettre. Traduire — c'est une nouvelle creation — c'est comme la ciselure aux bronzes. — Notre siècle est trop difficile; son caractére est l'élégance; même les Anciens ont besoin d'être ajustés. Mais nous pourrions à la rigueur nous en passer — l'orsqu'on est riche de son propre fond, on a tort, il me semble, de fouiller dans toutes sortes de mines pour trouver un peu d'or. — Quant à vos Allemans, Chevalier, je les honore, puisque Vous les protegés; mais ceux qui nous arrivent, pour apprendre les belles maniéres sont parfois bien pésans.

*) Swift. Die Franzosen machen die fremden Namen gern etwas klingender und sanfter.

Le Chevalier. Vous ne voudriés pas, Monsieur, que l'on jugeat les François par ceux, qui courent le monde. — J'ai voyagé en Allemagne, et j'y ai trouvé dans la bonne Societé des maniéres honnêtes — des procedés — des connoissances — enfin c'est une nation, qui est en train de se dégourdir — Il y a des cercles, ou en conscience il est permis de se plaire.

La Marquise. Vous êtes gaté, mon pauvre Chevalier — vous êtes germanisé, et votre voix ne vaut plus rien — Il s'agiroit de nous amener ces gens d'esprit de vos Electorats; *) car l'abbé a raison — tout ce que se présente ici a l'air niaisement gauche. — Je veux croire, que l'on donne des maitres à vos Barons**) — qu'on les eléve — mais cela n'y paroit en verité pas —

L'Ab-

*) Ganz im Tone der Statistik der feinern Welt in Paris. Im lezten Kriege hörte ich bey Frankfurt am Mayn, wo bekanntlich die Landesherrschaft sehr gemischt ist, ein Paar Franzosen über die Verfassung von Deutschland sprechen. Observés, sagte der eine, mit einer wichtigen Miene, que dans ce pays ci Vous ne pouvés pas faire vingt pas, sans être dans un autre *Electorat*.

**) Alle Deutschen, die in einer Remise fahren, heissen in Paris Barons; alle andre Fremde in gleichen Umständen Mylords; auch Monsieur Mylord.

L'Abbé. Qu'on les eléve! Abus de termes, on n'eléve pas ces êtres là, on les apprivoise, on leur apprend des tours, et c'est fort mal fait à mon avis, car on les rend insipides. Je les aime moi tous frais de la coque, fiers comme des Sultans, nobles comme des chevaux arabes, et sots comme des cruches, se tenant roides dans leur licol comme dans un carcan, et galonnés les jours de fête comme une image de procession — voilà ce qui vous frappe au moins et vous fait rire de bon cœur.

Le Chevalier. Vous êtes severe, l'Abbé. Ce peuple a cessé d'être barbare. Il y a même un theatre. Vous ne connoissés pas leurs auteurs? Il y en a qui meritent leur reputation — Avés vous entendu parler de leur Monsieur *Le Singe?* C'est un homme à talens, que ce *Le Singe* *). On a de lui quelques pieçes de theatre, ou il y a l'aurore du bon gout, des sentimens, des caractéres — J'ai surtout admiré la scene d'un pére, qui,

*) Klingt ungefähr, als wenn wir sagten, dieser Alembert ist kein ungeschickter Mann. Welcher Franzos vereinigt so viel gründliches Wissen mit so viel Genie als Leßing? Wie ein Lustspiel von Dom Mabillon, oder eine kritische Untersuchung von Voltaire wohl ausfallen mögte.

qui, craignant pour l'honneur de ſa fille, la ſauve par un expédient, qui n'eſt pas dans nos mœurs, mais qui fait un grand effêt *) —

La Marquiſe. Et cet expédient?

Le Chevalier. C'eſt qu'il lui plonge le poignard dans le cœur.

La Marquiſe. Quelle horreur abſurde! C'étoit trop tôt, ſi le mal n'étoit pas fait, et s'il étoit fait, c'étoit bien trop tard.

Le Chevalier. Mais elle eſt aimée de ſon ſouverain, ce prince eſt un libertin, et ſa vertu eſt menacée.

La Marquiſe. Bon. Notre vertu ſe facheroit, ſi elle ne l'étoit pas — Il n'y avoit donc que cette ſeule échappade dans la tête du pauvre Auteur? Il ne pouvoit ſauver cette auguſte Veſtale, qu'en la faiſant aſſaſſiner par ſon pére?

Le Chevalier. Il eſt vray, Madame, que St. Denys s'aviſa d'un tour plus ingenieux **) — cepen-

*) Und ſie verſtehen die Emilia Galotti, Monſieur le Chevalier, und können keinen deutſchen Namen aus- ſprechen?

**) Als Chandos die Pucelle entwaffnet und entſturmhaubet hatte, ſah es mißlich um — die Rettung von Frankreich aus. Der Schuzpatron St. Denys verlor den Kopf nicht und — knüpfte Neſteln. Wie man aber eine Frau

cependant la cataſtrophe eſt amenée avec art, et ſi Vous pouviés voir la pieçe, Vos larmes plaideroient la cauſe de l'auteur. Le pére eſt un ſauvage vertueux, ſenſible à la moindre injure, connoiſſant les ruſes et les ſuccés du prince, s'en fiant point au courage de ſa fille, et ne croyant pas aux miracles. Vous êtes ſi preſſée, qu'en fremiſſant Vous appellés cette mort affreuſe au ſecours de la malheureuſe Emilie. — Mais ſi Vous aimes des émotions plus douces, je Vous recommande les écrits de *Vielande*, le ſeul auteur allemand, qui ſera généralement gouté en France — Il a notre manière de voir et de ſentir, c'eſt un conteur charmant, qui peint ſi bien et qui gaze ſi mal, que c'eſt comme une gallerie de l'Albane, ou ſous des arbres feſtonnés de fleurs Vous ne voyés que des offrandes à Cythère, des amans heureux et une trouppe de nymphes, dont la drapperie legère s'envole au moindre ſouffle. — On y retrouve avec plaiſir les idées grivoiſes de *Crebillon* et les plaiſanteries de *Hamilton*. Il vous fait encadrer dans ſa moſaique les plus beaux vers de *Colardeau*, de *Pezay*, de *Dorat* — et il ſe don-

Frau Markiſin an eine ſolche Stelle erinnern darf? Das ginge doch in Deutſchland nicht an. Cela n'eſt pas dans nos moeurs.

donne par fois un air de sagesse, qui grouppe à merveille avec ces images libertines. On l'apelle le *Petrone du Nord* *), mais il a bien plus de gout et de finesse. On cache son livre aux Demoisellés, qui ont grand soin de le savoir par cœur. Les cagots en furent d'abord allarmés; on crioit à la turpitude, à la corruption de la jeunesse; mais dépuis que dans un dialogue il a confondu la sagacité d'un prêtre habile, qui argumentoit pour ces cris populaires, tout le monde s'est tû avec respect. Il est vrai, que ce prêtre n'est pas un Docteur de Sorbonne.

La Marquise. Mais on a tort de chicaner l'auteur. — Il n'y a qu'à donner des principes aux Demoiselles, et ces dangers sont imaginaires — c'est peut être une étincelle, qui allume, quand le cœur est combustible; mais alors des propos bien moins séduisans **) auroient fait le même

*) Die Meynungen sind getheilt in Frankreich: Dorat nennt diesen Schriftsteller le moraliste. S. Idée de la poesie allemande als Vorrede zu Selim und Selima. S. 23. Aber er mag nun Petron, oder Sittenlehrer seyn, welcher Freund des Schönen, welcher Mann von Geschmack mag ihn entbehren?

**) In dem Munde eines Liebhabers, will vermutlich die Dame

même effêt. Voyés les femmes libres — elles desespèrent leurs amans; il n'y a de bienfondant, que les prudes et les devotes.

L'Abbé. Ah, faites votre salut, Madame la Marquise! rendés-vous devote, s'il est possible — que le ciel vous accorde la grace efficace.

La Marquise. Vous êtes malin, mon pauvre Abbé — et il ne sera jamais question de Vous. — Mais, je le repéte, Chevalier, les imaginations neuves courent droit au danger; il est bon de s'habituer a de certaines images — Apportès moi ce livre — Je commence à me reconcilier avec vos Germains. — Avés vous fini la liste de leurs grands hommes?

Le Chevalier. Je Vous en citerai deux encore, et qui ne sont pas les moins celébres. — Vous a-t-on nommé *Mr. L'Albâtre?*

L'Abbé. Ah! — ce gros ouvrage sur la Phisiognomie.

La Marquise. Paix, l'Abbe!

Le Chevalier. Précisément *Mr. L'Albâtre* enseigne

Dame sagen. Aber man könnte darauf antworten, daß man ein Buch immer bey sich in der Tasche tragen kann, aber keinen Liebhaber nicht — oder die Poschen müßten grösser werden. Denn ein Macaroni wiegt freylich nichts.

ſeigne l'art d'apprecir l'ame ſur la coupe de ſon habit. Il Vous devineroit, Madame, à votre doux minois; il ſait ce que c'eſt que les *occhi fourbetti* — il Vous indique les nés retrouſſés, qui renverſent les empires. *) Le corps, dit-il, eſt comme un linge mouillé, qui ſe colle aux contours de l'homme intérieur. La nature n'a rien achevé ſans y mettre ſon étiquette; il ne s'agit que de ſavoir lire et voilà à quoi il s'applique.

La Marquiſe. C'eſt délicieux —

L'Abbé. Et puis le Chevalier ne Vous en dit que la moitié. On m'aſſure, que cet homme vous diſtingue au nès et à l'oreille l'orfêvre d'un horloger, un Conſeiller de la grand' chambre d'un Conſeiller au Chatelet, un faux monnoyeur d'un journaliſte, et un commis des fermes d'un fripon, quand même tout ce monde là ſeroit en chémiſe. Enfin c'eſt l'art des Bohémiens — il Vous dit la bonne aventure **) —

Le Chevalier. Et même la mauvaiſe, mon cher

*) Endlich einmal un mot de politeſſe pour Madame la Marquiſe. Der Chevalier hat ſeine Galanterie lang genug verbiſſen.

**) So hat man noch vor einigen Jahren auch in Deutſchland geſpottet, aber die Einfälle ſind vergeſſen, und, was Lavatern noch mehr zur Ehre gereicht — auch vergeben.

Abbé — ce livre ſeroit dangereux en France; un roi qui l'auroit etudié feroit trembler ſes courtiſans. Que l'on en plaiſante tant qu'on voudra, il y a du vrai dans le ſyſteme de l'auteur. Nos traits ſuivent dans leur jeu les mouvemens de notre ame; la phiſiognomie de *Henri* IV parle à tous les cœurs ſenſibles. Il y a des vûes neuves et intéreſſantes dans cet ouvrage; on aſſure, qu'il eſt écrit d'un ſtyle, qui feroit honneur au ſiecle d'Auguſte. L'Auteur eſt du petit nombre des génies, qui ſe frayent une route nouvelle. C'eſt d'ailleurs un homme reſpectable; s'il ſe trompe, c'eſt avec eſprit et de la meilleure foi du monde.

La Marquiſe. Voici encore un Allemand qu'il me faut. Cela ne peut être que très divertiſſant; mais il y a des viſages ſi plats, que je deſie votre homme d'y lire une ſyllabe — il y en a d'autres qui ſont ma bête, j'aimerois bien voir ce qu'ils ſignifient — l'Abbé Vous n'êtes pas curieux?

L'Abbé. Si fait, Madame, ſi fait — toutes fois c'eſt très incommode — car qui aime à être vû en robe de chambre? — Mais Vous oubliés, Monſieur, le plus fameux des Allemans, leur Monſieur *Cloveſoque.*

Le Chevalier. J'y viens. Patience. *Closvesto-que* vous voulés dire.

L'Abbé, Eh bien, toujours en *Oc.* Le nom est bas-breton, je pense. Mais c'est l'auteur, ou je brille. Il est traduit; je l'ai lû d'un bout à l'autre, et je vous en dirai des nouvelles. C'est donc, Madame — pour Vous en donner le précis en peu de mots, le nouveau testament dramatisé; le vieux y est melé par intermedes, et comme une maniére de divertissement on y a ajouté le jugement dernier. — Mais sans badiner, il y a des tirades, qui ne sont pas mal, des choses fortement senties, des morceaux qui frisent le sublime. Avec une diction plus élégante et un coloris plus velouté, cela seroit assés drôle; mais il y a peu de gout dans l'ensemble; ce sont des épisodes mal cousues, une maigre invention sans incidens, et une monotonie qui excéde, c'est comme le service des reformés, tour à tour le sermon et les cantiques. Le personnage, qui attache le plus est un diable charmant, le plus honnête garçon de là bas, et dont les qualités infernales sont tout à fait aimables.

Le Chevalier. L'Abbé, je ne releverai pas toutes les pauvretés, que Vous dites, mais voici

le

le Commandeur, qui Vous accomodera. A moi, à moi, Monſieur le Commandeur.

Le Commandeur. De quoi eſt-il queſtion?

La Marquiſe. Ha, venés, l'ami des Teutons — l'Abbé nous parle de *Cloſtoque* et de ſon diable, qui eſt bon enfant, c'eſt pour mourir de rire —

Le Commandeur. Et l'Abbé en dit du mal ſans doute. — Avés-vous lû *Klopſtock* dans ſa langue, Monſieur l'Abbé?

L'Abbé. Mais c'eſt traduit.

Le Commandeur. Vous ne l'avés donc pas lû. — On ne juge pas de Raphael par une mauvaiſe eſtampe. *Klopſtock* eſt peut-être le génie le plus ſublime, que notre ſiècle ait produit. La nation a prononcé, tous les vrais connoiſſeurs admirent ſon ouvrage, á l'exception de Vous, Monſieur — votre ſuffrage eſt la branche de laurier, qui manque à ſa couronne — il eſt bien à plaindre —

La Marquiſe. Ah vous voila capot, mon cher Abbé.

L'Abbé. Mais le Commandeur eſt rude — je ne prétendois pas —

Le Commandeur. C'eſt fort bien. Ne prétendés donc pas medire d'un chef d'œuvre ſur une

traduction mediocre; même une bonne n'en transmettroit pas toutes les beautés. Notre langue est trop pauvre et trop timide, pour rendre toutes les nuances de celle, que l'auteur a creé pour son poöme, et même, j'ose le dire, notre cœur est trop degradé, pour simpathiser avec le sien. Il est tems de rendre justice aux Allemans; leurs progrés peuvent étonner les philosophes; ils étoient barbares, il n'y a que trente ans; ils n'ont point eu de *Medicis* ni de *Louis XIV*, qui eussent encouragé leurs talens; dans leurs cours brillantes leur langue est proscrite, parceque leurs grands seigneurs preférent de jargonner en mauvais françois. Nous caressons dans nos societés les *D'Alemberts*, les *Diderots*, les *Thomas* *); nous briguons leur estime et leur amitié. Chés eux un homme de lettres est sans état, et le premier Auteur parlera debout au dernier Comte de l'Empire, s'il n'a d'autre brevêt, que celui de l'immortalité. Si Vous n'entrés pas dans leurs chapitres, vous n'entrés pas dans leurs assem-

*) In Deutschland ist es seit einiger Zeit Sitte, daß man diese Herren nur mit einem Sneer nennt. Bravo, mes compatriotes! Wer solche Leute unter sich fühlt, das ist mir ein Kerl!

assemblées; on diroit qu'il faut être né Chanoine, pour être un homme aimable. On ne se rappelle pas, que ce ridicule est banni des grandes Cours de l'Europe.*) Or il est difficile, qu'une nation s'éclaire, qui est divisée en Castes, ou l'on vous demande votre genealogie, pour savoir s'il convient de profiter de vos lumiéres. Les connoissances, comme les richesses, ne se multiplient que par la circulation. Malgré toutes ces entraves, il y a des Allemans, qui nous égalent, il y en a d'autres, qui nous surpassent. Leur genie est un arbre majestueux, qui a poussé dans un sol aride par la force vegetative de sa séve. Nous avons l'esprit et le gout en partage; ils ont l'énergie et le naturel. Convenés, mon cher Abbé, que nous possedons le talent de n'estimer que nous et nos amis. *Voltaire* même n'a pas rougi de dire: et ce fier Saxon, que l'on croit né parmi nous;

*) Der Kommandeur übertreibt die Sache. An einigen Höfen Deutschlands wird der Mann nicht nach seinem Gepräge, sondern nach seinem innern Gehalt geschäzt. Selbst in Pyrmont hat der Verfasser mit dem Adel gefrühstückt, und jedermann weis doch, daß seine Großmutter nur eine Predigertochter war. Die Sitten mildern sich.

nous; comme ſi le *Marechal de Saxe* eût été fort peu de choſe ſans un certain air françois, qui le rendoit ſupportable. Le Gaſcon à Londres n'a rien dit de plus abſurde, lorsqu'il s'écria que *Charles II.* ne danſoit pas mal pour un étranger. Liſés et etudiés, Monſieur l'Abbé, un traité allemand, que je Vous communiquerai, *ſur l'orgueil national.* Ce livre eſt un excellent remède contre nos accès de patriotiſme, et ſi votre mal eſt trop ſerieux, l'auteur en a d'autres à Vous offrir.

L'Abbé. Eh vous m'accablés, Monſieur le Commandeur. J'ai la contrition et l'attrition de mon crime de Léſe-Allemagne. Allons à la Comedie, s'il Vous plait. (tirant ſa montre) Il eſt tems.

Le Chevalier. Allons y. On donne *Miſs Sarah Sampſon*, Tragedie traduite de l'allemand.

L'Abbé. Tant mieux, il y aura de quoi rire.

Anek-

Anekdote.

Der verstorbene Herzog von Montagu war ein menschenfreundlicher Mann, der den Genuß der Wohlthätigkeit innigst empfand, und nach guten Handlungen, wie nach Abendtheuern, jagte. Es gelang ihm, ein unverdorbenes Gefühl im Kreis der grossen Welt zu erhalten, und doch blieb er allen angenehm, weil er keinen Preis auf eigne Verdienste sezte, keine Tugend überspannte und durch seine freudige gefällige Laune alle Herzen an sich zog.

Kurz nach dem lezten Aachener Frieden ward er im Park eines mitteljährigen Mannes von edler Miene gewahr, der eine zwar reinliche, aber veraltete Uniform trug, immer im einsamsten Gang längs dem Wasser hinschlich, zuweilen stille stand und seine Augen mit einer traurigen Würde gen Himmel erhob. Der Herzog fand bald jemand, der ihm die Geschichte des Unbekannten erzählte. Sein Name, hieß es, ist Randall, er ist brav wie sein Degen, und erndtete im lezten Krieg Wunden und Ehre genug; aber er hat seine Kompagnie, die ihm sein ganzes Erbtheil kostete, durch die Reduktion verloren, und nun ist er freylich zu be-

klagen, wenn er anders beklagt seyn will. Er lebt in London von der Hälfte seiner halben Gage, um ein beßres Glück in der Nähe abzuwarten, und seine Frau hungert mit zwey Kindern bey der andern Hälfte in Yorkshire. Man sagt, daß er das arme Weib schwärmerisch liebt, und vielleicht macht ihn ihre Abwesenheit schwermütig. Hat der Mann keine Freunde? Allerdings, war die Antwort, aber er meidet sie und begegnet ihnen zurückhaltend und kalt. Er nennt es eine gefährliche Prüfung, Hülfe zu fodern, und will, wie er sich gegen jemand herausließ, keinen alten Freund verachten lernen. Nun wissen Sie, Mylord, fuhr der Erzähler fort, daß man niemand seine Wohlthaten aufdringt, und daß es eine schiefe Art zu denken verräth, wenn uns das Unglück stolz macht. Dem Herzog klopfte das Herz geschwinder, und er entwarf sich auf der Stelle seinen Plan. Einige Zeit nachher, als eben Randall in tiefen Gedanken auf einer Bank des Parks saß, näherte sich ein Kammerdiener des Herzogs, und bat, ihn im Namen seines Herrn auf den folgenden Tag zu Gaste. Randall stand mit einiger Bestürzung und wie vom Traum erwachend auf, maß den Fremden mit den Augen, und antwortete kalt, daß er sich in der Person irren müsse, weil er den Herzog nicht kenne. Wenn Sie, erwiederte der andre, Kapitän

Ran-

Randall vom 18ten Regiment sind, so gilt mein Auftrag Sie. Gut, sagte Randall; ich begreife das nicht, aber ich werde die Ehre haben aufzuwarten.

Der Herzog empfing ihn allein, und indem er ihn vertraulich bey der Hand ergrif, sprach er leise mit einer geheimnißvollen Miene: Sie errathen die Ursache meiner Einladung nicht, und ich bin ungewiß, wie Sie meine Freyheit aufnehmen werden. Ich habe durch einen Zufall erfahren, daß eine junge Dame von meiner Bekanntschaft nichts weniger als gleichgültig gegen Sie ist, daß ihr Herz und ihre Ruhe daran hängt Sie zu sprechen, und, weil es in dem Hause der Lady nicht seyn kann, so habe ich mir die unschuldige Freude gemacht, Sie beyde hier zusammen zu bringen — ich hoffe, daß Sie darum nicht geringer von mir denken. — Bey jedem Worte des Herzogs erweiterten sich die Augen des ehrlichen Kapitäns, der endlich mit starrem Blick und zitternder Unterlippe zum Worte kam. Mylord, sagte er feyerlich, entweder hat man Sie oder mich zum Besten — und wir sind, wie ich hoffe, bey Gott, die Leute nicht darnach. Der Herzog antwortete eben so ernsthaft: ich bin ein Mann von Ehre, Kapitain, und was ich Ihnen sage, ist die reine Wahrheit. Hier flog die Seitenthüre auf, und Randall erblickte — seine Frau, die an den Hals

ihres halb versteinerten Mannes flog, und seine Kinder, die sich fest um seine Schenkel klammerten, und an ihm hinaufsahn und laut weinten, weil die Unschuldigen die Freudenthränen im Aug' ihres Vtaers misdeuteten. Hundert Fragen durchkreuzten sich. „Weißt du denn auch„ — rief die Frau; „Wie kommt ihr nach London?„ der Mann. „Daß der Herzog„ — fuhr die Frau fort, „das Werkzeug unsers Glücks ist? — daß er mir schrieb, eiligst nach London zu kommen, weil mein Onkel, der mit unserer Heyrath unzufrieden war, ihm auf seinem Todbette — Hier ist das Papier.„ (Es war eine Annuität auf 100 Pf. jährlich) — Der ehrsüchtige empfindliche Randall errieth und verschlang das Geheimniß. „Ach, Mylord!„ rief er aus — „lassen Sie es gut seyn,„ sagte der Herzog. „Wir wollen auf des Onkels Angedenken eins trinken.„

Der Onkel war wirklich todt, aber das Vermächtniß eine Fabel.

Auszug eines Briefes.

Ich habe Herdern in Pyrmont predigen gehört, und ich wünschte, daß ihn alle gute Christen hörten, die ihn aufs Wort ihrer Stimmführer so rechtgläubig hassen. Unsere vornehme Versammlung war eben nicht zur Andachtsempfänglichkeit der ersten Kirche gestimmt, und doch — Sie hätten es sehen sollen, wie er all das Aufbrausen von Zerstreuung, Neugierde, Eitelkeit in wenig Augenblicken fesselte, bis zur Stille einer Brüdergemeine. Alle Herzen öfneten sich; jedes Aug hing an ihm und freute sich ungewohnter Thränen; nur Seufzer der Empfindung rauschten durch die bewegte Versammlung. Mein lieber B. so predigt niemand, oder die Religion wäre allen, was sie eigentlich seyn sollte, die vertrauteste, wertheste Freundin der Menschen. Ueber das Evangelium des Tages ergoß er sich ganz ohne Schwärmerey, mit der aufgeklärten hohen Einfalt, welche, um die Weisheit der Welt zu überfliegen, keiner Wortfiguren, keiner Künste der Schule bedarf. Da wurde nichts erklärt, weil alles faßlich war, nirgends an die theologische Metaphysik gerührt, die weder leben noch sterben, aber desto bündiger

diger zanken lehrt. Es war keine Andachtsübung, kein in drey Treffen getheilter Angriff an die verstockten Sünder, oder wie die Kurrentartikel aus der Kanzelmanufaktur alle heissen, auch war es keine kalte heidnische Sittenlehre, die nur den Sokrates in der Bibel aufsucht, und also Christum und die Bibel entberen kann; sondern er predigte den von dem Gott der Liebe verkündigten Glauben der Liebe, der vertragen, dulden, ausharren und hoffen lehrt, und, unabhängig von allen Freuden und Leiden der Welt, durch eigenthümliche Ruhe und Zufriedenheit belohnt. So, dünkt mich, haben die Schüler der Apostel gepredigt, welche nicht über ihre Dogmatik verhört wurden, und also auch nicht mit Systems- und Kompendiumswörtern, wie Kinder mit Rechenpfenningen, spielten, wofür man am Ende nichts einkaufen kann. Sie wissen, wie ungleich ich mit dem Schriftsteller Herder denke: Wir gehn nur eine kleine Ecke Wegs mit einander, so entbraust er mir, glänzend und schnell wie eine Rakete, aber als Prediger und Mensch ist Herder mein Mann, und auch auf der kleinen Ecke Weges, die wir zusammen wandeln können, ist er einer meiner liebsten Gefährten. — —

Sadi.

Sadi.

Sadi, ein gütiger König, reiste einst verkleidet in seinen Staaten herum, um seine glücklichen Unterthanen in dem Genuß ihrer Freude zu belauschen. In einer von dem Hofe nicht sehr entfernten Stadt traf sein Blick unter einem Haufen gefesselter Sklaven auf eine Frau, deren traurig sanfte Miene ihn rührte. Sie war an einen mit Steinen beladenen Karren gespannt, und hielt eben von ihrer Last entkräftet stille. Allmächtiger, rief sie, ende dies Elend! und sank halb ohnmächtig nieder. Hurtig, faule Madam! erscholl ein Donnerton aus der Kehle eines Zuchtmeisters, der seine Knotenpeitsche fürchterlich über das zitternde Weib schwang. Halt! rief Sadi, und reichte ein Goldstück hin, ich will mit der Unglücklichen reden. — Was habt ihr verbrochen, arme Frau?

Ach! giebt es noch Menschen, die mein Jammer rührt? — Die Geschichte unsers Elends, edler Fremder, ist kurz. Wir verarmten durch Betrüger und Unglück, und konnten den Kopfschaz nicht länger bezahlen. Schon schliefen wir mit vier Kindern auf der Erde. Nur ein Teppich war übrig, auf welchem mein

fünftes Kind tödlich krank darnieder lag; und die Ungeheuer kamen und fanden nichts zu pfänden, und rissen dem Knaben die armselige Decke weg. Mein Mann in seiner Verzweiflung ergriff den Gerichtsdiener und warf ihn zu Boden. Das ist todeswürdig! schrien die Richter, und mein Mann ist zur ewigen Arbeit verdammt.

Und Ihr?

Ich arbeite für ihn, denn er ist kränklich und schwach, damit man ihm erlaube wieder Kräfte zu sammlen — er war in Gefahr unter der Peitsche zu sterben. Ach! konnte unser reicher König denn meinen Teppich nicht entbehren?

Tröstet Euch, gute Frau! rief Sadi und wandte sich schnell weg, denn er war seiner Bewegung nicht Meister. — Unter deiner gerühmten Regierung — wie du geliebt wirst, Sadi — diese Unterdrückten nennen dich vor Gott.

Er eilte nach dem Statthalter hin. Ich bin ein Kaufmann, gnädiger Herr, und finde hier unter den Sklaven den Verwandten eines meiner Freunde (er nannte seinen Namen) ist er für Geld los zu kaufen? — Es ist ein Aufrührer, antwortete Musselim, der eigentlich gespießt zu werden verdiente — aber, wenn Ihr mir den Werth der Arbeit seines Lebens bezahlt,

zahlt, so mag es drum seyn. Der Verdienst der Sklaven ist ein Theil meiner Besoldung, und ich kann in meiner Verfassung nichts missen. Sadi: Man sagt aber, daß der König die Strenge nicht liebe. — Auch ich, erwiederte der Statthalter, bin eben kein Freund von Strafen; aber es ist zuweilen ein Beyspiel nöthig. Die Einkünfte dieser Stadt sind im Etat der königlichen Küche angewiesen; der Küchenmeister, der Einflüsse hat, fodert Geld, und wer klug ist, erhält sich Freunde bey Hofe. — Sadi zahlte das Geld und rief, indem er ging: Und wer ist euer Freund, ihr Verlassenen? — Eure unbemerkten blutigen Thränen hab' ich als Leckerbissen verzehrt.

Ein Gallizismus.

In den Anecdotes interessantes et historiques d'un illustre voyageur ist folgende Stelle: Mr. le Comte de Falkenstein *fut admis* à diner avec leurs Majestés le Jeudi 29 May — Schreibt, Patrioten, diesen hohen Ehrentag in die Annalen der der deutschen Geschichte! Ich kenne nichts von der Stärke, es müßte denn der Ausdruck eines jungen

Offi-

Offiziers seyn, als des Prinzen Soubise Armee nach Rosbach marschirte: on fait bien de l'honneur a Monsieur le Marquis, que de vouloir lui faire une espece de guerre. Freylich sind solche Thoren selbst in Frankreich lächerlich, aber diese Gattung Thoren gedeiht doch nirgends als unter der Breite von Gallien.

Auszug aus einem Briefe.

Bremen den 24 Oct. 1777.

Unter Goldastens Handschriften habe ich hier auf der Rathsbibliothek ein altes deutsches Gedicht gefunden, das im 14ten Jahrhundert geschrieben, aber der Sprache nach von Einem Alter mit der bekannten Winsbeckin ist. Es enthält die Ebentheuer des Ritters Gauwain. Einige Stellen sind ganz vortreflich, voll Naivetät und Laune. Sollte, wie man hier behauptet, das Gedicht noch ganz unbekannt seyn, so schicke ich Ihnen einmal einen Auszug fürs Museum. . . . . Bey einem Freunde hier habe ich zufälliger Weise 16 Originalbriefe von Leibniz gefunden, die ganz gewiß noch unbekannt sind; denn sie sind an einen gewissen Gerhard Meyer in Bremen geschrieben, der ein Glossarium Saxonicum herausge-

ben

ben wollte, aber nicht herausgegeben hat, und also unbekannt geblieben ist. Es sind herrliche Briefe darunter. Welch ein Mann! Und wie leuchtet überall das menschenfreundliche vortrefliche Herz durch, das die erste Gabe Gottes aller grossen Männer ist! . . . Ganz Faulenzer bin ich doch in Bremen nicht gewesen, denn ich habe auch ein paar Zeichnungen gemacht, einen Hugo Grotius nach nach einem Meisterstück von Rembrand, und einen Kopf, davon das Original ganz ohne Zweifel von Tizian ist. Hier gibt es noch recht gute Sachen, die niemand kennt und niemand sucht, weil sie niemand hier erwartet. . . .

Ueber Titel.

Kamiran aus Indien brachte nach Frankreich, wo er Geld zu fodern hatte, einen Brief an einen Herrn mit, der Markgraf, Ritter eines königlichen Ordens, und Herr (die Aufschrift nennte nur Namen) von sechs Provinzen, Städten, Dörfern, oder Gütern war. Er fand seinen Mann nach langer Nachfrage in einer kleinen Gasse, auf dem vierten Stock eines elenden Hauses; er war Schifslieutenant, trug das kleine Ludwigskreuz, war Kadet einer Familie,

 die

die ehmals Güter besessen hatte, und lebte kümmerlich von einer kleinen Pension.

Kamiran, über den Titel und den Mann noch ganz nachdenkend, hörte in einem Kaffee, que Monsieur Necker étoit l'homme du premier merite en France. Und keinen Titel als Monsieur! dachte er bey sich. Den muß ich besuchen. Er fragte sich bald hin. Ich will Monsieur Necker kennen lernen. „Das woltest du, Pavian?„ rief ihm der Schweizer*) entgegen: „Monsieur hat sich mit einem Paar Herzogen eingeschlossen, und dann wird er gleich zum Könige fahren.„

Kamiran ging und murmelte in sich: in diesem Lande sehen die Menschen ihren Titeln nicht ähnlich. Aber wie erstaunte er, als er andre Titel in Europa und ihre Bedeutung erfuhr. Da, sagte man ihm, gab es einen Beschüzer des Glaubens, der den nämlichen Glauben aus dem Lande vertrieb; mehr als Ein Mehrer des Reichs hat das Reich gewaltig vermindert; der Knecht der Knechte Gottes behauptet seinen Rang über Könige. Man erzählte ihm den unermeßlichen Abstand zwischen Sire und Messire, le Sire und pauvre Sire, von der Würde eines Grafen des heiligen Pala-

stes,

*) Der doch allemal ein Franzos ist. A. d. H.

stes, die für wenige Thaler feil ist, von den Millionen gnädigen Herren und Frauen, deren Gnade niemand begehrt *), und von einem ehrwürdigen Herrn, der neulich in London gehenkt ward. Er fand unsre Gebräuche unerklärbar und seltsam.

Aber wie, fragte man ihn, pflegt ihr in eurem Lande euern Nabob zu nennen? Der Nabob, sagte Kamiran, ist ein Verwandter der Sonne; sie geht nie in seinen Staaten unter; er ist die Rose der Freude und der Morgenthau des Glücks; Könige zittern vor ihm und er beschüzt die Unterdrückten — Aber er läßt sich's gefallen, fiel man ihm lachend in die Rede, daß ihn der Offizier einer Kaufmannsgesellschaft absezt.

Unsre Begriffe müssen sich noch heller aufklären, ehe wir der hohen Einfalt der Alten näher kommen. Die Archonten und Ephoren in Griechenland, die Konsule, Tribunen, Prätoren in Rom drückten ganz bestimmt ihre Ehrenämter aus. Die Mohammedanischen Könige sind Vettern des Propheten; unsre Könige haben ihre Cousins, die nicht näher mit ihnen verwandt sind. Ein König von England mußte, einer mächtigen Partei zu Gefallen, eine hohe Stelle an jemand

 ver-

*) Und die sich oft für einen Dukaten oder ein Stück Brod sehr gnädig bedanken würden. A. d. H.

vergeben, den er haßte; der Minister, um seiner Empfindlichkeit zu schonen, brachte das Patent ohne Namen nach Hof: Whom ſhall I put in? — Put the Devil in — And ſhall he be called your Majeſty's truſted and wellbeloved Couſin *)?

Trés haut, trés puiſſant, trés glorieux und so weiter, redete ein Stadtsyndikus Heinrich den Vierten an: Ajoutés trés las, sagte der König und eilte weg.

Jedermann belacht und verachtet die Titel, und doch werden auch Vernünftige beleidigt, wenn man ihrem Titel nur eine Silbe abkürzt. Rabenern schrieb ein Landedelmann WohlEdler Herr, Geborner Herr, schrieb er ihm gleich wieder zurück. Ein aufrichtiger Deutscher schrieb an Pius den Vierten: Pio IV, Servo ſervorum Dei, und ward dafür in den Kerker geworfen. Ein Mylord begegnete einem seiner Bekannten: Wie leben Sie, Werthester Freund? — recht wohl, Werthester Freund! und die werthesten Freunde wurden unversönliche Feinde. Im Shakespear wird Cäsar einigemal Mylord genannt. Der Dichter schrieb

*) Wen soll ich hineinsezen? — Den Teufel — Aber soll er Ew. M. hochbetrauter und geliebter Vetter genannt werden?

schrieb für den Hof der Elisabeth, and the was a most courteous Princess.

Nur im äussersten Norden, wo sich noch immer alte Sitte erhält, kennt man unsre Erfindungen des herabgesunkenen Menschenverstandes nicht. Ein Normann nennt seinen Monarchen noch Du. In der neuern Zeit kam zu einem dieser Könige ein Bauer mit einem Buch in der Hand. Hier, sprach er, hast du dein Buch wieder. Wir brauchen's nicht weiter, denn es wird nicht gehalten. — Es war das nordische Gesezbuch, der Bauer wurde von seinem Amtmann gedrückt, und der König half und strafte. Eigentlich hätte er sagen müssen: Ew. königl. Majestät geruhen allermildest sich alleruntertänigst vortragen zu lassen — Hätte das wol kräftiger gewirkt?

Nichts ist abgeschmackter als ehrwürdige gebräuchliche Titel von unbedeutenden Menschen usurpirt. Der Kanzler *) in Frankreich und in Bopfingen, Magnifizenzen sans aucune magnificence — In einer Stadt von Deutschland nennt man die Senatoren Ew. Herrlichkeit. Ein Fremdling von kurzem Gedächtniß wollte sich den Titel durchs Vater Unser erinnern, und nannte seinen Gönner Ew. Ewigkeit.

 Titel

*) So heißt in einigen kleinen Reichsstädten der Stadtschreiber.

Titel ohne Macht werden lächerlich, und Macht kann der Titel und des Gepränges entbehren. Als der Staatsminister Torcy in Gertruydenburg für Ludwig XIV Frieden bitten mußte, traf er in Heinsius Hause niemand als eine alte Magd an, und mußte lang auf den Herrn warten. Myn heer Pensionaris (das war der ganze Titel des Mannes) entschied damals das Schicksal von Europa.

Ein Zweykampf, wie es wenige gibt.

In einer französischen Garnison ward ein junger Offizier eines Versehens wegen auf die Wache gesezt. Als er nach überstandner Strafe sich bey des Königs Lieutenant meldete, und dieser ihn mit einem derben Verweis und einer väterlichen Vermanung empfing, verlor der junge Ritter so sehr alle Gelassenheit, daß er gegen den alten Mann die gröbsten Schimpfwörter aussties. Der würdige Greis, durch Wunden und Jahre entkräftet, erwiederte mit bebender Stimme: Ich zittre, wie du siehst. Ich habe nicht immer gezittert, und mein Sohn zittert nicht.

Der Sohn kam auf erhaltenen Brief von der fernsten Grenze des Reichs. Sie schlugen sich heftig. Der Beleidiger trug eine Wunde davon, die nur in einem Jahre geheilt werden konnte.

Kaum erschien er wieder, so war auch der Sohn wieder da: Sie haben meinen Vater beleidigt. — Wohl!

Wohl! Also hat der Stoß durch die Ribben meine Uebereilung noch nicht gebüßt? Sie bestehen darauf — aber auf Kugeln.

Das Glück war dem Ritter wieder entgegen, und er lag an einer neuen Wunde viele Monate heftig danieder.

Der Sohn erschien zum drittenmale: Beleidiger meines Vaters, ich fodre Genugthuung — Sie sind, wie ich sehe, schwer zu befriedigen; geben Sie mir bis Morgen zu meiner Erklärung Zeit.

Der Ritter versammelte die Kapitäne des Regiments, und trug ihnen die Sache als kompetenten Richtern der Ehre vor. Bin ich schuldig, fragte er, mich so lang herum zu schlagen, bis einer des andern Mörder wird?

Der Grenadierhauptmann nahm das Wort: Haben Sie denn den Alten schon um Verzeihung gebeten? — Nein. — Gleich auf der Stelle! damit hätten Sie den Anfang machen sollen. — Der Ritter folgte. Als er aus der Thüre des Alten trat, kam ihm der Sohn mit ofnen Armen entgegen: Ich bitte um Ihre Freundschaft, edler Mann. — Gut. Aber, zum Henker, warum sagten Sie mir nicht eher, was Sie begehrten? — Das war meine Rolle nicht. Mein Vater konnte vergeben. So lang er nicht vergab, war es meine Pflicht ihn zu rächen.

Ihr Gesezgeber, Satirenschreiber, Philosophen, wollt ihr diesen Herausforderer für infam erklären?

Empfindungen.

Glücklich ist nicht, wer im goldnen Zauber
Seiner Schlösser, schmachtet nach Genuß,
Wer bey Harmonieen wie ein Tauber
Gähnt, und seiner Herrschaft Ueberdruß
Auf sich schwer wie Felsentrümmer fület,
Gern dem Marterdiadem entsagt,
Das ihm nicht die heisse Stirne kühlet,
Wenn ihn schwarze Königssorge plagt.

Laß ihn Schöpfer einer neuen Erde,
Felsen ebnen und Gebirg' erziehn,
Flüsse lenken, laß auf sein: es werde!
Freudenlose Wüsten um ihn blühn;
Laß ihn schweben auf der Purpurwolke,
Näher dem Olymp, verehrt im Hain,
Bang umzittert von dem blinden Volke,
Und der Gott der Odendichter seyn;

In dem kalten wonneleeren Herzen
Nagt der Ekel seiner Göttlichkeit,
Und er drängt sich, durch geweihte Kerzen,
Durch den Opferdampf, im Stralenkleid,
Ach! umsonst nach Freuden armer Hütten,
Seufzt nach Freunden, findet Knechte nur;
Blumen welken unter seinen Tritten,
Und vor ihm entfärbt sich die Natur.

Wer umlocket seine bleichen Wangen
Freundlich mit dem frühbereiften Haar?
Und wer hängt mit innigem Verlangen
Aus der feilen Odaliken Schaar

An

An dem hohen Blick der Göttersöhne,
Unter'm Weihrauch, den ein Sklave streut?
Ach! wer trocknet ihre stille Thräne
Durch den warmen Kuß der Zärtlichkeit?

Heil mir an der kühlen Felsenquelle,
Die zu Liedern reizet, und versteckt
Unter Blumen rieselt, endlich helle
Silberarme durch die Fluren streckt,
Wann ich oft, des Tages Arbeit müde,
Einsam hier durch Eichengänge schlich!
Ach! dann fühlt' ich's, innrer Seelenfriede
Und des Herzens Unschuld lohnten mich.

Ist sie's, die in jenen Büschen lauschet,
Und die Liljenstirne schüchtern hebt,
Und nun leiser durch die Blüten rauschet,
Und izt kühner durch die Zweige strebt?
Auch ich höre: Vater! rufen, lallen —
An der Tochter Hand erscheint sie mir.
Um sie lächelt die Natur Gefallen,
Und der Weste Schweigen huldigt ihr!

Ha! an ihren Busen hingerissen
Junge Freudenthränen auszuspähn,
Und den Thau der Wollust wegzuküssen,
Weil der Liebe warme Seufzer wehn,
Und die Seele, aufgelöst, schon freier,
Höher schwebt, die Erde schon verläßt,
Ist zu viel — O Nacht, in deinen Schleier
Hülle unsrer Liebe Siegesfest!

Ueber die Verbesserung der Landschulen.

Unsre Philanthropen sind nicht damit zufrieden, Menschen für ihren Wirkungskreis zu bilden; sie wollen, wie es scheint, die Gattung veredeln. Die Pflanze soll vollkommner in ihren Töpfen gedeihen, und in die alte Erde versezt, künftig allen Witterungen trozen. Was will man nicht alles aus Bauernjungen erziehen? Aufgeklärte, polemische Christen, Patrioten, Weise, die, mit ihrem Zustand zufrieden, gegen alles Leiden gewapnet sind, Philosophen, welche Ursache und Wirkung, Grund und Verhältnis, Wahrheit und Irrthum erklären. Der Knabe soll's begreifen, daß Gehorsam, Zwang und Druck Befestigung seiner Wohlfahrt sind; ein Saz, der dem Greise nicht anschaulich einleuchtet, wenn man ihm seinen Sohn exportirt, oder wenn er seinen Acker verlassen und das Land seines Herrn pflügen muß. Und was fodert man, um alle diese Wunder zu wirken? Nur die Kleinigkeit, eine

eine Heerde ächter Menschenkenner, die, wie Sokrates, spielend Weisheit einflössen, und jedem Alter, jedem Geiste verständlich sind, die jeder eigenen Empfänglichkeit tiefsinnig nachspüren, in alle vielartige Triebfedern des Willens eingreifen, und jedem Kinde sein verdauliches Theil Unterricht mit der Wage des Sanktorius zuwägen. Ich wünsche unsern Zeiten Glück, wenn die Resewize, die Basedowe, die Salis, die Rousseaus, die Condillacs so zahlreich sind, und wenn man sie für hundert Thaler zu jeder Dorfschule miethen kan.

Und doch ist die Frage, was sich von der überfeinerten Erziehung erhält, wenn der abgerichtete Zögling in die verwilderte Welt geschleudert, unter allen Leidenschaften seines Alters herumtreibt. Wird gegen mächtiges Gefühl etwas übriggebliebener Wortkram verschlagen? Und die Ahndung entfernter Folgen den Reiz des Genusses überwinden? Auf dem Lande, wo Sklavenarbeit auch wieder Sklavenfreude fodert, wie des Hundes, der seiner Kette entrinnt? Wie behauptet sich Lehre gegen das Beispiel der Alten, das wenig Tugenden predigt? Wie ein Sittenspruch gegen manche Erfahrung, daß eine Lüge fruchtet, eine Wahrheit schadet, und der Betrug oft besser gelingt als die Redlichkeit? Ferne sey's, daß ich Arbeit und Wünsche

wür-

würdiger Menschenfreunde tadeln solte. Ich bin von dem elenden Zustand unsrer Schulen überzeugt; und warum sollten sie nicht verbessert werden können? Aber erwartet keine Sprünge, keine ungeheure Revoluzionen, weder im Reiche der Natur, noch der Vernunft.

Bildung der Seele bis ins vierzehnte Jahr ist nichts mehr, als was in diesem Alter Ringen und Laufen, Heben und Tragen für den Körper ist, noch nicht bestimmte Anwendung, sondern Uebung, Prüfung, Entwickelung der Kräfte. Im jungen Geist ist nichts geschäftig, als Gedächtnis und Einbildungskraft; jenes soll genährt, nicht überladen, dieses erwärmt und nicht entzündet werden. Alle Erziehungsarbeit schränkt sich darauf ein, das Vermögen junger Köpfe durch beständige Ermunterung zu der besten Richtung sanft zu lenken, und an ihrer Sinlichkeit vorsichtig zu bauen.

Predigt darum weniger Religion und Tugend, sondern, wie ein grosser Schriftsteller sagt, umringt die Seelen der Jugend damit. Laßt alles, was heilige Ehrfurcht verdient, immer in feierlichem Ernst und Würde erscheinen. Tief haftet sinnlicher Schauer, und stimmt auf immer Begriffe von Gott und Erwartung eines künftigen Lebens. Auch uns Klügere befriedigt über das Unsichtbare Empfindung mehr als Erklärung, und Wortkram und Beweise verwehn bei dem Knaben,

ben, wie Schall in der Luft. Lehrt Kinder Wohlthun, durch Wohlthaten lieben, ehrt jede kindliche Tugend, Mitleiden, Güte, Dankbarkeit, pflegt jede junge Freundschaft, die alle Freuden des Lebens verherlichet, und erstickt in keinem Herzen die Blume Edens, Fröhlichkeit, die freiwillig keimt, aber in ihrer zarten Blüte oft durch einen Hauch getödtet wird. Ein froher Knabe wird ohne Kunst ein zufriedener und ein glücklicher Mann.

Wo finden wir Lehrer? Darauf kommt freilich alles an. Schulgeseze, vorgeschriebene Methoden haben noch niemand erleuchtet, und es läßt sich keine Klugheit verordnen. Seminarien sind nur in grossen Ländern möglich, und ich verlange keine Kandidaten des Predigtamts, wenn die Schule das Fegefeuer und die Kanzel der Himmel seyn soll. Meine Lehrer müssen ihren Beruf als eine gewählte Bestimmung ihres Lebens innig lieben, und fern bleibe von meinem Knaben die Blendlaterne, Kompendiumsweisheit. Aeltere Schüler aus den Gymnasien sind selbst nur ältere Knaben, ganz ohne Menschenkentnis, und ohne Sanftmut und Gedult. Nur die Klasse bleibt übrig, aus welcher man unsre Dorfschulen gewönlich besezt, Schulmeistersöhne, Söhne armer Priester und kleiner Beamten, die, fertig im Lesen, Schreiben und Rechnen,

einen

einen Schuldienst als das Ziel ihrer Wünsche betrachten, und sich bis dahin mit Dienen ernähren. Knechte für den erhabensten Beruf der Menschheit? — Wer hat die Söhne der edelsten Römer erzogen? Ich verlange für meine Bauerjungen keine Lehrer aus einer höheren Kaste.

Meine Bedingungen sind erfüllt, wenn ihr Karakter sanft und folgsam, ihr Verstand offen, unverderbt, ihr Wandel sitlich ist. Ihre Vorbereitung wird in einer Normalschule vollendet, deren Einrichtung Muster und Gesez für alle Schulen des Landes seyn wird. Jeder künftige Schulmeister muß darin ein ganzes Jahr gearbeitet haben.

Zu Lehrern dieser Normalschule sind ein Paar aufgeklärte Männer nötig, die reichlich bezahlt werden müssen. Warum sollten sie nicht eben so gut als ein wohlversorgter Priester bedacht seyn, der der Blüte wartet, da jene den Baum an der Wurzel pflegen? Warum hat man immer den Erinnerer so sehr über den Lehrer erhöht?

Ich fodre wenig Wissenschaft, nur Eine Gabe Basedows, ohne welche keine Erziehung gelingt, das Talent die Freundschaft der Jugend zu gewinnen. Alles ist verloren, wenn der Knabe Unterweisung als ein-

Plage flieht, und sich irgendwo glücklicher als in der Gesellschaft seines Lehrers fühlt.

Religion ist der ehrwürdigste Theil des Unterrichts. Ich rede nur furchtsam davon. Das Christenthum ist leider! eine Wissenschaft geworden, und wer begehrt den Rath eines Laien? Allgemein gibt man zu, daß eine brauchbare Anweisung, welche die Glaubenslehren dringend und deutlich und für die Kinder begreiflich enthält, noch unter die frommen Wünsche gehört. Ein solches Lehrbuch ist allerdings schwer. Nicht, weil es nicht angeht die Wahrheiten unsers Glaubens in einen verständlichen Vortrag zu kleiden, sondern weil man dazu eine Sprache wählen müßte, die den Wächtern in Zion zu unsymbolisch und darum zu gefährlich klingt. Wonne dem wohlthätigen Mann, der sich an die bedenkliche Arbeit wagt! Ihn müßte Christus Lehrart erleuchten, der wenig Geheimnisse predigte, aber innig Liebe empfahl, der gern tröstete, selten dräute, und sich immer zum Begriffe seiner Zuhörer herablies, der nichts tiefsinnig erklärte, sondern durch Beispiele und Gleichnisse sprach, und der seine himmlische Weisheit nie durch schulgerechte Schlüsse bewies.

Ins Lehrbuch der Religion gehört zugleich die Moral, eine Frucht des nämlichen Baums. Beide sind Geseze der Liebe. Alles Glück der Menschen ruht auf

dem

dem Rath: Begegne deinem Nächsten, wie du wünschest, daß er dir begegne. Wenn diese Liebe mehr im Herzen, als im Verstande, durch Beispiele mehr als durch Worte in der Jugend erweckt wird, so gedeiht sie gern in jedem Busen. Hiemit sollte man, nach dem Rath der wohlthätigen Kaiserin *), einen faßlichen Auszug der Landesgeseze verbinden; denn der Bauer sollte wissen, was das Gesez von ihm fodert, damit er es nicht durch unverschuldete Strafen, oder mit seinem Untergang durch Rabulisten erfahre.

Ein Saz würde nach dem andern vorgenommen, nicht durch peinliche Verhöre, nicht durch Auswendiglernen ohne Verstand, sondern der Lehrer muß sich nach Schlossers und Rochaus Rath, im Ton des Gesprächs mit seinen Schülern unterhalten, und jede Wahrheit so lang durch Fragen und Exempel erläutern, bis der Schüler, ohne die Worte des Lehrers zu wiederholen, den Sinn begreiflich machen kann. Eher haftet nichts, und dieser Versuch ist Probe des Eindrucks. Aeltere Schüler schreiben ihren Begrif nach Vollendung des Unterrichts nieder. Nichts berichtiget das Erkentnis mehr, als wenn man zu dem Gedanken den schriftlichen Ausdruck finden muß.

Ferti-

*) Instruction pour la Commission des loix.

Fertiges Rechnen und Schreiben ist dem Landmann unentbehrlich. Lezteres würde nach gestochenen Vorschriften geübt; es ist eben so leicht eine gute Hand, als eine schlechte zu lernen. Zur Erholung würde zuweilen aus Gellerts faßlichsten Schriften etwas laut vorgelesen. Strafen bestünden im Heruntersezen und im Ausschliessen von Ergözlichkeiten; Belohnungen, ausser dem Heraufrücken, wäre eine Bank im Chor der Kirche, die Bank der guten Schüler genannt. Der Abt von Sagan schlägt Konduitenlisten vor, ein Einfall, der mit den Regimentslisten verwandt ist. Man muß durch die Form die Sache nicht erschweren. Dafür ist's genug, wenn auf jeder Kirchenvisitazion jeder Lehrer einige der besten Schüler nennt, und diese werden mit kleinen Geschenken an Büchern und Kleidungsstücken erfreut.

Aufsicht über die Schulen bliebe bey dem Konsistorium; aber ein Mitglied desselben wird zum Schulinspektor ernannt, der den Superintendenten auf die Visitazionen begleitet, und die Geschäfte der Schulen in der Versamlung vorträgt. Auf seinen Vorschlag würden auch die fleissigsten Lehrer durch ausserordentliche Geschenke ermuntert.

Aber, ruft mir ein wärmerer Jugendfreund zu, die Seele der Bauern ist höherer Aufklärung fähig. Man

muß mit einer verständlichen Logik anfangen, als Wissenschaft die Vernunft zu gebrauchen — Vermutlich, weil die Professoren der Logik die allervernünftigsten Menschen sind? — Und soll, frägt man ferner, der Bauer in seinem Beruf unwissend bleiben? Nicht den Ackerbau nach richtigen Vorschriften lernen, damit endlich die schädlichen Vorurtheile schwinden? — Freilich ist nichts herlicher als Theorie, und wir würden alle besser chaussirt seyn, wenn der künftige Schuster sein Handwerk nach Grundsäzen lernte.

Wird der Knabe seinen Vater bekehren? Oder glaubt ihr, wenn er heranwächst, wenn er endlich selbst ein Eigenthümer wird, daß er nun seinen geübten Landesgebrauch auf das Ansehen seines Schulmeisters ändert? Lehrt durch Beispiele, ihr klügeren Wirte! Wenn eure Künste Vortheil bringen, so wird der Bauer sinnlich zur Nachfolge gereizt. Dennoch fährt mein wohlgesinnter Erziehungslehrer fort, kommt und seht, was in einer höheren Sfäre die Salis, die Basedowe mit ihrer Jugend ausrichten, wie die Rochaue ihre Bauerjungen erziehen! Auf dem Sandfelde hinter meinem Hofe gelang es mir durch Dünger, Kosten und Arbeit eine grasreiche, blühende Wiese zu erschaffen; aber die Kunst die Lüneburger Haide urbar zu machen, ist darum noch nicht erfunden. Wer in unserer Welt allein

nach

nach hoher Vollkommenheit ringt, wird viel Vortrefliches sagen, und wenig Gutes thun.



Ueber den amerikanischen Krieg. *)

Das Schicksal von Amerika scheint sich, gegen alle Erwartung der Zeitungsphilosophen, einer schnellen Entscheidung zu nähern. Ein panischer Schrecken ergreift die Patrioten, und der Geist ihrer Reden und Schriften **) waltet nicht über dem Heer am Tage der Schlacht. Freyheitsliebe, die ein glücklicher Widerstand und eine gewagte Verachtung der Regierung genährt hat, die so durchargumentirt, die feurigen Köpfen so demosthenisch vordeklamirt ist, solte, dünkt uns, bey einem mächtigen Volke den Mut bis zur Heldentugend erhöhn.

 Noch

*) Der Erfolg hat freilich diesen im Jahre 1776 geschriebenen Aufsaz auf das nachdrücklichste widerlegt; da aber so manche Schrift troz ihrer siegreichen Widerlegung besteht, so hoft der Herausgeber auch wegen der Aufnahme dieser Gedanken — wenigstens Verzeihung.

**) Siehe die Declaration of Independency und das amerikanische vortreflich geschriebene Pamphlet Common sense, das mit alle dem durch Howes Argumente zu eitel Nosense werden kann.

Noch harrt zwar die Minorität auf Fabius Thaten, aber Howe, der bescheidene Howe, nimmt es auf sich, die Frist der Unterwerfung zu bestimmen; er, der unstreitig seine Lage besser als die Kriegs- und Staatsklugen diesseits des Meeres beurtheilen kan, gibt dem ganzen abgefallenen Welttheil nur sechzig Tage Zeit zur Reue. Wir Deutschen sind darüber nicht wenig betroffen, denn wir sind mit gebeugtem Nacken noch immer treue Verfechter der Freyheit; wenn der Himmel Cäsars Parthey nimmt, so halten wir es immer mit Kato, und der Kongreß hat wichtige Freunde unter unsern Schriftstellern und Dichtern, die es alle nur mühsam begreifen, wie es zugeht, daß ein gedungenes Heer diese Söhne der Freyheit bändigen kan. Wir erinnern uns, daß die Vereinigung der sieben niederländischen Provinzen weit unbedeutender anfing, daß es diesem tapfern Volke gelang, sich einer nähern und größern Oberherrschaft zu entreissen. Soll Amerika, das ein weiter Ozean und ein zahlreiches Heer erbitterter Vaterlandsfreunde schüzt, das Opfer weniger Feldzüge werden? — Aber vergleichen wir auch strenge genug Umstände und Zeiten? Ist das Interesse dieses Streits wichtig genug, um einen einmütigen Abscheu unter den Partheyen zu unterhalten? Ist es irgend mit der Veranlassung einer glücklichen Revolution aus der Geschichte zu vergleichen? Der niederländische Krieg z. B.

war

war nicht Kampf für Freyheit und Eigenthum allein; er war zugleich Kampf für dieses und das künftige Leben; ihrer edelsten Bürger Blut floß durch des Henkers Hand; Priestergrimm hatte die Anhänger der alten Kirche bis zur Kannibalenwut entflammt, und die verfolgte neuere war durch Martyrerwollust berauscht. Ihre Wahl war nicht, Ruhe durch eine Taxe zu kaufen, sondern Tod oder Sieg. Ist in Amerika ewiges, ist auch nur zeitliches Glück? ist Leben und Ehre auf dem Spiel? oder dreht sich nicht der Streit einzig um die Frage, ob Kolonien einen Theil ihrer Einkünfte zur Nothdurft des Staats ungefragt liefern sollen? Ungefragt ist freilich eine furchtbare Bedingung; aber wird denn Schottland mehr als zum Scheine gefragt, da seine Repräsentation nur wie ein Tropfen im Meer ist? *) Wenn Amerika dreißig

*) Schottland hat 45 Stimmen im Hause der Gemeinen, und ein Freund hat mir die Anmerkung gemacht, daß es durch diese kleine Repräsentation darum genug gesichert sey, weil es nur 1 Pf. Sterl. bezahlt, wenn England 41 Pfund steuert, folglich die 513 Engländer den Schottischen Farthing nicht fodern können, ohne sich selbst eine Anzahl Pfunde aus der Tasche zu votiren. Allerdings soll diese Ungleichheit des Beitrags die Ungleichheit der Stimmen balanziren, aber immer bleibt doch wahr: 1) daß Schottland mit seinen 45 Stimmen die Frage ob? und welche Taxe aufgelegt werden soll? nur selten entscheiden hilft; 2) daß die Schotten unter

Stimmenführer schickte, wären sie dann mehr Herren ihres Geldes gegen das Uebergewicht von Fünfhundert? ist die brittische Regierung tyrannisch? gleicht der gütigste König Philipp dem II, oder seinem Statthalter, dem Herzog von Alba?

Als neulich Burke über Unterdrückung und Grausamkeit lärmte, erwiederte Lord North treffend genug: „und dennoch können Sie auf die despotische Regierung, worunter Sie seufzen, nach Herzenslust schimpfen; hätten Sie dem Kongreß nur halb so übel begegnet, als dem Parlament, so mögte ich Ihr Schicksal nicht theilen.“ — Nicht Strenge, sondern Gelindigkeit hat vielleicht allein den Widerspruch zum offenbaren Aufruhr erhoben. Man widerrief eine feierliche Akte; man hat erklärten Rebellen Vergleichsvorschläge gethan; to stoop is not allways to conquer. Aber, wenn auch diese Gelindigkeit manchem warmen Kopf unpolitisch vorkommt, so ziemte sie doch dem mütterlichen Lande; sie war dem Herzen Georg des Dritten natürlich, und wenigstens hat sie einen Theil der Misvergnügten zu sanftern Gesinnungen, zu Wünschen einer

gewissen Umständen Ein Pfund beschwerlicher aufbringen, als die Engländer 42; 3) daß manche andere Verordnungen der gesezgebenden Macht, welche Schottland nachtheilig seyn können, wegen des Uebergewichts von Stimmen, in den Händen der Engländer sind; und in gleichem Fall würde sich Amerika befinden.

einer künftigen Aussöhnung gestimmt; sie hat den Haß und den Abscheu gemildert, der gewiß mehr im Munde der Rädelsführer, als in dem Herzen des Volks herrscht. Schon tönt die Stimme der Wohlgesinnten heller; die Begüterten sind alle der Unruhen müde; sie allein wagen viel und gewinnen nur wenig; sie kauften gern mit einem Theil ihres Vermögens für den übrigen Sicherheit und Genuß, und der größre Haufen, der so hizig für's Eigenthum kämpft, hat keins zu verlieren. Die Niederländer wurden gleich Anfangs durch fremde Mächte wirksam unterstüzt; noch hören wir nichts von auswärtigen Bündnissen, welche die neue Republik geschlossen hätte. Nur ein spanischer Brief, der einen amerikanischen Kaper in Schuz nahm, schien ihren Absichten günstig, aber er war vom gefallnen Minister Grimaldi. Dean wird in Paris, wie es scheint, nicht höher geachtet als ein Anhänger des Ritters von St. Georg, und Franklin philosophirt mit den Enzyklopedisten. Holland hatte Schäze zu opfern; Amerika nichts als Papier, dessen Werth mit jedem verlornen Scharmüzel herabsinkt. Tage, wie bey King'sbridge und Neuyork, sind für den Kongreß, wie untergegangene Schiffe für ein Haus, das nur vom Wechselreiten gelebt hat. Die Niederländer hatten einen Fürsten zum Anführer. Geburt und Stand täuscht nicht den Pöbel allein; auch beßre Menschen finden ihren

 Stolz

Stolz durch die Niedrigkeit des Standes ihres Befehlshabers beleidigt. Jeder gehorcht nur alsdann ohne Murren, wann die Eminenz des Ranges nicht zweifelhaft ist. Was sind Hancock und Adams? Geschöpfe der Demokratie, die ihre Gözen eins ums andere anbetet und vernichtet. Eine Welle hob sie empor; eine andere begräbt sie in Abgrund. Daher der Mangel an Einigkeit, daher Widersinn in den Entwürfen und in der Ausführung Trägheit. Massaniello war einst gefürchteter als sie.

Hätte Washington ein Heer halb geistlicher Schwärmer, geläng es ihm, den Kongreß, wie Cromwell den Rumpf des Parlaments zu vernichten, so wäre die Aussicht für England bedenklich, aber trauriger für Amerika selbst; denn wer war mehr Tyrann, als Oliver Protektor Libertatum Populi Anglici?

Ueber

Ueber deutsche Kunstrichterei.

Kritik, die erst bei den Alten entstand, als die guten Schriftsteller aufhörten, ist auch unter uns — was man die partie honteuse von unsrer Litteratur nennen mögte. Denn wer hat des Quidam's Stimlein begehrt, wenn ein guter Schriftsteller gelobt wird? Und ist's nicht niedrige Büberei, wenn man ihn verhöhnt und lästert? Beschimpft alsdann der Kritikus, wenn er auch bei Standespersonen diente, nicht die Livree seines Herrn?

Warum bringt nicht jeder auf den Markt, was auf seinem Boden gedeiht, ohne sich um das Wie und Warum seines Nachbarn zu bekümmern? Gute Frucht wird dankbar genossen, schlechte Spreu vom Winde zerstreut. Ein Sündengeld ist's, was man für kritische Artikel dem Publikum imponirt, eine Art Gebelle für aufgedrungenes, kraftloses unreines Salz.

Man müßte selbst ein Kritikus seyn, um zu begreifen, wie mancher, noch im Rücken gelähmt von Bücklingen vor Kammerdienern und Zofen, sich zu der Wichtigkeit aufträumen kan, die gröbsten, dreistesten Machtsprüche über Bücher und Menschen zu thun, oft mit einem Federzug über große verdienstvolle Menschen.

Wenn man das Völklein von ihrem Entstehen, vom Ei bis zum Käfer, verfolgt, so kan man vor Lachen nicht zürnen. Erst, wie sie aus dem Konviktorium kriechen — dann einem Junker seine Pfarrstelle abzuwinseln versuchen — dann sich vermiethen in eine Druckerei für den halben Lohn des Sezers — dann an ihrem Pult emporschiessen — jezt schwingen ihren Richterarm über alle Geburten des Geistes — jezt ihren Maasstab aufhängen und messen Helden und Weise — Colberts und Süllys — Alles das nennen sie dann Rezensentenberuf — Beruf für Insolenz ein Mittagsessen zu kaufen.

Wie es wol dem Tropfe zu Mute seyn würde, wenn er manchem verdienstvollen Mann begegnete, den er unter seinem Schlaphut gelästert hat? Nicht viel besser, als dem Referenten des Achtprozesses gegen Herzog Moriz von Sachsen, der dem Fürsten in die Hände fiel und vor ihm auf allen Vieren kroch.

Viele haben im reiferen Alter ihre tollkühne Minorennität bejammert, und wären nur die Bekehrungsgeschichten mancher Kunstrichter gedruckt, so würden sie, wie die Dying Speeches der Missethäter auf Tyburn, oft rohe Knaben schrecken. Gray endigt eine bescheidene Kritik über Akenside's Freuden der Einbildungskraft mit folgender Reflexion: „und nun, dünkt mich, hab'

ich in wenig Worten ein Werk brav naseweis abgefertigt, das vielleicht einen scharfsinnigen Mann, der meiner funfzig werth ist, viele Jahre beschäftigt hat." *) Wer noch erröthen kan, der erröthe; denn Gray war ein Dichter und ein Menschen- und Wissenschaftenkenner von dem sichersten ausgebreitesten Geschmack.

Vor einiger Zeit erschien in Frankreich ein bittres Ding le Bureau d'Esprit, womit sich ein Genie an der Madam Geoffrin rächen wolte, weil er vermutlich kam und sich empfahl, als die samtnen Hosen **) schon ausgetheilt waren. Hierüber haben ein paar akademische Herren aus Mitleiden so freundlich mit den Köpfen genickt, als hörten sie ein Pasquill auf ihre Kollegen. Madam Geoffrin war keine Precieuse, sondern eine edeldenkende vernünftige Frau; und diese Herren sind freilich die beste Geselschaft, unverschlossen durch die Urbanität der großen feineren Welt; ja sie würden unter den seichten Wizlingen, zwischen Helvetius und Marmontel, mit

*) And so methinks in a few words I have very pertly dispatched what perhaps may for several Years have employed a very ingenious man worth fifty of myself. *Poems of Mr. Gray; with Memoirs of his life and writings by W. Mason. IV section. let. 2. p. 176.*

**) Deren sie, nach der elend wizigen Dichtung des Verfassers, jährlich ein Duzend unter Beaux Esprits verschenkt haben sol.

mit ihrem Bücherwiz eine sehr unterhaltende Figur gemacht haben; aber Richter des Lächerlichen in Frankreich sind sie darum doch nicht.

Rezension elender Skribenten ist vollends Abdeckerei, Oefnung des gestorbenen Viehes, um noch ekelhaft vorzudemonstriren, was wir alle wußten, daß die Krankheit im Blättermagen saß. Wenn erst gute Köpfe diese Gesellen in ihren Buden nicht duldeten, so sänke das Gewerb zur gerechten Verachtung herab, und Rezensentenkinder müßten ehrlich gemacht werden, um ein zunftmäßiges Handwerk zu lernen. Mir gefiel der Vorschlag im Merkur, Autoren ohne Geschwäz, nur durch ein Zeichen, zu richten, unsterbliche Werke mit Schwabacher zu drucken, vergängliche mit einem Kreuz zu bezeichnen, wie die gestorbenen Freunde im Stambuch. Jenes war das goldene Vließ, dies der Lazarusorden der Autoren. Ich empfehle diese Methode allen Kritikern; sie kränkt und beleidigt niemand und befriediget eine harmlose Neugierde. Man erfährt, was für Leuten der Mann seine Bänder umgehangen hätte, wenn er ein großer Herr geworden wäre.

Nachrichten von Samuel Foote.

Samuel Foote war 1719 in Cornwallis geboren und stamte aus einem alten guten Geschlecht. Sein Vater hatte für Tiverton die Stelle eines Parlamentsgliedes bekleidet, und seine Mutter, eine reiche Erbin, ließ ihm gegen viertausend Pfund Sterling an jährlichen Einkünften nach.

Er legte sich anfangs auf die Rechtswissenschaft, ward aber bald ihrer Trockenheit müde. Hierauf heirathete er eine junge Person aus einer angesehenen Familie, und wurde durch die Verbindung nicht glücklich, weil ihre Neigungen nicht zusammenstimten. Nun überließ er sich ohne Mäßigung seinem Hange zum Vergnügen, glänzte in der brausenden Makaronigesellschaft, ward im Spiele geplündert, und in wenig Jahren so bis zum Philosophen entkleidet, daß er für einen Trunk Wasser keinen andern Becher übrig behielt, als die hohle Hand.

In dieser Noth ging er auf das Theater, wo er, abentheuerlich genug, mit der Rolle des Othells debütirte,

and thousands swore,
they never saw such Tragedy before. *)

Ueberhaupt erhub er sich in fremden Stücken, als Schauspieler, nie über die Mittelmäßigkeit. Seine Einnahme war daher gering, und da Genügsamkeit nicht seine Gabe war, lebte er auf einer beständigen Flucht. Ueberall paßten ihm Schergen und Gläubiger auf, und er verschwand und erschien in verschiedenen Ecken der Stadt, um ihren Fallstricken zu entgehen.

In diese Zeit gehört eine drollige Geschichte. Sir Francis D . . . . l, ein muntrer wiziger Jüngling, hatte mit ihm, in dem nämlichen Zirkel, der Jugend genossen, und seine Güter verschwendet. Nun fügte sichs, daß eine reiche abergläubische Dame, deren ganzes Zutrauen Foote besaß, sich fest in ihrem Herzen entschloß, in den ehrbaren Stand der Ehe zu treten; aber jeder Vorschlag schien ihr bedenklich. Sie glaubte an Ahndungen und Zeichendeuterei, und wünschte durch einen übernatürlichen Wind in ihrer Wahl geleitet zu werden. Foote gab ihr den Rath, einen Wahrsager in der Old Bayley zu fragen, von dem die ganze Stadt Wunder erzählte. Einer von Foote's Bekanten stelte den Wahrsager vor, der, umringt von Spiegeln und nekromantischen Kreisen,

der,

*) und tausende schwuren, sie hätten in ihrem Leben so keine Tragödie gesehen.

der Dame feierlichst prophezeihte, wo, an welchem Tag und zu welcher Stunde, sie dem Mann begegnen würde, der bestimt wäre, glücklich mit ihr zu seyn. Er schilderte, ohne jemand zu nennen, den Sir Francis D....l in Lebensgröße; er beschrieb sein Kleid, seine Geberden, und sagte sogar die Worte seiner Anrede voraus. Alles das traf abgeredetermaassen ein, und wirkte so heftig auf die erstaunte Dame, daß sie dem Herrn in wenig Tagen mit ihrer Hand ihr ganzes Vermögen übergab, und Foote wurde für die Erfindung, wie man sagt, mit einer Leibrente beschenkt, die ihn aus seiner dringenden Verlegenheit riß.

Um das Jahr 1747 eröfnete er, auf dem Haymarket, eine kleine Bühne, und erschien als Autor und Schauspieler zugleich. Sein erster Versuch ist unter dem Namen der Morgenbelustigung bekannt. Es war kein eigentliches Drama, sondern eine Darstellung seltsamer Menschen aus dem wirklichen Leben, deren Gestalt und Anstand, Ton und Sprache er so täuschend nachzuäffen wußte, daß niemand die Originale verkante. Der berüchtigte Taylor, L. ein andrer hudibrastischer Arzt, Sir Thomas de Veil, ein Friedensrichter, der Verganther Cock, der Redner Henley, fast alle Schauspieler dieser Zeit, wurden vorgeführt und Preis gegeben.

Anfangs

Anfangs sezten sich die Gerichte dawider, und man nahm eine Parlamentsakte zu Hülfe, welche die Zahl der Schauspielhäuser einschränkt; aber die Großen in der Stadt und das Publikum nahmen ihren Liebling in Schuz. Durch einen Kunstgrif, der nur in dem Lande gelingt, wo man jedes Gesez wörtlich versteht, unter dem Vorwand, daß sein Saal kein Theater, sondern eine Theestube sey, fuhr er immer mit seinen Vorstellungen fort, verkaufte Erfrischungen und Satire, und erwarb sich Ruhm und Belohnung.

Im Jahr 1766 that er auf der Jagd mit dem Herzog von York einen so gefährlichen Fall, daß man ihm ein Bein abnehmen mußte; aber das Unglück schlug zu seinem Vortheil aus, denn der Herzog glaubte verpflichtet zu seyn, den Invaliden zu versorgen, und bewirkte ihm auf Lebenszeit eine königliche Vergünstigung, jährlich vom 15ten Mai bis zum 15ten Septemb. auf dem Haymarket öffentliche Schauspiele zu geben.

Jezt nahm sein Ansehen täglich zu. Er war fruchtbar an neuen launigen Stücken, und die Art, wie er selbst darin auftrat, zog beständig ein Gedräng von Zuschauern hin. Nach der Größe des Raums hat nie ein Theater seinem Eigenthümer mehr Verdienst eingebracht. *)

In

*) Man rechnet, daß er manches Jahr 4500 Pf. St. nach Abzug aller Unkosten einnahm.

In den lezten Jahren seines Lebens ward er durch mancherlei Verdruß heimgesucht. Er hatte in einem seiner Stücke auf die Geschichte der Herzogin von Kingston angespielt, und ein Champion der beleidigten Dame schrieb ihm in den öffentlichen Blättern ein Paar empfindliche Briefe, die seinem Karakter nachtheilig waren. *) Kurz darauf gab ihm ein liederlicher Bedienter ein schändliches Verbrechen Schuld. Es kam zum öffentlichen Verhör. Nun nahmen zwar alle Redlichgesinte laut des Verläumdeten Parthei, und er wurde ehrenvoll für unschuldig erklärt; aber dennoch glaubt man, daß der Gram seine Gesundheit erschüttert hat, denn er fing an schwach und kränklich zu werden, und überließ sein Theater an Colman, gegen eine jährliche Einkunft von 1600 Pf. St., wobei er sich überher eine Belohnung für jeden Auftritt als Schauspieler bedung.

Er hatte nur wenige Rollen gespielt, als ihn auf dem Theater ein paralytischer Zufall traf, und seitdem

war

*) Sie beschuldigte ihn, er habe Geld von ihr erpressen wollen, und ein unbedachtsames Wort gab dem Vorwurf einigen Schein. Er hatte nämlich zu einem Unterhändler der Dame gesagt, man könne ihm 2000 Pf. bieten, und er würde sich noch besinnen, ob er sein Drama unterdrückte. Wer Foote's Umstände und Denkungsart kante, sprach ihn von der Anklage frei.

war er für die Bühne verloren. Auf den Gebrauch der Bäder zu Brighthelmstone ließ es sich mit ihm zur Besserung an; er kehrte nach London zurück. Daselbst riethen ihm die Aerzte, seine Genesung im südlichen Frankreich zu vollenden, aber er kam nur bis Dover, wo ein neuer Anfall seinem Leben ein plözliches Ende machte.

Man erzählt, er habe vor seiner Abreise nachdenklich bei Weston's *) Bild verweilt, und sei ahndungsvoll mit einem tiefen Seufzer in die Worte ausgebrochen: „armer Weston! wenn mich mein Geist nicht sehr betrügt, wird es bald heißen: armer Foote!" Er starb am 21 Okt. 1777, und hat einen natürlichen Sohn zum Erben seiner Güter hinterlassen.

Foote war beim ersten Anblick schon eine drollige burleske Figur, kurz und untersezt, mit vollen Backen und großen, mutwilligen, geistvollen Augen, und er wackelte auf seinem hölzernen Bein mit einer seltsamen Beweglichkeit fort.

Als Schauspieler war seine Gattung einzig, von ihm erfunden und gebildet, und sie ist mit seinem Tod erlo-

*) Der große einzige Schauspieler in seiner eingeschränkten Rolle eines Niais von einem besondern Schlag, und Foote's vertrauter Freund, der eigne Auftritte für seine Fähigkeit schrieb. S. von ihm Hrn. Prof. Lichtenbergs dritten Brief an den Herausgeber des d. Museums, d. M. Jan. 1778. S. 15-22.

erloschen. Niemand wird seine Rollen spielen, wie er. Zwar fiel es auf, daß er übertrieb; man wurde betäubt durch ein schwindelndes Geschrei, das epidemisch in der Geselschaft herschte; seine Geberden waren zu heftig, nicht Karikatur in Hogarths Stil, sondern die Manier gränzte mehr an Ghezzis Masken; es war nicht sowol reiner Karakter, als Parodie über Karaktere. Aber dennoch drang die scharfgezeichnete Linie der Natur immer kenbar durch; das durchsichtige groteske Kleid verhüllte sie nicht; es war athmendes Leben, nur komisch erhöht, ein getroffenes, redendes, grimassirtes Bild mit zarten Strichen und blendenden Farben, damit es auf die Menge wirkte.

In dem nämlichen Ton sind seine Stücke geschrieben. Es sind Labsale für die Kunstrichterei; alles wimmelt von Beispielen, wie jede Regel verlezt werden muß. Er kehrt sich weder an Einheit noch Zeit, oft nicht an die dichtrische Wahrscheinlichkeit; er leitet nicht ein und schneidet nicht zu; an der Verwickelung ist ihm wenig gelegen; wenn ein Knoten sich zufällig schürzt, so mag er sizen, oder sich lösen; alles das bekümmert ihn nicht. Der Stof ist zuweilen eine wirkliche Begebenheit, oft eine launige kleine Ersindung, und hiezu wird ein Trupp Originale, wie auf ihren Posten kommandirt. Diese sind nur schwach in den Gang des Dramas eingeflochten, einer nach dem andern macht seine Künste dem Zuschauer

vor; unterdessen steht die Handlung stille; man verliert die Fabel aus dem Gesicht und spaziert in einer Gallerie von possierlichen Gestalten herum.

Aber bei diesen unläugbaren Fehlern hat niemand unter den Neuern Laster und Thorheit treuer, wärmer gemalt. Er hascht die Sitten lebendig, und weis seinen Spiegel so richtig zu stellen, daß Lächerlichkeit sich, wie in einem Brenpunkte, sammelt.

Sein Dialog ist leicht und wizig, zwar voller Sprachnachlässigkeiten, aber äusserst korrekt nach der Grammatik jedes Thoren. Alle Schnizer sind aus ihrem Munde wiederholt.

In heiterem Mute geisselt er rechts und links, und jeder Streich entblößt die Nerven. Foote's Einfälle sind Sprüchwörter geworden, und sizen auf einem Elenden fest, wie unvertilgbare Brandmaale. Nur ist es schade, daß für Fremde der gröste Theil unverständlich ist. Er spielt allzu örtlich auf einzele Sitten, und oft auf kleine Vorfälle an; man muß nicht allein die Verfassung des Landes, sondern auch die Einrichtung kleiner Distrikte und die Anekdoten des Tages kennen, wenn man ihn recht geniessen und würdigen will. Wenig Stücke sind daher übersezbar, aber ich kan doch dem Reize nicht widerstehen, einen Versuch mit etlichen Auftritten zu wagen. Die Einrichtung der Landmiliz in England ist eine

reiche Quelle des Spottes. Die Offiziere bestehen zum Theil aus wohlhabenden Handwerksleuten und Krämern, und Major Sturgeon, welcher auftreten wird, ist ein ehrlicher Fischhöker aus Brentford, der sich mit seinem Freunde, einem Friedensrichter (im Grunde einem Erzschelm), unterhält.

Der Major.

Sir Jakob.

Sir Jakob.

Nun, Major — der Krieg ist vorbei. Endlich hört man auf dem Lande Euer Trommelgelärm und das Pfeifenquiken nicht mehr —

Major.

Wir haben Frieden, Sir Jakob — unser Korps ist aus einander gegangen. Nun kan der Franzmann ruhig schlafen.

Sir Jakob.

Aber, Major — war's nicht ziemlich spät im Leben für einen Mann von Ihrem Gewichte — das Waffenhandwerk zu ergreiffen?

Major.

Unbehülflich ist man freilich im Anfang, und, im Vertrauen gesagt, nichts ist mir schwerer geworden, als die Füsse auswärts zu sezen; aber Lust und Liebe zum Dienst macht, daß man endlich alles begreift. Wie

nun erst eine Campagne vorbei war, *) meiner Seele, so blinzte ich nicht, wenn das Schießgewehr losging, nicht mehr, als wenn eine Biene brumte.

Sir Jakob.

So —

Major.

Auf Parole, man macht da so ein Aufhebens von. Für die Nazion mag der Friede nüzlich seyn; mir liegt im Grunde wenig dran; dennoch war's, bei meiner Ehre, zuweilen ein desperater Dienst.

Sir Jakob.

Ey —

Major.

O — ein Marschiren und Contremarschiren, erst von Brentford nach Elin, dann von Elin nach Acton, dann von Acton nach Uxbridge, **) in der heissen stechenden Sonne, in dem schwarzen fliegenden Staub, und die armen Menschen schwizten — Unsre lezte Expedition nach Hounslow hat dem Major Molasses das Leben gekostet. Bunhill's Moor hat in seinem Grauen nie einen bravern Officier gesehen. Der Verlust war unersezlich für den Dienst und für das Vaterland —

Sir

*) Die im Handgriffemachen auf der Wiese bestand.

**) Diese Oerter liegen alle in dem Bezirk einer kleinen deutschen Meile.

Sir Jakob.

Und wie ging das zu?

Major.

Wer nicht hören will, muß fühlen. Es war des Majors eigene Schuld. Ich rieth ihm, als ein guter Freund, vor der Aktion die Sporen abzumachen; aber der Mann war resolvirt, ein eiserner Kopf, wollte sich nicht einreden lassen.

Sir Jakob.

Courage — Eifer für den Dienst?

Major.

Ohne Zweifel — Hören Sie nur. Ich will das ganze Manövre erzählen. Um den Leuten Mut zu machen, hielten wir den Tag vorher im Kruge zu Thistleworth Rasttag. Früh um fünf formirte sich das Bataillon dicht bei Hounslow; der selige Major hatte eine Disposizion gemacht, die sich sehen lassen durfte. Wir marschirten in Kolonnen auf, alle Bursche voller Leben — Kennen Sie den Galgen, Sir Jakob, wo Gardel in Ketten hängt?

Sir Jakob.

Ja wohl —

Major.

Nun — des Majors Plan war, diesen Posten zu okkupiren — aber als wir uns schwenkten, sehn Sie, linker Hand, hier ungefähr (zieht einen Strich mit dem

Stock auf dem Boden) durch einen engen Hohlweg, um ein Paar Schweinskoben zu besetzen, und so dem Galgen in die Flanke zu kommen, auch allenfalls eine Retraite zu sichern, was denken Sie kam uns da entgegen? — Meiner Ehre, eine Ochsentrift. In der Fronte lärmte die Trommel, bei der feindlichen Arriergarde die Hunde. Nun wurden die Bestien wild, sezten sich in Galop, brachen durch Reih und Glieder, und warfen, meiner Seele, das ganze schöne Korps übern Haufen —

Sir Jakob.

Entsezlich —

Major.

Ja, das Aergste komt noch. Des Majors Paradepferd, ein stolzer Mohrenkopf, nahm den Reißaus über Stock und Stein — es war fürchterlich anzusehn — der galante Offizier bohrte der Schindmäre seine Sporen fest in die Rippen, und hielt sich so eine Weile noch fest; aber im Sezen über eine Pfüze gab sie ihm so einen hämischen Puff, daß er in einem Bogen, wie ein Sack aus einer Mühle, in eine tiefe Leimgrube flog.

Sir Jakob.

Und brach den Hals?

Major.

Nicht doch — Er kam so weit sanft und wohl im nassen Ton zu liegen; aber entweder die Alterazion, oder

der

der Fall war Schuld, genug seit der Zeit ging der brave Mann wie ein Schatten herum, und lebte nur einen Monat noch — Für uns alle war's ein erzfataler Tag.

Sir Jakob.

Wie so?

Major.

Hören Sie weiter. Kapitän Kukumer, Lieutenant Waffeleisen, Fähnrich Kaldauner und ich gingen in der Landkutsche zurück. Als wir bei Hammersmith an den Schlagbaum kamen, siehe da — halt! rief's, und da wurden wir angehalten auf der ofnen Heerstrasse, und rein ausgeplündert von einem hagern, schwindsüchtigen, einzigen Spizbuben — zu Fuß.

Sir Jakob.

Wahrlich, ein unglücklicher Tag!

Major.

Dennoch am Ende fiel es besser aus, als ich dachte; denn an Major Molasses Stelle ward ich dem Regiment als Obristwachtmeister vorgestellt.

Sir Jakob.

So —

Major.

Ja — und ausser der Tour, wie sie es nennen; denn ich war der einzige im Korps, Sir Jakob, der zu Pferde sizen konte. Sonst avanzirten wir alle nach der Anciennetät. Niemand sprang dem andern vor; da

gabs solche Kniffe nicht, wie in andern Diensten. Nein, — wir hatten im Korps Offiziere, Sir Jakob — feinere Leute gibt es nicht.

Sir Jakob.

Sanft und friedlich?

Major.

Wie die Lämmer. Nicht einen Streit, daß ich mich erinnere — ausser ein einziges Mal in der Krone zu Acton, da baxten sich Kapitän Smith und der Oberstlieutenant mit einander.

Sir Jakob.

Was? — War dieses nicht gegen die Subordination? Der Kapitän hätte kassirt werden müssen.

Major.

Ward auch kassirt. — Lieber Sir Jakob, unser Obrist ist ein harter Mann. Er nahm ihm nicht allein das Port d'epee, sondern auch seine Kundschaft — wahrlich der arme Kapitän hat seit der Zeit nicht einen Stich*) für ihn thun dürfen. — —

Mutter Kole, im Minderjährigen, ist Kuplerin und Methodistin zugleich. Es war eine bewunderte Rolle von Foote, dessen Figur in Frauenskleidern äusserst abentheuerlich ließ. Wer sich an der frömlenden Sprache ärgert, überlegt nicht, daß Pietisterei sich mit allen Lastern verträgt.

*) War seiner Profession nach ein Schneider.

verträgt. Die Methodisten sind in England als eine kriechende Gattung erzboshafter Heuchler bekant, und des Dichters Absicht war, nicht allein Lachen, sondern auch Abscheu zu erregen. *)

Zu der Szene, die ich dolmetschen will, gehören Mutter Kole, Sir Georg, ein ausschweifender Jüngling, und Loder, ein Bösewicht, der ihn verführt und plündert. Mutter Kole kömt langsam auf einer Krücke, und wird durch einen Bedienten des jungen Herrn in die Stube geführt.

M. Kole.

Sachte — sachte — liebes Kind — Nun — wilkommen — wilkommen Herr Loder!

Loder.

Bist du da — altes Rüstzeug — wieder im Gang — Flink, bei meiner Seele — rosenwangig, wie eine Blutwurst.

M. Kole.

*) Der Erzbischof von Canterbury hatte das Stück vor der Aufführung gelesen, und sein Misfallen darüber bezeugt. Foote ging hin, brachte sein Drama mit, und bat den Prälaten auszustreichen, was ihm anstößig deuchtete; aber der Erzbischof gab es ihm mit einem bedeutenden Lächeln zurück. „Wollen Sie," sprach er, „gern eine Komödie herausgeben und darauf sezen: revidirt und approbirt durch den Erzbischof von Canterbury?"

M. Kole.

Ei, Ei — Herr Loder — endlich einmal — Sie haben Mutter Kole vergessen.

Loder.

Ich? — Eher vergeß' ich was Trumpf ist, Mama —

M. Kole.

Und Ihre Gnaden — wie befinden sich Ihre Gnaden? Ahi! — ahi! (schreit) das geht durch Mark und Bein!

Sir Georg.

Was komt Ihr an, Mutter Kole?

M. Kole.

Ach! — meine alte Krankheit — lauter Gicht, gnädiger Herr — Aber Sie sind hier in der Stadt, und besuchen Mutter Kole nicht? Ja, ja — mit mir ist's vorbei — ich bin abgetragen, weggeworfen, wie ein zerrissenes Gewand, sagt Herr Squintum — O, das ist ein theurer Mann! Ohne ihn — war ich ein verlornes Schaf — wäre nie erweckt worden — — Nun, lieber gnädiger Herr — Ihre gute Freundin Kätchen ist noch bei mir — Sollen wir Sie auf den Abend nicht sehen? Ahi! ahi! (schreit) nage, schneide, brenne, steche, Nacht und Tag, in dem sündlichen Fleisch, das wird auch ein Ende nehmen — oh — oh — Haben Sie nicht einen Fingerhut voll Krausemünzewasser im Hause?

Sir

Sir Georg.

Etwas besseres — herlichen französischen Liqueur.

M. Kole.

Ei bewahre — Brantewein! — Nicht einen Tropfen, für der Welt Güter nicht —

Sir Georg.

Nur um dein altes Herz zu stärken — die Bouteille, Richard. (der Bediente geht)

M. Kole.

Ja, ja, mit der alten Kole ist's vorüber — was aus dem Hause werden wird, wenn ich nicht mehr da bin? Erst wenn einer todt ist, wird einer vermißt — Sechzehn Jahre — sag' ich recht — achtzehn Jahre sind es — daß ich gewirtschaftet habe — laß mir einen auftreten im Kirchspiel, der mir kommen und sagen darf: Mutter Kole, warum habt Ihr das gethan? — Zweimal nur war ich vor dem Friedensrichter — Dreimal hab' ich im Zwinger gesessen — (weint) Jeder Mensch hat Neider und Feinde.

Sir Georg.

Nun, altes Murmelthier — tröste dich! Es ist ja vorbei.

M. Kole.

Mit dem allen, gnädiger Herr, thut es einem wohl im Alter — ehrlich und redlich gelebt zu haben. Ja,

ein guter Name, wie Herr Squintum sagt, ist mehr werth, als ein Gefäß voll köstlicher Salben.

Richard mit der Bouteille. Loder nimt sie und schenkt ein.

Loder.

Unterdessen trink einmal! Kom, der Gram ist durstig. Soll ich den Pumper voll machen?

M. Kole.

Halt — halt! Eher will ich die Themse austrinken. Nur Ein Tropfen, um die Gicht aus dem Magen zu treiben.

Loder.

Nun — trink so viel als du willst.

M. Kole.

Aber nicht das Glas — die Bouteille, die Bouteille! Meine Hände zittern so — ich verschütte das gute Wesen — (nimmt die Bouteille und trinkt)

Loder.

Nun so sauf — bravo, bravo, Mama! — In der Gurgel stekt das Uebel nicht. — Aber von Geschäften zu reden, sag' mir, das flinke, frische Mädchen in dem weißen Habit, das heute früh an deiner Thüre klopfte — war das nicht ein fremder Vogel?

M. Kole.

Haben Sie das schon aufgespürt? — Allerdings — ein Rekrut vom Lande.

Loder.

Loder.

Könten wir denn nicht die Ehre haben —

M. Kole.

Geht nicht an, lieben Kinder — Sie ist an Aldermann Timothy Totter versagt — der schon drei Wochen Kostgeld für sie bezahlt hat.

Loder.

Schade für den gichtbrüchigen Kerl! — Gib ihm von der alten Waare —

M. Kole.

Von der alten Waare? — Wo denken Sie hinzukommen, nach diesem Leben, Herr Loder?

Loder.

Verflucht! Dieser Squintum hat der Matrone den Kopf verrückt.

Sir Georg.

Nicht doch, Loder — Es ist, wie es scheint, eine glückliche Veränderung —

M. Kole.

O — ein Wunderwerk, gnädiger Herr. Da fuhr ich herum auf dem Sündenmeer, ohne Ruder und Kompaß, und wäre sicherlich untergangen im Strudel der Verzweiflung, hätte mich der ehrwürdige Herr nicht in den Hafen der Gnade pilorirt — Ja, er war das theure Werkzeug — Aber, gnädiger Herr, haben Sie Ihr Herz darauf gesezt, auf ein junges Ding vom Lande, so ist auch da Rath für —

Sir

Sir Georg.

Nun —

M. Kole.

Ich habe heut noch in die Zeitung sezen lassen, daß eine gute Herrschaft ein Paar Dienstmädchen unter achtzehn Jahren verlange — Zehn gegen eins, wir jagen was auf.

Loder.

Das läßt sich, hol der Henker, hören —

M. Kole.

Freilich läßt sich's hören. Mutter Kole dient ihren Freunden gerne; aber sein Gewissen zu beschweren —

Sir Georg.

Recht, Mama. Bleibe Sie auf dem guten Wege! Aber wie lange ist es her, daß Sie so ganz umgewandt ist?

M. Kole.

Nun laß sehen — seit meiner lezten schweren Gicht — als ich den ersten Anfall kriegte, da fing es schon an in dem innern Menschen gewaltig zu handthieren. Das war ein Zweifeln und Verzweifeln. Ich schwankte rechter Hand, linker Hand, konte mich nicht finden aus dem Wirwarr, da war niemand, der mir sagte: Mutter Kole, hier hinaus, oder da hinaus geht der rechte Weg! — Einmal kam es so weit mit mir, daß ich mir vornahm katholisch zu werden; aber das wolte nicht gehn.

Sir Georg.

Warum nicht?

M. Kole.

M. Kole.

Ich reiste eigentlich darum nach Boulogne. Stellen Sie sich vor, gnädiger Herr, diese barfüßige, kahlköpfige, bettelhafte Pfaffen wolten mich nicht absolviren, als wenn ich meine Handthierung, meinen Beruf, meinen Acker und Pflug niederlegte — Ausserdem ist das ein barbarisches Volk. — In ihren Nonnenklöstern vermauern sie auf Lebenslang die feinsten, niedlichsten, allerliebsten Dinger — Sechse von dem Schlag, Herr Loder, nur Einen Winter — dann wäre mein zeitliches Glück gemacht, und Eine könnte dann ruhiger an die Zukunft denken.

Eins von Foote's neuern Stücken war der Nabob.*) Daraus will ich die Versamlung der antiquarischen Geselschaft hersezen, welche den Nabob aufnehmen will.

Der Sekretär.

Sir Mathes will heute der hochpreislichen Geselschaft seine Geschenke überreichen, und hoft aufgenommen zu werden.

Ein

*) Ein Nabob heißt in England ein Mensch, der sein Glück in Indien gemacht hat, oder, wie ihn Foote irgendwo beschreibt, ein Kerl, der sich was rechts zu seyn dünkt, weil er die Heiden geplündert hat, der oft als ein dürftiger Schurk verreist, und als ein reicher Taugenichts zurückkömt.

Ein Mitglied.

Hat man ihn unterrichtet, daß man eine Antrittsrede erwartet? Er muß, wie es die Statuten der Geselschaft verordnen, eine Probe seiner Gelehrsamkeit geben.

Der Sekretär.

Er ist vorbereitet, und, wie ich höre, so sagt er seine Rede fertig her.

Ein Mitglied.

Ist das Protokoll der lezten Versamlung in Ordnung gebracht?

Der Sekretär.

Ja, das ist geschehen.

Ein Mitglied.

Sind die schäzbaren Reste des Alterthums, die der Verwüstung der Zeit entwischten, alle numerirt und eingetragen?

Der Sekretär.

Alles ist fertig.

Ein Mitglied.

Wollen wir nicht der Geselschaft das Verzeichnis der Schäze vorlegen lassen, welche seit unsrer lezten Session eingesandt worden sind?

Ein Mitglied.

Allerdings. Lesen Sie, Herr Sekretär.

Der Sekretär. (liest)

Erstlich — in einem Kästchen von Glas eine wohlerhaltene Sohle von dem Pantoffel, mit welchem Kar-

dinal

dinal Pandulfo, in Swinstead Abtei, dem König Johann einen Tritt vor den Hintern gab, als er ihn von dem Bann absolvirte.

Ein Mitglied.

Ein schäzbares Ueberbleibsel!

Ein Mitglied.

Und ein wahres Gegengift wider die Ausbreitung des Pabstthums, weil es beweist, wie sehr der Pabst seine Macht gemisbraucht hat. Fahren Sie fort.

Der Sekretär.

Ein Nußknacker von König Heinrich VIII. an seine Gemahlin Anna Bullen geschenkt, ist, wie man urtheilt, von Nußbaumholz.

Ein Mitglied.

Und beweist, daß schon vor der Reformation Wallnußbäume in England gepflanzt waren.

Der Sekretär.

Eine Kappe von einem Reitkleid, so der Königin Elisabeth gehörte, das Zeug zuverlässig Kiddermünster.

Ein Mitglied.

Ist ein unterrichtendes Alterthum; denn es beweist, daß die patriotische Königin nichts anders als englische Manufakturarbeit trug.

Der Sekretär.

Ein Pfropfzieher, welchen Ritter Falstaff an Heinrich V. schenkte, und ein Pfeiffenstopfer, der dem Sir

Walter Raleigh gehörte, aus dem Hintertheil des Schiffs gemacht, in dem er die große Seereise that, von einem Geistlichen in Yorkshire verehrt.

Ein Mitglied.

Ein seltenes Beispiel von der Großmut des ehrwürdigen Herrn, der diese Stücke selbst nothwendig braucht.

Der Sekretär.

Eine vollständige Samlung aller Passierzettel von dem Schlagbaum zu Islington, seitdem er gesezt ist, bis auf den heutigen Tag.

Ein Mitglied.

Man muß die Samlung sorgfältig aufheben. Dadurch kan künftig dieser Theil der englischen Geschichte vortreflich aufgeklärt werden.

Der Sekretär.

Eine hölzerne Medaille mit Shakespears Bildniß von dem berühmten Maulbeerbaum, den Shakespear zu Avon gepflanzt hat, und ein Pfenning von der Königin Anna, von dem Schauspieldirektor in Drurylane geschenkt. *)

Foote

*) Dies ist ein Seitenblick auf Garrick, der Reliquien von diesem Baum verwahrte, und, wie man ihm Schuld gab, allzu haushälterisch war; aber so ein Mutwillen wurde Foote vergeben. Sie blieben darum die besten Freunde.

Foote ist durch einen allgemeinen Zuruf zum brittischen Aristophanes erklärt; aber er hat nicht, wie der Grieche, Tugend, sondern Laster und Thorheit verspottet. Er reichte weiter, als die Geseze, und erhaschte manchen Verbrecher, welcher den Gerichten entrann. Kurz vor meiner Ankunft in London solte L.., ein reicher Betrüger, wegen eines falschen Eides, am Pranger stehen. An dem Tage des Verhörs fand sein Sachwalter, was man in England a flaw in the indictment *) nennt, und der Prozeß ging für diesmal verloren. An dem Abend des nämlichen Tages war dieser Elende so kühn, sich in einer der vordersten Logen auf dem Haymarket zu zeigen. Wie ihn Foote erblickte, hielt er sich die Nase fest zu, und fragte den Schauspieler, der mit ihm auftrat: „Haben Sie nicht eine Prise Tobak?“ Dieser schwieg betroffen. „Ei verdamt!“ rief Foote, „hätte bald einen falschen Eid geschworen, daß der Herr keine Nase hat. Riechen denn Sie die faulen Eier nicht?“ **) — Jedermann begrif den Wink; es erhub sich ein furchtbar Gezisch; L.. muste sich kümmerlich retten, und hatte wirklich am Pranger gestanden.

Foote war immer heiteren fröhlichen Sinnes; er gab sich für keinen Weisen aus, aber er war ein Tempera-

 ments-

*) Ein Fehler der Formalität in der Denunziation.

**) Damit wirft der Pöbel die Verbrecher am Pranger.

mentsphilosoph, der es mit den Stoikern aufnehmen konte; denn auch selbst im körperlichen Schmerz verließ ihn seine Munterkeit nicht. Als ihm Pott sein Bein ablöste, rief er einmal ungeduldig: „ob er noch nicht fertig sey?“ Pott, ein saurer Mann, gab ihm mürrisch zur Antwort, daß man hier nichts übereilen könne. „Nun,“ sagte Foote, halb ohnmächtig, „zürnen Sie nicht, lieber Pott! Es ist das erstemal; wenn die Sache wieder vorkomt, will ich mich schon besser finden.“

Dieser Verlust schlug ihn so wenig nieder, daß er gerade darüber am häufigsten scherzte. „Ich bin,“ sprach er, „ein elender Mann, mit Einem Fuß schon im Grabe, aber darum mit dem Ueberrest nicht um einen Finger breit näher dabei.“ In dem Stück, der lahme Liebhaber, eine seiner Lieblingsrollen, ist er über dieses hölzerne Bein unerschöpflich an Einfällen. Ich will die Stelle ganz hersezen.

Circuit, ein Rechtsgelehrter, Sir Luke Limp, der lahme Liebhaber, und Scharlotte, Circuit's Tochter.

Circuit.

Was in dem Mann für eine Munterkeit ist!

Sir Luke.

Und warum nicht, alter Kasusklauber?

Circuit.

Circuit.

Ich sage eben an Scharlotte, Sie haben durch Ihren Zufall nichts verloren.

Sir Luke.

Gewonnen, Freund, gewonnen hab' ich! Bedenk, weder Gallenspath, noch Mauke, kein Rheumatismus, kein Podagra, kein Nagel im Fleisch, keine Hüneraugen! Niemand stößt mir das Schienbein entzwei, oder tritt mir die Zehen zuschanden.

Circuit.

Ist wahr.

Sir Luke.

Was? Glauben Sie, ich wolte mit Freund Spindel tauschen, um einen seiner Trommelstöcke? oder mit Lord Luniber für seine beiden Klöze?

Circuit.

Nein!

Sir Luke.

Auf Ehre, nein! Denn sehen Sie — mit dem Fuß hier kan ich alles beschicken. Zwar läßt's albern, wenn ich laufe; aber dafür will ich, mit dem Besten in der Stadt, um jede Wette hüpfen.

Circuit.

Und ich parire auf Ihre Hand — Fuß wolt' ich sagen —

Sir Luke.

Ferner, was das Tanzen betrift — von euren Bals pares bin ich freilich amputirt, denn es wird mir sauer im Gedräng; aber in einem ehrbaren Tanz von wenig Paaren, oder auch in Stulmenuet — den will ich sehen, der's mit mir aufnimt.

Scharlotte.

Was ist eine Stulmenuet, Sir Luke?

Sir Luke.

Sehen Sie, Kind — die französische Grazie besteht einzig und allein in der Bewegung des Kopfes, der Arme und der Hüften. (setzt sich nieder) Nun begreifen Sie, das kan alles im Sizen geschehen. Es ist eins, ob man Einen Fuß in der Welt, oder so viel Füße als ein Polypus hat. Zum Exempel (macht Menuetenbewegung) tal de ral tal de ral tal tal. Hab' ich Recht, oder nicht?

Circuit.

Sie beweisen wenigstens zur Hälfte, Sir Luke.

Sir Luke.

Ein Fuß ist wahrlich ein unnützer Auswuchs, ein eigentliches Nichts. Der Mensch ist eine üppige Kreatur. Wir könten gern mit der Hälfte unsrer Glieder zurecht kommen. —

Scharlotte.

Ei, wie beweisen Sie das, Sir Luke?

Sir Luke.

Durch beständige Erfahrung. Haben Sie den Mann nicht gesehen, der ohne Hände schreibt?

Scharlotte.

Ja.

Sir Luke.

Neulich hatte ich mich in einem Nebel verirret, und da zeigte mich ein stockblinder Bettler zurecht.

Circuit.

Das geht an.

Sir Luke.

Und Hören und Sehen, guter Freund, sind vollends überflüssige Organen.

Circuit.

Wie so?

Sir Luke.

Ich will Sie zu einer Familie führen, wo sie alle taub und stumm sind, wie die Austern, und schwazen vom Morgen bis in die Nacht mit ihren Fingern —

Circuit.

Scharlotte, ein casus in terminis.

Sir Luke.

O, klar wie ein Forellenbach! Ich bin mit dem Stückchen Holz zufrieden, und es hat mir in meinem Leben zu manchem bischen Wiz verholfen.

Circuit.

So —

Sir Luke.

Im lezten Sommer noch war in Tunbridge ein verteufelter Kerl von Metier, der immer die ganze Geselschaft mit seinen Heldenthaten plagte. Er war gehauen, gestochen, geschossen, hatte eine Reise in die Luft mit einer Mine gemacht, und drei Tage unterm Schutt gelegen. Alles das, wie er sagte, focht ihn nichts an. Die Stoiker waren Narren gegen ihn; er hatte nur konfuse Begriffe von dem Ding, das man Schmerz in der Welt nennt. Endlich war ich des Aufschneidens müde, und schlug ihm eine bescheidene Wette vor —

Circuit.

Nun?

Sir Luke.

Nun, weiter nichts, als jeder von uns solte sich einen Korkzieher bis an den Grif in die Wade schrauben —

Im Umgange war Foote angenehmer, glänzender als auf der Bühne. Ein launiger Einfall jagte den andern. Er war die Geige jeder Geselschaft, *) wie man sich im Englischen ausdrükt. Man drängte sich um ihn. Große buhlten um seine Gunst; er hingegen beugte sich nicht vor Rang und Titel, und wies den Hochmut bitter zurück. Einst nahm sich ein ungesitteter Lord heraus, ihn

*) the fiddle of every society.

ihn verächtlich: Herr Komödiant? zu nennen; „das bin ich," gab ihm Foote zur Antwort, mit einem auf ihn gehefteten Blick, „und studire jezt eben einen Kaliban." *)

Er war wohlthätig, freundlich, gefällig, unermüdet seinen Freunden zu dienen; jedes Talent war ihm werth; jede Szene des Elends weckte sein Mitleid; seine Kasse war immer der Dürftigkeit offen. Seine Fehler rührten mehr aus Leichtsinn, als aus einem verdorbenen Herzen her; weil er nie einen Einfall verschluckte, so hat er selbst seine Freunde nicht immer geschont, und man wirft ihm noch andere Schwachheiten vor. Aber wer mag schadenfroh den Schleier wegziehn, dessen jeder Sterblicher bedarf? Peace be to his ashes! **)

Es giebt eine ehrbare Menschengattung, die es äusserst abgeschmackt findet, daß ein Schauspieler, ein histrion, wie man das Wort unter vornehmen Leuten übersezt, höher als mancher Lord mayor geschäzt wird. Aber, Freunde, es ist kein verächtliches Talent, vernünftige Leute lachen zu machen. Unvermischtes Vergnügen dürfte wol in diesem Erdeleben allein in den Augenblicken gedeihen, wenn wir im Rausche der Fröhlichkeit nur wenig Spannen um uns sehen. Ernsthafte Weise haben uns klüger,

*) Das grobe Unthier im Shakespear.

**) Friede mit seiner Asche!

klüger, aber darum nicht glücklicher gemacht. Wer uns belustigt, zaubert eine Feeninsel um uns her, in der wir uns vortreflich gefallen. Darum ehren wir die Schöpfer der Freuden, als Wohlthäter des Menschengeschlechts.

Ueber die Nazionaltracht.

Eine Nazionaltracht, welche der Ueppigkeit einzeler Verschwender steuert, wird endlich auch die Ausgaben des Staats vermindern, und selbst den Geist der Nazion vaterländischer stimmen, wenn Eine Kleidung alle vereinigt und von andern Völkern unterscheidet. Es ist freilich abgeschmackt, sich unter jedem Himmel wie ein Pariser zu kleiden, wenn Klima, Lebensart und Körper eine sehr verschiedene Einhüllung fodern, und es ist rühmlich den Modezepter voll edlen Unmuts zu zerbrechen, den bald ein Schneider, bald eine Operndirne über ganze Königreiche schwingt. Aber ob in unsrer Zeit, bey unsern Sitten, in unserm Welttheil eine solche Reformazion beständig werden kann? Das dünkt mich, ist noch nicht entschieden.

Wo eine Nazionaltracht übrig ist, da erhält sie sich durch Religion, durch eine barbarische Verachtung des Fremden, die mit der Aufklärung schwindet, durch eine immer

immer genährte Eifersucht sich von den Fremden zu unterscheiden, durch mächtigen Einfluß des Klima, durch Armut, oder Absonderung von der übrigen Welt.

Der Turban und Muhammeds Moden sind seinen Nachfolgern ehrwürdig; auch den Banianen und Parsen ist ihre Kleidung heilig; ein eifersüchtiger Stolz erhielt bis in unser Jahrhundert die spanische Tracht neben den Franzosen, und der Sineser kleidet sich wie seine Väter, weil er seine Väter göttlich verehrt und den Tataren nicht ähnlich werden will. In Afrika gebeut die Sonne, in Lapland Armut und Kälte der Mode, und manche Insel des Südmeers war eine Welt für sich.

Was ist nun in Europa übrig? Gesez und Beispiel der Fürsten.

Geseze drücken immer, so bald sie an die Sitten rühren, und Opfer in gleichgültigen Dingen fodern, die wir nach unsrer Neigung anzuordnen gewohnt sind. Wem wird es in einem Lande schmecken, wo die Regierung einen allgemeinen Küchenzettel macht? zumal wenn man einen geschickten Koch aus Frankreich mitgebracht hat. Eine beständige Zirkulazion unter gesitteten Völkern weckt neue Begierden, die endlich zu neuen Bedürfnissen werden. Nur ein Volk, das nie über seine Grenzen schreitet, wird nicht nach fremden Moden, aber auch nicht nach fremder Weisheit lüstern, und diese ärmliche Genügsamkeit wiegt

die Vortheile des Handels, der Reisen und der Wißbegierde nicht auf.

Also Beispiel der Fürsten. Aber nur so lang ein Weiser herrscht, den nie ein eitles Weib, nie ein gereizter Günstling lenkt. Und wer ist uns Bürge, daß sein Nachfolger nicht auch verstehen will, was ihn vortheilhaft kleidet? daß er an seinem Hof ein glänzend Gefolg nicht angenehmer findet, als einen Haufen einförmiger Klostergestalten? So wäre denn Nazionaltracht nichts weiter als Uniform einer einzigen Regierung, und zwar endlich doch eine kostbare Uniform, wenn erst der Scharfsinn der Eitelkeit daran gekünstelt haben wird. Denn man wird so lang den Zeug verfeinern, die erlaubte Farbe nüanziren, Zierrathen erfinden und nach Seltenheit ringen, bis ein Nazionalgalakleid eben so theuer ist, als ein französisches. Alsdann spart der einzele Bürger nichts mehr, und am Ende vielleicht auch der Staat nicht, weil es, aller Zöllnertreue ungeachtet, gewiß gelingen wird, die Volkstracht, in zierlicheren Formen, in besseren Stoffen, aus der Fremde heimlich einzubringen.

Ich verehre den Mut des Monarchen, der gleichwol die wohlthätige Sittenänderung wagt. Meine Einwürfe sind nicht Tadel, sondern Zweifel, die gewiß seiner Weisheit nicht entgangen sind, und vielleicht

wird

wird die Wirkung seines Beispiels ewig dauern, wie der Ruhm seiner Thaten.



Fragment eines Gesprächs.

Ich. Wie gefällt Ihnen die lyrische Blumenlese? Was halten Sie von der Art, wie der Herausgeber unsre Dichter behandelt?

M. Er verdient, dünkt mich, unsern warmen Dank. So übermalte Rubens die Werke seiner Schüler, und der Meisterstücke wurden mehr. Die Sprache aller Schriftsteller veraltet, ihre Farbe verbleicht. Wenn sie im Fortgange der Zeit immer aufgefrischt würden, so wandelten sie, in ewiger Jugend, sicher nach der Unsterblichkeit.

Ich. Und ich würde mich für beschimpft halten, wenn selbst Mengs in mein Bildniß eine griechische Nase hinein korrigirte. So haben sie Holbein aus seinem herrlichsten Gemälde weggepinselt und wegretuschirt. Gebt mir den Künstler mit allen seinen Fehlern, und vertilgt mir seine Eigenheit nicht. Ich zittre, wenn ich denke, daß R. mit der Feile vielleicht seinen eignen Werken noch droht. Der Künstler überlebt seine Periode früh, und haucht im Alter Tod auf die Blume des Geistes. Tizian

zian wollte auch die Werke seiner Jugend verbessern, aber ein Schüler, dem es die Nachwelt verdankt, rieb seine Farben mit schwertrocknendem Oel an, und wischte die Entheiligung heimlich wieder weg.



Herrn Paridon Zeisigs Klageschrift an das Publikum.

Meiner lieben Vaterstadt ist es bekant, daß ich seit manchen Jahren keinen Aufwand, keine Mühe scheue, um mich über die Kaufmannsklasse zu erheben, an die mich eine zufällige Geburt und die ungebildete Denkungsart meines Vaters gefesselt hat. Jedermann weis, daß ich nichts in meiner Bude verrichte, die allein von meinem Bedienten besorgt wird, daß ich unter dem Adel Freunde besize, daß ich mich nach der jüngsten Mode kleide; und doch nehmen sich die Spötter heraus, mich Baron Zuckerhut zu nennen. Es ist wahr, mein Kram ernährt mich; aber ist man darum ein Bauer, weil man von den Einkünften seiner Landgüter lebt? ist Richter Flink ein Rechtsgelehrter, weil er seinen Staat von den Sporteln führt, die ihm sein Schreiber verdient? Wer hat mich jemals hinter dem Pult, oder in einem alten rothen Mantel, gleich dem geschäftigen Pöbel auf

der

der Börse, ertappt? Wer hat mich nicht täglich, entweder zu Pferde, oder im Phaeton, oder in der Komödie gesehen? Gleicht meine Tafel einem bürgerlichen Tisch? oder meine Gesellschaft einem Kränzchen im Keller? Ich verdiene die kahlen Einfälle nicht, daß jeder meiner Schritte eine brabanter Elle groß sei, daß ich süßer bin, als meine Waare, daß mein Kredit bei Vernünftigen falle, und daß mich ein halb Duzend Mädchen mit Protest zurückgewiesen haben. Mir entwischt gewiß nicht Ein Wort, das nach der niedrigen Handthierung schmeckt; denn ich habe das alberne Zeug vergessen. Wenn man mich aufbringt, so weis ich Ein Mittel den Hohen im Lande noch ähnlicher zu werden, nämlich meine Wechsel nicht zu bezahlen.

Briefe eines deutschen Edelmanns.

I.

Frankfurt am Main, den 10ten Mai 1777.

Hochwohlgeborner,

Gnädiger Herr Papa,

Ich hoffe, daß Sie diese Zeilen noch bei guter Gesundheit antreffen, denn ich bin auch noch wohl auf; aber ich habe eine beschwerliche Reise gehabt, und Frankfurt am Main ist eine schöne Stadt.

Auf des Postillions Rath trat ich in der besten Herberge ab, wo man elend ißt und theuer bezahlt.

Hier hab ich mit Heinrich dem Hausknecht das merkwürdigste besehen: die Kirche, wo sie den Kaiser gemacht haben, der sich aber nun in Wien aufhält, die güldne Bulle, die aber nicht von Gold ist, und den Römerberg, der nicht wie ein Berg, sondern wie ein Marktplatz, aussieht.

Morgen geht meine Reise nach Frankreich mit dem Postwagen vor sich. Ich habe mit Micheln alles wohl überlegt, und meine Reisekutsche verkauft, denn das Geld ist am besten in der Tasche, wie Ew. Hochwohlgebornen Gnaden zu sagen pflegen, und auf dem Postwagen ist gute Geselschaft, so daß mir die Zeit nicht lang werden wird. Ich grüsse meine Schwester, Fräulein Lieschen, und die Tante, und Hans Jürgen, und verbleibe jederzeit

Ew. Hochwohlgebornen Gnaden

gehorsamer Diener und Sohn.

2.

Paris in Frankreich, den 5ten Jun. 1777.

Mon reverend Pere

Werden aus dem Titel ersehen, daß ich nun endlich in Paris angekommen bin. Ich dachte, daß es mit dieser Stadt kein Ende nehmen solte. Ich glaube, daß der Umfang wohl 1000 Last Rocken Einfall hält.

Wir reisten Tag und Nacht, durch eine Menge Städte und Dörfer; der Henker mag alle die Namen behalten.

In Strasburg traf ich im Wirthshaus zum Geist zwei junge Edelleute aus Sachsen an, der eine ein geputzter und gepuderter Bursch, der seine Muttersprache vergessen haben will; der andere eine sauertöpfische Art von Kerl, hat in Göttingen studirt, und fragte mich: ob ich die Alten kente? Mein Alter, sagte ich, ist der Baron Hunter auf Wildesheim, und ich heisse Junker Friz, das werden Sie, denke ich, so gut wissen, als ich. Hier hätten Sie das alberne Gelächter hören sollen.

Auf der Dielschanze von Strasburg nach Paris fand ich drei artige französische Herren. Der eine sprach gut deutsch, und war mit einem Prinzen als Hom de Schamber (ist eine Hofbedienung) auf Reisen gewesen; der andere war der vornehmste Komödiant in Strasburg, der alles versteht, was die andern nicht wissen, denn ich hab es mit meinen Augen gesehen, daß er den Kopf aus der

Diese steckte, und ihnen jedes Wort einblies. Der dritte war königlicher Tobakskommissarius und Visiteur. Ausserdem war noch ein Frauenzimmer da, die mir mit ihren schwarzen Augen nicht übel gefiel, nur hätte ihre Wäsche reinlicher seyn können. Sie ist, wie sie sagt, von einer vornehmen Familie, und hat eine Menge Bekante unter den Offizieren in der Garnison.

Man kan nicht höflicher seyn, als es meine Reisegefährten waren. Wann ich lachte, so lachten sie mit; wann ich gähnte, so rissen sie den Kinbacken auf, und wann ich nieste, so zogen sie die Hüte vom Kopf. Niemand hatte bessere Tage, als Michel. Der Hom de Schamber kämte mich zurecht, und der königliche Kommissarius trug mir die Sachen vom Wagen; ich muste darum höflich seyn, und die Herren frei halten. Aber das Geld ist nicht weggeworfen, denn ich habe dreimal mehr französisch dafür gelernt, als der Bettel werth ist, und Michel lernt's umsonst mit. Sie wundern sich alle über mein Genie, wie sie es nennen.

Mit nächsten berichte ein mehreres. Eins ärgert mich in Paris: ich wolte heute früh auf die Feldhühnerjagd gehn, das, sagt man, ist verboten. Sie müssen hier noch nicht wissen, wer ich bin, und daß wir die hohe und niedere Jagd haben; aber das will ich ihnen zeigen, und ich verbleibe u. s. w.

3.

Paris, den 20 Jun. 1777.

Monsieur,

mon très aimable Pere,

An unserm Tisch speisen feine Leute, drei Offiziere mit dem Ludwigsorden, zwar in zerrissenen Kleidern, aber Männer von Geburt und Ehre, ein lahmer berühmter Tanzmeister, und ein geschickter Zahnarzt, der sich seine eignen Zähne, wie er sagt, ohne Schmerzen ausgerissen hat. Ihr Essen ist wunderliches Zeug, und schmeckt nach Allerhand und nach Nichts. Niemand versteht hier ein rechtliches Gericht westphälischer Klümpe zu kochen; das macht, die Kerle wissen nichts.

In der Oper bin ich auch gewesen. Wenn ich unsern Pudel ins Ohr kneipe, so singt er meiner Ehre besser. Doch bunt und drollig sieht das Ding aus, wie ein großer Raritätenkasten, wenn sie in lauter Gold und Silber in einer Wolke niederschaukeln; auch blizen und donnern sie gut, und, wenn nicht alles Blendwerk ist, so mögen die Menscher hübsch seyn.

Im Trauerspiel war ich gestern, geh aber da nicht wieder hin, ob ich gleich nichts davon verstehe. Ein alter Kerl neben mir weinte wie ein Kind. Mögte wissen, warum jemand sein Geld dafür hinträgt, daß ihm wird, als wenn er Schläge kriegte. — Lieber geh ich nach dem

 deutschen

deutschen Kränzchen; da schmeckt kein hungriger Franzmann hin, und man vergißt seine Muttersprache nicht.

Vorige Woche bat mich der Gesandte zum Essen. Er macht mir zu viel Komplimente, und will mich, wie er sagt, in gute Häuser führen; aber ihre besten Häuser gefallen mir nicht; sie sind so groß, wie die Kirchen, und der Hof sieht einem Gottesacker ähnlich, wo man weder Hühner, Tauben noch Hunde, noch irgend eine lebendige Seele gewahr wird. Er fragte mich, ob ich nicht französisch lernen wolle? Wenn ich Zeit dazu habe, gab ich ihm zur Antwort. Warum lernen auch die Monsieurs nicht deutsch? Ich solte des Kaisers Schwester seyn! Auch Frauenzimmer waren da, alle übertüncht und bemalt und befirnißt — Ich habe noch nicht ein ächtes Fleckchen Weiberhaut gesehen. Wenn ich hier heirathen solte, so würde ich die Braut durch Lauge ziehen, um zu sehen, ob sie Farbe hielte.

Nach dem Tisch gab es doch einen Schnaps, aber in Gläsern, wie Fingerhüte. Ich bat mir ein Trinkglas voll aus, darüber lachten die Affen.

Hier trägt der Kutscher einen Haarbeutel, und der Herr fährt ungekämt Visiten. Flohcouleur ist jezt die Leibfarbe; komt wohl die Reihe auch an das andere Ungeziefer.

4.

Paris, den 1sten Aug. 1777.

De l'empire libre haut et bien né Monsieur,

Haut ordonnant et gracieux Seigneur Pere,

Nun hab' ich endlich Ihren rechten Titel rein französisch herausgebracht, und hat mich auf Ehre Mühe gekostet, alles aus dem Wörterbuch zusammen zu finden, denn die Franzosen sind nur kahle Monsieurs, und was Reichs-Frei-Hochwohlgebohrne für Thiere sind, begreift ihrer keiner. Ihro Gnaden sehen hieraus, daß ich mit unter die Sprache treibe, ohne meine Muttersprache zu vergessen, wie das einigen von meinen Landsleuten in drei Monaten begegnet ist.

Würden doch das Lachen nicht halten, wenn Sie mich in meinem Aufzug erblickten. Sie haben mich in eine kurze Jacke gesteckt, in der alle meine Glieder wieder festquellen; darunter wird ein Wams getragen, heist Henri quatre, mit einer Quaste auf der Brust, die einer Schaafglocke ähnlich sieht.

Michel wird hier krank und mager. Ihm will die dünne Kost nicht gedeihn, und er sieht aus, als wenn er sich mit lauter Fröschen gefüttert hätte. Dazu hat er sein Unschlittgesicht in ein Paar weisgepuderte Locken gesteckt, daß es erbärmlich anzusehen ist.

Heute ging ich durch einen von ihren Rues, heissen Strassen bei uns, und fand da in einer Bude ein Paar Kupferstiche, die ich für Eure Gnaden übersende. Eines ist der König von Frankreich, das andre, das mir in seiner Art besser gefällt, stellt eine Misgeburt vor.

Ich halte mir auch einen Tanzmeister hier. Er ist wol mit mir zufrieden, und versichert, daß kein Franzos so viel Kraft in den Knochen hat, um, wie er's nennt, ein à plomb zu machen, oder, deutsch zu reden, auf Einem Beine zu stehn. Der Kerl ließ sich gelüsten mich fest zu schrauben, um mir die Füße auswärts zu drehen, aber da ließ ich ihn übel anlaufen, und wir sind nun einig geworden, daß es bei der Natur bleibt.

Hin und wieder seh' ich auch etwas, das einem Nuzen bringt. Gestern bin ich in der Bastille gewesen, und morgen will ich das große Tollhaus besuchen.

Von der Nazion wollen Sie allerlei wissen? Alle Franzosen sind schwarz und hager, nehmen ewig Schnupftobak, schwazen unaufhörlich und hören nie zu, lachen sich satt und fressen sich hungrig. Alle Fremden grinsen sie an; alle fragen sie aus, als wenn sie über den Katechismus verhörten. Von ihren Sitten wäre manches zu sagen; hier ist das hauptsächlichste: ein Franzos braucht mehr Puder als wir, salbt und badet sich mit Riechereien und erspart es wieder am Wein. In ihrer Dienerstube

müssen

müssen ihre Gäste essen, ihre Krebse werden kalt aufgetragen, ihre Messer sind stumpf, und unsre Hühnerleiter ist reiner als ihre Treppen.

Seit einem Paar Tagen bin ich mit dem Grafen Nivello, einem freundlichen Italiener, bekant, der zwar nicht das reinste deutsch, aber doch vernehmlich spricht, ungefähr wie ein Mausefallenkrämer.

5.

Paris den 8ten Sept. 1777.

Gnädiger Herr Papa,

Nun auf immer gute Nacht, vermaledeites Paris! Gestern war für mich ein unglücklicher Tag, und ich danke schönstens für die übersandten 200 Louisd'ore, aber ich will alles von vorn erzählen. Mein bester Freund, der Graf Nivello, half mir den Wechsler finden, den ich sonst nicht ausgefragt hätte. Ich erhielt mein Geld, und der Graf trug mir ein Soupé, oder Abendessen, in einem vornehmen Hause von seiner Bekantschaft an. Wir fanden dort eine ältliche Dame und ein Paar allerliebste Nichten, die niedlichsten Dinger von der Welt, frisch wie ein Paar Borstorferäpfel, leicht auf den Füßen wie Tänzerinnen, und munter wie die Kanarienvögel. Hier war mein Name nicht fremd; sie wusten unsere Güter und auch das Regiment zu nennen, wo Euer Gnaden als

Hauptmann gedient haben, denn, wie sie sagen, Leute von Stande kennen sich durch die ganze Welt. Mir ward herrlich zu Mute. Ich gefiel den Fräulein nicht übel, und in einer halben Stunde war ich wie ein Pudel bekant. Eine spielte die Zither, und, so wahr ich ehrlich bin, sang ein deutsches Lied dazu. Huch! da ging mir das Herz auf. Es ist doch was stolzes um die deutsche Sprache, rauscht so vornehm durch die Gurgel und gellt kräftiger und voller ins Ohr, als das französische Nasengeleier. Ausserdem brachten sie mir alten ächten Rheinwein zu. Selbst der Pastor hätte sich da nicht gehalten. Ich trank etwas über die Schnur, und nun fällt einer von den Herren ein dummes Spiel, Bassette genannt, ein. Man hatte mich aber vor den Karten gewarnet, und so wandte ich ein, daß ich kein Spiel, als höchstens Pasch, verstünde. Flugs zieht der italienische Graf, der mir alles, was ich wünsche, an den Augen ansieht, drei Würfel aus der Tasche, die wol in der Hölle gedrechselt sind, denn es war an keinen Treffer zu denken; die Louisd'ore flogen wie Staub; in einer Stunde war keine Art davon übrig. Mir war das Heulen nahe; denn es betrug doch einen ganzen Holländerpacht, und es gehört manche Tonne Butter dazu; aber ich habe mich bei vornehmen Leuten zwingen gelernt. Die guten Mädchen bedauerten mich. Eine gab mir ihren Ring vom Finger, um ihn zum Andenken zu tragen;

da

da hätt' ich nun bald in der Verwirrung ein großes Versehen begangen, und ihr nichts wieder gegeben. Der Graf Nivello raunte mir ins Ohr, daß es meine Uhr seyn müste. Laß sie springen! dacht' ich. Hart ging sie mir freilich ab, aber man soll in Frankreich nicht erzählen, daß Junker Friz nicht zu leben weis.

Nun war mir das Land äußerst zuwider, das mir schon in der ersten Stunde misfiel, und was ist auch unter Katholiken und Papisten für einen jungen Edelmann zu thun? Ich entschloß mich also nach Hause zu reisen; aber woher die Rechnung im Hotel bezahlen? Hier half mir wieder die ehrliche Haut vom Grafen aus der Noth. Einer seiner Bekanten kaufte mir all meinen welschen Flitterkram, die verbrämten und verschnittenen Kleider, Spizen, Riechflaschen, Etuis und Tobaksdosen ab. Freilich verlor ich achtzig am Hundert, aber in vierzehn Tagen ist hier alles aus der Mode, und kaum mehr des Wegschenkens werth. Ich ziehe Michels Ueberrock an, und für mein Pathengeschenk, das mir Mama in der Sparbüchse mitgab, denk' ich die ordinäre Post zu bezahlen.

Ein andrer hätte sich nicht so gut aus dem verwirrten Handel gezogen. Ich habe nun die Welt näher kennen gelernt, und bringe, wenigstens im Kopfe, viel Neues für die Unkosten zurück. Nun ist es Zeit meinem

Vaterlande zu dienen, und Euer Gnaden zum Großpapa zu machen.

Das Gerücht geht, daß der junge Herr seit seiner Zurückkunft im nahe gelegenen Städtchen den Ton angiebt, und auf würdige Männer stolz herabsieht, weil sie die große Welt nicht kennen. Es ist freilich angenehm genug, durch angeborne Talente und mit Hülfe einiger Holländerpachten sich in der Fremde so schleunig zu bilden, wie Herr von Hunter; aber Bescheidenheit kleidet auch bei Verdiensten und mäßigt den Haß, der immer blendende Gaben verfolgt.

Auf einer kleinen Bühne kan man füglich ein à plomb im neuesten Geschmack entbehren; und wer bedarf des Scharfsinns immer, womit der junge Herr sich in dem Rocke seines Dieners aus dem verwickelten Handel zog? Allgemeiner Menschenverstand führt uns gemächlicher durchs Leben.

Eine

Eine Wundergeschichte.

Um jede Dame an ihrem Nachttisch schwebt, wie Pope lehrt, ein Heer unsichtbarer Silfen, um die neue Schöpfung zu vollziehn. Einer bläst auf der bleichen Wange die Stäubchen des Karmins zurecht, andre wiegen sich auf der spielenden Locke, andre zerren am treulosen Busenschleier, und einer muß sich oft in der hohlen Schnürbrust, wie ein kleiner Sysiphus, martern. Viele sind über das mannigfaltige Werkgeräthe der Schönheit gesetzt. Aus dieser Mythologie läßt sich ein seltener Vorfall erklären, der sich in meiner Gegenwart neulich bei Themiren zutrug. Ihr Spiegel fing an zu reden; hört, was der Unbescheidene sprach:

„Ich habe Ihnen, gnädige Frau, viele Jahre redlich gedient, und Sie beehren mich dafür mit einem Vertrauen, dessen sich kein anderes Stück Ihres Nachttisches rühmen kan. Sie schienen mit mir zufrieden zu seyn, wenn ich anders Ihr holdes, gefälliges Lächeln recht erkläre. Diese lange Bekantschaft gibt mir ein Recht zur Aufrichtigkeit. Von nun an darf ich Ihnen einige Fehler nicht verbergen, und vielleicht ist dann Ihre Gnade vorbei.“

„Täglich

„Täglich sagt' ich Ihnen, daß Sie schön und reizend sind; wenn ich nun mein Wort zurücknähme? Themire, die Welt ist in ihrem Urtheil mit mir einig; hören Sie von Ihrem alten Freunde in Ihrem Zimmer geduldig eine Wahrheit, die man ungern in den Blicken einer großen Versamlung liest. Ich bin ein gefährlicher Liebling; zu lang darf man mit mir nicht umgehn. Fragen Sie mich seltner um Rath. Es gibt Verdienste, die meines Beifalls nicht bedürfen. Sie können sehr angenehm seyn, wenn ich auch noch so übel von Ihnen rede."

Themire ward rings um ihre Schminke bleich; eine Thräne stieg ins zornige Aug; sie stieß verächtlich den geschwäzigen Spiegel vom Tisch, daß er in kleine Stücke zerbrach. Ich hörte ein leises Lachen des befreiten Silfen, der durch das ofne Fenster — seinen Abschied nahm.

Inhalt.

Ein

Druckfehler.

S. 284. Z. 17. statt gravidare l. gravidave.
S. 298. Z. 1. statt Sturz Erklärung l. Erklärung.
S. 300. Z. 14. statt Bekannen l. Bekannten.
S. 300. Z. 4. von unten statt einigen l. einzigen.
S. 308. Z. 3. statt einer l. eines.
S. 319. Z. 2. statt bienfondant l. bienfondans.
S. 321. Z. 17. statt desie l. defie.
S. 324. Z. 5. statt poöme l. poëme.
S. 341. Z. 1. statt the l. she.



